Asc.

54697

Ehrenberg

Andachtsbuch

für

Gebildete

des

weiblichen Geschlechtes

von

Friedrich Ehrenberg,

Königl. Hof- und Domprediger zu Berlin.

Mit Titelkupfer.

Reutlingen

in der J. J. Mäckenschen Buchhandlung.

(1815)
g 1259

BAYERISCHE
STAATS
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Vorrede.

Das vorliegende Andachtsbuch will keinesweges den vortrefflichen Schriften dieser Art, die wir bereits besitzen, entgegen treten. Es hat seine unterscheidende Bestimmung. Der Andacht im eigentlichen Sinne, der erhebenden und erwärmenden Betrachtung sollte es geweiht seyn; es sollte zugleich die vornehmsten Stücke des religiösen Glaubens und Lebens in einer gewissen Vollständigkeit umfassen, es sollte zur Erwägung aller höhern Angelegenheiten des Menschen Veranlassung geben. Ein Buch recht eigentlich für das Herz wollte der Verfasser schreiben. Frömmigkeit, christliche Frömmigkeit

wünschte er zu befördern — und durch diese, wie es dem Geiste des Evangeliums angemessen ist, Veredlung des Herzens und Lebens. Daher blieb alles, was zunächst nur den Verstand in Anspruch nimmt, und das Nachdenken beschäftigt, so wie alle speciellen Warnungen und Rathschläge von seinem Plane ausgeschlossen.

Hieraus geht hervor, in welchem Sinne das Buch ein Andachtsbuch für das weibliche Geschlecht sey. Belehrungen über die Bestimmung, die Verhältnisse und Pflichten, über eigenthümliche Fehler der Frauen und diejenigen Tugenden, welche dem weiblichen Gemüthe am meisten zur Zierde gereichen, würde man hier vergebens suchen. Der Verfasser konnte sich derselben um so mehr überheben, da sie in andern seiner Schriften enthalten sind. Dagegen hat er sich bemüht, die heiligen Lehren der Religion so darzustellen, wie es ihm die Bedürfnisse, die Stimmung, die Empfänglich-

keit, die Bildungsfähigkeit des weiblichen Herzens zu verlangen schienen. Möchte ihm dies nur nicht ganz verunglückt seyn! Vielleicht werden indeß auch Männer in dieser Schrift einen angemessenen Stoff zu ihrer Erbauung finden.

Zur vollständigen Entwickelung der vornehmsten Wahrheiten der Religion waren Aufsätze von einem größern Umfange, als man sie gewöhnlich in Erbauungsschriften antrifft, erforderlich. Durch die in denselben angebrachten Abtheilungen ist indeß für die nöthigen Ruhepunkte der Andacht gesorgt. Die Ausführlichkeit der Festbetrachtungen wird man damit entschuldigen, daß, um Wiederholungen zu vermeiden, mehrere der eigenthümlichen Lehren des Christenthums in denselben behandelt werden mußten; daher sie auch an andern Tagen zur Beschäftigung der Andacht benutzt werden können.

Manches mehr Specielle zur Erbauung liefern die Morgengedanken in des Verfassers Seelengemälden (Berlin bey Amelang 1812), und Agathens ländliche Stunden, welche dem dritten Theile der Bilder des Lebens angedruckt, aber auch besonders zu haben sind (Elberfeld bey Büschler 1815.)

Berlin, den 18. October 1815.

Inhalt.

		Seite
1.	Die Stunden der Andacht	1
2.	Der Unsichtbare	10
3.	Seine Huld und Treue	17
4.	Sein Ebenbild	27
5.	Das Evangelium	36
6.	Er und sein Evangelium	46
7.	Der Regierer der Welt und meines Lebens	59
8.	Seine Gerichte und Wege	72
9.	Meine Würde	80
10.	Meine Bestimmung	89
11.	Unsterblichkeit	103
12.	Die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit	120
13.	Die Verbindung der Frommen mit dem Himmel	134
14.	Meine Sünde	143
15.	Meine Erlösung	164
16.	Meine Heiligung	177
17.	Der höhere Beystand	192
18.	Die Freude an dem Herrn	206
19.	Das Vertrauen auf den Herrn	219
20.	Die Zufriedenheit	233
21.	Geduld im Leiden	244
22.	Die Liebe. Ihre Nothwendigkeit	257

Inhalt.

Seite

23. Die Liebe. Ihre Natur und ihr Ursprung -- -- 266
24. Die Liebe. Ihre Allgemeinheit -- -- -- -- 277
25. Die Demuth -- -- -- -- -- -- -- -- 283
26. Der sanfte und stille Geist -- -- -- -- -- 298
27. Am Weihnachtsfeste -- -- -- -- -- -- 309
28. Am stillen Freytage -- -- -- -- -- -- 324
29. Am Osterfeste -- -- -- -- -- -- -- -- 336
30. Am Himmelfahrtsfeste -- -- -- -- -- -- 351
31. Am Pfingstfeste -- -- -- -- -- -- -- 363
32. Beym Jahreswechsel -- -- -- -- -- -- 375
1. Am Schlusse des Jahres -- -- -- -- 375
2. Am ersten Morgen des Jahres -- -- -- 384
33. Bey der Feyer des heiligen Mahles -- -- -- 392
1. Das Mahl des Gedächtnisses -- -- -- 392
2. Das Mahl des Bekenntnisses und des heiligen Gelübdes -- -- -- -- -- -- -- 397
3. Das Mahl der innigsten Vereinigung -- -- 401
4. Das Mahl der Liebe -- -- -- -- -- 405
5. Das Mahl des Trostes -- -- -- -- -- 409
6. Das Mahl des himmlischen Genusses -- -- 413
7. Die würdige Feyer -- -- -- -- -- 416
8. Aus einer Predigt bey der ersten Abendmahlsfeyer einiger Jungfrauen -- -- -- -- 420
9. Am Abend nach der Abendmahlsfeyer -- -- 423
34. Am Morgen -- -- -- -- -- -- -- -- 426
35. Am Abend -- -- -- -- -- -- -- -- 431
36. Im Frühling -- -- -- -- -- -- -- -- 436

K. HOF- U. STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

1.

Die Stunden der Andacht.

Seyd mir gesegnet, ihr Stunden der einsamen Beschäftigung mit Gott und meinem Herzen, ihr stillen und gehaltreichen, ihr wohlthätigen und seligen Stunden! Ihr gewähret mir, aus dem Geräusche und den Zerstreuungen der Welt mich zu sammeln in die freundliche Stille, wo ich mit Gott und meinem Herzen allein bin, und da ganz zu seyn bey Gott und meinem Herzen.

Bey Gott und meinem Herzen fühle ich mich daheim; in der Welt, wie sehr auch ihr Ergötzliches mich anzieht, wie sehr auch Verhältnisse, nothwendige Verrichtungen und heilige Pflichten mich an sie fesseln, werde ich immer mich fremd fühlen. Nicht der Welt — meinem Gotte, meinem Herzen gehöre ich an; von Gott kommt das Leben, die Lebensstärke, die Lebensfreude des Gemüthes, und im Herzen empfinde ich das Leben, die Lebensstärke, die Lebensfreude. Darum treibt es mich unaufhörlich zurück aus der Welt zu Gott und meinem Herzen hin. Wenn die Welt mich abgespannt und ermüdet hat, wenn mein Inneres unter ihren Einflüssen leer und kalt geworden, und nun nichts mehr mich zu reitzen

vermag, wenn ich nichts mehr fühle als Verworrenheit, Verdruß und Unmuth: dann wird alles wieder frisch und kräftig, das Leben schmückt sich mit neuer Lust, die Gedanken, die Gefühle ordnen sich, der Geist heitert sich auf, die alte Liebe erfüllt wieder das Herz im Umgange mit Gott und dem Herzen. Mein Bestes, ach mich selbst würde ich verlieren, wenn nicht die Stunden der Andacht, mein Bestes, mich selbst mir versicherten.

Wie lebt sich's so innig, so vertraut, so zuversichtlich mit Gott und dem Herzen!

Stunden des reichsten und kostbarsten Gehaltes muß ich sie nennen.

Mein Schöpfer, durch den ich bin und alles habe, mein Herr, der Regierer meiner Schicksale, der Gebieter über mein Leben, das Höchste und Beste aller Wesen, der Urquell alles Schönen und Guten, der Wunderbare, Heilige, ewig Herrliche, der Vater und Freund beschäftigt meine Gedanken. Ich verliere mich in die Betrachtung seines unerforschlichen Wesens und der Werke, in denen er mir so klare, so heitere, so große und so rührende Sinnbilder seines Wesens aufgestellt hat, ich bewundere, ich bete an die Weisheit seiner Wege; ich verweile bey seinen gnadenvollen Führungen, bey den zahlreichen Gaben der Huld, die ich bereits empfangen habe, und noch immer empfange — und Ehrfurcht, Freude, Dank, Zuversicht bemächtigen sich meines Herzens; ich gelobe mich ihm an, mein Herz erwärmt sich für ihn, wird ihm vertrauter, öffnet sich den Einflüssen seiner Liebe, den stillen Kräften, die von ihm ausgehen; und

gläubig froh überlasse ich mich seiner Leitung. Vor ihm ergießt sich das Herz in seinem Weh, in seiner Freude, in seiner Sorge, in seiner Verlegenheit, in seinem Hoffen, in seinem Wünschen und Streben.

Ich denke — ich fühle mich als unsterbliches Wesen; mit den edelsten Vorzügen sehe ich mich geschmückt; in Ehrfurcht nehme ich das Bild Gottes an mir wahr, und finde mich mit einer unsichtbaren Welt in Gemeinschaft — weit erhaben über alles, was die Erde Großes und Herrliches aufzuweisen hat; es durchdringt mich mit süßen Schauern, daß ich ewig leben, daß ich vollendet werden, daß ich einst selig seyn, daß ich in's Unendliche von einer Stufe der Bildung und des Genußes zur andern hinaufsteigen soll; und es befestigt sich in mir der Vorsatz, mich vor allem zu hüten, was die Würde meiner Seele verletzen könnte, dagegen stets so zu leben; wie jene herrliche Hoffnung mich auffordert.

Ich erwäge den Zweck meines Daseyns auf Erden, durch Erleuchtung des Verstandes, durch Heiligung des Herzens und Lebens mich für den Himmel geschickt zu machen; was ich werden kann, was ich werden soll, schwebt meinem Geiste vor, das Bild der höchsten menschlichen Vortrefflichkeit ist mir gegenwärtig, und ich erwecke mich zu den Bemühungen, für welche der Zweck meines Daseyns mich in Anspruch nimmt.

Die Tugend erscheint mir in ihrer reinen Gestalt, in ihrem Adel, in ihrer unvergänglichen Schönheit, mit ihren reichen Belohnungen; und das Herz weiht sich ihr mit erhöhter Bewunderung und Liebe; es erwachen in mir alle Triebe, die ihr nachringen.

Ich erinnere mich an meine Pflichten, ich strafe mich, wo ich ihnen entgegen gehandelt, ich ermuntere mich zu neuem Ernste und zu größerer Sorgfalt in der Erfüllung derselben, und präge mir die Regeln tief ein, die mein Verhalten bestimmen sollen.

Ich erforsche mein Herz; ich frage nach seinen Irrthümern, seinen Thorheiten, seinen Fehlern, nach seinen sündlichen Begierden, nach den unlautern Gefühlen, die sich so oft in seine edelsten Bewegungen mischen; ich dringe in seine dunkeln Tiefen, seine Geheimnisse zu ergründen, zu erfahren alles, was in mir ist; da treten hervor meine Gebrechen, die düstern Züge der zerrütteten Seelengestalt — und mit ihnen die vielfachen Uebertretungen meines Lebens; ich wende mich weg von mir selbst, ich beuge mich vor Gott, ich bekenne ihm voll Reue, oft unter heißen Thränen, all meine Sünde — all meine Schuld, flehe in Demuth um Gnade und Vergebung, und reinige vor ihm das Herz in kräftigen Entschließungen. Jesus, mein Heiland und mein Herr — wie wohl thut es dem Herzen, ihn seinen Heiland und Herrn zu nennen! — ist mir gegenwärtig. Sein hoher Sinn, sein reines Gemüth, sein unsträflicher Wandel, seine unaussprechliche Liebe, seine nie genug zu preisenden Verdienste um das Heil meiner Seele, daß er für mich gestorben ist, daß er mich dem Himmel erkauft hat, daß ich durch ihn — durch ihn selig werden soll, das erfüllt mir das Herz; ich sinke vor ihm nieder in Ehrfurcht und Dankbarkeit, ich schließe mich an ihn an, vereinige mich fest und immer fester mit ihm, strebe eifriger ihm ähnlich zu werden, und gewinne Muth und Freudigkeit ihm nachzufolgen.

Ich fühle das hohe Glück, Christ zu seyn, und preise Gott tief gerührt, daß er mir dieses Glück hat lassen zu Theil werden, ich gelobe, fest an meinem Christenthume zu halten im Glauben und in der Liebe, seine Kräfte in mir zu verstärken, als Christ zu leben und zu sterben.

Das ist der reiche, kostbare Gehalt meiner Andachtsstunden. Wie leer erscheinen mir dagegen die Stunden, die ich in der Welt zubringe! wie geringfügig, wie bedeutungslos für das Herz die Gegenstände, die da mich beschäftigen! Aufregen können sie das Herz wohl, aber nicht das Herz beleben — nicht das Herz befriedigen, nicht Fülle des Herzens hervorbringen. Selbst das Beste, was sie gewähren können, wie wenig Erfreuliches läßt es im Herzen zurück!

Die Stunden des reichen kostbaren Gehaltes sind zugleich Stunden des wohlthätigsten Einflusses. Ich bedarf ihrer, um meine wichtigste Angelegenheit würdig zu besorgen, um für mein Herz Ruhe und für mein Leben Heiterkeit zu gewinnen. Mein ewiges Heil würde ich verscherzen, ich würde für Gott und die Tugend und den Himmel verloren gehen, die Welt würde mein Inwendiges zerrütten und verderben, wenn ich mir nicht in stillen Andachtsstunden das sammeln könnte, was mein Herz mit Gott, der Tugend und dem Himmel in Verbindung erhält, was mich in den Stand setzt, dem Reitze der Sünde zu widerstehen, meine Fehler zu verbessern, mich im Guten zu üben, und immer mehr meine Seele Gott und dem Himmel zu heiligen.

In der Welt erkaltet das Herz. Ach bey einem beständigen Umtreiben unter ihren Arbeiten, Zerstreuungen und Lustbarkeiten verschwindet zuletzt das Gefühl für höhere Dinge; man füllt sich immer mehr an mit dem Eiteln und Vergänglichen, und büßt immer mehr ein den Sinn für das Wahre und Ewige, die Empfänglichkeit für diejenigen Rührungen, von denen Frömmigkeit und Tugend ihre Nahrung ziehen, von denen die Kraft zur Vermeidung des Bösen und zum Vollbringen des Guten ausgeht. In den Stunden der Andacht erwärmt sich das Herz, da erwachen die Gefühle und verstärken sich, durch die wir Gott, dem Erlöser der Menschen, dem Himmel ergeben bleiben; mit neuer Liebe für Gott, für den Erlöser und für den Himmel kehren wir von der frommen Betrachtung zu den Geschäften des Lebens zurück.

Das Leben in der Welt wird dem Menschen so oft verderblich, durch den Leichtsinn, wozu es ihn stimmt, durch die Unbesonnenheit, womit er den Empfindungen des Augenblickes folgt. Dagegen schützen mich die Stunden der Andacht, indem sie mir einen heiligen Ernst einflößen, mich an die nöthige Wachsamkeit über Herz und Leben erinnern, mich vor Fehltritten warnen, mich auf unerkannte Gefahren aufmerksam machen, mich über die Wichtigkeit solcher Handlungen belehren, die mir unbedeutend scheinen möchten, mir zeigen, wo ich wirklich gefehlt habe, daß ich künftig mit größerer Vorsicht zu Werke gehe.

Die Welt läßt mich, bey ihren zahlreichen und mächtigen Versuchungen, bey den vielfachen Schwierigkeiten, unter welchen ich in derselben meine Pflichten zu erfüllen habe, so oft die große Schwachheit meines Herzens mit

Wehmuth erfahren. Die Stunden der Andacht stärken, im Blick auf Gott und Jesum, im Gedanken an eine vergeltende Ewigkeit, in dem Abscheu gegen das Böse, in der Begeisterung für das Gute, die sie mir einflößen, durch die Grundsätze eines heiligen Lebens, die sie mir vergegenwärtigen und in meinem Gemüthe beleben, das schwache Herz, daß es die Versuchung glücklich überwindet, und die schwere Pflicht freudig erfüllt. O, zu allem fühle ich die Kraft in mir, wenn meine Seele sich im Gebete mit Gott vereinigt, und das Vorgefühl des ewigen Lebens genießt; ein Geringes dünkt es mich dann, das Gut und den Schmerz der Welt zu verachten, und diese Kraft geht wenigstens zum Theil mit mir in das Leben.

Den Rührungen und Erweichungen der Andachtsstunde verdanke ich die Liebe und Milde, ohne die ich manche Pflicht nicht würde erfüllen können.

Und wie sollte ich an der Verbesserung meines Herzens und Lebens mit Erfolg arbeiten, ohne die Bekanntschaft mit mir selbst, zu der man allein durch stille Prüfung vor dem Herzenskündiger gelangt, ohne die ernstlichen Vorsätze, die wir nur in der Stille, bey einem gefühlvollen Andenken an Gott, würdig fassen, uns tief einprägen, und recht heilig machen können, ohne die Bekämpfung sündlicher Neigungen, zu der man sich in der Stille vorbereiten muß.

In den Stunden der Andacht findet das Herz Beruhigung über all seine Noth, all seine Sorge. Vor Gott bringe ich meinen Schmerz, meine Bekümmerniß, meine Angst, und fühle mich unaussprechlich getröstet. Ich wüßte nicht, wo ich hin sollte mit dem, was mich

quält, wenn ich es nicht vor Gott bringen könnte. Die Welt hat keinen Trost für den Leidenden. Von Gott kommt der Trost in die trauernde Seele; aber man muß ihn bey Gott suchen. Der Glaube besänftigt, richtet auf, gibt Kraft zum Erdulden, Muth dem Gefürchteten entgegen zu gehen; aber man muß das Wort des Glaubens still und sorgfältig erwägen. Und nicht bloß für das gegenwärtige Leid, auch für alle Bedrängnisse, die mir noch bevorstehen, stärkt sich das Herz in den Stunden der Andacht. Die Wahrheiten, die ich hier betrachte, die hellen, freundlichen Ansichten, die ich hier gewinne, die Gefühle, die hier in mir erwachen, die Hoffnungen, die hier mein Herz erfüllen, die fromme Ergebung in den Willen Gottes und das kindliche Vertrauen auf seine weise und gnädige Führung, die ich mir hier zu eigen mache, begleiten mich zu jeder düstern Stelle meines Lebens. Ich lerne in den Stunden der Andacht christlich denken, christlich empfinden, christlich gesinnt seyn, im Hinblick auf den erhabenen Leidenden, der mein Erlöser ist, willig, ja dankbar annehmen und gelassen ertragen, was Gott mir Schmerzliches zuschickt, freudig gewiß, daß die Leiden der Zeit nicht werth sind der Herrlichkeit, die dereinst an uns soll offenbart werden.

Die Stunden der Andacht zähle ich zu den glücklichsten meines Lebens. Die reinsten, die höchsten, die süßesten Genüsse gewähren sie mir. Meine Seele freuet sich in dem Herrn — mit stiller, heiliger Sabbathsfreude. Die frohesten Gedanken, die der menschliche Geist zu denken vermag, beschäftigen mich; die selig-

sten Rührungen, die ein menschliches Herz aufnehmen kann, erfüllen mein Inwendiges. Bey Gott, bey ihrem höchsten Gute, ihrer ewigen Sehnsucht ist meine Seele, und ich empfinde, was ich nicht aussprechen kann — seine Liebe und die Liebe dessen, der sich für mich dahingegeben hat. Auf dem herrlichen Bilde des Gottessohnes, des Menschenfreundes, des Edelsten unter den Menschenkindern ruht mein einzückter Blick. Ich schaue hinüber in das Leben der Wonne, wozu ich geschaffen bin; ich versetze mich in jenes Leben, wo ich mit allem, was die Schöpfung Vortreffliches aufzuweisen hat, in Verbindung treten soll. Ich betrachte das glückliche Verhältniß, worin ich zu Gott stehe, die Reichthümer des Schönen und Guten, die mir auf Erden seine Huld verkündigen, die zahlreichen frohen Erfahrungen, die ich gemacht habe, die Barmherzigkeit und Treue, die er von Jugend auf mir bewiesen, die Schonung, womit er mich getragen, die Huld und Freundlichkeit, womit er mich geleitet, mir geholfen, mich gerettet und gesegnet hat. Ich fühle, daß ich sein Kind bin; ich gebe mich ihm immer mehr hin, und nehme wahr, daß mein Leben ihm immer mehr geheiligt wird. Ich bin gewiß, daß ich nichts verlieren, daß ich ewig gewinnen werde; die Erde ist mein, und der Himmel ist auch mein. Und wenn sich mir nun immer mehr enthüllt, was ich bin, was ich werden soll, wie Gottes Hand mich führt; wenn sich mir immer mehr das Dunkle aufklärt; wenn ich immer mehr in dem Unerforschlichen das Wohlthätige erkenne; wenn es mich immer mächtiger zu sich hinzieht das Höchste, das Heiligste; wenn ich immer tiefer empfinde die Bewunderung, den Dank, das unerschütterliche Ver-

trauen: wie selig ist dann das Herz! O, was seyd ihr arme Weltfreuden gegen die reine, die süße, die erhabne Andachtsfreude!

Heiter gehe ich an mein Geschäft, heiter erscheine ich unter den Menschen — alles um mich her heitert sich auf, wenn in den Stunden der Andacht der Geist sich erheitert hat.

Darum preise ich euch, ihr Stunden der Andacht, als die köstlichsten meines Lebens.

2.

Der Unsichtbare.

Er ist nicht ferne von einem jeglichen unter uns.

Apostelgesch. 17. V. 27.

Das Auge sieht ihn nicht, der Verstand faßt und ermißt Ihn nicht; aber das Herz weiß — o wie freudig! — daß Er ist, daß vor allem andern Er ist, daß Er ewig seyn wird, mein Gott mein Vater und mein Freund — der Unaussdenkliche mein Gott, mein Vater und mein Freund! der Unerreichbar-Ferne mir nahe, wie kein anders Wesen mir nahe sein kann — so nahe, daß ich allenthalben Ihn fühle und finde, um mich, mit mir, in mir.

Fern bist du, Gott, nur dem Verstande, der dich fassen und ermessen will, aber nicht fern dem Herzen. Das Herz kennt dich, das Herz versteht dich, das Herz betet zu dir, wo der Mund verstummen muß der zu mächtigen Empfindung, das Herz lebt mit dir, durch dich — selig, selig in deiner Gemeinschaft.

Zu dir eilen alle meine Gedanken, bey dir versammeln sie sich, auf dich weisen sie alle mich hin. Dich allein meint das unaussprechliche, das durch das Herrlichste und Köstlichste in der Welt nicht zu stillende Verlangen des Herzens. Wenn alles um mich öd' und traurig ist, daß Leben arm und verlassen, und ich wehmüthig hinausblicke in die weite Ferne, dann sehnet sich meine Seele nach dir, dem lebendigen Gott.

In meine Freude drängt es sich so wunderbar, ich bin fröhlich — und weine, ich besitze und besitze nicht; auch dann sehnt sich meine Seele nach dir, dem lebendigen Gott! und in den glücklichsten Stunden meines Lebens vereinigen sich alle frohen Empfindungen in dem Bewußtseyn, daß ich dich habe, dich nie verlieren, von dir ewig empfangen werde. Zu dir hin zieht mich das Bedürfniß, still zu danken für das Gute, das mir zu Theil ward. Von dir kommt, was, oft in dunkeln Regungen, mich tröstet in meinem Schmerze; von dir kommt es, auf dich weiset es hin.

Von dir zeugen alle edeln Gefühle des Herzens, ja jeder Schlag des Herzens zeugt von dir. Ohne dich wäre ich nicht, könnte ich nicht fortdauern; aus deiner Lebensfülle strömt unaufhörlich mir zu, was ich mein Leben nenne.

Wohin ich blicke, finde ich die Spuren von dir — in den heitern Räumen des Himmels, auf den lachenden Gefilden der Erde, in jeder Blume, in jedem Grashalm, in den Ereignissen meiner Tage, und jede schöne Menschenseele wird mir Verkündigerin der ewigen Schönheit — dein Bild zeigt sie mir.

Wäre mir nie etwas von dir gesagt worden: das Herz würde dich doch kennen, dich verstehen, zu dir beten in seiner Lust und in seinem Weh, so nahe bist du dem Herzen. Ich müßte meine Augen verschließen, oder mich abwenden von dem, was sich mir Großes, Rührendes, Liebliches darstellt; ich müßte wehren den Gedanken, die immer hinauf wollen in das Licht, ich müßte jedes edle Herzensgefühl unterdrücken, um dich verläugnen zu können. Dich verläugnen — dieß Entsetzliche! — könnte der Mensch? Nein, nur im Wahnsinne der Leidenschaft vermöchte er es.

Der Hocherhabene, der Wunderherrliche bist du. Himmel und Erde fassen deine Herrlichkeit nicht, ob sie gleich Himmel und Erde erfüllt. Das Herrlichste im Himmel und auf Erden ist nur ihr schwacher Wiederschein. Wenn mein Blick auf der Pracht deiner Schöpfungen ruht, und es in meinem Innern spricht: nicht Er, nur sein Wiederschein: dann verliert sich der Geist in Bewunderung und Entzücken. Wenn ich hinausschaue in das Unermeßliche — hinauf zu den Welten ohne Zahl, die dein Machtgebot ins Daseyn rief: dann stehen die Gedanken mir still, und ich sinke anbetend vor dir nieder.

Der Heilige bist du, aller Vollkommenheit Inbegriff, alles Guten Urquell, das Böse kömmt nicht mit dir in Gemeinschaft, es bleibt ewig von dir geschieden; auch das Reinste ist nicht rein vor dir. Indem ich deiner gedenke, du Heiliger, fühle ich, o, wie schmerzlich! meine Sünde und meine Schuld — ach wie vieles ist an mir unrein! ich fühle, daß ich nichts Größeres kann, als demüthig seyn vor meinem Gott. Immer will ich recht von Herzen demüthig seyn. Indem ich dich, den Heiligen, mir vergegenwärtige, heiligen sich meine Gedanken und Empfindungen; alles Sträfliche weicht von mir, und alle meine Kräfte ringen nach dem Guten.

Hilf mir Herr, daß ich heilig werde, daß ich wandle in deinem Lichte!

Allenthalben, Gott, umgibst du mich unter Menschen und in der tiefsten Einsamkeit — nicht fern von einem jeglichen unter uns. In allen Wesen ist deine Kraft, in allen Herzen sind deine Triebe wirksam; auf allen Plätzen schaffst du, erhälst du, segnest du. Wo kein Mensch mich bemerkt, da bemerkst du mich; du siehst alle meine Wege; du kennst alle meine Gedanken; du weißt um all meine Noth, um all meine Bedürfnisse; du hörst alle meine Gebete.

O, daß ich doch auch überall dich, o Gott, fände und fühlte, deine Furcht und Liebe im Herzen hätte! daß doch überall mein Herz und mein Leben dich verherrlichten wie ich überall dazu veranlaßt und aufgefordert werde!

Auch in den Schatten der Verborgenheit muß ich vor Vergehungen mich hüten, auch in der Stille muß ich das Gute freudig vollbringen: denn überall habe ich

dich zum Zeugen. Unter deinen Augen — wie könnte ich thun, was wider dein Gebot ist? Von dir bemerkt und deines Beyfalles gewiß — wie sollte ich nicht mit Lust auch die schwere Pflicht erfüllen? Weichet von mir, Gedanken der Sünde, reiniget euch, Bewegungen meines Gemüthes: denn der Herr erforschet mich und kennet mich.

Getrost, mein Herz, freue dich, meine Seele, nie werde ich in der Welt einsam und verlassen seyn. Die Menschen können sich von mir wenden; der Unsichtbare bleibt bey mir im Unglück, in der Gefahr, im Tode. Was hätte ich zu fürchten unter seinem Schutze — an seiner Hand? Muß ich allein die dunkle, grauenvolle Straße ziehen — Gott mit mir, ich ziehe sie unverzagt und fröhlich. Gelassen und in guter Zuversicht ertrage ich das Ungemach, der Unsichtbare ist bey mir, und zählet alle meine Thränen; er wird helfen nach seinem weisen und gnädigen Rathe.

Am meisten bist du mir, Gott, gegenwärtig hier, wo das Herz sich still mit dir beschäftiget. Hier läßt du mich deinen Frieden fühlen; hier erleuchtest du mich mit deinem Lichte, hier stärkst du mich mit deiner Kraft, hier erwärmst du mich mit deiner Liebe; hier tröstest du mich in meinem Schmerze: hier erfreuest und segnest du mich aus der Fülle deiner Allgenügsamkeit. Wie glücklich bin ich, daß ich mich mit dir beschäftigen, daß ich dir so nahe seyn, dich in mein Herz aufnehmen kann!

Ehe denn die Berge waren und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit, und kannst auch mich ewig erhalten, kannst mich ewig segnen. Ich kann alles verlieren, nur dich nicht; und was ist dieses Alles, wenn ich dich habe?

Einen Traum, einen Schatten habe ich verloren; dich, die Wahrheit und das Leben, besitze ich noch, und du gewährst mir ohne Aufhören das Höchste und Beste. Mag wandeln und wechseln, was da will — das heiß Geliebte sich treulos von mir wenden, oder untergehen in dem alles verschlingenden Meere der Vergänglichkeit. Du bist immer und ewig derselbe, der Barmherzige, der Getreue, der Allvermögende. Dich im Herzen blicke ich triumphirend auf die Reiche der Zerstörung, und nenne mein, was unerschütterlich fest steht in allem Wandel und Wechsel.

Doch Eins ist, das über alles geht: Seine Liebe.

Der Hocherhabene und Wunderherrliche, der Heilige und Allgegenwärtige, der Ewige und Unveränderliche liebt, er liebt unaussprechlich, unausdenklich; er liebt alle seine Geschöpfe. Seiner Liebe verdanken sie Daseyn und Fortdauer, seine Liebe nährt und pflegt sie; von seiner Liebe fließen ihnen ohne Aufhören die kostbarsten Gaben zu.

Auch mich liebt er. Je und je hat er mich geliebt. Seine Liebe wachte und sorgte für mich; behütete und leitete, rettete und beglückte mich — o, mit viel tausend Freuden! — seine Liebe umfängt mich; ich lebe und athme in seiner Liebe; jeder Augenblick läßt mich aufs neue seine Liebe empfinden; und einst, o einst! wie wird seine Liebe sich an mir verherrlichen, wenn ich sie erst ganz fassen, ganz fühlen kann!

Er liebt nicht blos, er ist die Liebe. Das, das, Gott, lehre mich immer mehr fassen, immer mehr fühlen,

deine Liebe beseele alle meine Empfindungen, alle Neigungen und Wünsche meines Herzens, daß ich immer reiner und wärmer mich ihrer freue, immer reiner und wärmer dich wieder liebe, daß ich dir völlig mich hingebe!

Dir sich hingeben, du Gott der Liebe, welche Wonne, welche Seligkeit! Nimm hin das Herz, mit aller seiner Lust, mit allen seinen Schmerzen, mit all seinem Streben und Verlangen, und erfülle es mit deiner Liebe. Die Liebe zu dir muß jede andere verklären, zur heiligen und unvergänglichen; in dir muß ich lieben, was mir sonst theuer ist, damit ich es recht und immer lieben könne.

3.

Seine Huld und Treue.

Der Herr ist mein Hirte, mir wird nichts mangeln. Er weidet mich auf einer grünen Aue und führet mich zum frischen Wasser. Er erquicket meine Seele und führet mich auf der rechten Straße. Und ob ich schon wanderte im finstern Thal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bey mir. Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben im Hause des Herrn immerdar.

Psalm 23.

Welch ein frohes, wohlthuendes Geschäft, Herr, deiner Huld und Treue zu gedenken! Von Jugend auf habe ich sie erfahren, ich erfahre sie täglich, und ich bin gewiß, daß ich sie bis an mein Ende erfahren werde. So viel Schönes, Rührendes, Köstliches stellt sich mir dar, indem ich deiner Huld und Treue gedenke; aber das ist und bleibt doch immer das Rührendste und Köstlichste, daß ich darin deine Huld und Treue wahrnehme.

Mein Hirte bist du; ich ein Schäflein deiner Heerde, du der freundliche liebreiche Hirte, der für alles Sorge trägt; und nichts mangelt mir. Was ich bedarf, was mir nützt, das gewährst du im Ueberflusse, du gewährst es oft, ehe ich das Bedürfniß fühle, ehe das Nützliche von mir dafür erkannt wird, ehe ich dich darum bitten könnte; und was du nicht gewährst, das bedarf ich auch nicht, das nützt mir auch nicht, das müßte mir verderblich werden, wenn es mir zu Theil würde. Nur die thörichten Wünsche des vereitelten Herzens mögen es mir als etwas Unentbehrliches oder doch wahrhaft Erfreuliches anpreisen.

Ich besitze, was zu einem weisen, dir wohlgefälligen und zufriedenen Leben erfordert wird, was mich erhalten, erquicken, belehren, trösten, erfreuen kann. Und wo durch eine Veränderung meines Zustandes mir etwas Neues nothwendig oder heilsam wird: da kommt es mir auch zur rechten Stunde — von dir, von deiner Huld und Freundlichkeit.

Oft glaubte ich, es werde mir nun mangeln; ich sahe nicht, wie und woher es mir werden möchte; ich war in großer Bekümmerniß — in Sorgen und Aengsten: und es mangelte doch nicht; beschämt wurde meine Bekümmerniß, mein Aengsten und Sorgen, denn ich fand, daß alle Einrichtungen mir zu helfen schon lange vorher getroffen gewesen, ich mußte mich selbst strafen über mein Mißtrauen.

Zuweilen wohl dauerte es gerade bis zum entscheidenden Augenblick; doch im entscheidenden Augenblicke, als das Herz fast verzagte, warst du da — wunderbar, herrlich warst du da; und das kummerschwere Herz war

voll Freuden, dir flossen die Thränen des Dankes. Nein, vergessen, versäumt hattest du mich nicht, vergessen, versäumen kannst du nicht. Du bliebst nur lange, um mich zu prüfen — und mich dann desto höher zu beglücken.

Als ich geboren war, schwach und hülflos, und nichts konnte, als weinen, da öffneten sich mir Vater- und Mutterarme, die mütterliche Brust gab mir Nahrung, am mütterlichen Herzen ruhte ich, die mütterliche Liebe pflegte mich, wachte an meinem Bette, half meiner Schwachheit auf, leitete mich in das Leben, und verbesserte sanft meine Fehler. Ich mußte unterrichtet, ich mußte erzogen werden — und ich ward es. Ich gerieth in Gefahren — und dein Schutz war über mir; ich kam in Noth — und du rettetest mich; ich wußte mir nicht zu rathen — und du gabst es mir in den Sinn, oder du sandtest mir Freunde, deren Rath mich zurecht wies. Es war dunkel in meiner Seele — und dein Wort erleuchtete mich. Ich fühlte mich schwach — und deine Kraft wurde in meiner Schwachheit mächtig. Tiefe Trauer wohnte in meinem Gemüthe — und dein freudiger Geist kam über mich. Das Leben lag vor mir so öde und leer, der Muth war dahin — da ließest du dein Licht aufgehen über dem Leben, und es stand überall so voll, so lebendig und fröhlich, gute Zuversicht bemächtigte sich meines Innern. An dich wende ich mich in jeder Verlegenheit — nicht vergebens, nie hast du mich verlassen.

Auf einer grünen Aue weidest du die Schäflein deiner Heerde, du liebreicher, freundlicher Hirte.

Auf den grünen Auen der Kindheit, wo die frischen Quellen sprudeln, und die schönen Blumen wachsen, und der Himmel so klar über uns steht, hast du mich geweidet. Da bin ich fröhlich gewesen an den Quellen, habe mit den Blumen gespielt — in Unschuld, zum blauen Himmel aufgeschaut — in Unschuld, und des süßen Lebens mich erfreut, und mich ergötzt an allem Holden und Lieblichen. Schon lange ist mir nicht mehr vergönnt, auf diesen Auen zu wandeln — weit, weit liegen sie hinter mir. Aber noch immer ist mir vergönnt, an die seligen Tage zurück zu denken. Dem Geiste kehren sie wieder; was weit, weit hinter mir liegt, lagert sich von neuem um mich her, ich empfinde, daß der Gott meiner Jugend noch mein Gott ist; dann weidest du mich auf einer grünen Aue.

Wie viele, wie köstliche Freuden schmücken noch immer mein Leben — werden mir täglich neu bereitet von deiner Huld und Treue, durch die mir die Welt zu einer lachenden Aue wird!

Reichlich hast du mir gegeben, was den Augen gefällt, und dem Herz schmeichelt, was ich nicht müde werde zu beschauen, und in mich aufzunehmen.

Du hast mich mit Menschen verbunden, die mich lieben, die mir ihr Herz geweiht haben, die mich Liebe fühlen lassen, die mir Gutes erweisen ohne Aufhören, die meinem Herzen unaussprechlich theuer sind, die ich nicht ohne frohe Rührung ansehen kann, in deren Nähe dem Herzen so wohl ist, das ganze Leben sich verklärt. Hier weidest du mich auf einer grünen Aue.

Auf einer grünen Aue weidest du mich: wenn die Pracht deiner Schöpfungen mich entzückt, und mir im

Umgange mit der Natur das Herz jetzt still und weich, jetzt stark und groß wird, wenn ich verweile auf den Gefilden deines Segens in den blühenden Lusthainen des Frühlings; wenn ein heiterer Tag mein Inneres erheitert; wenn es mir von irgend etwas im Gemüthe aufgeht — klar, lebendig und fröhlich, wenn ein angenehmes Ereigniß festlich in mein Leben tritt — und wie oft geschieht das! wie manches Ereigniß tritt in mein Leben so recht für das Herz, so recht zur Festesfreude, zum Seelengenusse! — wenn du etwas sendest, was einen lange genährten Wunsch stillt, oder einem geheimen, kaum geahneten Wunsche überraschend zuvorkömmt — und wie oft ist das mir geworden! — Du weidest mich auf grüner Aue, indem das Herz der Betrachtung der Wahrheit still sich hingibt, in der Beschäftigung mit dir selig ist, sich stärkt im Glauben und in der Liebe, und das Vorgefühl des ewigen Lebens empfängt — in deinem Tempel, im Gedächtnißmahle des Erlösers, hier in der Einsamkeit, indem die Kunst mit ihrem Zauber an das Herz tritt, und sich des Herzens bemächtigt.

Auf den grünen Auen der lichthellen Gedanken, der schönen und süßen Gefühle weidest du mich. All' die guten Stunden in meinem Leben — wer kann sie zählen? — sind ein Weilen auf grünen und blumigen Frühlingsauen. Von Einer grünen Au zur andern läßt deine Huld und Treue mich wallen.

Oft war dem Leben alle Lust und Liebe verloren gegangen im bedeutungslosen Weltreiben; du führtest mich zu den frischen Wasserbächen, wo alle Lust

und Liebe des Lebens wieder aufwachte. Ich fand, was zum Herzen sprach, im Herzen süße Regungen erweckte, in mächtigen Gefühlen das Herz fesselte. Oft war das Herz müde geworden im Weltgewühl, daß ich mich sehnte zu scheiden; du führtest mich zu den frischen Wasserbächen, die das Herz stärkten, daß es wieder muthig und fröhlich im Busen mir schlug, und ich mich an alles Menschliche inniger anschloß. Das Herz war voll Trauerns, das Herz schmachtete in der Drangsalshitze; du führtest mich zu den frischen Wasserbächen des Trostes, und kühltest da die brennende Wunde, stilltest da den heißen Durst; das kranke Herz fühlte Kräfte der Genesung.

Eine holde Erscheinung, ein seelenvoller Blick, ein rührendes oder ergreifendes Wort, eine erwünschte Begebenheit, ein neues wohlthätiges Verhältniß, eine mir unerklärbare glückliche Veränderung meiner Stimmung: das sind die frischen Wasserbäche, aus denen du meine Seele erquickest.

Auch in der dürren Wüste flossen sie hell und kühl und lieblich — unter Blumen. Freylich oft erst nach langen beschwerlichen Wegen; aber dann auch, wie labten sie mich, wie wurden Gemüth und Gestalt mir verjüngt, wenn ich aus ihnen trank — an ihre Ufer gelagert, unter ihre Blumen — wie erkannte ich da deine Huld und Treue!

Auf der rechten Straße leitest du mich, hast du von je her mich geleitet. Eltern, Lehrer, Freunde, zeigten sie mir, wandelten vor mir her; Gegenstände, die ich wahrnahm, Ereignisse, die sich mit

mir zutrugen, wiesen mich zurecht, die Stimme des Herzens warnte mich, wo ich in Gefahr war, von ihr abzuweichen, durch dein Wort hattest du mich unterwiesen.

Ich konnte die rechte Straße nicht verfehlen, wenn ich nur aufmerkte; ich durfte nur den vielfachen Antrieben folgen, die du mir ins Herz gabst, um fröhlich auf ihr zu wandeln. Häufig merkte ich nicht auf; dann ertheiltest du nachdrücklichere Erinnerungen. Nicht selten wollten andere Wege mir besser gefallen, die rechte Straße war mir zu rauh; dann hütetest du mich freundlich, und ließest nicht ab von mir, und ebnetest mir die rauhe Bahn, zu einer grünen Au machtest du sie mir! Deine Liebe ergriff mich so mächtig, daß ich bleiben mußte; es war oft, als ob deine Hand mich gefaßt hätte. O, dir, deiner Huld und Treue verdanke ich es, wenn ich noch auf der rechten Straße bin. Welche Geduld hast du gehabt mit dem schwachen, eiteln, eigensinnigen Herzen!

Und doch ließ ich zuweilen mich verlocken. Aber du riefst mir nach — ernste und liebreiche Worte, und wenn ich nicht hörte, gingst du mir nach; in der weiten Wüste suchtest du das verlorne Schäflein, der treue Hirte ruhte nicht eher, bis er es gefunden hatte. Auf seine Achseln legte er es, und brachte es zu der Heerde, und freute sich, daß es gefunden war, und hägte es an seinem Herzen, und erwies ihm nichts als Gutes und Freundliches. Wenn ich dich verlassen hatte, hörtest du nicht auf, mir deine Liebe zu offenbaren, wenn ich umkehrte, nahmst du mich so gern wieder an, und überhäuftest mich mit neuen Wohlthaten. Was wäre aus mir geworden, welch ein unglückseliges Geschöpf wäre ich

fetzt, wenn du meiner vergessen, oder dich von mir abgewendet hättest in meinen Verirrungen! Deine Huld und Treue hat mich gerettet.

Das will ich stets dankbar empfinden, und mich allezeit deiner Leitung völlig anvertrauen. Nicht mehr meine Wege, sondern die rechte Straße, die du mich führest, will ich gehen — zuversichtlich, folgsam, so recht zu dir mich haltend, fest an dich mich anschließend — und hören auf den leisesten Laut deiner Stimme.

Oft führst du mich in ein dunkles Thal. Anders kann es nicht seyn, denn durch das dunkle Thal geht der Weg zu den Gefilden des Lichtes; im dunkeln Thale soll die Sehnsucht nach dem Lichte in mir gestärkt und geläutert werden; im dunkeln Thale soll ich mich gewöhnen, dir überall zu vertrauen; das dunkle Thal ist die Stelle der entscheidenden Prüfung. Aber ich fürchte kein Unglück: denn du bist bey mir, du gehst mir zur Seite und behütest mich. Gefahren, die ich nicht kenne, wendest du von mir ab; und wenn zuweilen ein Grauen mich überfällt, so lässest du das Licht deines Angesichtes mir leuchten; wenn mein Fuß straucheln könnte, so trägst du mich auf deinen Armen.

Schon manches dunkle Thal bin ich durchwandert, und mir ist kein Unglück begegnet. Schon oft war dem Herzen bange; aber du nahmst die Angst von dem Herz weg. Immer wußte, immer erfuhr ich, daß du bey mir seyst, dein Stab war in meiner Hand — und immer brachtest du mich wieder zu den grünen Auen, zu den frischen Wasserbächen.

Gott, für die Huld und Treue, die du mir bewiesen hast — wie soll ich würdig dich preisen! Ich kann es nur mit einem dir wohlgefälligen Leben. O, daß ich ihrer doch nie vergäße! daß doch das Gefühl derselben immer tief und mächtig in meinem Herzen wohnte! Recht oft will ich deine Huld und Treue erwägen, und dadurch mein Herz erwärmen, daß es dir immer dankbar ergeben bleibe. Deiner Huld und Treue will ich gedenken, wenn ich in Gefahr bin, gegen dein Gesetz zu handeln, wenn der Eifer im Guten bey mir erkalten könnte, wenn ich zur Erfüllung schwerer Pflichten des stärkern Antriebes — und in trüben Stunden der Aufheiterung bedarf.

Für jede Zukunft ist deine Huld und Treue mir versichert. Was ich erfahren habe, leistet mir Bürgschaft für das, was ich bis an mein Ende erfahren werde.

Der Herr ist mein Hirte, und mir wird nichts mangeln, zur rechten Stunde wird er geben, was mir nöthig und nützlich ist. Für alles, für alles, was zu meinem Glücke gehört, ist schon längst gesorgt — auf das Beste gesorgt. Mag auch zuweilen alles um mich her eine dürftige, trostlose Gestalt annehmen: ich behalte Glauben, Muth und Zuversicht. Der Herr ist mein Hirte: wie könnte es da je mir fehlen? Auch ferner wird er oft auf grünen Auen mich weiden, am heißen Tage zu den frischen Wasserbächen mich führen, stärken das müde Herz, erquicken die schmachtende Seele, mich trösten in der Traurigkeit. An seiner Hand werde ich nie die rechte Straße verlieren; auf dem Wege des Heils wird er mich leiten zum herrlichen Ziele. In jedem dunkeln Thale wird er mir zur Seite gehen, und mich vor Unglück bewahren. Im letzten dunkeln Thale, das ich

durchwandern muß — im dunkelsten unter allen — im grauenvollen Thale des Todes wird er mein Licht seyn!

Gutes und Barmherzigkeit werden mir folgen mein Leben lang, und ich werde bleiben in dem Hause des Herrn allezeit. An jedem meiner künftigen Tage werde ich Gutes und Barmherzigkeit empfangen, rührende Beweise seiner Huld und Treue — in den Tod werden sie mir folgen, in das neue Leben mir folgen. Was mich in den Tagen meiner irdischen Wallfahrt erquickte — o, wie wird es dort mich beseligen, wo ich es erst ganz werde empfinden können, wo es mir im reichsten Maße wird zu Theil werden! Im Hause des Herrn bleibe ich allezeit, unter seinen Augen, in seiner Nähe, umgeben von seiner Liebe. Wo ich mich befinde, ich bin im Hause des Herrn; was mir begegnet, es wiederfährt mir im Hause des Herrn. An seinem Tische sättigt er mich mit seinen Freuden. Auch jenseits ist das Haus des Herrn. Im Hause des Herrn werde ich entschlafen, im Hause des Herrn einst selig erwachen.

4.

Sein Ebenbild.

Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

Joh. 1. V. 14.

Dem erhabenen Unsichtbaren hat es gefallen, auf Erden, so weit dies möglich ist, sichtbar zu werden. In der Gestalt des Menschen, freylich unter den Beschränkungen, die von der menschlichen Natur unzertrennlich sind, ist er den Menschen erschienen, damit sie ihn recht vernähmen, damit er dem Herzen recht nahe träte, damit das Herz sich seiner inniger freute, und hinwiederum ihm recht nahe kommen könnte. Sein Ebenbild erblicke ich in Jesus, und schätze mich über alles glücklich, daß ich ihn in Jesus erkannt habe, und noch immer besser erkennen kann.

Der Mensch entbehrt schwer des Anschaulichen, es kostet ihm große Mühe etwas zu fassen, zu fühlen, sich gegenwärtig zu erhalten, sich anzueignen, wo das Anschauliche fehlt. Der Unsichtbare, in seiner unendlichen

Majestät, ist mir so fern — so hoch über mir. Da tritt sein Ebenbild zwischen ihn und mich in die Mitte, und nun kann ich mich freudig zu dem erheben, vor dem ich mich in Demuth niederwerfe. Seine Liebe zieht mein Herz zu ihm hin; aber wie viel deutlicher und gewisser ist mir seine Liebe, wie viel mächtiger zieht sie zu ihm hin, indem sie sich mir in seinem Ebenbilde offenbart! Seine Huld und Treue vernehme ich in meinem ganzen Leben; aber wie rührend zeigt sie sich mir doch in den freundlichen Bemühungen dessen, den ich so gern meinen Herrn nenne!

Das gehört für mich zu dem Köstlichsten des Christenthums, daß es mir ein Wesen verkündigt, welches den Unsichtbaren in der Natur des Menschen darstellt — ein Wesen, mir vertraut und befreundet, und doch höher denn der Himmel ist. Hätte dieses Wesen sich durch nichts weiter um mich verdient gemacht, in seinem bloßen Daseyn würde es mir unaussprechlich theuer seyn; um keinen Preis möchte ich mir den Glauben an ein solches Wesen nehmen lassen. In freudigen Schauern verehre ich das heilige Geheimniß.

Ich erkenne in Jesus zuerst den Menschen. Er wird geboren und entwickelt sich wie der Mensch; er steht in menschlichen Verhältnissen, und unterwirft sich jeder menschlichen Ordnung. Er hat menschliche Bedürfnisse, fühlt menschliche Freuden, menschliche Schmerzen; er nimmt an allen menschlichen Dingen Antheil, und erfährt die Schwachheit der menschlichen Natur. Er übt menschliche Tugenden, Sanftmuth, Demuth, fromme

Gelassenheit, und erklärt sich abhängig von Gott, den er seinen Vater nennt — für berufen, den Rath und Willen Gottes zu lehren, und ein Werk, das Gott ihm aufgetragen hat, zu vollführen. Wie ist er mir doch so lieb in seinem Menschlichen! wie kann ich ihn da so innig umfassen! auf welcher Höhe der Vortrefflichkeit zeigt er mir das Menschliche! und wie werth wird mir das Menschliche, wenn ich es an ihm wahrnehme!

Aber er ist mehr als Mensch; die Fülle der Gottheit wohnt in ihm, an ihm strahlt der Glanz der göttlichen Herrlichkeit; er steht mit Gott in einer Verbindung, die ihn weit über alles Menschliche erhebt. Wer ihn sieht, der siehet den Vater. Darum verehre ich ihn, als den eingebornen Sohn Gottes.

Anders kann ich nicht, ich muß in ihm göttliches Wesen und göttliche Kraft anerkennen. Dazu nöthigen mich nicht bloß seine eigenen Erklärungen, auch die Geschichte seines Lebens nöthigt mich dazu. Ich sehe in derselben seine Herrlichkeit — die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit.

In dem Gange seiner Schicksale tritt mir überall Göttliches entgegen. Seine, durch ein himmlisches Wesen der Mutter vorher verkündigte Geburt, erregt in den himmlischen Reichen frohe Bewegungen; himmlische Wesen feyern sie. Ein himmlischer Glanz erleuchtet die Gefilde, wo er geboren ward. Die prophetische Begeisterung erblickt in ihm den, von welchem das Heil der Welt ausgehen soll. Bey seiner Taufe bezeichnet ihn eine himmlische Erscheinung, als den Erwählten Gottes. Auf dem Berge der Verklärung umfließt ihn der Glanz des Himmels. Bey seinem Tode wird die Erde heftig

erschüttert, und die Sonne verliert ihren Schein. Der am Kreuze Gestorbene geht lebend aus dem Grabe hervor. Und endlich öffnet sich ihm der Himmel, um ihn unter seine Seligen aufzunehmen. Nachdem er die Erde verlassen hat, tragen sich Ereignisse, große, zum Theil schauervolle Ereignisse zu, in denen sich sein Einfluß nicht verkennen läßt. Es ist die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater, was in dem allen sich darstellt.

Er verrichtet Thaten, zu denen die Kräfte der Natur und des Menschen nicht ausreichen. Thaten, die nur ein Wesen zu verrichten vermag, mit welchem sich die Allmacht in Verbindung gesetzt hat. Ausflüsse der Allmacht sind die Kräfte, womit er Blinden das Gesicht, Tauben das Gehör wieder gibt, Kranke heilt, in erstorbene Glieder das Leben zurückruft, Todte aus dem letzten Schlummer weckt, durch wenige Nahrungsmittel Tausende speiset, auf den Wogen des Meeres wandelt. Obgleich diese Thaten für mich bey weitem nicht das Wichtigste an ihm sind: so setze ich doch einen großen Werth auf dieselben, da sie mir die in ihm wohnende Herrlichkeit, die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater zeigen, da sich mir darin die Kraft offenbart, welche Himmel und Erde geschaffen hat, die mich erhält und alle meine Schicksale lenkt, und von der ich in Zeit und Ewigkeit alles erwarten muß. Mit Erstaunen und Ehrfurcht sehe ich den Herrn des Weltalls an mir vorüber wandeln.

Doch noch glänzender zeigt sich mir die Herrlichkeit des Eingebornen vom Vater an seinem Geiste und an

seinem Herzen. Das Ebenbild der Allwissenheit und höchsten Weisheit, das Ebenbild der Heiligkeit und der unendlichen Liebe steht vor mir, und mein Geist verliert sich in Bewunderung, Anbetung und heiliges Entzücken.

Ganz Licht ist dieser Geist. Die Wahrheit selbst enthüllt sich in ihm den Menschen. Alle Schätze der Weisheit sind in ihm verborgen; die Weisesten müssen seine Schüler werden. Was von ihm ausgeht, macht sich sogleich jedem als Göttliches bemerkbar. Vom Himmel herab kommt es, die Menschen zu erleuchten. Welcher Reichthum, welche Erhabenheit, welche Einfalt, welche Tiefe, welche Umfassung, welchen Zusammenhang und welche Fruchtbarkeit der Gedanken: Seine Gedanken sind immer auf das Höchste und Herrlichste gerichtet — die Rathschlüsse Gottes über dem Menschen. Mit welcher Klarheit enthüllt er diese Rathschlüsse. Wie versteht er sich auf die Angelegenheiten und Bedürfnisse der Menschen! Die fernsten Geschlechter, die spätesten Jahrhunderte sind begriffen in seinem Werke. Auf das, was im Dunkel der Zukunft ruht, rechnet er mit einer Bestimmtheit, als ob es schon gegenwärtig wäre, und er täuscht sich nicht; er kündigt an, was geschehen wird, und es geschieht. Die Herrlichkeit des Vaters hat seinen Geist erfüllt, und wir sehen die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes voll Wahrheit.

Eine Lauterkeit und Erhabenheit der Gesinnung finde ich bey ihm, wie sie nie an einem Menschen wahrgenommen worden ist, und nie an einem Menschen wahrgenommen werden wird; den Unerreichbaren, dem alles nachstreben soll, finde ich in ihm; zu ihm muß ich hinaufschauen.

Viel menschlich Rührendes und Schönes hat seine Tugend, aber sie hat auch etwas Uebermenschliches, etwas, das den Eingebornen des Vaters bezeichnet.

Alle fehlen und sündigen, der Reinste ist nicht rein vor Gott. Er fehlt und sündiget nicht, er kann nicht fehlen und sündigen. Er hat wie wir mit großen und schweren Versuchungen zu kämpfen; aber er überwindet sie alle, nnd bleibt ohne Sünde. Auch nicht der leiseste Gedanke, die leiseste Regung der Sünde entweiht dieses reine Herz; auch nicht der kleinste Tadel trifft dieses unsträfliche Leben. Es bedarf für mich nicht des Zeugnisses, daß er keine Sünde gethan habe, und kein Betrug in seinem Munde gefunden worden sey; jeder Zug seines Charakters, jedes Wort seines Mundes stellt ihn mir dar als den Fleckenlosen, den Heiligen Gottes von Sündern abgesondert, höher denn der Himmel ist. Das Unreine weicht von uns, sobald wir in seine Nähe kommen; wir empfangen ein Gefühl himmlischer Reinheit, das sich nicht beschreiben läßt. Man kann sich mit ihm nicht beschäftigen, ohne reiner zu werden. Göttlich geläutert und entsündigt erscheint uns in ihm die Natur des Menschen — die Herrlichkeit des Vaters in der Natur des Menschen — die Natur des Menschen hinaufgerückt in das Licht dieser Herrlichkeit. Doch das Bewundernswürdigste und Seligste, was ich von ihm kenne, ist seine Liebe — die Liebe des Vaters, von des Vaters Herrlichkeit das Herrlichste in ihm. Also hat Gott die Welt geliebt, also liebt er die Welt: ruft sein Leben mir zu. Mein Verstand faßt es nicht, aber mein Herz empfindet, wie Gott die Welt liebt, wenn ich auf den Eingebornen des Vaters blicke.

Der Eingeborne des Vaters liebt so still, und doch so mächtig, so uneigennützig, so unermüdbar. Die Seinigen liebt er mit der zärtlichsten Liebe; alle liebt er, auch die, an denen wenig zu lieben ist, die durch Gebrechen jeder Art Entstellten, die durch Wahn und Sünde Herabgewürdigten, die immer Widersprechenden und Widerstrebenden, die Bösen liebt er, seine Feinde liebt er. Viel mächtiger als das Gefühl der heftigsten Schmerzen, die sie ihm zufügen, ist seine Liebe. Eben im Gefühl der heftigsten Schmerzen betet er: Vater vergieb ihnen. Die Menschheit liebt er, und trägt sie in seinem Herzen; für die Menschheit stirbt er aus Liebe. Seine Liebe umfaßt das ganze Geschlecht, die noch geboren werden sollen — Jahrtausende nach ihm — die Welt umfaßt seine Liebe mit einer Stärke, womit die unsrige nicht das Einzelne zu umfassen vermag, dem alles verliehen ward, wodurch es sich dem Herzen empfehlen kann. Der Geist der Liebe beseelt seine Gedanken, seine Gefühle, seine Worte, seine Handlungen, man kann ihn nicht sehen, nicht hören, ohne Liebe zu fühlen. Seine Liebe läßt ihn bey allem Elende verweilen, alles Elend mit empfinden, allem Elende Trost und Beystand gewähren. Im Dienste der Liebe verzehrt er seine Kräfte, leistet er Verzicht auf Bequemlichkeit und Lebensgenuß, übernimmt er gern zahlreiche und große Beschwerden, die bittersten Leiden, die Qualen eines entsetzlichen Todes. Liebreich hat er Nachsicht mit dem Fehlenden, schont er des Schwachen, weiset er den Verirrten zurecht, hilft er dem Dahingesunkenen auf, richtet er den Niedergebeugten empor, heilet er des Herzens tiefe Wunden. Seine Thränen sind Thränen der Liebe, seine Gebete Gebete der Liebe.

O, niemand hat größere Liebe, denn daß er das Leben läßt für seine Brüder. Das that Jesus Christus. Bis zum Tod hat er geliebt, und geliebt noch im Tode, im Todesschmerze.

Ihm gebührt meine ganze Verehrung. Wer ihn kennte, ohne ihn zu verehren, der müßte das Gefühl für wahre Größe, die Fähigkeit irgend etwas zu verehren, verloren haben, abgestumpft und zerstört in dem edlern Theile seines Wesens, könnte er auch Gott nicht verehren. Alles, was die Menschen groß nennen, wird klein, wenn ich es neben Ihm betrachte, und das Kleinste an Ihm geht weit über das Größte an andern. Jeder Blick auf Ihn erfüllt mich mit Verehrung; von jedem Blicke auf Ihn wird das Herz so groß und freudig. Ich fühle mich nie mehr erhoben, als indem ich mich recht tief vor Ihm beuge.

O, wohl mir, daß ich Ihn verehren kann! Ihn verehren — wie selig und wie wohlthätig! wie arm das Herz, das ihn nicht mehr verehrt!

Die Verehrung Deiner, du Göttlicher, soll nimmer in meinem Herzen ersterben. Ich will die Eindrücke von mir fern halten, die sie schwächen könnten, oft will ich mich mit dir beschäftigen, dein herrliches Bild mir nahe bringen, die einzelnen Züge dieses Bildes mir sorgfältig entwickeln, um dich immer inniger und gefühlvoller zu verehren. Ich will alles gewissenhaft benutzen, was meine Empfindungen für dich zu erwärmen vermag. Nie will ich mich schämen, meine Verehrung an den Tag zu legen. O, der Thorheit, sich des Edelsten zu schämen!

Freudig will ich dich vor der Welt bekennen; willkommen soll mir jede Gelegenheit seyn, dich zu verherrlichen; und nur mit tiefer Bewegung will ich deinen Namen im Munde führen. Dich will ich verehren in der Versammlung der Deinen — dich verehren in der Stille. Im Herzen will ich dich tragen.

Von dir muß ich empfangen, was das höhere Leben des Gemüthes stärkt und bereichert; durch dich muß ich zu allem Trefflichen gebildet, und des göttlichen Wesens theilhaftig werden; durch dich kommt die göttliche Wahrheit, die göttliche Lauterkeit, die göttliche Liebe in das Innere; aus deiner Fülle strömt hervor, was fest und immer fester mit Gott verbindet, wovon das Herz heilig und selig wird. Darum will ich stets zu dir mich halten, an dich mich wenden in allen geistigen Bedürfnissen, deinem Einflusse mein ganzes Herz hingeben.

Weg mit den vergänglichen Herrlichkeiten dieser Welt! Sie können das Herz nicht mehr fesseln, da sich die ewige Herrlichkeit des Vaters, deren schwache Schimmer ich in der Natur und an mir selbst wahrnehme, mir an seinem Ebenbilde in hellem Glanze dargestellt hat. Diese Herrlichkeit zu gewinnen ist mein Beruf, sey mein eifrigstes Streben. Darum ist mir die Herrlichkeit des Vaters erschienen, und hat unter uns gewohnt, daß ich sie in mein Herz aufnehme, und sie sich verklärend über mein Leben verbreite. Seine Herrlichkeit in mir — an mir: welch ein Gedanke! dieses Gedankens voll ringe ich freudig dir nach, du Göttlicher, unverwandt auf dich das Auge gerichtet.

5.

Das Evangelium.

Gnade und Wahrheit ist durch Jesum Christum worden.

Joh. 1. V. 17.

Das Wesen, in welchem ich das Bild der Gottheit erblicke, hat mir Belehrungen über Gott und seine Gesinnungen gegen mich, sein Wirken zu meinem Besten, seine herrlichen und gnädigen Absichten mit mir und über das, was ich zu thun habe, damit diese Absichten an mir erreicht werden, über Pflicht, Tugend und Seligkeit ertheilt, die ich für göttliche Wahrheit erkenne, weil sie von Ihm kommen, dem Göttlichen, der nicht irren, nicht trügen kann, die ich gläubig und ehrerbietig von ihm annehme, und alles bey mir gelten lasse.

Ja, durch Jesus Wort redet Gott selbst zu mir; das ist sein eignes Zeugniß, das Zeugniß des Reinsten, Edelsten, Besonnensten und Wahrhaftigsten unter den Weisen; das wird mir durch alles bestätigt, was ich an ihm wahrnehme, was ihn mir als den eingebornen Sohn des Vaters darstellt. Darum bedarf es für mich weiter

keines Beweises, wo er sich über etwas erklärt hat. Für mich ist es genug: er hat es gesagt. Ich baue darauf mit unerschütterlicher Zuversicht — selbst, wo mein Verstand nicht zu begreifen vermag; ich erwarte freudig getrost, daß alles in Erfüllung gehe, was er mir verheißt, und gehorche seinen Befehlen in fröhlicher Hoffnung.

Die Dinge, über welche Jesus mich belehrt, sind für mich von der größten Wichtigkeit: es sind die erhabensten Gegenstände des menschlichen Denkens, Dinge, nach denen der einmal angeregte Verstand nicht aufhört zu fragen, bis er befriedigende Antwort erhalten hat, Dinge, für welche die lebhaftesten Gefühle sich im Herzen bewegen, Dinge, an denen die Ruhe dieses Herzens, mein Glück in Zeit und Ewigkeit hängt, Dinge, welche die Einrichtung meines Betragens bestimmen sollen, nach denen ich in großer Bangigkeit forschen müßte, wenn ich nicht über dieselben zuverlässige Belehrungen empfangen hätte.

Mein Verstand vermag mir über diese Dinge nicht die Aufschlüsse zu geben, die meinem Bedürfnisse Genüge leisten. Er wird so leicht in Irrthümer verstrickt; seinen größten Anstrengungen bleibt so vieles dunkel und ungewiß. Wie glücklich muß ich mich schätzen, einen Unterricht zu besitzen, der, bey seinem göttlichen Ursprunge, mir in jeder Hinsicht nichts zu wünschen übrig läßt! Schon um des Lichtes und der Gewißheit willen, die er mir verschaft, habe ich alle Ursache, mich seiner zu freuen, Gott zu danken, daß er ihn mir hat lassen zu Theil werden, ihn als ein kostbares Kleinod sorgfältig zu bewahren, und ihn auf das eifrigste zu benutzen.

Nicht dem Irrthum, nicht dem Zweifel bin ich dahingegeben; ich weiß, woran ich mich zu halten, was ich zu thun habe, was ich erwarten darf. Gnade und Wahrheit ist mir durch Jesum Christum geworden.

Wahrheit, einleuchtende, fühlbare Wahrheit sind die Belehrungen Jesu! Ich würde sie als Wahrheit, als Wahrheit aus Gott, erkennen und empfinden, wenn sie auch nicht durch sein Ansehen bekräftigt wären. Als Wahrheit erwiesen sie sich jedem gesunden Verstande, jedem unverderbten Herzen. Man kann sie nicht erwägen, ohne sich zu dem Geständnisse gedrungen zu fühlen: ja, so ist es, anders kann es nicht seyn, die Wahrheit selbst hat hier geredet.

Hier zeigt sich mir alles so klar und einfach — und doch so groß, so reich und so tief; hier steht alles in einem so natürlichen und festen Zusammenhange, in so heller Uebereinstimmung. Jedes Einzelne fügt sich so glücklich dem Ganzen; das Eine gehört so wesentlich zum andern, folgt so leicht aus dem andern; und jedes Menschenbedürfniß, das an die Wahrheit Ansprüche macht, wird befriedigt. Wenn heitre Würde und einfache Schönheit das wahre bezeichnen: so hat noch nie eine Lehre so unverkennbar die Merkmale der Wahrheit an sich getragen, als die Lehre Jesu. Einen unbeschreiblichen Genuß gewährt es, sie in dieser heitern Würde und einfachen Schönheit zu betrachten. Was die Weisesten Treffliches mitgetheilt, finde ich in der Lehre Jesu wieder; ich finde es hier beysammen, in einer Klarheit und

Reinheit, die der Weiseste unter den menschlichen Weisen nicht zu erreichen vermocht hat. Die Weisesten haben geirrt: denn der Irrthum ist von der menschlichen Schwachheit unzertrennlich. Die Zeit hat ihre Irrthümer widerlegt, und neue herbeygeführt. Die Lehre Jesu hat die Prüfung der Jahrhunderte bestanden, und ist Wahrheit geblieben. Jeder Unbefangene, auf jeder Stufe der Bildung, muß ihr seine Zustimmung geben. Und die Darstellung, das Wort, worin er diese Lehre mittheilt — wie einfältig, wie mild, wie holdselig, wie herzgewinnend! und dann wieder wie kräftig, wie ergreifend, wie tief eindringend, wie erschütternd! wie spiegelt in seinem Worte die erhabene, die sanfte, die zartfühlende, die heilige Seele sich ab! Ich erkenne die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes vom Vater: göttliche Gewalt der Rede, göttliche Weisheit, göttliche Lauterkeit, göttliche Liebe.

Auch durch andere erleuchtete Männer sind dem menschlichen Geschlechte göttliche Belehrungen zu Theil geworden, deren ich dankbar mich freue, in denen ich mit Ehrfurcht die Stimme des Ewigen vernehme. Die Bibel ist das Buch der göttlichen Aussprüche im höhern Sinne, und darum, obgleich ich vieles in derselben nicht verstehe, mir ein theures und heiliges Buch, wie denn auch kein Buch so zu meinem Herzen spricht, so tief das Herz bewegt, mit so edeln, wohlthätigen und seligen Empfindungen das Herz erfüllt, als die Bibel. Aber am herrlichsten hat sich uns Gott durch sein Ebenbild offenbart, und das Köstlichste, Liebste in der Bibel bleibt mir das eigne Wort des Unvergleichlichen — dieses hocherfreuliche, rührende, kräftig wirkende Wort.

Hocherfreulich ist die Lehre Jesu in ihrem Inhalte, recht als ob sie dem Menschen zur Lust und Freude ausgedacht wäre — ewige Wahrheit, und doch zugleich lauter Gnade, ein Evangelium, eine fröliche Botschaft, eine Botschaft des Lebens, der Rettung, der gränzenlosen Wohlthat, der ewigen Herrlichkeit.

Zwar hat sie auch ihre ernsthaften Verkündigungen, ihre heiligen Schrecken; sie kann das Gemüth heftig erschüttern. Aber die Verkündigungen der Gnade sind darin das Vorherrschende; mit diesen wendet sie sich an jedes Herz, das dafür Empfänglichkeit hat. Erheitert, freudig gehoben fühlt sich, wer sich andächtig mit ihr beschäftigt, und je länger man sie betrachtet, je tiefer man in sie eindringt, desto fröhlicher wird man im Herzen.

Ein Geist der Freude, ein holder, erquickender Geist lebt in der Lehre Jesu — wie Frühlingslüfte weht es uns an. Der Herr des Himmels und der Erde, der Furchtbare und Gewaltige erscheint als Erbarmer, Versorger und Helfer. Eine väterliche Güte verbreitet sich über alles, wacht für alles, erhält alles, segnet alles. Mit allem sollen väterliche Absichten erreicht werden. Des Evangeliums Anfang ist Liebe, und sein Ende ist Liebe — eine Liebe, die uns das Höchste, Beste zugedacht hat. Den Menschen liebt und begünstigt Gott vorzüglich; ihn würdigt er der genauesten Aufmerksamkeit; kein Haar fällt von seinem Haupte ohne den Willen des Ewigen; zu seinem Besten dient, was ihm nur irgend begegnet. Der Leidtragende soll getröstet werden. Für sein Wohl hat Gott erhabene, ewig bewundernswürdige Anstalten getroffen. Ihm hat er seinen Sohn gesendet. Ihm geht er nach auf seinen Irrwegen, daß er ihn freundlich

auf den rechten Weg leite. Ihm vergibt er gnädig seine Schuld. Ihm verleiht er seinen Geist, daß er ihn erleuchte, stärke, tröste, in aller Noth ihm beystehe. Zu seinem Kinde nimmt er ihn auf, wenn er sich dem väterlichen Sinn und Willen folgsam zeigt. Die Seligkeit des Himmels hat er ihm bestimmt; zur ewigen Herrlichkeit will er ihn erheben; mit sich, dem Allgenügsamen und Allvermögenden, will er ihn in die genaueste, wonnevollste Gemeinschaft bringen. Schon jetzt nimmt der Himmel den lebhaftesten Antheil an seinem Verhalten und Ergehen. Die Kräfte des Himmels sind in Bewegung für sein Heil. Im Himmel ist Trauer über seinen Abfall, hohe Freude über seine Wiederkehr. Wer kann solche Wahrheiten anders, als mit den frohesten Empfindungen durchdenken?

Auch in ihren Forderungen ist die Lehre Jesu lauter Gnade, eine fröhliche Botschaft. Das Bild reiner Seelengröße, Seelengüte, Seelenschönheit tritt uns aus diesen Forderungen entgegen. Seine Forderungen stehen zwar häufig mit den sinnlichen Neigungen des Menschen im Widerspruch, aber in desto größerer Einstimmung mit den edlern Trieben des Herzens. Bey allem, was er fordert, fühlt man, das eben sey das Rechte, Würdige, das Leben Versöhnende und Verklärende, das wahrhaft Beglückende, so müsse man gesinnt seyn und handeln, um zum Frieden zu gelangen, die innere Wohlgestalt des Gemüthes und den Beyfall Gottes zu besitzen. Man freut sich, daß der Mensch so gesinnt seyn und handeln kann — so still, so groß und rein, so wohlwollend, so sanft, so demüthig, so geduldig, so ganz Gott ergeben.

Selten nur führt die Lehre Jesu die ernstere Sprache des Gebotes: sie stellt das Gute dar in seiner Einfachheit, innern Nothwendigkeit und Liebenswürdigkeit; sie warnt, ladet ein, muntert auf; sie preist selig die Barmherzigen, die Sanften, die Demüthigen, die Gelassenen. Das Herz sucht sie zu gewinnen, damit der Mensch in seinem Innersten veredelt werde, und lerne, in freyer Liebe und froher Gewöhnung zum Rechten, das Rechte vollbringen. Man sollte glauben, es werde etwas gegeben oder verheißen, indem etwas verlangt wird; so freundlich, so mild, so wohlthätig ist dieses Verlangen.

Eine fröhliche Botschaft vom göttlichen Leben, vom Seelenfrieden, von der Gemüthsfreudigkeit könnte man die Sittenlehre Jesu nennen.

Die hocherfreuliche Lehre ist zugleich eine innig rührende. So vermag kein menschliches Wort zu rühren, als das Evangelium in seiner Einfalt.

Alle seine Aussprüche gehen an's Herz, treffen das Herz, dringen ins Herz. Sie erweichen, sie besänftigen, sie erfüllen es mit süßer Wehmuth und mit stiller Freude; sie erwärmen und erheben, sie demüthigen und erschüttern das Herz. Aus einem bewegten Gemüthe kommen sie alle; das Herz hat an ihnen eben so viel Antheil, als der Verstand; darum muß das Herz von ihnen bewegt werden; und wem wäre das Herz nicht bewegt worden, der es ihnen öffnete?

Kein edles Herzensgefühl, welches das Evangelium nicht durch irgend Einen seiner Ansprüche aufzuregen vermöchte. Gleichsam eine neue schöne Welt der Gefühle

geht in unserm Innern auf, wenn wir das Evangelium in sorgfältiger Betrachtung auf uns wirken lassen.

Es rührt durch das, was es gibt, und durch die Art, wie es gibt.

Ich weiß wohl, daß fromme Rührungen das noch nicht sind, wodurch man Gott wohlgefällig wird; aber ich weiß auch, daß das, wodurch man Gott wohlgefällig wird, in frommen Rührungen seinen Ursprung hat, durch fromme Rührungen genährt, gestärkt, erfrischt wird; ich weiß, daß ich in den Stunden der frommen Rührung besser bin, und daß sie mir nie ohne Gewinn vorübergehen, daß fromme Rührungen an sich dem Herzen ein eignes Bedürfniß sind, daß sie dem Herzen wohlthun und ein schönes Leben in ihm erzeugen.

Sehr lieb, sehr theuer ist mir das Evangelium auch deswegen, weil es mein Herz so vielfältig rührt. Ich empfinde die himmlische Gnade, indem ich das Evangelium gebrauche.

Aber noch weit lieber, noch weit theurer ist mir das Evangelium, weil es so gut, so stark zu allem Guten und so getrost macht. Man kann die Aussprüche des Evangeliums nicht oft, und mit Sorgfalt erwägen, ohne das Gute immer mehr lieb zu gewinnen, sich mit dem Guten immer mehr zu befreunden, sich zum Guten immer mehr zu gewöhnen. Mit leiser, aber fast unwiderstehlicher Gewalt zieht uns im Evangelium die Tugend zu sich hin. Durch die süßesten Empfindungen, durch die sanftesten Triebe wird sie dem Herzen mitgetheilt, dem

Herzen vermählt. Alle Rührungen desselben wecken zum Guten, stärken im Guten.

Die edelste und mächtigste Kraft des Gemüthes setzt es für das Gute in Bewegung. Durch Liebe lehrt es gut seyn, und das Gute vollbringen aus Liebe. Wenn es uns die Liebe Gottes verkündigt — wie er uns zuerst geliebt hat, geliebt hat die Abtrünnigen, wie er uns liebt mehr als wir es denken und fühlen können, wie er liebt ohne Maß und Gränze; wenn uns in ihm die Liebe des Erlösers erscheint — wie er aus Liebe alle Schmach und alle Schmerzen erduldet, und sein liebes, herrliches Leben in den bittern Tod gegeben hat: wer fühlt sich dann nicht erwärmt zur Gottesliebe, zur Christusliebe, zur Liebe gegen die Brüder, die ja auch die Liebe Gottes umfaßt, die ja auch Christus geliebt hat? wer fühlt sich dann nicht fähig, für Gott, für Christus, für die Brüder alles zu thun und zu leiden? Dem liebeerfüllten Herzen — was könnte dem noch schwer werden, wo die Liebe dringt und gebietet? Die Liebe wird ihm freudiger Trieb, gränzenloses Vermögen zu allem Guten, Quelle aller Tugenden, Lebensheiligung, Lebensverklärung.

Das Evangelium gibt mir überdies die herrlichsten Verheißungen, Verheißungen, die mein ganzes Herz begeistern müssen. In dem Maße, worin ich hier gut geworden bin, soll ich dort Gott nahe seyn, in seiner Gemeinschaft die reinsten und erhabensten Freuden genießen, und zu immer höheren Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit mich erheben. Was ich hier im Dienste Gottes, im Dienste meines Erlösers, im Dienste meiner Brüder thue und leide: es soll mir dort wohl belohnt

werden. Der ins Verborgene sieht, bemerkt meinen Fleiß, meine Thränen, meine Anstrengungen, und wird mir einst vergelten öffentlich. Wie muthig und wie stark wird das Herz in diesem Glauben! Auch hier zeigt sich die Lehre des Herrn als Wahrheit voll Gnade.

Wenn ich nirgends Trost zu finden weiß in meinem Weh, in meiner Traurigkeit, in meiner Sorge: dann tröstet mich das Evangelium; nie habe ich in demselben vergebens Trost gesucht. Aller Trost, der ein menschliches Herz stillen kann, ist im Evangelium, und fast in allen seinen Aussprüchen ist etwas Tröstliches für das Herz; von einem Geiste des Trostes ist es erfüllt. Auf all' mein Leid, auf meine leisesten und geheimsten Schmerzensgefühle hat der göttliche Lehrer des Evangeliums sich verstanden: denn in allem trifft er mit seinem Worte mein Herz, und tröstet es mächtig, überschwenglich, daß das Herz oft in seinem Schmerze sich selig fühlt. Eine gnadenvolle Wahrheit ist es, die so tröstet.

In der öftern und sorgfältigen Beschäftigung mit der Lehre Jesu wird man immer mehr himmlisch erleuchtet, alles im Lichte zu sehen, himmlisch erwärmt für das Höchste und Beste, gebildet zu einem himmlischen Sinne, erfüllt mit einer himmlischen Freudigkeit. Gutes Muthes und allezeit fröhlich sind die, auf welche das Evangelium seinen segnenden Einfluß geäußert hat.

Dieses Evangelium — o, ich will es stets demüthig und freudig ehren, als göttliche Kraft und göttliche Weisheit. Oft, und immer recht innig, recht angelegentlich, will ich mich mit ihm beschäftigen. Ich will mich bemühen, es immer besser zu verstehen, von seinem reichen Inhalte immer mehr in mein Herz

zu fassen, sein Frohes, Rührendes immer lebhafter zu empfinden. Ich will aus mir hinwegräumen, was seinen Wirkungen widerstrebt. Laß mich dann auch, o Gott, immer mehr seinen segnenden Einfluß erfahren!

6.

Er und sein Evangelium.

Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seyd, ich will euch erquicken. Nehmet auf euch mein Joch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und von Herzen demüthig: so werdet ihr Ruhe finden für eure Seelen. Denn mein Joch ist sanft, und meine Last ist leicht.

Matth. 11. V. 28. 29. 30.

Er und sein Evangelium gehören wesentlich zusammen. Er nur konnte das Evangelium, wie es ist, verkündigen; er aber auch mußte es verkündigen, gerade wie es ist, als gnadenvolle, innig rührende, mächtig wirkende Wahrheit. Er und das Evangelium sind wesentlich Eins. Im Evangelium findet man überall Ihn — seinen Geist, sein Gemüth, und in ihm, auch wo er nicht redet, das Evangelium. Er ist der Mühseligen und Beladenen Freund — und sein Wort erquickt

ſie, gibt ihnen Ruhe für ihre Seelen. Er iſt ſanftmüthig und von Herzen demüthig — und ſeine Lehre iſt ein ſanftes Joch, eine leichte Laſt.

Der Hocherhabene, das Ebenbild des Vaters, der Erbe der ewigen Herrlichkeit erſcheint mir hier ſo menſchlich — in ſeiner Menſchlichkeit ſo liebenswürdig, meinem Herzen ſo nahe, ſo vertraut, mein Bruder, mein ſanfter, demüthiger, hülfreicher Bruder iſt er.

Die Mühſeligen und Beladenen ſollen kommen — alle ſollen ſie kommen mit ihrer Noth und Sorge, die Armen und Geplagten, die, von harten Treibern geängſtigt, des Lebens ſchwere Bürden tragen, die Unterdrückten, die Beraubten, die Gemißhandelten, die Vergeſſenen und Einſamen, die Tiefbetrübten, denen, bey dem dunkeln Weh im Herzen, die Welt eine Wüſte geworden, die verloren haben unwiederbringlich das Heißgeliebte, die da ſuchen und nicht finden, die da ringen und nicht erreichen, die da arbeiten und die Frucht ihrer Anſtrengungen nicht genießen, die mit Reue und tiefem Leid ihrer Sünden gedenken, und zweifeln, ob ihnen auch könne vergeben werden. Dieſe alle, um welche die Welt ſich nicht bekümmern mag, von denen der Glückliche ſich wegwendet, die er oft mit Härte zurückweiſet, damit ihr Anblick ihn nicht ſtöre in ſeinem fröhlichen Leben, die auch dem beſſern Menſchen ſo leicht überläſtig werden, und von ihm eine unfreundliche Behandlung erfahren — nicht bloß helfen will er ihnen; er will ſie um ſich verſammeln, er will ſie erquicken — in ſeiner Nähe ſollen ſie ſeyn, damit er einen fortdauernden wohlthätigen Einfluß auf ſie äußern könne.

Welch ein tiefes Gefühl des menschlichen Elendes! welch ein liebevolles Herz! welch ein edelmüthiges Dahingeben für andre. O, nicht irgend ein Gut — sich gibt er dahin! Aber auch kein Gut der Welt kann so erquicken, wie er erquicken kann. Glücklich, glücklich, ihr Mühseligen und Beladenen! Er nimmt sich eurer an, Ihm dürfet ihr euch nahen, Ihn sollet ihr ganz kennen lernen, von Ihm die süße Erquickung empfangen, bey Ihm sollet ihr fühlen — was unendlich mehr ist, als das Erdenglück, das ihr entbehret — himmlische Seligkeit!

Wenn denn auch mein Herz mühselig und beladen ist — o, es ist es so oft — ich weiß nun, wohin ich mich wenden soll. Das mühselige, das beladene Herz, laß es ruhen, Herr, an deinem treuen Herzen, und da die süße Erquickung finden! Wie freue ich mich dein, wie liebe ich dich, und kann doch nicht genug dich lieben, du Freund der Mühseligen und Beladenen! Der Freundliche gebietet nicht, was der Hocherhabene wohl dürfte; er ladet ein, mild, sanft, huldreich ladet er ein, wie es dem gebührt, der, sanftmüthig und von Herzen demüthig, nur ein sanftes Joch und eine leichte Last hat. Er kann nicht hart anfassen, was wund ist, leise berührt er das Wunde. Er kann das zerstoßene, Rohr nicht zerbrechen, vorsichtig trägt er das Zerstoßene, daß er es heile.

Er ladet ein; der rührenden Stimme kann man nicht widerstehen, wenn man auch seiner nicht bedürfte, nichts von ihm hoffte. Es thut schon wohl, indem man sich vergessen und verlassen fühlt, eingeladen zu werden an das Herz eines freundlichen Wesens; in dem einladenden Worte liegt schon Trost und Erquickung.

Aber er macht es sich noch zu einer besondern Angelegenheit, diejenigen, welche sich bey ihm sammeln, zu erquicken. Zur Erquickung der Mühseligen und Beladenen lebt er; erquicken ist sein liebstes Geschäft. O, der rührenden Menschlichkeit an dem Sohne des Himmels! Wie angenehm ist Erquickung dem nach ihr schmachtenden Herzen! Erquickung des Erquickungsbedürftigen — wie viel köstlicher als Freudengenuß! Im Thal sprudelt der silberne Quell dem von heißem Durste gequälten Wanderer; unter dem kühlen Schatten der Bäume ruhet der Müde; den Kranken durchdringen fühlbare Kräfte der Genesung; süße Schauer gehen durch die gequälte Brust, Schimmer des Lichtes fallen in seine düstre Kammer. So erquicket Er das Durstende, das Müde, das Kranke. Und von ihm eben erquickt zu werden — wie köstlich!

Doch mehr noch als Erquickung gibt er. Der Erquickung wird man immer von neuem bedürftig.

Er gibt das Bleibende — Ruhe für die Seele. Kann mir denn auf Erden etwas Besseres gegeben werden, als Ruhe für die Seele. Umsonst, daß ich alles besitze, was das Leben Großes, Gepriesenes und Begehrtes in sich schließt, wenn die Seele voll Unruhe ist; das leidende, das bange, das aufgewiegelte Herz kann ja keiner Sache froh werden. Es sind nicht der Welt Ehren, der Welt Lust, der Welt Reichthümer, was mich zu meinem Glücke führt. Der Welt Ehren, der Welt Lust, der Welt Reichthümer entfernen mich nur weiter von meinem wahren Glück, da sie nicht aufhören in der Seele unruhige Begierden, Erwartungen und Sorgen zu erwecken. Mein wahres Glück besteht in der stillen

Freudigkeit, die allein in einem ruhigen Gemüthe zu leben vermag. Friede der Seele ist das Erste, Wesentlichste meines wahren Glückes. Habe ich Ruhe für meine Seele gewonnen, dann finde ich leicht überall, was mich fröhlich macht. Wer sich auf sich selbst recht versteht, der läßt alles andre, und trachtet nach Ruhe für die Seele, der segnet mit Thränen in dem seinen größten Wohlthäter, der ihm Ruhe gibt für seine Seele. Selbst diejenigen, denen es Bedürfniß geworden, in allen Unruhen der Welt sich umzutreiben, können die Sehnsucht nach Ruhe nicht unterdrücken; sie unterhalten in sich gern die Täuschung, durch diese Unruhen hindurch gehe der Weg zur Ruhe.

Dem Mühseligen und Beladenen, dem Menschen mit dem gequälten und geängstigten Herzen — welch eine hocherfreuliche Aussicht, Ruhe für seine Seele zu gewinnen! Aber man braucht nicht eben zu den Mühseligen und Beladenen zu gehören, man braucht nur Mensch — menschlichen Kränkungen, menschlichen Unfällen bloßgestellt zu seyn, menschliche Begierden in sich zu fühlen, man braucht sich nur verwickelt zu sehen in die Geschäfte und Verhältnisse der Welt, man braucht nur ihre Wechsel, ihre Treulosigkeit, ihr Elend zu kennen, um in der Ruhe des Gemüthes das höchste Gut des Lebens zu erblicken. Freue dich, meine so oft unruhige Seele, bey Ihm, bey Ihm sollst du Ruhe finden!

Er ist sanftmüthig und von Herzen demüthig.

Auf allen Blättern seiner Geschichte sehe ich den Sanftmüthigen, den von Herzen Demüthigen.

Nie hört man aus seinem Munde die Sprache der Erbitterung oder des Ungestüms, zuweilen die Sprache des feyerlichen Ernstes und der edeln Entrüstung, wo die Sache dies gebietet, wo er erschüttern muß um zu bessern, wo Bosheit und Heucheley ihm gegenüber stehen — und auch da nicht Worte der Leidenschaft, Worte dessen, der sich selbst beleidigt fühlt, sondern Worte der Begeisterung für Wahrheit, Tugend und das Heil der Menschen. Unaufhörlich begegnet ihm, was uns kränkt, was uns tief ins Herz geht; ihn kränkt es nicht, ihm geht es nicht ins Herz, er bleibt sanftmüthig. Bey allem Widerspruche, den er erfährt, sehen wir ihn gelassen. Ueberall treten ihm Vorurtheile, Eigensinn, Halsstarrigkeit entgegen, das völlig Ungereimte wagt man gegen ihn zu behaupten; und er antwortet mit ruhiger Würde. Gelinde weiset er die Seinen über ihre Irrthümer, ihre Uebereilungen und ihre Fehler zurecht, so oft dieselben auch wiederkehren. Er wird nicht müde mit Geduld ihre Schwächen zu tragen. Man stellt ihm nach, lauert ihm auf, man zeigt die feindseligsten Gesinnungen gegen ihn, man sucht alles wider ihn in Bewegung zu setzen; und nie wird er aufgebracht, er hat schon vergeben, ehe man gegen ihn gesündigt hat. Man stellt ihn vor Gericht, man erhebt die empörendsten falschen Anklagen gegen ihn, man mißhandelt, quält, beschimpft, verspottet ihn, tödtet ihn unter grausamen Martern; und er behauptet sich in seinem erhabenen Gleichmuthe, er hat für seine Feinde nur Thränen, herzliche Ermahnungen und Gebete. So still, so still geht er den schauervollen Weg zum Tode. So still, so still duldet er das Allerschmerzlichste.

Demüthig, von Herzen demüthig ist er. Er sucht nicht seine Ehre, sondern die Ehre dessen, der ihn gesandt hat; er sucht und will nichts für sich — da er doch so leicht alles für sich hätte erlangen können — er sucht und will überall nur die Sache des Vaters, sich ordnet er unter, sich setzt er zurück, und verbietet sogar, daß man ihn gut nenne. In Knechtsgestalt einherzugehen, sich nicht dienen zu lassen, sondern zu dienen, erkennt er freudig für seine Bestimmung. Und wie dient er? durch das, wodurch die Menschen sich am meisten zu erniedrigen glauben; der Herr und Meister, der höher denn der Himmel ist, wäscht seinen Jüngern die Füße. Dienend trägt er Purpurmantel und Dornenkrone, und gibt in tiefer Schmach sein Leben dahin.

Von ganzem Herzen muß ich Ihn ehren und lieben, den Sanftmüthigen und Demüthigen, den Gottergebenen. Ihn muß ich mir zum Vorbilde nehmen, sanftmüthig, demüthig, Gott ergeben muß ich werden, wie er war. Hilf mir, Herr, die Regungen des Unwillens, der Erbitterung, der Eitelkeit und des Stolzes — hilf sie mir alle überwinden, daß ich recht sanftmüthig und von Herzen demüthig werde.

Von dem Sanftmüthigen und Demüthigen lernt man so gern. Habe Einer das Beste mitzutheilen, wir wenden uns doch traurig weg von ihm, wenn seine Worte hart, ungestüm, gebieterisch, voll Anmaßung sind, wenn er sich als den Lehrenden und Befehlenden geltend zu machen, wenn er mit seinem Ansehen zu drücken sucht. O, der leidenschaftlich Heftige, der Stolze kann uns nichts geben, wir können nichts von ihm empfangen. Die Gabe des milden und demüthigen Herzens ist

allein die erquickliche, die wahrhaft gute Gabe. Dem Mühseligen und Beladenen insbesondere vermag niemand zu helfen, der nicht sanftmüthig und demüthig ist. Noch tiefer wird er niedergebeugt, noch müder wird ihm das Herz durch die unfreundliche, obgleich an sich wohlthuende Rede. Aber aufgerichtet, erquickt fühlt er sich schon, wenn er in ein sanftes, demüthiges Angesicht schaut, wenn er die Stimme der Sanftmuth und der Demuth hört. Er, der Sanftmüthige und von Herzen Demüthige kann keinem hart werden; nur ein sanftes Joch, nur eine leichte Last kann er auflegen.

Indeß lernen muß man von ihm, auf sich nehmen muß man sein Joch: denn dadurch ja eben wird man erquickt, und erlangt Ruhe für seine Seele. Sein Evangelium ist das sanfte Joch, die leichte Last.

Ein Joch trägt man immer, das Joch der Welt, das Joch seiner Launen oder seiner Leidenschaften trägt man, wenn man das Joch des Herrn zu tragen sich weigert. Und wie drückend das Joch, wie schwer die Last der Welt, der Laune und Leidenschaft! Wahrlich die sind die Mühseligsten unter allen, die von der Welt, von ihrer Laune und Leidenschaft tyrannisirt werden. Welt, Laune und Leidenschaft gebieten, was wider des Herzens bessern Sinn ist, was uns mit banger Unruhe erfüllt, was ins Verderben stürzt; sie gebieten mit wilder Strenge, mit heftigem Ungestüm; sie gebieten nicht bloß, sie nöthigen mit finsterer Gewalt, sie reißen dahin mit finsterer Gewalt das widerstrebende Herz, so lange man unter ihrem Joche steht. Das Evangelium gebietet so sanft, daß es zuweilen nur zu wünschen, zu rathen, zu bitten scheint, wo doch von dem Menschen etwas ge-

fordert werden muß. Es gebietet, wogegen freylich oft die Lust der Sinne und die böse Gewöhnung sich auflehnen, was aber mit allen edeln Trieben des Herzens übereinstimmt, woran man in der gesunden Verfassung des Gemüthes nur Freude haben kann, was dem Herzen seine Freuden, sein bestes Glück sichert, was zum reinsten, frohesten Lebensgenusse führt. Wo das Evangelium gebietet, da öffnet sich ihm von selbst das unverdorbene Herz; es bemächtigt sich des unverdorbenen Herzens mit der sanften, leisen Gewalt des Guten und Schönen, mit der sanften, wohlthuenden Gewalt der Liebe. Man gehorcht der Stimme des eignen Herzens, indem man das Gesetz des Evangeliums befolgt. Es ist schon Erquickung, das sanfte Joch auf sich nehmen, wenn man lange das schwere getragen hat.

Noch mehr aber erquickt er durch den Inhalt seines Evangeliums. Selig sind die Armen, ihnen ist das Himmelreich; ich bin gekommen, daß sie das Leben und volle Genüge haben; trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch alles zufallen; euer himmlischer Vater weiß, was ihr bedürfet; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht; in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden; ich bin bey euch alle Tage bis an der Welt Ende; im Himmel ist Freude über den Sünder, der Buße thut; in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; ich lebe und ihr sollt auch leben; wo ich bin soll mein Diener auch seyn; es soll euch im Himmel

alles wohl belohnt werden: wer kann, bey einem mühseligen und beladenen Herzen, solche Aussprüche hören, ohne davon bis ins Innerste des Herzens erquickt zu werden?

Ruhe der Seele schafft sein Evangelium. Denn es lehrt eine weise Geringschätzung der Dinge dieser Welt, die denen, welche ihnen das Herz ergeben haben, sowohl im Besitze als im Entbehren und Verluste, vielfältige lebhafte Beunruhigungen verursachen; es mäßiget die Bestrebungen, die uns in alle Unruhen der Welt hineindrängen, und allen ihren feindseligen Angriffen bloßstellen; es zieht den Sinn ab von dem Eiteln und Vergänglichen, um ihn für das zu gewinnen, was, in eben dem Maße, als man sich damit beschäftigt, die Seele ruhig, besonnen und heiter macht; es weiset uns an im Himmel Schätze zu sammeln, wobey man auf Erden nichts zu fürchten und einzubüßen hat.

Es stiftet Frieden in unserer Brust, indem es die unaufhörlich einander bekämpfenden Begierden ordnet und in Uebereinstimmung bringt, und dadurch den Stürmen Schweigen gebietet, die sich so oft in unserm Innern erheben. Man wird sanftmüthig und von Herzen demüthig in der Schule des Evangeliums. Zorn und Rache, Stolz und Eitelkeit empören das Herz nicht mehr, wenn man das Joch des Herrn trägt. Der Sanftmüthige beleidigt nicht leicht, und wird nicht leicht durch eine Kränkung, die ihm widerfährt, aufgeregt. Der Demüthige tritt nicht mit Ansprüchen hervor, und es thut ihm nicht wehe, wenn man ihn zurücksetzt. Er nimmt gelassen und ergebungsvoll hin, was die höhere Weisheit ihm zuschickt, und stillt seinen Schmerz durch

kindlichen Gehorsam. Je sanftmüthiger und demüthiger das Herz, desto größer die Fähigkeit des frommen Erduldens, des erhabenen Gleichmuthes.

Das Evangelium gewöhnt uns zur heiligen Sorgfalt in der Führung des Lebens, daß wir nicht fehlen und sündigen, zur treuen Befolgung des göttlichen Gesetzes, und sichert uns dadurch vor den Anklagen und Vorwürfen des Gewissens, die stärker, als sonst irgend etwas das Herz beunruhigen, es bildet in uns die Gesinnungen, bey denen wir uns, mitten unter den Beunruhigungen der Welt, in heiterer Ruhe des göttlichen Beyfalles bewußt sind. O, der seligen Ruhe, des mit sich selbst und mit Gott einigen, Sinnes!

Doch, wo ist Einer, der nicht fehlte und sündigte, der nicht vielfältig gefehlt und gesündigt hätte? Wie ist doch oft das Herz so unruhig, traurig und so bange, so mühselig und beladen im Gefühl seiner Schuld! Dir sind deine Sünden vergeben; ruft das Evangelium dem in Demuth und Reue über seine Sünden Bekümmerten zu; aller Gnaden Gottes versichert es ihn, und stillt alle Unruhe seines Herzens. Der Himmel öffnet sich dem frommen Gebete des Büßenden, und auf Erden steht das Kreuz als ewiges Denkmal der himmlischen Barmherzigkeit. Auch für den, der Jahre zu beweinen hat, die er fern von Gott, im Dienste der Sünde, zugebracht, und nun all sein Elend empfindet, und in düstrer Stimmung an der Möglichkeit seiner Rettung zweifelt, von Gott auf immer verlassen sich wähnt, hat es eine tröstliche Botschaft. Des Menschensohn ist gekommen zu suchen und selig zu machen das Verlorne; die Sündigen führt er zur Besserung, ein Arzt für die

Kranken ist er geworden; durch ihn kann für Gott gewonnen werden, was von ihm abgefallen, zur Tugend erhoben werden, was tief, tief gesunken ist; und Gott nimmt gnädig auf alle, die zu ihm zurückkehren; zu seinen Kindern nimmt er sie wieder an, seine ganze Liebe wendet er ihnen zu. Welche köstliche Botschaft für das muthlose, in seiner Unruhe fast vergehende Herz!

In allem Ungemache des Lebens will das Evangelium dem leidenden, dem gequälten, dem sorgevollen Herzen Ruhe geben.

Süßer, süßer Trost, zu hören von einem Gotte, welcher weiß alles, was wir bedürfen, und für alles freundlich Sorge trägt, der es von Ewigkeit gewußt und Anstalten dafür getroffen hat, der unabläßig wirkt, zu rathen, zu helfen, zu segnen — von einem Gotte, der alle Ereignisse unsers Lebens leitet, daß auch nicht das Geringste ohne seinen Willen uns begegnen kann, der alle Schmerzen sendet aus väterlichen Absichten, uns zur Läuterung, zur Heiligung, zum unaussprechlichen Gewinn, der in jedem Leid nahe ist, zu erquicken, zu stärken, zu trösten, der zur rechten Zeit errettet aus der Noth und Bedrängniß, der gnädig bewahrt vor allem wahren Uebel, der auf jedem dunkeln, gefahrvollen Wege an seiner Hand führt, auf dessen allmächtigen Schutz wir überall vertrauen dürfen!

Süßer, süßer Trost, zu hören von einer künftigen Welt, für die wir hier durch Mißgeschick geprüft werden, und in der einst alle Leiden des Frommen in ewige Freuden sich verwandeln, wo die, die das Schwerste würdig erduldet, die Herrlichsten, Seligsten seyn sollen.

Süßer, süßer Trost, auf den erhabenen Vorgänger aller Leidenden hinzublicken, der im heftigsten Körper- und Seelenschmerz sanftmüthig und von Herzen demüthig blieb, alles gottergeben und gelassen trug, alles überwand im Glauben und in der Liebe, und dann in des Himmels höchste Herrlichkeit eingeführt wurde.

O, hier ist Ruhe für das leidende, gequälte, sorgenvolle Herz.

Nach Ruhe sehnt sich, der Ruhe bedarf mein Herz, in diesem unruhigen Leben, bey den zahlreichen eiteln Wünschen, die so oft die Ruhe des Herzens zerstören, bey den mächtigen Begierden, die, wie ich auch gegen sie kämpfe, doch so oft von neuem erwachen und mein Inneres empören, bey den mannigfaltigen Versuchungen zum Bösen, von denen ich umgeben bin, die sogar aus meinem Herzen hervorgehen, bey den vielen Uebertretungen, deren ich mich schuldig mache, bey den Widerwärtigkeiten, die mir begegnen, bey den empfindlichen Leiden, von denen ich heimgesucht werde. Wohl mir, du Sanfter und von Herzen Demüthiger, du Barmherziger und Huldreicher, daß ich zu dir meine Zuflucht nehmen kann. Laß mich denn Ruhe bey dir finden, so oft ich mühselig und beladen zu dir komme — bey dir Ruhe finden im Leben, und einst, wo meinem Herzen die Ruhe so nöthig und so wohlthätig seyn wird, im Sterben. Dein Evangelium bilde und belebe in mir immer mehr die erhabenen Gesinnungen, bey denen das Herz stets im sichern Frieden wohnt.

7.

Der Regierer der Welt und meines Lebens.

Auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet.
Matth. 10. V. 30.

Zu dem Köstlichsten des Evangeliums gehört der trostvolle und hocherfreuliche Unterricht, den es mir von Gott, als dem Regierer der Welt und meines ganzen Lebens, gibt. Dieser Unterricht soll jetzt der Gegenstand meiner andächtigen Betrachtung seyn.

Nach dem weisen und gnädigen Willen Gottes erfolgt alles, was in der Welt sich zuträgt; wider seinen Willen — ohne seinen Willen geschieht nichts; in allem werden seine erhabenen Rathschlüsse ausgeführt; durch alles müssen seine gewiß herrlichen und huldreichen Absichten befördert werden. Einen Zufall — ein Ohngefähr gibt es gar nicht. Zufall, Ohngefähr sind Wörter, die nur so lange einen Sinn haben, als ich bey dem stehen bleibe, was in die Augen fällt. Von ihm,

durch ihn, zu ihm sind alle Dinge. Alles gehört in den Plan seiner Weltregierung; er hat alles bedacht, gewollt, angeordnet, werden lassen.

In manchen Ereignissen kann ich die höhere Fügung leichter wahrnehmen, als in andern. Das darf, das soll ich mit Rührung anerkennen; innig und ehrerbietig soll ich dessen mich freuen, worin sein Walten mir vorzüglich bemerkbar wird, worin der Allmächtige, der Weise, der Heilige, der Gerechte und Gütige mir gleichsam vor die Augen tritt. Aber sehr unbesonnen wäre es, wenn ich solche Ereignisse allein von ihm herleitete, und von den andern so spräche, als ob sie nicht von ihm kämen. Nein, nicht bloß das Unerwartete, von dem gewöhnlichen Gange der Dinge Abweichende, das mit meinen Wünschen übereinstimmende, das sich mir als zweckmäßig und wohlthätig Darstellende — auch das Alltägliche, das Allereinfachste und Natürlichste, auch das, was ich mit seiner Weisheit und Heiligkeit, mit seiner Gerechtigkeit und Güte nicht zu vereinigen vermag, muß ich ihm zuschreiben.

Viele Veränderungen in der Welt gehen von den freyen Handlungen der Menschen aus. Nichts desto weniger erkenne ich in ihnen Verhängnisse Gottes. Die That ist des Menschen; aber ihre äußere Gestaltung durch die Umstände, und die Wirkungen, die sie hervorbringt, sind von dem Regierer der Welt bestimmt. Der Mensch kann den Absichten Gottes entgegen handeln; aber er kann sie nicht hindern, eben indem er ihnen entgegen handelt, befördert er sie. Das Böse in der That des Menschen hat Gott nicht gewollt; aber was aus der bösen That des Menschen entspringt, das hat er

gewollt, denn die böse That steht unter seiner Regierung wie alle Kräfte der Natur ihm unterworfen sind.

Gott weiß um alles, Gott vermag alles: wie sollte er denn nicht für alles Sorge tragen — wie zugeben, daß etwas wider seinen Willen geschehe? Können die Ereignisse einer Welt, die er geschaffen, die er zu erhabenen Zwecken geschaffen hat, ihm gleichgültig seyn? Kann auch nur Eins seiner Werke ihm fremd werden? Muß er nicht jedes zu der ihm angewiesenen Bestimmung leiten, auf allen Plätzen seine Vollkommenheiten offenbaren? Darf er gestatten, daß in seinem Reiche Kräfte des Verderbens irgend einen Einfluß gewinnen? Muß nicht in seinem Reiche überall seine Macht sich wirksam beweisen? Und woher dieser unverkennbare große, feste Zusammenhang unter den Begebenheiten der Jahrhunderte, diese weisheitsvolle Verknüpfung derselben zur Erreichung erhabener Zwecke? Wie fügen sich die abgesonderten Bestrebungen einzelner Menschen, welche oft, durch lange Zeiten und weite Räume getrennt, nichts von einander wissen, zu Einem wohlgeordneten weise berechneten Ganzen? Wie geschieht es, daß da, wo alles auf Zerstörung gerichtet ist, neue bessere Ordnungen werden, blühende Schöpfungen sich erheben, daß an den öden Stätten des Todes das Leben reicher, kräftiger zum Vorscheine kommt, daß die Anschläge der Thorheit Werke der Weisheit erzeugen, aus dem Beginnen, welches überall die Zeichen der Beschränktheit an sich trägt, hervorgeht, was die spätesten Zeiten bewundern und segnen? Durch Ihn, durch Ihn, den allmächtigen und weisen Regierer!

Kein Sperling fällt auf die Erde ohne euren Vater, sagt Jesus. So ist denn auch das geringste Geschöpf Gegenstand seiner Aufmerksamkeit und Fürsorge; so wird denn auch die kleinste Veränderung, die in der Welt sich zuträgt, von ihm herbeygeführt und geleitet. Auf den weitesten und auf den engsten Räumen der Schöpfung, wo die Sonnen wandeln und wo das Würmchen seinen kurzen Lebenslauf beschließt, ereignet sich alles nach seinem Willen. Die Gedanken, welche das Weltall umfassen, wachen über dem, was von uns unbeachtet im Staube sich regt. Die stillsten und verborgensten Plätze erfüllt er mit seinen Freuden.

Wie wohl thut es meinem Herzen, das Kleinste, wie das Größte, beschützt und berathen — alles, alles dem väterlichen Herzen nahe zu wissen! Welch ein köstlicher Gedanke: kein Wesen vergessen und versäumt, alles unter dem Einflusse der allmächtigen Liebe!

Eine solche Lehre könnte mir anstößig seyn? ich dürfte fürchten die Gottheit herabzuwürdigen, indem ich ihr die Sorge für das Kleine zuschreibe? Darin eben erkenne ich recht den Hocherhabenen, daß er neben dem Allergrößten das Allergeringste seiner Sorge werth achtet, neben dem Allergrößten das Allergeringste mit seiner Liebe umschließt, und in dem Allergeringsten, wie in dem Allergrößten, seine herrlichen Vollkommenheiten offenbart.

Anders kann ich es mir auch nicht denken. Wer das Große regiert, der muß sich des Kleinen annehmen: denn das Große steht überall mit dem Kleinen in Verbindung; aus vielen Kleinen bildet sich ein Großes zusammen; das Große hat immer seinen Ursprung im Kleinen, oft im kaum Bemerkbaren. Und was ist der

Unterschied, den wir zwischen dem Großen und Kleinen machen vor dem Unendlichen! Bleibt denn noch etwas übrig, wenn wir das Kleine von seiner Sorge ausschliessen? Vor dem Unendlichen ist alles klein — und das Kleinste groß in seiner väterlichen Barmherzigkeit. In dem, was wir klein nennen, zeigt sich häufig dem sorgfältigen Beobachter am meisten die Größe des Herrn; und er sollte es vernachläßigen, weil es uns in unsrer Beschränktheit klein zu seyn scheint? Je tiefer wir in die Natur der Dinge eindringen; desto mehr werden wir gewöhnt, in allem das Große wahrzunehmen.

Der Regierer der Welt ist auch der Regierer meines Lebens. Der die Vögel unter dem Himmel nährt, und die Blumen auf dem Felde mit ihrer Schönheit bekleidet, der lenkt auch die Ereignisse meiner Tage. Bin ich denn nicht viel mehr, als sie? Der des Wurmes im Staube sich annimmt, kann den Menschen, dem er den Blick zum Himmel richtete, nicht versäumen — nichts in des Menschen Leben kann er versäumen. Den Menschen hat er ja eben, bey allem, was er auf Erden geschehen läßt, im Auge; auf den Menschen wirkt ja alles; für den Menschen veranstaltet er ja alles; die Bildung, das höhere Glück des Menschen soll ja durch alles gefördert werden.

Blicke ich zurück auf den abgeflossenen Theil meines Lebens — o überall nehme ich die väterliche Hand wahr, die mich geleitet hat. Ueberall war Gott mit mir. Er richtete es für mich ein — auf das Beste, wie ich, wie kein Mensch es vermocht hätte. Er wählte für mich das

Vortheilhafte, wo ich in meiner Kurzsichtigkeit etwas anders gewählt haben würde. Ich beschwerte mich, daß meine Wünsche unerfüllt blieben, und erkannte nachher, wie gut das für mich gewesen. Er half oft, wo niemand helfen konnte, wo Hülfe unmöglich schien. Er behüthete vor Uebeln, die dicht an mir vorüberzogen. Er wendete ab das Verderbliche, das mich beynahe erreicht hatte. Er rettete aus großer Noth. Er fügte wunderbar die Umstände, daß ich zu dem mir von ihm gesetzten Ziele gelangte. Er unterrichtete und warnte, er erquickte und tröstete mich, und segnete mich mit viel tausend Freuden. Der überall mit mir war, ist noch täglich mit mir, und wird mit mir seyn bis an mein Ende.

Von ihm habe ich alles empfangen, was ich besitze; von ihm kommt, was mir Frohes und Trauriges begegnet, durch ihn allein lebe ich. Nichts kann mir widerfahren ohne seinen Willen. Die Haare auf meinem Haupte sind alle gezählet.

O, des köstlichen Wortes! Gibt es denn etwas Geringfügigeres an mir, als die einzelnen Haare meines Hauptes? Ich kann ihrer Hunderte verlieren, ohne es gewahr zu werden. Für mein Glück scheint es gleichgültig zu seyn, ob ich ihrer Tausende mehr oder weniger habe; ich freue mich nicht, ich betrübe mich nicht darüber. Und doch sind sie alle gezählt; ich büße auch nicht ein Einziges ein anders, als nach einem höhern Rathschlusse.

Welche Zuversicht muß mir das in Ansehung derjenigen Dinge einflößen, die auf mein Glück einen bedeutenden augenscheinlichen Einfluß haben! Wie wird's mir bey diesem

Ausspruche so fühlbar, daß er immer und überall mit mir ist, immer und überall sorgt, immer und überall mein Bestes schafft! Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der kann mich nie und nimmer vergessen, in keiner Angelegenheit meines Lebens kann er mich verlassen. Ihn sollte es nicht bekümmern, ob ich besitze oder entbehre, ob ich mich wohl oder elend fühle, ob ich gutes Muthes oder in Aengsten bin? Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der zählt auch alle meine Thränen, der hört auch alle meine Gebete, der nimmt auch in allen Nöthen meiner sich an, der sorgt in allem für mein Bestes, der wacht über allem, was mir theuer ist. Nichts kann ich verlieren, es sey denn, daß er es zu meinem Heile beschlossen habe.

Könnte es mir je in einer großen Drangsal zweifelhaft werden, ob der Herr auch noch meiner gedenke, könnte es je für mich den Anschein gewinnen, als ob denn doch mein Gut und mein Glück dem Zufalle, oder gar feindseligen Mächten Preis gegeben sey: dann will ich meinen Glauben stärken durch das köstliche Wort meines Erlösers: auch eure Haare auf dem Haupte sind alle gezählet. Die Haare auf meinem Haupte sind alle gezählet, will ich mir zurufen, wenn ich, allenthalben umringt von Gefahren, nirgends einen Ausweg sehe.

Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der muß mich lieben, unaussprechlich muß er mich lieben. Und diese Liebe, die mein Geringstes ihrer Aufmerksamkeit werth achtet, wie hoch ehrt sie mich, welche Würde verleiht sie meiner Natur! Bey allen seinen Mängeln und Gebrechen, in denen der Mensch oft so klein

sich darstellt, so tief sich gedemüthigt fühlt — wie groß ist er, wenn der Herr des Himmels und der Erde alle Haare auf seinem Haupte gezählt hat! Fände ich nichts an mir, als was mich mit Beschämung erfüllt: das, das erhebt mir das Herz, daß der Herr des Himmels und der Erde alle Haare auf meinem Haupte gezählt hat. Fühle das stets meine Seele, und freue dich deines Adels! Lobe den Herrn meine Seele, der dich so herrlich macht, und hüte dich mit großem Fleiß vor allem, was dich erniedrigen könnte.

Wie wichtig wird mir das Kleine in meinem Leben, da Gott es seiner Aufmerksamkeit werth achtet — und mit welchem Ernste, mit welcher Ehrfurcht muß ich die Geringste meiner Angelegenheiten behandeln, welche Vorsicht auch, wo es das Geringste betrifft, in meinem Verhalten gegen andre beweisen! Auch im Geringsten kann ich nicht kränken, nicht wehe thun, Unrecht und Schaden zufügen, ohne mich schwer zu versündigen.

Wie theuer muß dem das Heil meiner Seele seyn, der sogar die Haare auf meinem Haupte gezählt hat! Und ich selbst könnte mich gegen dasselbe gleichgültig zeigen? ich könnte es leichtsinnig verscherzen? ich sollte nicht unabläßig mit dem größten Eifer und aller mir möglichen Anstrengung an demselben arbeiten?

Zu ihm, der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, will ich stets mich halten; mit ihm will ich fest und immer fester mich vereinigen; ihm soll mein Herz und all meine Liebe geweiht seyn. Ihm, der mich unaussprechlich liebt, der für mein Geringstes väterlich sorgt, gebührt mein Herz und alle meine Liebe; und je mehr ich ihm angehöre, desto mehr werde ich auch seine

väterliche Fürsorge erfahren, unter seinem Schutze und unter seiner Leitung mich glücklich fühlen.

Der Regierer meines Lebens hat mich in die äußere Lage gesetzt, in der ich mich befinde. Das Maß von Glücksgütern, das ich besitze, die Menschen, mit denen ich in Verbindung stehe, die Geschäfte, die ich zu verrichten habe, die Annehmlichkeiten, die meine Tage verschönern, die Beschwerden, die auf mir lasten, sind von ihm bestimmt worden — und gewiß so, wie es für mich am besten ist. Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der wußte wohl, wie es für mich am besten sey, der wollte mir nichts anders geben, als was er für mein Bestes erkannte.

Wenn denn auch in diesen Dingen manches nicht mit meinen Wünschen übereinstimmt, wenn mir manches versagt bleibt, wornach dem Herzen gelüstet, wenn sogar manches mir in hohem Grade drückend wird: doch will ich in stiller Zufriedenheit den Regierer meines Lebens verehren. Ich will mich immer mehr gewöhnen, nur das gut zu finden, was er gewährt — ihn auch für das zu preisen, was er mir verweigert, was er Schmerzliches über mich verhängt hat. Zum Schweigen bringen will ich jedes Verlangen, das sich wider seine Einrichtungen auflehnt. Mir fehlt nichts von dem! was zu meinem Glücke erfordert wird.

Von dem Regierer meines Lebens kommen alle Annehmlichkeiten, deren ich mich erfreuen kann. Geschenke

seiner väterlichen Güte sind sie; ich soll an ihnen sehen, wie freundlich der Herr ist; sie sollen mich erquicken und stärken zu den Geschäften des Lebens, und mir eine schwache Vorempfindung geben von der Seligkeit, welche er dort denen bereitet hat, die ihn lieben.

So will ich denn, was mir Gutes in meinem Leben zu Theil wird, mit Rührung wahrnehmen, und es mit einem frohen und dankbaren Herzen genießen. Ich würde mich vor Gott versündigen, wenn ich auch nur an dem Kleinsten, das mir Freude zu geben vermag, gleichgültig vorüberginge, oder mir durch trübe Gedanken den Genuß desselben verkümmerte. Aber noch mehr würde ich mich versündigen, wenn ich bey der Gabe des Gebers vergäße. Nein, auf ihn, auf ihn seyen meine Blicke gerichtet, bey ihm verweilen die frohen Empfindungen des Herzens. Wie viel theurer wird mir doch die Gabe dadurch, daß sie von ihm kommt! welch eine süße Pflicht, ihm zu danken! o, die angenehmsten Gefühle des Herzens vereinigen sich im Danke für seine Liebe, für seiner Liebe köstliche Gaben. Das Herz ist selig, das ihm danken kann. Voll Dankbarkeit will ich das Gute genießen — in Unschuld, mäßig und weise, so daß ich dadurch geschickter werde zur Erfüllung seines Willens.

Das Gute, welches ich vollbringe, ist sein Werk in mir; ohne seinen Beystand vermöchte ich nichts. Er erleuchtet meine Seele, er erwärmt mein Herz, er gibt Kraft zur Ausführung, und hilft mir die Hindernisse überwinden. Er warnt, er bewahrt mich, daß ich nicht sündige, und leitet die Umstände so, daß ich in ihnen überall Antriebe und Ermunterungen zum Guten finde.

Auch das will ich stets anerkennen, damit ich in der Demuth bleibe, und auch für diese Gnade von Herzen dankbar sey. Fern sey es von mir, mich irgend eines Guten zu rühmen, nur des Herrn will ich mich rühmen, dem allein die Ehre gebührt.

Von dem Regierer meines Lebens kommen alle Leiden, die mich treffen. Der die Haare auf meinem Haupte gezählt hat, weiß um meine Schmerzen, und kann nicht zugeben, daß mir etwas Widriges begegne, das nicht zu meinem Besten nothwendig wäre, das kleinste Ungemach muß mir Segen bringen, muß mir einst zur Freude werden, wenn ich es recht benutze. Väterliche Prüfungen sind die Leiden, die er über mich verhängt, mich zu läutern und zu heiligen, und der himmlischen Glückseligkeit fähiger zu machen. Ich darf nicht dabey stehen bleiben, womit so manche sich zu trösten suchen, daß das Schmerzliche, welches mir begegnet, wohl zu etwas gut seyn möge; ich kann in freudiger Zuversicht sagen: es ist gut.

Fern sey es daher von mir, über die Widerwärtigkeiten meiner Tage zu murren. Mit Ergebung in den göttlichen Willen, mit stiller Gelassenheit, mit gläubig froher Erwartung und mit dem ernstlichen Bestreben, dasselbe zu meiner weitern Bildung anzuwenden, will ich das Mißgeschick ertragen. Ergebung in den göttlichen Willen würde ja schon meine Pflicht seyn, wenn ich auch nichts von den wohlthätigen Absichten Gottes bey meinen Leiden wüßte, wenn ich auch nichts von seinen Führungen durch das nächtliche Dunkel begreifen könnte;

aus Ehrfurcht, aus Liebe müßte ich mich in Demuth Gott unterwerfen, und beten: Herr dein unerforschlicher Wille geschehe. Wie viel mehr aber bin ich zu dieser Ergebung verpflichtet, da das Evangelium mich belehrt, wer die Anfechtung erdulde, werde die Krone des Lebens empfangen, die Leiden der Zeit seyen nicht werth der Herrlichkeit, die dereinst an uns werde offenbar werden, die mit Christo leiden, sollen mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden! Und wie viel leichter wird mir diese Ergebung durch den Gedanken, daß Gott, was er mir auflegt, nach meinen Kräften abgemessen hat — er hat ja die Haare auf meinem Haupte gezählet — durch die Gewißheit, daß er mir überall nahe ist, mich in keiner Noth verlassen, mich in jeder stärken, aufrichten und durch vielfältige Beweise seiner väterlichen Huld erquikken, das schwache Herz im Glauben und in der Geduld befestigen, mir auf alle Weise beystehen, und mich zur rechten Zeit aus der drückenden Lage erlösen will.

O, nicht genug, daß ich das Mißgeschick mit Ergebung in seinen Willen ertrage; ich muß lernen ihm danken für das Mißgeschick, durch welches er mich auf die höchsten Stufen der Vollkommenheit und Seligkeit erheben will, und in welchem ich so oft auf die rührendste Weise erfahre, in welch einem herrlichen Sinn er mein Gott, mein Vater und mein Freund ist.

Der Regierer meines Lebens wird auch in Zukunft väterlich für mich sorgen. In allen meinen Angelegenheiten wird er mich berathen, alle meine Bedürfnisse befriedigen, alles wahrhafte Verderbliche von mir

abwenden, in allen Gefahren mich behüten, in allem Leid mein Herz mit seinem Trost erfüllen, in allen Ereignissen meines Lebens mein Wohl befördern, auf allen meinen Wegen mich begleiten, bey allem meinem Unvermögen mich kräftig unterstützen. Mir wird widerfahren, was er über mich beschlossen hat, und was er über mich beschlossen hat, das führt gewiß zu meinem Glück. Niemand kann mich kränken oder mir Schaden zufügen anders, als nach Gottes Willen — und zu meinem Besten. Mögen mir meine künftigen Schicksale unbekannt seyn; genug ich habe nichts zu fürchten, das Beste habe ich zu erwarten. Mag mir noch manches Schmerzliche bevorstehen: auch da wird Gott helfen, auch das wird mir reichen Gewinn bringen, es wird vorübergehn, hohe und köstliche Freuden werden mir daraus erwachsen. Mag die Aussicht in die Zukunft noch so trübe werden; ich befehle dem Herrn meine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen; auf ihn, der für mich sorgt, werfe ich alle meine Sorgen. Getrost und gutes Muthes ist meine Seele im Glauben an meinen Gott — er wird's überall wohl machen.

Nach seinem Rathe werde ich einst diese Welt verlassen; er hat meine Stunde bestimmt, alle meine Tage waren auf sein Buch geschrieben, ehe ihrer noch Einer da war. Er wird rufen, und willig soll das Kind dem väterlichen Rufe folgen; zum bessern Leben, zur ewigen Freude, zu den Gefilden des Friedens, zu den Wohnungen der Seligen ruft er. Wie könnte ich wünschen, noch länger hier zu verweilen, wenn es ihm gefällt, daß ich scheide? Nur so lange hat, bey allen seinen süßen Reizen, seinen kostbaren Gütern, seinen angenehmen

Verbindungen dieses Leben Werth für mich, als ich es nach Gottes Willen fortsetzen kann. Auch im Tode wird Gott mit mir seyn; der alle Haare auf meinem Haupte gezählt hat, der wird auch im Tode mit mir seyn — durch den Tod zum Leben mich führen.

8.

Seine Gerichte und Wege.

Wie unbegreiflich sind seine Gerichte und unerforschlich seine Wege!

Röm. 11. V. 33.

Gerichte des Herrn sind die großen Ereignisse, die auf Erden sich zutragen; seine Rathschlüsse werden ausgeführt in den Veränderungen, welche Länder und Völker erfahren. Die Geschichte redet zu mir von den, bald schauervollen, bald gnädigen, Gerichten des Ewigen; und wohin ich blicke, stellen sich mir Gottes Gerichte dar — jetzt in furchtbaren Zerstörungen, jetzt im Freude verbreitenden Segen.

Sehr oft erkenne ich in diesen Gerichten den Heiligen und Gerechten, den Weisen und Barmherzigen, ich sehe ein, wie sie mit den erhabnen Zwecken der göttlichen Weltregierung übereinstimmen. Wo die Gerichte des

Herrn die Wahrheit verherrlichen, die Kräfte des Guten vermehren, eine edle menschliche Bildung befördern, dem Bösen Gränzen setzen, der Gewalt und dem Unrecht steuern, die Frevler zur verdienten Strafe ziehen, den Gerechten Ehre und Glück verleihen, die Uebermüthigen stürzen, die Demüthigen erheben, mit gewaltiger Stimme durch die Welt rufen, daß alles den Herrn fürchten und seinem Gesetze sich unterwerfen soll; wo sie Anstalten begründen, aus denen der Sache Gottes einleuchtend reicher Gewinn zuwachsen muß; wo sie dem Elenden aufhelfen, die verschmachtenden erquicken, den Jammer der Menschheit lindern, Licht und Freude in die dunkeln Hütten des Ungemaches tragen, Zufriedenheit und Wohlseyn zurück lassen: da begreife ich, ich erstaune, ich bete an den Heiligen und Gerechten, den Weisen und Barmherzigen. Ich fühle mich gestärkt im Glauben; ich überlasse getrost dem Regierer der Welt alle Angelegenheiten, die mich bekümmern; mein Herz ist voll froher Zuversicht.

Aber so oft auch verstehe ich nichts: kaum vermag ich in dem, was geschieht, ein Gericht des Herrn zu erkennen, so wenig scheint es mir mit seinen Absichten in Verbindung — so sehr scheint es zuweilen mit diesen Absichten in Widerspruch zu stehen; den Heiligen und Gerechten, den Weisen und Barmherzigen finde ich nicht mehr. Ohne bessere Belehrung könnte mich der Gedanke anwandeln, ein böses Wesen müsse hier seinen entsetzlichen Einfluß äußern. Wenn die Mächte der Finsterniß über die Wahrheit und Tugend den Sieg davon tragen, große, edelmüthige Anstrengungen für das Gute ohne Erfolg bleiben, so viele Opfer umsonst gebracht worden

sind, das Blut so vieler Herrlichen, die für Recht und Freyheit stritten, umsonst geflossen ist, und das Joch nun schwerer auf der Welt lastet; wenn die Guten leiden, die Bösen triumphiren und glücklich sind, die Söhne die Verbrechen der Väter büßen; wenn das Verderben sich fürchterlich über die Völker dahin wälzt, die Noth der bange auf Erlösung harrenden Menschheit täglich größer wird, und gerade die Ereignisse, von denen man sich Rettung versprechen sollte, zu dem alten Elende neues hinzufügen; wenn der Geist, bey der täglich zunehmenden Verwirrung menschlicher Dinge kaum noch eine Spur von Ordnung in den Begebenheiten der Welt antrifft: dann muß ich ausrufen: wie unbegreiflich Herr sind deine Gerichte! In tiefes, tiefes Dunkel sind sie gehüllt.

Wege, die Gott uns führt, sind alle Veränderungen in unserm Leben, die frohen und die traurigen — Wege zu unserm Glücke — Wege seiner Weisheit, Wege seiner Liebe. Aber in wie vielen Fällen will uns das nicht einleuchten! Gottes Gedanken sind nicht unsre Gedanken, seine Wege sind nicht unsre Wege. Nicht bloß von thörichten Wünschen verleitet, sondern auch nach der reinen Einsicht unsers Verstandes hätten wir ganz andre Wege gewählt, wäre uns die Wahl verstattet gewesen. Wir bemühen uns umsonst, zu erforschen, wozu das, was uns nicht selten unerwartet und durch sonderbare Fügungen der Umstände begegnet, nur irgend dienen könne. Oft scheinen uns die Ereignisse unsers Lebens mit einander im völligen Widerspruche zu stehen, das Eine zu zerstören, was durch das Andre eingerichtet worden, das Eine den Absichten entgegen zu wirken, die

sich uns bey dem Andern als die einzig möglichen darstellten; auf keine Weise wissen wir sie mit einander zu vereinigen. Die hellen Puncte, die uns zuweilen entgegen schimmern, und von denen wir wähnen, es werde aus ihnen sich ein helles Licht entwickeln, und über das Ganze verbreiten, verschwinden schnell wieder in das nächtliche Dunkel. Häufig glauben wir sogar deutlich zu erkennen, wie das, was uns widerfährt, nicht zu unserm Glücke, sondern zu unserm Verderben gereicht. Die Schickungen Gottes weichen ganz von dem ab, was wir mit der festesten Ueberzeugung für eine wesentliche Bedingung — nicht etwa unsrer irdischen Wohlfahrt, sondern unsers höchsten Heiles halten. Und so ergeht es uns auch bey dem, was wir an andern wahrnehmen. Wenn Menschen das leiden, was sie verschuldet haben; wenn die Trübsale, die über sie verhängt werden, schnell vorübergehen, und größere Freuden nach sich ziehen, oder augenscheinlich zu ihrer Veredlung beytragen: dann meinen wir die Wege Gottes zu verstehen. Unerforschlich dagegen sind sie uns, wenn der Lohn der Verbrecher den Unschuldigen trifft, wenn Menschen leiden, empfindlich leiden, vom Schmerze gefoltert werden — unaufhörlich, und nicht abzusehen ist, wie dieses Ungemach ihnen zur Prüfung gereichen könne.

Darf es mich aber wohl befremden, daß Gottes Gerichte mir oft unbegreiflich — seine Wege unerforschlich sind? Wäre es nicht thöricht, mich dadurch in meinem Glauben beunruhigen oder gar wankend machen zu lassen? Die stärksten Gründe überzeugen mich von einer weisen, heiligen und gütigen Weltregierung, und diese Ueberzeugung sollte ich deßwegen aufgeben, weil

ich viele Ereignisse der Welt und meines Lebens mit denselben nicht zu vereinigen weiß, während auch in diesen die Zeichen eines großen und festen Zusammenhanges selten zu verkennen sind? Wie kann ich bey meiner Kurzsichtigkeit auch nur auf den Gedanken kommen, den Rath Gottes ergründen zu wollen? Wie kann ich es anders erwarten, als daß mir in den Gerichten und Wegen des Herrn vieles, nicht bloß räthselhaft, sondern auch mit seinen erhabenen Eigenschaften und Absichten zu streiten scheine. Manche Werke weiser Menschen verstehe ich nicht; ich bin in Versuchung zu tadeln, wo alle Kenner loben, und enthalte mich deßwegen des Urtheils. Und das Werk Gottes, das vielleicht der Höchste Geist vor seinem Throne nicht ganz zu durchdringen vermag, sollte mir völlig klar seyn? Ich dürfte es wagen, über dasselbe abzusprechen? Die Handlungen großer Menschen findet die Menge meist verkehrt und widersinnig: denn große Menschen bringen das Fernste mit in Anschlag, und berechnen alle Umstände; die Menge sieht nur auf den Augenblick, sie bemerkt nur was ihr am nächsten liegt. Verkehrt und widersinnig erscheint dem Kinde, welches nur an das Gegenwärtige denkt, das Benehmen des Vaters, der das Vergangene und Zukünftige berücksichtigt. Alle Ereignisse der Welt stehen mit einander in Verbindung. Die Rathschlüsse Gottes umfassen alle Zeiten und alle Räume, in die Ewigkeit verlieren sie sich. Ich müßte von dem Ganzen und jedem Einzelnen, von dem Vergangenen, Gegenwärtigen und Zukünftigen, von dem Zusammenhange aller Dinge die deutlichste Kenntniß besitzen, in die Geheimnisse der Ewigkeit müßte ich geblickt haben,

um über die Gerichte — ich müßte über die Beschaffenheit meines Herzens, über meine Fähigkeiten und Bedürfnisse, über jede Wirkung des Aeußern auf mein Gemüth, über alles, was sich von der frühesten Jugend an mit mir zugetragen und was mir ferner begegnen wird — über alle Entwickelungen meines Wesens und meiner Schicksale nach dem Tode müßte ich auf das genaueste unterrichtet seyn, um über die Wege Gottes immer urtheilen zu können. Unbegreiflich sind mir seine Gerichte und unerforschlich seine Wege, weil er Gott — der Unendliche ist, und ich — Mensch bin. So viel der Himmel höher ist denn die Erde, sind seine Gedanken höher denn meine Gedanken, seine Wege höher denn meine Wege. Hier ist nichts, was mich beunruhigen könnte; das Unbegreifliche befestigt mich vielmehr in meinem Vertrauen; das Unerforschliche flößt mir die tiefste Ehrfurcht ein, da es von seiner Größe und von meiner Beschränktheit Zeugniß gibt.

Viele Gerichte und Wege des Herrn kann ich begreifen; auch in der Erkenntniß der unbegreiflichen kann ich weiter kommen; und nicht selten verbreitet sich plötzlich ein helles Licht über das Dunkle. Darum ist es für mich eine wichtige Angelegenheit, die Gerichte und Wege des Herrn oft und mit Sorgfalt zu betrachten. Sie fordern meine ganze Aufmerksamkeit, ich bin ihnen meine ganze Aufmerksamkeit schuldig. Wo der Ewige vor meinen Augen handelt, wo der Unerforschliche sich enthüllt, der Verborgene aus seinen Nächten hervor tritt, da könnte ich gleichgültig und gedankenlos vorübergehen? Erhabenere und rührendere Gegenstände des Nachdenkens gibt es gar nicht, als die Gerichte und Wege des Herrn.

O, es ist ein wohlthätiges, ein seliges Geschäft, die Wege des Herrn betrachten; man lebt dabey in seiner Nähe; man vereinigt sich fester mit ihm, man wird empfänglicher für seine Einflüsse, man wird belehrt — über das Höchste und Heiligste — gewarnt, ergriffen, ermuntert, gestärkt, getröstet und erfreut — auch wo man nicht versteht. Das ganze Herz wird uns nicht selten beym Blick auf unser vergangenes Leben voll von seiner Liebe und Treue. Mit neuer Kraft erhebt sich in der Seele der Entschluß, ihm anzugehören. Und wenn sich denn nun beym Blick auf das Vergangene zeigt, wie wunderbar der Herr geleitet, wie gnädig er bewahrt und gerettet — wie doch alles so gut war, so wesentlich zusammen gehörte, was uns früher anstößig gewesen: welch ein Genuß für das Herz, welch eine Stärkung für das Vertrauen, welch eine Belebung für die dankbare Gesinnung, für den Eifer in allem Guten! Je besser ich die Gerichte und Wege Gottes verstehe: desto fähiger bin ich, zu seinen Absichten mitzuwirken, seine Weisheit und Güte zu empfinden, und alles, was mir begegnet, mit Würde und Fassung zu ertragen.

So will ich denn den Gerichten und Wegen Gottes fleißig nachforschen — in der Geschichte, in den Begebenheiten der Welt, in dem Leben anderer und in meinem eignen Leben — wo sie sich mir darstellen, und mir darüber so viel Licht zu verschaffen suchen, als ich kann. Aber schweigen will ich, und in Demuth anbeten, wo seine Gerichte und Wege mir dunkel bleiben. Unterwerfen will ich mich allen seinen Rathschlüssen — auch den unerforschlichen, auch denen, die mich mit Entsetzen erfüllen, in welchen ich nichts als mein Elend wahr-

nehmen kann', und ruhig den Ausgang erwarten, in dem festen Vertrauen, Er werde herrlich vollenden.

Viel Dunkles in meinem Leben hat sich schon aufgehellt — viel Dunkles wird sich noch aufhellen — und dort, o der Wonne! erwartet mich volles Licht; dort soll sich mir der Zusammenhang aller meiner Schicksale offenbaren. Dort werde ich es ganz erkennen, wie der Herr heilig gerichtet, weise und gnädig geführt hat. Hier wird mein Glaube geübt, damit ich dort zum seligen Schauen gelange, hier lerne ich dulden, warten und hoffen, um dort in unaussprechlichen Freuden zu erfahren.

Führe mich denn, o, Gott, wie es Dir gefällt — **mitten durch die düsterste Nacht; gläubig und getrost folge ich dir!**

9.

Meine Würde.

Seyd ihr denn nicht vielmehr denn sie?

Matth. 6. V. 26.

Wir sind seines Geschlechtes.

Apostelgesch. 17. V. 28.

Ich bin Mensch; das darf, das soll ich freudig empfinden: denn es ist etwas Großes ein Mensch seyn; als Mensch bin ich viel mehr, denn alle Geschöpfe, die ich um mich her erblicke. Das Erhabenste, Edelste, Prachtvollste außer mir — wie tief unter dem Menschen! Was man durch seinen Stand, durch Verhältnisse, Glücksgüter, Talente seyn kann — wie unbedeutend gegen das Mensch seyn! und alle wahre Größe — was ist sie anders, als ausgebildete Menschheit? Zu leicht und zu oft vergesse ich, daß ich Mensch bin, und daß es etwas Großes ist, ein Mensch seyn; selten ist es mir recht lebhaft gegenwärtig. Darum will ich es jetzt sorgfältig erwägen, mir tief einprägen, und mich mit Ernst zu den Gefühlen und Bestrebungen erwecken, die der Ge-

danke an die Würde der menschlichen Natur hervorbringen muß.

Ich bin Mensch, viel mehr denn sie. Diesen Körper beseelt ein vernünftiger Geist — ein Wesen höherer Art und Abkunft — ein Wesen seines Geschlechtes.

Ich blicke um mich, ich empfinde, ich nehme wahr, ich gewinne deutliche Vorstellungen von den Gegenständen, die mich umringen, die Welt tritt in mein Gemüth, ich werde mir meiner selbst bewußt, ich vergleiche und unterscheide, ich verbinde und trenne Begriffe, ich erhebe mich zu immer höhern Einsichten, ich erforsche die Gesetze der Natur und meines Wesens, ich fasse die ewigen Ordnungen, in denen die Heere des Himmels sich bewegen, die Unermeßlichkeit öffnet sich meinem Geiste, ich ahne wo ich nicht mehr verstehe, ich frage die Vergangenheit, und sie antwortet mir, ich schaue in die Zukunft, und nicht selten enthüllen sich mir ihre Ereignisse. Es bilden sich in mir Gedanken, die über alles, was die sichtbare Welt Großes und Herrliches aufzuweisen hat, weit hinausgehen; das Unendliche thut sich mir kund. Ich denke Gott, ob ich ihn gleich nicht zu begreifen vermag; er selbst offenbart sich mir, wie ich dafür empfänglich bin. Aus dem Staube schwingt sich meine Seele zu ihm empor, und vereinigt sich mit ihm im Gebete. In seinen Wegen und Werken finde, vernehme ich ihn. Ich bringe einen sichern und festen Zusammenhang in meine Vorstellungen, sie sammeln sich zu einem Ganzen, und ich erkenne die Wahrheit. In freyer Dichtung entstehen mir Gestalten und Verhältnisse, die in der Wirklichkeit nicht angetroffen werden; neue Schö-

pfungen voll Reiz, Anmuth und Größe gehen aus meinem Geiste hervor.

Die edelsten Gefühle bewegen mein Inneres. Rührungen jeder Art, frohe und traurige, heitere und ernste, sanfte und gewaltige, erweichende und erschütternde, stillende und aufregende, niederbeugende und erhebende, bemächtigen sich meines Herzens. Ich fühle die Leiden und die Freuden andrer mit ihnen. Das Schöne fesselt mich in süßem Wohlgefallen. Das Erhabene ergreift meinen Geist, und trägt ihn hinauf in der Ahnung des Unvergänglichen. Das Gute erfüllt mich mit Achtung — oft mit inniger Freude, nicht selten mit hohem Entzücken. Unaussprechliches, Göttliches kann ich empfinden. Der Ewige selbst verbindet sich mit mir in heiligen Gefühlen des Herzens. Voreimpfindungen einer zukünftigen Herrlichkeit leben in meinem Herzen.

Es sind Triebe in meiner Brust, deren ich mit Beschämung inne werde, aber auch andre, die ich nicht bloß billigen — um deren willen ich mich selbst achten muß, Triebe, in denen ich der göttlichen Natur theilhaftig — Gott verwandt, seines Geschlechtes bin, Triebe, durch die Gottes Geist sich in mir wirksam zeigt. Liebe ward mir in's Herz gegeben — reine Liebe, und bey mir steht es, sie zu bewahren und zu erhöhen. Ich bin fähig, Gott den Unendlichen, vor dem ich in tiefer Ehrfurcht mich niederwerfe, zu lieben, ihn in Liebe zu umfassen, ihm in Liebe mich hinzugeben, in Liebe mich an ihn zu verlieren, in Liebe ihn mein zu nennen — fähig, die Menschen zu lieben, aus Liebe für sie mich selbst zu vergessen und zu verläugnen, aus Liebe für sie alles zu thun und zu leiden — fähig, mich anzuschließen

an die Vertrauten meiner Seele, und mit ihnen ganz Eins zu werden — fähig, von Herzen selbst dem boshaften Beleidiger zu vergeben, dem Feinde Liebe zu beweisen, in der Liebe demüthig zu seyn, und durch Liebe mein Wesen zu läutern, ja himmlisch zu verklären. Wahrlich ich gehöre zu dem Geschlechte dessen, der die Liebe ist.

Ich besitze einen Willen, der mit Freyheit sich selbst bestimmt, zu thun oder zu lassen, zu gehorchen oder zu widerstreben. Die stärksten Triebe der Natur kann ich unterdrücken, in der größten Noth kann ich mich behaupten, die reitzendsten Einladungen kann ich zurückweisen. Ich muß nie, es kömmt immer darauf an, ob ich will. Aber ich soll. Ein heiliges Gesetz gebietet in mir, das Gesetz der Pflicht. Und dadurch erst erhält die Freyheit meines Willens Werth für mich; ich erkenne in ihr das Vermögen, mich von den Neigungen meiner sinnlichen Natur loszureißen, das Rechte und Gute ohne Rücksicht auf Lust und Vortheil, selbst zu meinem Schmerze, zu meinem äußerlichen Verderben zu vollbringen, am Rechten und Guten unerschütterlich festzuhalten, durch Heiligung meiner Gesinnungen ein edles, himmlisches Wesen — Gott ähnlich zu werden.

Unsterblich hat Gott mich geschaffen. Der Geist, mein wahres Wesen und Seyn, lebt fort, wenn der Körper Staub wird, er wird ohne Aufhören fortleben. Ich werde empfinden, denken, genießen, wirken, und mich immer höher erheben, wenn alles, was ich um mich her erblicke, nicht mehr ist. Nichts vermögen über den Geist die zerstörenden Kräfte der Zeit; göttlichen Geschlechtes gehört er der Ewigkeit an. Verwand-

lungen gibt es für ihn, keinen Untergang. O, ich bin viel mehr als sie, rufe ich freudig aus, indem die Welt ihr Größtes und Herrlichstes an mir vorüberführt, indem ich hinaufschaue zu den strahlenden Lichtern des Himmels, indem die verderblichen Gewalten der Natur mir ihre Ueberlegenheit zeigen; sie werden verschwinden, ich bleibe im Reiche meines Gottes, verjüngt und verklärt schwinge ich mich empor, wenn die schweren Lasten der Erde von mir abfallen, ich soll einst frey und rein und selig seyn!

Auch meinen Körper kann ich nicht anders, als mit Rührung und Bewunderung betrachten. Bey jedem Blick auf ihn werde ich erinnert, daß ich viel mehr, als alle Geschöpfe der Erde, daß ich göttlichen Geschlechtes bin. Welch eine kunstreiche, zartgebildete edle Gestalt! Welche Schönheit aller Formen! Welche Würde kann in seiner Haltung, welche Anmuth in seinen Bewegungen sich zeigen! Wie unverkennbar der Ausdruck des geistigen Wesens im Gebährdenspiele, im Auge, in den Zügen seines Angesichtes! Wie klar tritt im Gebährdenspiele, im Auge, in den Zügen seines Angesichtes der Gedanke, die Empfindung, das Verlangen mir entgegen — und wie herrlich das alles, wenn der schöne oder große Gedanke, die wehmüthige oder süße Empfindung, die himmlische Sehnsucht sich darin spiegelt! Aufrecht geht er einher, himmelwärts trägt er das Haupt, die Wohnung des Gedankens, dem erhabnen Fremdling von der Heimath zu zeugen, während das Thier sich zur Erde neigt, von der es stammt und an der es seine Bestimmung findet.

Viel mehr als alle Geschöpfe der Erde, göttlichen Geschlechtes muß ich seyn, wenn, wie mich das Evan-

gelium belehrt, Gott zu meiner Rettung, zu meinem Heil die wundervollsten Anstalten trifft, wenn alles, was auf Erden geschieht, auf meine Rettung, auf mein Heil hinwirkt, wenn die seligen Bewohner des Himmels an meinem Glücke den lebhaftesten Antheil nehmen, wenn der Sohn des Himmels, in dem die Herrlichkeit des Vaters offenbar geworden, den Gott über alle Fürstenthümer und Gewalten und alles, was genannt mag werden in dieser und der zukünftigen Welt, gesetzt, dem er die Schlüssel der Hölle und des Abgrundes gegeben hat, ein Mensch gewesen, wenn er für mich sein Blut vergossen, wenn der Geist des Herrn meine Seele erleuchten und heiligen will zum ewigen Leben, mir verliehen ist zum Pfande meines himmlischen Erbes!

Welche eigenthümliche Würde verleiht mir das, daß im Himmel mein Name angeschrieben steht, daß ich dem Himmel so theuer erkauft bin, daß ich nach dem Fürsten der Schöpfung mich nennen darf, daß ich ein Kind Gottes — ein Tempel seines Geistes werden, seinen Geist in mich aufnehmen, seine Kraft in mir fühlen, im Glauben die Welt überwinden kann, daß ich einst mit dem, vor welchem sich alle Kniee beugen, in Gemeinschaft kommen, mit ihm zur Herrlichkeit erhoben, ein Mitglied jenes Bundes werden soll, der um ihn sich versammelt!

Dankbar freue ich mich meiner Würde, Gott, vor dir in Demuth. Mehr als irgend eines andern habe ich Ursache, meines Menschseyns mich zu freuen: denn alles, was ich Köstliches besitze und genieße, alles, wovon mir das Herz weit und groß, das Leben reich und glücklich wird, kommt mir ja daher; alles, was ich wir-

ken und werden kann, kann ich ja nur als Mensch wirken und werden. Mir schimmert deine Welt in ihrer Schönheit, mir strahlt sie in ihrer Pracht, mir öffnet das weite, herrliche Reich der Kunst seine Schätze, in meinem Herzen leben die süßen, die heiligen Empfindungen, mich umschlingen diese sanften und wohlthätigen Verhältnisse, ich kenne dich, ich bete dich an, ich nenne dich meinen Gott, ich strebe zu dir hin, ich ringe nach immer höherer Vollkommenheit, ich nähre die Hoffnung eines künftigen seligen Lebens, weil ich Mensch bin. Und deines Geschlechtes: welch ein Gedanke! daß ich es nur auszudenken vermöchte: deines Geschlechtes! Nicht stolz kann es mich machen, nur ermuntern kann es mich, dich zu preisen. Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen! Durch dich bin ich so groß, durch mich selbst bin ich so klein. Je lebhafter ich die Würde fühle, die du mir verliehen hast, desto lebhafter fühle ich auch meine Schwachheit, meine Sünde, desto tiefer demüthigt es mich, meine Fähigkeiten nicht besser benutzt, meine Würde so oft verletzt zu haben; o ich bin nicht, was ich seyn könnte, seyn sollte! Je mehr ich mich mit dem was mich ehrt und schmückt, an dich verliere, desto größer werde ich. Und, bey allen meinen Vorzügen, wie könnte ich mir meine natürliche Ohnmacht, meine Beschränktheit, meine vielfältige Abhängigkeit verbergen — wie verkennen, daß ich deines Beystandes unaufhörlich bedürftig bleibe! Aber ich darf, ich soll mir meiner Vorzüge bewußt seyn; ich darf, ich soll es empfinden, wie hoch du mich gestellt hast; ich darf, ich soll in Demuth Achtung gegen mich selbst hegen.

Seines Geschlechtes bist du. Richte dich auf, meine Seele, in diesem Gedanken unter den Erniedrigungen und Leiden der Erde, trage sie standhaft, mit erhabner Gesinnung. Fasse Muth meine Seele, wenn das Große und Schwere von dir verlangt wird, du wirst es vollführen. Dich begeistere der Gedanke, daß du, seines Geschlechtes, zu allem Rühmlichen und Herrlichen berufen bist. Verzage nicht meine Seele im Gefühl deiner Schwachheit, deiner Fehler, deiner Schuld und Uebertretung, du wirst dich über deine Schwachheit erheben, deine Fehler vertilgen, deine Schuld und Uebertretung versöhnen; verzage nicht in deinen heißen Kämpfen, du wirst sie glücklich bestehen — nicht, wo das Fürchterliche droht; nur den Leib kann es tödten, für das Unsterbliche in dir gibt es nichts Fürchterliches. Sey getrost meine Seele alle Wege. Er, dessen Geschlechtes du bist, der für deine Rettung, für dein Heil so viel gethan hat, wird dich nie verlassen und versäumen; er wird dich überall beschirmen und stärken, alle deine Bedürfnisse stillen, und mit seinem friedevollen Einflusse dich beleben.

Seines Geschlechtes bist du. Hüte dich, meine Seele, mit Sorgfalt vor allem, was dich beflecken und erniedrigen könnte. Dulde nicht in dir den unreinen Gedanken, die gemeine Lust, die sträfliche Begierde. Halte dich zu groß und zu gut für die Sünde. Lichthell sey dein Denken, lauter und edel dein Empfinden, himmlisch dein Verlangen. Die Wahrheit erleuchte, die Liebe erwärme, die Tugend heilige dich mehr und mehr. Bewahre dir mit Fleiß das kostbare Kleinod, jeden deiner Vorzüge, pflege, bilde, erhöhe sie alle. Laß an dir immer sichtbarer werden, immer glänzender strahlen

Gottes Ebenbild. Wache über dir, arbeite an dir — unabläßig. Ehre den Körper, der in zarter, kunstreicher, edler Gestalt dich bekleidet. Fern bleibe von ihm das Entstellende, Mißfällige und jede Entweihung. Betrachte ihn stets mit heiliger Empfindung. Die heitere Stirn, das klare Auge, der würdige Anstand, die kunstlose Anmuth seiner Bewegungen, Reinheit und einfacher Schmuck müssen die Würde, die Gott dir verliehen hat, jedem bemerklich machen. In ihm spiegle sich der erleuchtete Geist, das reine sanfte, demüthige liebevolle Herz. Gebrauche ihn nur zu solchen Verrichtungen, die deiner erhabnen Abkunft angemessen sind.

Seines Geschlechtes bist du. Strebe unabläßig zu ihm hin, vereinige dich immer fester mit ihm, nimm immer mehr von ihm auf in dein Inwendiges, meine Seele. Sorge daß du ihn immer besser erkennest, immer lebhafter fühlest, immer inniger liebest, daß du völlig ihm angehöreſt!

10.

Meine Bestimmung.

Nicht daß ich es schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sey; ich jage ihm aber nach, ob ich es auch ergreifen möchte. Ich jage nach dem vorgesteckten Ziele, dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung Gottes in Christo Jesu.

Phil. 3. V. 12. u. 14.

Mein Leben hat eine Bestimmung. Unwiderstehlich dringt sich dieser Gedanke mir auf, so oft ich über dasselbe nachdenke.

Eine höchst sonderbare, räthselhafte, ja widersinnige Erscheinung wäre mein Leben, mit seinen mannigfaltigen Wechseln, mit seinen herrlichen Anlagen, mit seinen kühnen Bestrebungen, wenn es nicht eine Bestimmung hätte. Alle diese Erfahrungen, die ich mache, diese Schmerzen, die ich erdulde, diese Freuden, die ich genieße, diese Vorstellungen, die sich in mir bilden, diese Arbeiten, die ich verrichte, sollten ohne beabsichtigte Fol-

gen vorübergehen, es sollte damit nichts weiteres seyn, als daß sie nur eben vorübergehen? Nichts bedeuten sollten die großen Kräfte, die in mir wirken, diese heiligen Rührungen, diese mächtigen Erhebungen, dieses nie gestillte Verlangen meines Herzens, diese vielfältigen Anregungen und Antriebe? in sich selbst hätte das alles sein Ziel und Ende? So viel Hohes und Niedriges, so viel Starkes und Ohnmächtiges, so viel Reiches und Dürftiges gesellt sich in meinem Leben einander zu, das ich allein durch den Glauben an eine Bestimmung desselben mit einander zu vereinigen weiß. Meine Gedanken gerathen in Verwirrung, ich kann mich nicht mehr zurecht finden im Leben; Plan und Zusammenhang schwinden dahin, ein Traum wird das Leben, sobald ich den Glauben an eine Bestimmung desselben aufgebe.

Welchen Werth könnte ein Leben für mich haben, dem die Bestimmung fehlte? Die zahlreichsten Annehmlichkeiten und die köstlichsten Genüsse würden die Bedürfnisse nicht befriedigen, die eine Bestimmung desselben fordern; und wie oft hat dieses Leben nichts als Noth und Mühseligkeit! Aller Trost, der mich aufrichtet, bezieht sich auf eine Bestimmung meines Lebens. Und auch die Vorzüge, womit ich meine Natur geschmückt sehe, ehren mich nicht mehr, sie belästigen, sie beunruhigen, sie quälen mich, wenn das Leben ohne Bestimmung ist.

Ein weises, ein gütiges Wesen hätte mir das Leben verliehen — und doch keine Bestimmung?

Allem, was ich um mich her antreffe, bin ich genöthigt eine Bestimmung zuzuschreiben — und für mich, der ich so viel mehr bin als dies alles, für den Men-

schen, den ich überall beabsichtigt finde, wäre keine? Die Vorstellung eines Zweckes dringt sich mir allenthalben auf, ich muß allenthalben fragen: wozu? — und von meinem Leben müßte ich jene Vorstellung trennen? Hier hätte die Frage: wozu? keinen Sinn? Nein, hier dringt sich mir jene Vorstellung am meisten auf; hier kann ich diese Frage am wenigsten abweisen.

Bey meinen einzelnen Handlungen setze ich mir Zwecke — und es gäbe keinen höchsten Zweck, der dieselben verknüpfte, ordnete, in ein Ganzes bildete?

Ich besitze ein unüberwindliches Gefühl von der Nothwendigkeit, meinem Verhalten eine gewisse Einrichtung zu geben; und dieses Gefühl deutet auf einen höchsten Zweck meines Lebens hin; ich kann mir dasselbe nicht entwickeln, ohne auf den Gedanken eines solchen Zweckes zu kommen; für einen höchsten Zweck meines Lebens nimmt es mich in Anspruch. Auch das Evangelium zeigt mir eine Bestimmung meines Lebens, ein vorgesteckes Ziel, das Kleinod einer himmlischen Berufung Gottes. Es macht mich bekannt — und das ist das Vornehmste seines Inhaltes — mit Anstalten, die Gott getroffen hat, mich meiner Bestimmung entgegen zu führen. Für meine Bestimmung will es mein Herz erwärmen und gewinnen, zu den eifrigsten Anstrengungen für meine Bestimmung ermuntert es mich.

Denn mit meiner Bestimmung verhält es sich nicht, wie mit der Bestimmung der Dinge, die ich um mich her antreffe, welche durch eine höhere Gewalt zu derselben hingetrieben werden, und sie daher immer erreichen. Meine Bestimmung ist die Bestimmung eines freyen Wesens. Ich kann sie auch verfehlen; ich kann mich

gegen sie verblenden, ich kann mich von ihr lossagen, ich kann ihr widerstreben. Von mir hängt es ab, ob ich sie erreiche. Ich selbst muß mich ihr weihen, und ihr unabläßig nachstreben. Die Anleitungen, die Antriebe, die Hülfen, deren ich dazu bedarf, sind mir verliehen. Mir aber liegt ob, sie zu benutzen, mir von meiner Bestimmung richtige Begriffe zu verschaffen, mir dieselbe oft lebhaft zu vergegenwärtigen, mich für sie zu begeistern, und unermüdbar für sie thätig zu seyn. Das ist meine wichtigste Angelegenheit.

Nicht gering darf ich von meiner Bestimmung denken, mein Leben muß eine g r o ß e, h e r r l i c h e Bestimmung haben. Das bezeugen mir die Fähigkeiten, die in meine Natur gelegt sind. Ich bin viel mehr, als alle Geschöpfe neben mir; ich bin göttlichen Geschlechtes. Hoch hinauf ist mein Ziel gesetzt. Wie meine Abkunft ist meine Bestimmung. Eine himmlische Berufung ist an mich ergangen.

Darum kann ich es nicht für meine Bestimmung erkennen, meine Tage fröhlich zu verleben, das Widerwärtige von mir abzuwehren, die Güter des irdischen Lebens zu erwerben und zu genießen. Wäre dieß meine Bestimmung: dann müßte es auch ganz in meine Gewalt gegeben seyn, daß ich allein mich selbst darüber anzuklagen hätte, wenn es mir damit nicht gelänge. Aber wie viele meiner Tage muß ich in Schmerzen, in empfindlichen Schmerzen zubringen! Nicht bloß Tage — Wochen, Monate gehen mir düster und traurig vorüber; kein Schimmer der Freude fällt in die dunkeln Nächte. Wie

vielen meiner Mitmenschen, die doch gewiß mit mir dieselbe Bestimmung haben, wird es selten oder nie gewährt, einen Tag recht fröhlich zu verleben, daß man beym Blick auf ihr Leben eher denken möchte, sie seyen zum Schmerz, als sie seyen zur Freude geboren! Wie viel Widerwärtiges vermag ich, bey aller Anstrengung, nicht von mir abzuwehren! wie viel von den Gütern der Welt bleibt mir, ungeachtet der eifrigsten Bemühungen, immer versagt! wie oft muß ich entbehren und verlieren! Wandelbar und vergänglich ist jedes irdische Besitzthum; jeden Augenblick kann ich es einbüßen; nichts kann ich auf Erden mein nennen; unbegreiflich schnell eilt meist dahin, was mich auf Erden beglückt, aber auch bey der längsten Dauer würde es nie das Verlangen meines Herzens stillen. Und wozu wären mir die Fähigkeiten verliehen, wozu die Gefühle und Triebe ins Herz gelegt, die zum Genusse des Lebens nichts beytragen, die nicht selten dem frohen Lebensgenusse störend in den Weg treten, und ihn vielfältig beschränken? Woher die Verstimmung, die Unzufriedenheit mit mir selbst, die Leerheit des Gemüthes nach den Stunden des reichsten Genusses?

Nein, nicht Genuß, Thätigkeit ist meine Bestimmung. Der Genuß wird mir gewährt, daß er mich zur Thätigkeit stärke, mich nach vollbrachter Arbeit erquicke, und zu neuer Arbeit geschickt mache. Ich soll wirken, daß es gut, daß es besser werde um mich her, daß um mich her alles eine heitere Gestalt gewinne, alles sich wohl fühle, alles sich eines möglichst vollkommenen Zustandes erfreue.

Davon versichern mich die mir mitgetheilten Kräfte. Das sagt mir der, in jeder unverdorbenen Menschennatur sich regende Trieb, thätig zu seyn, das Mißfallen, womit mich das Mangelhafte, Schlechte — das Wohlgefallen, womit mich das Schöne und Vollkommene — der Schmerz, womit mich fremde Noth — die Lust, womit mich das Glück andrer erfüllt. Dahin weisen mich so viele Gefühle, die allein in einer nützlichen Wirksamkeit zu einer ihnen angemessenen Aeußerung gelangen. Dazu fordert auch mein Gewissen, dazu fordern die heiligen Lehren des Evangeliums mich auf. Ueber die Anwendung, die ich in dieser Hinsicht von meiner Zeit und meinen Kräften gemacht habe, werde ich einst zur Rechenschaft gezogen werden. Die edelsten Menschen haben es für ihre Bestimmung gehalten, Gutes zu stiften; all' ihre Zeit, all' ihre Kräfte haben sie daran gesetzt; auf Bequemlichkeit und Genuß haben sie freudig Verzicht geleistet; große Opfer haben sie dargebracht, sich selbst haben sie vergessen, um dem Elende in der Welt zu steuern, die Summe des Guten in der Welt zu vermehren; und nur das haben sie für Gewinn geachtet, was sie selbst Wohlthätiges geleistet. Ich muß wirken, spricht der Herr, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da niemand wirken kann; mein Vater wirket bisher, und ich wirke auch. Und wie hat er gewirkt! wie unabläßig, wie unverdrossen — mit welcher Verläugnung seiner selbst!

Weil dies meine Bestimmung ist, darum fühle ich mich so froh bey einer nützlichen Geschäftigkeit, darum bin ich so zufrieden mit mir selbst, wenn ich mir das Zeugniß geben kann, einen Tag ganz in nützlicher

Geschäftigkeit zugebracht zu haben, darum freue ich mich so innig des vollendeten Werkes, darum aber auch empfinde ich ein so lebhaftes Mißvergnügen beym Blick auf die Stunden, die ich einer nützlichen Geschäftigkeit hätte widmen können, und an den Müssiggang oder das Vergnügen verschleudert habe.

Ja, auch des Weibes Bestimmung ist es, für das Gute in der Welt thätig zu seyn. Ein reiches Vermögen ist ihm dazu verliehen, zahlreiche Gelegenheiten bieten sich ihm dar. Ward ihm nicht vergönnt, große Bewegungen zu verursachen, glänzende Thaten zu verrichten, bedeutende Veränderungen im Ganzen hervorzubringen: so ward ihm dafür beschieden, im Stillen, wo es am besten gedeiht, dasjenige Gute zu bewirken, woraus zuletzt den Einzelnen, wie dem Ganzen der größte Gewinn und die reinste, dauerhafteste Freude erwächst. Schon in seinen nächsten Verhältnissen öffnet sich ihm ein schöner und bedeutender Wirkungskreis, ein Wirkungskreis, aus welchem zu allen Zeiten so viel Segen über die Menschheit gekommen, ein Wirkungskreis, in welchem zu allen Zeiten die Kräfte sich entwickelten, durch die dem Verderben gesteuert, das Große und bleibend Heilsame geschaffen wird. Als Tochter, Schwester, Gattin, Mutter, Vorsteherin des Hauswesens — wie viele Uebel kann es abwenden, wie viel Mangelhaftes verbessern, wie viele freundliche und wohlthätige Einrichtungen treffen, wie viele Erleichterungen und Erquickungen gewähren, wie viele köstliche Freuden bereiten, wie viel zu einer edeln Bildung des heranwachsenden Geschlechtes beytragen, wie viel Gutes und Schönes hervorlocken, beschirmen, pflegen und zu

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MÜNCHEN

einer höhern Stufe der Vollkommenheit führen! Und auch außer seinen nächsten Verhältnissen vermag es durch Rath und Lehre, Trost, Theilnahme und Beystand Bedeutendes zu leisten. Das erkenne ich für meine große Bestimmung.

Wie sehr indeß beym Gedanken an diese Bestimmung mein Herz sich erhoben fühlt: ich kann mich nicht auf sie beschränkt glauben, ich muß noch eine andre, noch eine höhere Bestimmung haben.

Die Kräfte meines Geistes weisen auf etwas größeres hin; da sie in der Beförderung des Guten in der Welt nicht ihre vollständige Anwendung finden; da sie einer Entwickelung fähig sind, deren es zu einer nützlichen Thätigkeit nicht bedarf, und die auch durch nützliche Thätigkeit allein nicht zu erlangen steht. Umsonst regten sich in mir so manche Gefühle und Triebe, die für die edelste Thätigkeit zum Besten der Welt ohne Bedeutung bleiben, weit über die edelste Thätigkeit hinausgehen, und in denen ich nicht bloß etwas zu meiner Menschennatur wesentlich Gehöriges, sondern auch das Herrlichste meiner Menschennatur antreffe. Das höchste Wesen bedurfte meiner nicht, um seine Absichten in der Welt auszuführen, es vermochte dies ohne mich schneller, sicherer, vollkommner, als es durch mich geschieht. Und wozu denn nun wieder das Gute, das ich zu befördern bestimmt bin? Ohne einen höhern Zweck würde ich doch immer nur etwas Vergängliches darin erblicken. Dem Vergänglichen aber sollte das Unvergängliche, das ich in mir finde, dem Weltlichen das Göttliche, wovon ich mich beseelt weiß, dienstbar seyn?

Das letzte Ziel meiner Bestimmung kann nicht außer mir — es muß in mir selbst liegen — in der Natur des Menschen, außer mir nur in sofern, als auch außer mir Menschennatur ist. Wie meine menschlichen Vorzüge mir einen Werth in mir selbst und für mich selbst zusichern: so verkündigen sie mir auch eine Bestimmung in mir selbst und für mich selbst. Ich bin viel mehr als alles, was ich um mich her wahrnehme, darum kann ich allein in mir den höchsten Zweck meines Daseyns anerkennen. Auf das Rein-Menschliche und Göttliche meiner Natur muß es abgesehen seyn.

So verhält es sich in der That. Die menschlichen und göttlichen Anlagen meiner Natur streben nach Entwickelung, und dieses Streben bezeichnet mir meine Bestimmung. Ich soll Mensch — im vollen Sinne des Wortes Mensch werden. Das reine Urbild der Menschheit lebt in meinem Gemüthe, dem soll ich mich immer ähnlicher machen. Gott will in mir offenbar werden, darum wurde Göttliches mir mitgetheilt; dieses Göttliche soll ich in meinem Menschlichen immer herrlicher darstellen, und mein Menschliches zu einer würdigen Umgebung des Göttlichen immer mehr gestalten.

Ich lebe für meine Bestimmung, indem ich meinen Geist mit edeln Kenntnissen bereichre, nach Wahrheit, nach lautrer Wahrheit forsche, in die Wahrheit, die lautre Wahrheit tiefer eindringe, mit der Wahrheit mich mehr befreunde, durch die Wahrheit meinen Geist erleuchte, die Wahrheit in meinem Gemüthe belebe; indem ich die Gefühle des geistigen Lebens, die Gefühle, in denen das Schöne, Gute, Große, Heilige sich mir kund

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

thut, sorgfältig ausbilde, was sich Würdiges und Herrliches mir darstellt, zartsinniger und kräftiger aufzufassen, inniger mit mir zu vereinigen suche; indem ich die edeln Triebe des Herzens mit dem Gesetze der Tugend immer mehr in Uebereinstimmung bringe, sie verstärke und immer mehr zum Herrschenden in meinem Innern erhebe, immer ehrerbietiger und dankbarer gegen Gott, immer Gott vertrauender und Gott ergebener, immer liebevoller, sanfter, gelassener, demüthiger zu werden mich bemühe, immer mehr lerne, zufrieden seyn, entbehren, ertragen, vergeben, mit uneigennützigem Sinne unverdrossen und unermüdbar Gutes wirken.

Die Tugend, der Seele höchstes Gut, die Quelle ihres Friedens und ihres Glückes, ist auch das Vornehmste, wofür meine Bestimmung mich in Anspruch nimmt.

Doch nicht bloß zur Entwickelung — sondern auch Verbesserung meines Wesens fordert meine Bestimmung mich auf. Ich finde in mir vielfältiges Verderben. Wahn und Irrthümer verfinstern meinen Verstand; der Schein verblendet — mein Herz betrügt mich; die falschen Ansichten andrer theilen sich mir mit; meine Empfindungen werden verfälscht, Unlautres gesellt sich ihnen zu; sträflichere Begierden erwachen in meinem Herzen, verunreinigen das Herz; und das Herz unterhält sie, gibt sich ihnen hin, der Wille folgt ihren Antrieben; ich fehle und sündige. Das Böse wohnt in jedem Menschenherzen, und macht sich in des Menschen Handlungen überall sichtbar. Befreyen muß ich mich von Wahn und Irrthum, zerstören in mir jedes Werk des Betruges, entfernen aus meinen Gefühlen das Falsche und Unlautre, bekämpfen die sträfliche Begierde, vertilgen

die Sünde in meinem Herzen, meinen Willen ganz dem Gesetze Gottes unterwerfen, um meiner Bestimmung nachzukommen.

An eine andre Welt weiset mich meine Bestimmung. In einer andern Welt strahlt mir ihr herrliches Ziel. Hier kann ich nur wenig von dem erlangen und werden, was ich erlangen und werden soll. Aber auch nicht für diese, sondern für eine andre Welt habe ich meine Bestimmung. Aus dem, was ich hier erlange und werde, soll mir etwas viel Größeres erwachsen, was ich jetzt noch nicht fassen, nicht begreifen kann. Eine himmlische Berufung ist mir geworden; das himmlische Kleinod schwebt meinem Geiste vor, darauf sind alle meine Wünsche gerichtet, darnach streben alle meine menschlichen und göttlichen Kräfte, dafür ward mir verliehen, was für mein Erdenleben keine Bedeutung hat. Für diese andre Welt mich zu bilden, meinen Verstand dahin zu erleuchten, mein Herz dahin zu heiligen, daß alles an mir immer mehr himmlisch werde, mich zu der Vollkommenheit, zu den Geschäften, zu den Verbindungen, zu den Freuden des Himmels geschickt zu machen, durch einen himmlischen Sinn und einen himmlischen Wandel: das ist meine Bestimmung. Für das Höchste bin ich geboren, alle Wahrheit zu erkennen, alles Herrliche zu empfinden, in der Tugend vollendet und verklärt zu werden.

Je mehr ich dieser meiner himmlischen Bestimmung mich weihe, desto geschickter werde ich in nützlicher Thätigkeit meine Erdenbestimmung zu erfüllen. Nun erkenne ich auch den Zweck, wozu die Geschäfte der Erde mir angewiesen sind, meine Kräfte sollen sie üben, meine

Vervollkommnung sollen sie befördern; und auch das Gute, das aus denselben hervorgeht, soll meine Vervollkommnung befördern. So verliert sich zuletzt alles in die Vollendung meines Wesens zur Verherrlichung Gottes, daß Gott offenbar werde in dem Edelsten der Menschheit, und das Edelste der Menschheit zur innigsten Gemeinschaft mit Gott, zum Genusse seiner Seligkeit gelange.

Aehnlichkeit mit Gott darf ich für meine Bestimmung erklären, wenn ich dabey nur nicht übersehe, daß es Eigenschaften Gottes gibt, die ihm als dem Unendlichen zukommen, worin ich ihm nie, auch nur von Ferne, ähnlich zu werden vermag, weil ich Mensch, weil ich sein Geschöpf, ein beschränktes Wesen bin, und ewig Mensch, sein Geschöpf, ein beschränktes Wesen bleiben werde, und daß auf der andern Seite meine Bestimmung Entwickelungen meiner Natur verlangt, in denen Gott nicht mein Vorbild seyn kann, weil sie das eigenthümlich Menschliche in mir betreffen.

Jesus Christus ist mein Vorbild im Leben für meine Bestimmung; in ihm hat sich, was mir in der Gottheit nachahmbar ist, mit der reinsten, gebildetesten, edelsten Menschlichkeit vereinigt, damit ich an ihm wahrnähme, was ich in mir darzustellen habe. Ihn im Auge kann ich mein Ziel nicht verfehlen. Wenn ich werde, wie er war, werde ich alles, was ich werden kann und werden soll, erhebe ich mich mit ihm zu der himmlischen Vollendung.

Das also ist meine Bestimmung — wie groß, wie herrlich ist sie! Ich kann nicht anders, als mit Rührung, mit Bewunderung und Entzücken ihrer gedenken. Wohl

mir, daß ich sie kenne, daß ich ihrer gedenken, daß ich ihr mich weihen kann! Wahrlich sie ist es werth, daß ich ihr mein ganzes Leben, alle meine Kräfte weihe, daß ich ihr alle Güter der Welt, alle Freuden dieses vergänglichen Lebens aufopfere. Alle Güter der Welt, alle Freuden des vergänglichen Lebens — sie sind Tand, nichts sind sie, wenn ich sie mit dem Kleinod meiner himmlischen Berufung vergleiche. Ich sollte sie nicht verachten, von mir werfen, wo sie mich hindern wollen, meiner Bestimmung zu leben?

Mein Leben ist verloren, beweinen muß ich mein Leben, umsonst erdulde ich seine Schmerzen, mir zur Schande und zum Verderben führe ich es, wenn ich es nicht ganz für meine Bestimmung anwende. Klagen werden einst wider mich, verurtheilen werden mich all die köstlichen verschleuderten Stunden.

Und doch vergaß ich so oft meine Bestimmung; an den Tand, an das Nichts verschwendete ich Stunden und Tage, die meiner Bestimmung gehörten; Stunden und Tage wurden verträumt, im Müßiggange, in träger Verstimmung, in der Beschäftigung mit Kleinigkeiten, mit Dingen, die wenigstens auf den Zweck meines Lebens keine Beziehung hatten, in eiteln Zerstreuungen, bey denen Geist und Herz leer blieben, in denen wohl gar das Gemüth sich verfinstert, gepeinigt fühlte, im Streben nach Befriedigung sinnlicher Begierden, nach Erreichung eigennütziger Absichten zugebracht. O, meine Bestimmung war mir bisher nicht das, was sie mir seyn sollte. Nicht anders als mit Verlegenheit kann ich nach dem Guten fragen, das ich gestiftet, nach den Fortschritten, die ich in der Bildung meines Geistes und meines Her-

zens gemacht. Das bekenne ich vor dir, mein Gott, voll Reue und tiefer Beschämung. Dir gelobe ich aber auch, von nun an meine Bestimmung im Herzen zu tragen. Bey allem, was ich vornehme, soll sie mir gegenwärtig — alle meine Bestrebungen sollen dahin gerichtet seyn, daß meine Bestimmung durch sie gefördert werde. Kein Tag soll mir verschwinden, an dessen Schlusse ich mir nicht sagen könnte, heute habe ich Gutes gewirkt, heute bin ich weiser und besser geworden. Keine Gelegenheit Gutes zu wirken soll mir unbenutzt vorüber gehen. Jeder Stunde, wo es mir vergönnt wird, für die Erleuchtung meines Verstandes, die Bereicherung und Veredlung meines Herzens zu sorgen, will ich dankbar mich freuen; eifrigst will ich sie für mein Höchstes und Bestes anwenden. Nichts will ich so theuer achten, daß ich es nicht verläugnete — o, mein Liebstes will ich freudig verläugnen und hingeben — wenn meine Bestimmung es von mir fordert. Im Blick auf das kostbare Kleinod meines himmlischen Erbes will ich jede Anstrengung aufbieten. Daß ich es ergreifen möge, soll mein unablässiges Bestreben bleiben.

11.

Unsterblichkeit.

Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib tödten, und die Seele nicht mögen tödten.

Matth. 10. V. 28.

Der frohe, herrliche Gedanke meiner Unsterblichkeit soll in diesen stillen Augenblicken meinen Geist und mein Herz beschäftigen. Die vornehmsten Gründe, auf welchen mein Glaube an dieselbe ruht, will ich mir vergegenwärtigen. Nicht um diesen Glauben in mir zu befestigen, sondern um mir seinen großen und reichen Inhalt zu einem deutlichen Bewußtseyn zu erheben, um ihn mit meinem Herzen und Leben in nähere Verbindung zu setzen, um mich seiner vor Gott innig zu freuen, und seinen wohlthätigen Einfluß immer mehr zu erfahren.

Der Befestigung meines Glaubens bedarf es nicht; ich besitze bereits eine Ueberzeugung, die durch keinen Zweifel erschüttert werden kann.

Das Evangelium verkündigt mir ewiges Leben. Alle Belehrungen, die es mir gibt, alle Anstalten Gottes, mit denen es mich bekannt macht, beziehen sich auf dasselbe; überall erscheint in ihm der Mensch als ein Wesen, das im Tode fortdauern, das in eine andre Welt übergehen soll. Für diese andre Welt will es mich bilden; für eine andre Welt fordert es mich auf zu dulden, zu wirken; die Belohnungen einer andern Welt verheißt es mir für meinen treuen Fleiß im Guten. Damit ich der Seligkeit einer andern Welt theilhaftig würde, sind die großen Dinge geschehen, von denen es mich unterrichtet. Nur die unsterbliche Seele bedurfte der Erlösung. Nur sie bedarf der Erleuchtung und Heiligung, die von dem Geiste des Herrn ausgeht; und zum Pfande des himmlischen Erbes ward der Geist des Herrn ihr verliehen, versiegelt ist sie mit dem Geiste des Herrn auf den Tag der Erlösung.

In den Aussprüchen des Evangeliums aber verehre ich göttliche Wahrheit. Gott selbst redet im Evangelio; und wo Gott redet, wie kann ich anders als glauben, wenn es mir auch an allen andern Ueberzeugungsgründen fehlt, wenn sich mir auch überall beunruhigende Zweifel aufdringen.

Aber hier darf ich nur einen forschenden Blick auf meine Natur und die Beschaffenheit meines Lebens auf Erden werfen, um meinen Glauben von allen Seiten bestätigt zu finden; und nirgends nehme ich etwas wahr, das mich in diesem Glauben wankend machen könnte.

Mein Körper ist bestimmt, eine Beute der Zerstörung zu werden. Den Keim des Todes trägt er bey der Geburt schon in sich, und jeden Augenblick werde ich an die Vergänglichkeit desselben erinnert. Aber das, was in mir Gedanken bildet, die Wahrheit erforscht, Gefühle des Ewigen nährt, freye Beschlüsse faßt, mein Wirken einem heiligen Gesetze unterwirft — dasjenige, wodurch ich mir meiner selbst bewußt bin, und mich weit über alles Sichtbare erheben kann — mein eigentliches Ich ist gewiß etwas von diesem Körper Verschiedenes. Es ist eine lebendige Kraft — und zwar eine ganz andre Kraft, als die, welche meinen Körper belebt. Mein Denken, mein höheres Fühlen, mein Wollen, mein Selbstbewußseyn haben nichts mit den Veränderungen gemein, die der Körper hervorbringt, ob sie gleich mit körperlichen Organen in Verbindung stehen; darum muß ich sie einer besondern selbstständigen Kraft zuschreiben, die ich Geist nenne. Ein dunkles, aber unvertilgbares Gefühl nöthigt mich, mich selbst von meinem Körper zu unterscheiden. Ich stelle mir jetzt vor, mein Körper sey nicht vorhanden und empfinde ganz klar, daß ich damit keinesweges meine Vernichtung gedacht, daß ich nur etwas von mir weggedacht habe. Viele Bestimmungen meines Wesens verschwinden mir, aber ich selbst bleibe mir übrig, indem ich den Körper hinwegdenke.

Der Körper ist des Geistes Wohnung und Werkzeug. Der Geist bedarf in seinem gegenwärtigen Zustande des Körpers zu vielen seiner Verrichtungen. Deßwegen befremdet es mich nicht, Wirkungen, die ich dem Geiste zuschreibe, von der jedesmaligen Disposition des

Körpers abhängig zu finden. Ungetrübt und strahlend in ihrer vollen Schönheit wohnt die Idee des herrlichen Werkes in der Seele des Künstlers, während an der Darstellung der Einfluß des schlechten Instrumentes sich bemerklich macht. So wohnt auch ungeschwächt im Geiste die Kraft, während ihre Aeußerungen durch den von der Krankheit zerrütteten oder vom Alter erschöpften Körper vielfach beschränkt werden. Dagegen erfahre ich auch oft genug, daß unter den Verrichtungen, die ich dem Geiste zuschreibe, solche sind, über welche der Körper gar keine Gewalt hat, zu denen ich bey einem völlig zerrütteten und erschöpften Körper eben so geschickt bin, als bey einem gesunden und Kraftvollen. Der Körper leidet, und der Geist bleibt heiter und frey; die heftigsten Körperempfindungen wechseln mit einander, und der Geist beharret bey seinen Entschließungen; der Körper ist von allen Seiten angegriffen, und der Geist fährt fort thätig zu seyn, er gebietet dem Körper und nöthigt den widerstrebenden zu großen Anstrengungen. Das Vermögen des Körpers verläßt mich mehr und mehr in der Nähe des Todes, das Licht meiner Augen erlischt; aber das Licht des Glaubens erleuchtet noch meinen Geist, die edeln Grundsätze und die frommen Gesinnungen, die er in sich genährt, beseelen ihn noch in ungeschwächter Kraft, Muth und Hoffnung erfüllen ihn mit jugendlicher Stärke. Ja, nicht selten offenbart der Geist erst in der Ermattung und bei dem Dahinwelken des Körpers sein Herrlichstes. Wer hätte nicht schon an Sterbenden eine Zuversicht, eine Freudigkeit, eine Erhebung wahrgenommen, wie sie in den Tagen der vollen körperlichen Gesundheit nicht wahrgenommen

werden? Wer wäre nicht schon Zeuge davon gewesen, wie der Geist noch auf den erblassenden Körper einen verklärenden Schimmer wirft?

Warum sollte ich denn nun glauben, im Tode des Körpers höre auch der Geist auf zu leben? warum nicht vielmehr glauben, der Geist verlasse nur die düstre, hinfällige Wohnung, er werfe von sich das verbrauchte Werkzeug, er erhebe sich aus dem irdischen Daseyn, in dem er ja immer ein Fremdling gewesen, zu einem höhern, freyern, bessern?

Ich sehe nichts als das Sterben des Körpers. Dieses kann freylich für den Geist nicht ohne Folgen seyn. Aber ich bin nicht berechtigt, daraus auf den Untergang des Geistes zu schließen. Ist denn der Körper nicht mehr, wenn er sein Gewand abgelegt, seine gewöhnlichen Umgebungen verlassen hat?

Ja, auch der Körper wird nicht vernichtet, das Leben nur weicht von ihm, er löst sich in seine Bestandtheile auf. Und daraus dürfte ich Vernichtung des Geistes herleiten? denn vernichtet müßte der Geist werden, um das Schicksal des Körpers zu theilen, Auflösung in seine Bestandtheile läßt sich vom Geiste nicht denken.

Der Geist ist eine Kraft, und Kräfte werden nicht zerstört. Die Erscheinung, in der die Kraft hervortritt und bildet, geht vorüber; aber die Kraft bleibt, um in neuen Erscheinungen hervorzutreten und zu bilden. So finde ich es in der Natur; und bey mir, in dem die edlere Kraft wohnt, sollte es anders seyn, da ich mir die Zerstörung einer Kraft nicht einmal vorzustellen vermag?

Nein, der Geist trennt sich nur vom Körper, erreißt sich los von den Fesseln der Erde, schwingt sich auf über der Erde Staub, indem der Körper zum Staube zurückkehrt; ein neues, kräftigeres Leben nimmt für ihn seinen Anfang. Das sagen mir diese herrlichen Offenbarungen des geistigen Wesens an so vielen Sterbenden. Diese Freudigkeit ist Vorgefühl — diese Stärke des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung ist das erste Regen seines neuen Lebens. Das Licht des neuen Lebens, das dem Geiste bereits aufgegangen ist, wirft diesen verklärenden Schimmer auf den erblassenden Körper. Der Fremdling entschwebt mit entbundenem Fittig zu seiner Heimath, und lächelt auf die abgetragene Hülle hernieder.

Meinen Geist, dieses edle, so reich ausgestattete Wesen, kann Gott nicht geschaffen haben, um ihn nach kurzer Zeit wieder zu vernichten. Die Eiche steht Jahrhunderte, die Sterne über mir wandeln Jahrtausende ihre Bahn. Die Eiche, die Sterne über mir denken nicht, wollen nicht, kennen Gott nicht, messen die Räume des Himmels nicht, ahnen das Ewige nicht. Und ich, der ich viel mehr bin als sie, der ich denke, will, Gott kenne, die Räume des Himmels messe, das Ewige ahne, ich sollte nur bestimmt seyn, die wenigen Tage, die ich hier zubringe, zu leben? In diesen wenigen Tagen kann ich so viel werden, so viel mir aneignen, so viel in mir ausbilden — und mit dem allen sollte ich nach den wenigen Tagen untergehen?

Bey der längsten Lebensdauer, die Menschen gewährt wird, bey dem größten Fleiße, den ich anwende, und in den günstigsten Verhältnissen vermag ich, während meines irdischen Daseyns, die Anlagen meines Geistes nicht ganz zu entwickeln. Täglich nehme ich zu an Erkenntniß und Erfahrung, täglich enthüllen sich mir Wahrheiten, mein Verstand hellt sich immer mehr auf, ich lerne die Kräfte desselben besser gebrauchen, meine Gefühle erweitern und verfeinern sich, neue Seiten meines Wesens werden angeregt, neue schöne Rührungen erfüllen mein Herz, neue herrliche Bildungen treten in meinem Gemüthe hervor, die Tugend gewinnt in meinem Innern höheres Leben, höhere Kräfte, mein Sinn läutert sich, mein Herz wird frömmer, liebevoller, sanfter, demüthiger, ich erfahre in größerm Maße den wohlthätigen und seligen Einfluß des Glaubens! und so würde es fortgehen ohne Aufhören, wäre nicht meinem Leben ein Ziel gesetzt. Wie weit auch jemand am Ende seiner Tage gekommen sey, er wird gestehen müssen, daß er noch viel weiter kommen könnte, und, würden ihm seine Tage gefristet, viel weiter kommen würde.

Einer unendlichen Entwickelung sind meine Anlagen fähig — und nur die geringe Entwickelung, zu der sie in diesem Leben gelangen, sollte ihnen zu Theil werden? Für nichts wären diese großen Zubereitungen gemacht? um in seinem Beginnen zerstört zu werden wäre dieses herrliche Werk begonnen? So handelt die höchste Weisheit nicht. Was ich werden kann, das werde ich auch, wenn ich es anders an den dazu erforderlichen Bemühungen nicht fehlen lasse; was ich in diesem Leben nicht zu werden vermag, das werde ich in einem andern Leben.

So manche rafft der Tod zu einer Zeit hinweg, da die Entwickelung ihrer geistigen Anlagen kaum den Anfang genommen, so manche in den frühesten Tagen des Lebens, wo das geistige Wesen fast noch in ihnen schlummert. Wozu mußten denn diese mit den großen und reichen Anlagen geboren werden, wenn dieselben auch nicht die dürftigste Entwickelung erlangen sollten? Warum sinkt das blühende Kind mit all' den süßen Hoffnungen, die es gewährte, von der Mutter Brust in das Grab? Warum mußte die Mutter es so unaussprechlich lieben, da sie doch nur so kurze Zeit sich seiner erfreuen durfte? Nein, sie hat es nicht verloren, es ist nicht in das Grab gesunken, in die himmlischen Gefilde ist es versetzt worden, dort schöner zu erblühen, glücklicher sich zu entfalten, und einst herrlich gebildet dem mütterlichen Herzen wieder gegeben zu werden.

Der bey weitem größte Theil der Menschen, ganze Völker sind, mit den edeln, einer unendlichen Entwikkelung fähigen Anlagen des Menschen, verurtheilt, in diesem Leben auf einer Stufe der Kultur stehen zu bleiben, auf der sie sich wenig vom Thiere unterscheiden — und es soilte im Tode doch alles aus — es sollte kein anderes Leben seyn, wo wie in diesem die menschlichen Anlagen sich entwickeln können?

Mein Herz hat Bedürfnisse, ihm anerschaffne, unvertilgbare Bedürfnisse, welche die Erde nicht zu befriedigen vermag, und die ihm nicht anerschaffen seyn würden, wenn sie nicht befriedigt werden sollten. Unzertrennlich von der Einrichtung meiner geistigen Natur ist das Verlangen nach dem Unvergänglichen, während hier alles vergeht — nach dem Vollkommenen, während hier

alles mangelhaft ist — nach vollem Lichte, während mir hier so viel Dunkles bleibt — nach ungestörtem Frieden, während ich hier immer im Streite lebe — nach reiner Tugend, während ich hier nicht aufhöre zu fehlen, und jeden Augenblick meine Schwachheit erfahre — nach inniger Gemeinschaft mit Gott, während ich mich hier oft von ihm geschieden, und immer so fern, so fern fühle — meine Seele sehnt sich nach Gott, dem lebendigen Gott, wann werde ich dahin kommen, daß ich Gottes Angesicht schaue? — nach den höchsten Freuden, nach Seligkeit, während hier meinen Freuden Sinnliches und Schmerzliches beygemischt bleibt. Insbesondere kann ich den Trieb des Forschens nicht unterdrücken, der immer fragt, und selten Antwort erhält. Einst muß mir begreiflich werden, was ich hier immer von neuem zu fassen versuche und nicht fassen kann, indeß es sich mir doch als Wahrheit unwiderstehlich aufdringt. Einst muß ich Aufschlüsse erhalten über die Räthsel, die hier nicht ablassen mich zu ängstigen. Einst muß ich die unerforschlichen Führungen Gottes in ihrem großen herrlichen Zusammenhange erkennen; einst muß mir klar werden, wie alles, was der Herr that, so weise und so gut war. Nicht um mich zu vergeblichen Anstrengungen zu reizen, nicht um mich in banger Unruhe gefangen zu halten, nicht um mich mit Fragen, die nie beantwortet — mit Zweifeln, die nie aufgelöst werden, zu quälen, kann mir der Trieb zu Forschen in das Innere gelegt seyn. Mein Geist wäre sicher nicht im Stande zu fragen, wenn er nie eine Antwort erhalten sollte. Fühlte ich indeß auch das Verlangen, den Trieb nicht in mir: schon daß ich von dem Unvergänglichen und Vollkommnen, von dem

hellern Lichte, der reinern Tugend, dem ungestörten Frieden, der bessern Freude, der innigern Gemeinschaft mit Gott den Gedanken, die Ahnung habe, versichert mich von einem künftigen Leben der Vollendung. Wozu könnte mir der Gedanke, die Ahnung anders verliehen seyn, als um mich auf ein solches Leben hinzuweisen?

Was meine Fähigkeiten mir andeuten, worauf das unvertilgbare Verlangen meines Herzens gerichtet ist, das erkenne ich für das Ziel meiner Bestimmung. Ich finde mich aufgefordert, der höchsten Vollkommenheit nachzustreben, von der ich hier, bey den eifrigsten Bemühungen, so weit entfernt bleibe. Nach dem Tode muß ein anderes Leben beginnen, in welchem ich meine Bemühungen fortsetzen kann. Der mich auffordert, der höchsten Vollkommenheit nachzustreben, muß mich im Tode erhalten, damit ich im Stande sey, seinem Rufe nachzukommen. Mit meiner Bestimmung gab er mir die Verheißung des ewigen Lebens. Widersinn wäre in dem, was mein Herz in Empfindungen, die ich nicht zu unterdrücken vermag, mir als meine Bestimmung bezeichnet, ohne die Unsterblichkeit meines Geistes.

Welchen Werth, welche Bedeutung könnte das, unter schweren Anstrengungen Errungene für mich haben, wenn es im Tode mit mir unterginge? Warum mußte ich es mir denn unter diesen schweren Anstrengungen erringen, wenn ich damit auf einer so niedrigen Stufe stehen bleiben, und nie zum Genusse desselben gelangen sollte? Das Mißvergnügen über meine Unvollkommenheit gestattet mir nur insofern des Errungenen einiger Maßen froh zu werden, als ich hoffen darf, mich dereinst noch höher zu erheben, mich von allen Mängeln

zu befreyen, und mir das anzueignen, was ich hier nicht erwerben kann. Nie wird mein Geist den Gedanken ertragen, daß diese Arbeiten, diese Verläugnungen ohne Folge seyen, für nichts von ihm gefordert werden, daß das herrliche Werk seines Fleißes und seiner Schmerzen der Vernichtung anheim falle. Was ich, einem höheren Rufe getreu, in mir bilde, das geht mit mir der Vollendung entgegen. Göttlichen Geschlechtes ist mein Geist.

Göttliches Wesen finde ich in mir; göttlichen Geschlechtes ist mein Geist. Ueber das Göttliche aber kann die Zerstörung keine Gewalt haben; ewig erhalten wird der Ewige, was seines Geschlechtes ist. Ueber allen Wechsel und Wandel erhaben fühle ich das Göttliche in mir. Das Bewußtseyn dieses Göttlichen in mir allein leistet mir die vollkommenste Bürgschaft für meine Fortdauer. Und wenn ich nun dieses Göttliche in mir treu gepflegt, zum Herrschenden in meinem Gemüthe erhoben, durch dasselbe mein Menschliches gebildet und geheiligt habe: wie sollte denn auch nur die leiseste Furcht im Tode unterzugehen mich anwandeln? Darum bin ich in den Augenblicken, wo das Göttliche in mir lebendiger hervortritt, heller durch mein Leben strahlt, einen neuen Sieg über das Irdische gewonnen hat, wo es sich in mir erweist als den Geist meines Lebens, die Kraft meines Thuns, meiner Unsterblichkeit so unmittelbar und so freudig gewiß, daß mich nichts in meinem Glauben erschüttern kann; ich empfinde meine Unsterblichkeit, wie ich die Gegenwart in mir empfinde; ich lebe jetzt schon das höhere Leben, das nie aufhören wird. Die

Tugend ist der überall siegende Beweis der Unsterblichkeit; weil sie göttliches Denken, göttliches Handeln ist.

Wovon mich die ganze Einrichtung meiner Natur überzeugt, davon versichert mich auch der Blick auf die Beschaffenheit meines Erdenlebens.

Für das Geschenk einer allmächtigen Güte halte ich dieses Leben. Wäre nun mit demselben für mich alles zu Ende: dann müßte ich während desselben mich einer vollkommenen Glückseligkeit zu erfreuen haben, auch nicht der kleinste Schmerz dürfte mir meine wenigen und kurzen Tage verbittern. Warum sollte mein Verlangen nach vollkommener Glückseligkeit nicht befriedigt werden? Der Allmächtige kann ja, der Gütige will ja; er selbst hat mich für Glück und Elend empfänglich gemacht, hat das Verlangen in mein Herz gelegt. Nein, der Gütige wäre er nicht, wenn er mir irgend etwas versagte, was zu meiner wahren Zufriedenheit beyträgt. Wozu gar der Schmerz, der mich quält? Für dieses Leben bringt er mir selten Gewinn, und der Allmächtige vermochte ja den etwanigen Gewinn desselben mir ohne den Schmerz zu gewähren? Wie klein aber müßte ich von Gott denken, wenn ich sagen könnte, er habe nicht vermocht! Er wäre nicht Gott, nicht der Schöpfer Himmels und der Erde, wenn er nicht vermocht hätte.

Fordert nun schon der kleinste Schmerz eine Zukunft jenseit des Grabes, damit er mir Frucht trage, und ich auch in ihm die höchste Liebe verehren könne — wie viel mehr denn ein Leben, das vom Schmerz unaufhörlich gequält wird! Es gibt Menschen, das kann ich

mir nicht verbergen, die in ihrem Erdenleben viel mehr Leiden als Freuden haben — Menschen, denen selten ein froher Augenblick zu Theil wird, deren Leben man einen langen, unaufhörlichen Schmerz nennen könnte! Diese wären nur geboren um des Lebens Pein zu erdulden, um gemartert — und dann vernichtet zu werden? Keinen andern Trost gäbe es für sie, als die Vernichtung ihres jammervollen Daseyns im Tode — keine andre Hoffnung, als die, auf das stille Grab? Und doch sollten sie ihr Daseyn für das Geschenk der höchsten Güte erkennen? Doch sollten sie den Urheber ihres Daseyns preisen, daß er ihnen dasselbe verliehen? Nein, ein grausames, ein fürchterliches Wesen müßten sie für den Urheber ihres Daseyns halten; nicht das Geschenk einer freundlichen Huld — das Werk eines düstern fühllosen Verhängnisses wäre ihr Daseyn. Klage dürften sie erheben wider ihren Schöpfer, wenn er ihnen mit dem Daseyn nichts als Elend geben konnte, und ihnen doch das Daseyn gab — mit all dem Elende. Aber er konnte ja anders.

O, wenn das bleiche Gespenst des menschlichen Elendes, wie es in tausend schrecklichen Gestalten durch die Welt schreitet, vor mich hintritt; wenn ich gedenke des großen Jammers auf Erden, der Seufzer, die von ihr gen Himmel steigen, der heißen Thränen, die hier vergossen, der Aengsten, die hier erduldet, der martervollen Nächte, die hier durchwacht, der Unglücklichen, die unter großen Qualen ihren Geist aufgeben, die die Noth in ein frühes Grab stürzt, der Verfolgten, Beraubten, Gemißhandelten, Unterdrückten: dann versammeln sich alle Gefühle meines Herzens in dem Einen tröstenden: es gibt

ein andres Leben, es muß ein andres Leben geben; ein andres Leben wird alles ausgleichen; in einem andern Leben werden die schwer Geprüften so reichlich und herrlich entschädigt werden, als es sich von der höchsten Güte erwarten läßt; um dort in vollerm Maße zu besitzen, müssen sie hier entbehren; um dort selig zu seyn, müssen sie hier durch die Schule der Schmerzen gehen. So gewiß als ich Erbarmen in meinem Busen fühle, so gewiß hast auch du Ewiger Erbarmen mit deinen Kindern! Du hörst alle Seufzer, du zählst alle Thränen, du kennst allen Jammer, der die Herzen der Menschen zerschneidet, und führst aus der Nacht zum Lichte, aus dem Schmerze zur ewigen Freude.

Versöhnen möchte sich mein Herz noch wohl mit den Leiden der Menschen, auch ohne den Glauben der Unsterblichkeit, wenn diese Leiden als Verhängnisse der Gerechtigkeit nur den Schuldigen träfen, und jeden in dem Maße träfen, als er sie verdient hat. Aber sie treffen den Guten nicht weniger als den Bösen, oft gerade die Besten am härtesten. Die sittliche Beschaffenheit des Menschen scheint dabey gar nicht in Betrachtung zu kommen. Die Strafe des Verbrechens fällt auf das Haupt dessen, der nichts verschuldete, und der kühne Frevler, der Verächter Gottes und der Menschheit trägt die Ehren und Belohnungen davon, welche der Tugend gebühren.

Zwar wir sündigen alle, und sind alle strafwürdig vor Gott — aber tausend Menschen nicht in dem Grade als sie elend sind. Und vergibt denn nicht der Gnädige im Himmel denen, die es treu meinen, und die aufrichtig vor ihm wandeln, die Fehler ihrer Schwachheit?

O, es fehlt nicht unter der großen Zahl der Leidenden an solchen, die man, indem man auf das Herz sieht, für gut und unschuldig erklären muß — und diese eben, wie fürchterlich werden sie oft heimgesucht, während die frechen Uebertreter aller göttlichen Gesetze alle Tage herrlich und in Freuden leben — herrlich und in Freuden ihre Tage beschließen, nicht einmal geschreckt durch ihr Gewissen, glücklich bis zum letzten Augenblicke!

So darf es nicht bleiben, damit darf es nicht enden. Die Stimme der Gerechtigkeit in meiner Brust fordert laut Vergeltung — ein andres Leben, wo vergolten wird. Und der Gerechte im Himmel will einst vergelten — einem jeden nach seinem Sinne und nach seinen Werken. Mit Grauen und Entsetzen müßte mich das Leben erfüllen, alle Gedanken und Gefühle müßte es mir verwirren, bis zum Wahnsinn müßte es mich treiben, wenn nicht eine gerechte Vergeltung auf dasselbe folgte.

Bey dem Glauben an Unsterblichkeit aber beunruhigt mich die Vertheilung von Glück und Elend auf Erden nicht mehr. Die Erde ist nicht der Ort der Vergeltung; die Stätte der Bildung für eine andere Welt ist sie. Hier treffen einen jeden die Schicksale, die am meisten geeignet sind, seine Bildung für jene Welt zu befördern. Nur zuweilen sollen uns ernste und erfreuliche Entscheidungen Gottes an seine Gerechtigkeit erinnern, und uns von derselben einen tiefern Eindruck geben.

Unser Leben auf Erden ist nur Bruchstück eines unermeßlich großen Ganzen. Davon trägt es überall die Zeichen an sich. Nichts wird auf Erden geendigt; alles deutet auf eine Fortsetzung, auf eine Entwickelung nach dem Tode hin. Darum bleibt mir in den Schicksalen der Menschen, obgleich ich den Zusammenhang in denselben nicht verkennen kann, so vieles unbegreiflich, weil ich sie höchstens bis ans Grab, nicht bis zu ihrem Ziele jenseits verfolgen kann. Das aber nehme ich deutlich wahr, daß noch etwas kommen muß, wodurch diese Reihe räthselhafter Ereignisse sich zu einem Ganzen bildet; wie ich aus dem Bruchstücke eines Kunstwerkes zwar nicht das Ganze beurtheilen, wohl aber merken kann, daß es nicht für sich besteht, sondern in einem Ganzen, wozu es gehört, seine Stelle hat, und seine Erklärung findet.

So bin ich freudig gewiß, daß ich nicht sterben, daß ich ewig leben werde.

Mag denn alles um mich her vergehen: das bekümmert mich nicht, ich gehöre in eine andre Ordnung der Dinge; mit dem, was ich hier wahrnehme, bin ich nur für kurze Zeit in Verbindung; es hat keine Gewalt über mein inneres Wesen. Es berührt mich, es theilt mir mit, es empfängt von mir; aber mein Geist steht nicht unter seinen Gesetzen, wird nicht in seinen Wechseln mit fortgerissen. Die Zerstörungen, die sich mir hier darstellen, können nur das Gefühl meiner Unsterblichkeit lebendiger und freudiger machen.

Mag selbst mein Körper Staub werden, woraus er gebildet ist: mein Geist ist nicht an diesen Körper gebunden, er stammt nicht vom Staube, er wohnt nicht im Staube, er geht zu Gott, der ihn gegeben, nach dem er sich immer — oft unaussprechlich — gesehnt hat. Ein neues Organ wird ihm gebildet werden, aus den edlern Theilen seiner gegenwärtigen Hülle wird sich ihm ein verklärter, ein himmlischer Körper entwickeln.

Mögen meine Tage schnell dahin eilen, mag das Ziel meiner irdischen Wallfahrt nahe seyn: ich fürchte das nicht, das Ziel meiner irdischen Wallfahrt ist nicht das Ziel meines Lebens. Ich werde entschlummern, und wieder erwachen — zum neuen, bessern Daseyn. Ich verlasse das Vergängliche, um mich zum Unvergänglichen — das Mangelhafte, um mich zum Vollkommenen zu erheben. Das irdische Licht geht mir unter, das himmlische geht mir auf. Ich sehe im Geiste das Morgenroth schon schimmern.

Mögen die Freuden der Erde mir alle entfliehen: dort erwarten mich höhere. Mag noch so viel Geliebtes und Theures zurückbleiben auf Erden: dort wird die väterliche Güte, die mir hier das Geliebte und Theure gewährte, noch Köstlicheres mir gewähren. Und die Menschen, denen mein Herz in reiner Zärtlichkeit ergeben war — sie sind, wie ich, unsterblich, im neuen Leben finde ich sie wieder.

Sorge nur meine Seele, daß du immer deiner Unsterblichkeit dich freuen kannst. Lebe würdig des großen Gedankens, der seligen Hoffnung. Laß dich nicht fesseln von dem vergänglichen Gute; laß dich nicht bethören von der eiteln Lust; laß dich nicht verblenden von dem

nichtigen Schimmer; laß dich nicht beflecken die sündliche Begierde. Lebe ganz in dem Gedanken deiner Unsterblichkeit. Fühle all sein Herrliches, seine zu den Pflichten dieses Lebens stärkende, seine heiligende Kraft, seinen Trost, seine Freuden. Erdulde standhaft den kurzen, wenn auch heftigen, Schmerz. Was ist der Augenblick gegen die Ewigkeit? Weihe dich mit neuer Liebe, mit neuem Muthe den Bestrebungen, die jenseits ihr glänzendes Ziel haben.

12.

Die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

Wir rühmen uns der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, die Gott geben soll.

Röm. 5. V. 2.

Ein neues besseres Leben beginnt für den edeln Geist, in einen vollkommenen Zustand wird er versetzt, wenn er sich von seiner sterblichen Hülle trennt. Der Glaube an die Unsterblichkeit des Geistes fällt bey dem Frommen zusammen mit dem Glauben an seine Voll-

endung, mit der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit.

Erhebe dich mein Geist über den Tand und die Träume des Erdenlebens, deine seligste Hoffnung zu betrachten, dich jetzt schon mit dem zu erfüllen, was du einst, entbunden von den Fesseln dieses Erdenlebens, seyn wirst — dort in der Heimath, in dem Lande der Freyheit, in dem Lande deiner Sehnsucht.

All mein gegenwärtiges Denken und Fühlen übersteigt die zukünftige Herrlichkeit. Die edelsten Entwikkelungen des menschlichen Wesens, die bewundernswürdigsten Aeußerungen einer gebildeten und geheiligten Menschenkraft, die erhabensten Gesinnungen, die sich mir darstellen, die glänzendsten Erscheinungen, die ich auf dem weiten Gebiete der Schöpfung antreffe, die vollendetesten Werke, welche die Kunst hervorgebracht hat, die reinsten uud süßesten Freuden, die mein Herz empfindet, die kühnsten Anstrengungen, in denen der Geist zu den ewigen Höhen des Lichtes sich aufschwingt, sind nur ein schwacher Schimmer der Herrlichkeit, die Gott geben wird. Aber der schwache Schimmer kündigt mir doch etwas an, das ich, wenn auch nicht ganz auszudenken, doch einiger Maßen zu fassen vermag.

Und dieses, das mir die Natur der Sache, die Ahnungen meines Herzens und die Lehren der göttlichen Offenbarung noch näher bezeichnen, ist, schon so weit ich es fasse, von der Art, daß mir bey der Erinnerung daran das Herz — o so weit, so groß, so voll des Muthes und der heiligen Freude wird.

Es ist zunächst Herrlichkeit meines Wesens, was dort meiner wartet. Herrlich soll dort mein ganzes Wesen seyn, in himmlischer Verklärung soll es erglänzen. Dieses mein Wesen, an dem ich hier schon so viel Herrliches, aber auch so viele Mängel und Gebrechen, so vieles, das ich nicht ohne Wehmuth und Beschämung betrachten kann, wahrnehme, soll auf eine höhere Stufe des Daseyns erhoben werden, zu Entwickelungen und Kräften gelangen, die ihm hier fremd bleiben, und sich immer mehr der höchsten Vollkommenheit nähern.

Hoffen darf ich Erhöhung meiner Verstandesfähigkeiten, einen hellern Blick, einen größern Gesichtskreis, tieferes Eindringen in die ewigen Wahrheiten, die ich hier als Geheimnisse gläubig verehre, Befreyung von allen Irrthümern, Aufklärung dessen, was noch im Dunkeln ruht, Vermehrung meiner Erkenntnisse, Erweiterung, Entwickelung, Verfeinerung meiner Gefühle, Belebung, Verstärkung der edeln Regungen des Herzens, reineres und kräftigeres Empfinden des Schönen und Guten, völlige Läuterung meines Herzens, daß jede sträfliche Lust und alles sündige Wesen aus demselben verschwinde, daß es für keine unwürdige Triebfeder, für keinen unwürdigen Gedanken mehr Empfänglichkeit habe, daß die erhabensten Gesinnungen es erfüllen, die himmlische Liebe es ungetheilt besitze, und jede Tugend sich zugesselle — bewährt in der letzten Prüfung durch Demuth und Geduld.

O, wie wird dann mir seyn, wenn es sich nun weit und immer weiter vor mir öffnet, mir immer heller sich darstellt in dem ewigen Lichte, und ich den

Glanz dieses Lichtes ertragen kann, wenn nun alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß sich mir darbieten, und ich immer höher mich aufschwinge zu neuen Ahnungen, zu neuen Einsichten — zu dem höchsten und seligsten Gedanken, zum Anschauen Gottes mich aufschwinge, jedes Vortreffliche sich meinem Geiste inniger mittheilt, meine Seele gleichsam lebt in schönen und heiligen Rührungen, wenn nun auch die letzten Flecken, welche die Unsterbliche entstellen, getilgt sind, Gottes Ebenbild herrlich an ihr strahlt, die göttlichen Triebe und Kräfte ungehindert in ihr sich wirksam zeigen und immer wirksamer werden!

So sind denn auch dort die Schmerzen nicht mehr, die hier zu unsrer Prüfung über uns verhängt werden. Dort, mein hier so oft bekümmertes Herz, wirst du nicht mehr leiden, trauern und sorgen. Im Tode endigen sich alle deine Plagen. Das Leben der Herrlichkeit weiß von keinem Elende. Gott, heißt es, wird abwischen alle Thränen von ihren Augen, und es wird kein Leid mehr seyn, noch Geschrey noch Schmerz. Denn das Erste ist vergangen. Die Seelen der Frommen sind in Gottes Hand und keine Qual rührt sie an.

Auch der Körper soll an dieser Herrlichkeit meines Wesens Theil nehmen. Verklärt soll dort mich umgeben, was hier so oft auf den Geist dunkle Schatten wirft, so vielen Schwachheiten und Erniedrigungen und endlich dem Tode unterworfen ist. Es wird gesäet verweslich und wird auferstehen unverweslich, es wird gesäet in Schwachheit und wird auferstehen in Kraft, es wird gesäet in Un-

ehre und wird auferstehen in Herrlichkeit, es wird gesäet ein natürlicher Leib und wird auferstehen ein geistiger Leib.

Durch die Herrlichkeit meines Wesens bin ich fähig in die herrlichsten Verhältnisse zu treten. Und diese Verhältnisse gehören wesentlich zu meiner Vollendung, sie sind die angemessenste Belohnung für ein Gott und der Tugend geweihtes Leben; wie dagegen drückende und erniedrigende Verhältnisse zu den traurigsten Uebeln gezählt werden müssen.

Schon hier stehen Fromme in einem nahen Verhältnisse zu Gott; als seine Kinder haben sie Zugang zu seiner Gnade, sind sie seine Vertrauten, und empfangen in ihrem Gemüthe und in ihrem äußern Leben zahlreiche Erweisungen seiner väterlichen Liebe, zahlreiche Offenbarungen seines Reichthumes und seiner Herrlichkeit. Aber das Gefühl dieses Verhältnisses ist oft schwach; ihre sinnliche Natur verhindert sie, Gott recht nahe zu kommen, und seinen ganzen beseligenden Einfluß zu erfahren; das Bewußtseyn ihrer Vergehungen erfüllt sie beym Gedanken an Gott nicht selten mit Scham und Verlegenheit. Wie jetzt nur zuweilen ihnen ist, wo bey der genauesten Vereinigung der Seele mit Gott im Gebete, Gott diese Seele gleichsam durchdrungen und geheiligt, mit seinem Frieden und mit seinen Freuden erfüllt hat: so wird ihnen dort immer seyn; zu der vertrautesten und süßesten Gemeinschaft mit Gott, zu dem lebendigsten Gefühle von Gott sollen sie gelangen.

Schon hier stehen Fromme in einem glücklichen Verhältnisse zu ihrem Erlöser. Die Seinigen sind sie — ihm theuer erkauft, an sein Wort glauben, ihn

verehren, ihn lieben sie, seinem Dienste haben sie sich geweiht, mit ihm beschäftigen sie sich oft in Dankbarkeit und frommer Rührung, ihn tragen sie im Herzen, von ihm fließen die kostbarsten Wohlthaten ihnen zu, er beschützt, stärkt, erquickt und segnet sie aus der Höhe, er leitet sie auf den beschwerlichen Bahnen der Erde. Aber ihr Auge sieht ihn nicht. Welchen ihr nicht gesehen und doch lieb habt, spricht Petrus, dessen werdet ihr euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Ja sehen sollen sie dich, o Herr, sehen all dein herrliches und holdseliges Wesen, empfinden all deine Gnade, dir danken für all deine Liebe, von dir empfangen, was sie hier nicht empfangen konnten. Als die Deinigen werden sie sich um dich versammeln, und bey dir seyn allezeit.

Sie stehen schon hier in einem gewissen Verhältnisse mit den höhern Geistern, ja mit allen Vollendeten und Seligen des Himmels. Sie gehören mit ihnen zu Einer unsichtbaren Ordnung, zu Einem unsichtbaren Reiche des Herrn. Sie sind ihnen ähnlich in ihren erhabnen Gesinnungen. Sie erfreuen sich ihrer Aufmerksamkeit und Theilnahme, wissen sie geschäftig zu ihrem Besten, und ermuntern sich durch den Gedanken an sie zur Standhaftigkeit in edeln Bestrebungen. Dort sollen sie zu dem ehrenvollen Umgange mit denselben gelangen. Zu ihnen hinaufgerückt sollen sie ihre Vertrauten, ihre Freunde werden, mit ihnen wirken, genießen, lieben und anbeten.

Unser Verhältniß zu edeln und geliebten Menschen macht einen der wichtigsten Bestandtheile unsrer Erdenglückseligkeit aus. Aber auch an diesem Verhältnisse

zeigt sich die Unvollkommenheit alles Irdischen. Es wird oft durch Mißverständnisse und widerwärtige Ereignisse gestört; es mischen sich oft bittre Empfindungen in seine Freuden; wir vermögen selten in demselben unser ganzes Herz, all unsre Liebe zu erkennen zu geben; und so schnell wird es durch den Tod aufgelöst; so viele sind schon aus unserm Kreise hinweggerissen, und alle werden sie, einer nach dem andern, ihn verlassen. Dort soll dieses Verhältniß sich wieder herstellen — in einer andern, in einer viel herrlichern Gestalt wieder herstellen. Herrlich und ewig sollen wir besitzen, ungetheilt einander angehören, durch nichts beschränkt in dem gegenseitigen Genusse, alle unsre Gedanken und Gefühle einander auf das vollkommenste offenbaren. Herrlich werden dort meine Umgebungen seyn. Meine Umgebungen äußern einen bedeutenden Einfluß auf meinen Zustand. Am düstern Tage, am unfreundlichen Orte — wie fühlt der Geist sich verstimmt und niedergedrückt! am heitern Tage, auf lachenden Plätzen — wie fühlt er sich erheitert und gestärkt! mit welchem Wohlgefallen ruht der Blick auf den holden und prachtvollen Erscheinungen der Natur, auf den reizenden und erhabenen Werken der Kunst! wie erkennen wir hier die Größe und Huld des Wesens, welches die Natur geschaffen, und dem Menschen den Trieb und die Fähigkeit reizende und erhabne Werke hervorzubringen verliehen hat! Die Freuden, welche der Anblick des Herrlichen um uns her gewährt, sind unter den süßesten und edelsten; sie dürfen da nicht fehlen, wo alles sich vollenden soll.

Auf Erden muß ich oft an dunklen, freudenlosen Stätten, auf Gräbern muß ich hier verweilen, denn

die Erde ist ja das Land der Prüfungen und des Todes. Wenn es nun doch auf Erden oft so schön ist — wie schön wird es dort seyn! Wenn hier schon so viele Wunder der Macht und Herrlichkeit mich umringen: welche Wunder werden, immer neu, dort mich entzücken! Dort wird mein Auge es schauen, was ich hier nur ahne. In den unermeßlichen Räumen des Lichtes, in den himmlischen Lustgärten, im Paradiese Gottes werde ich wandeln, und mich ergötzen an dem Unvergänglich-Schönen.

Auch über mein Wirken wird die zukünftige Herrlichkeit sich verbreiten.

O des herrlichen Wirkens, das, ganz dem Rechten und Guten geweiht, ganz mit dem Willen Gotes übereinstimmend, ganz die ewigen Gesetze der Wahrheit und Schönheit ausdrückend, nicht mehr durch Verdrossenheit, Unachtsamkeit, Leichtsinn verunstaltet, in hoher Lust und Freudigkeit aus der geheiligten Gesinnung, aus reiner feuriger Liebe hervorgeht, und darum die reichsten und glänzendsten Erfolge hat, das, nicht mehr auf die niedrigen Bedürfnisse des körperlichen Lebens, auf die tausend kleinlichen Dinge, die hier meine Sorge fordern, gerichtet, geistig, himmlisch, das Erhabenste zum Zwecke hat!

In Gemeinschaft mit den Geistern des Himmels soll ich wirken zu Verherrlichung Gottes, zur Ausführung seiner letzten Absichten, seiner großen Rathschlüsse über die vernünftige Schöpfung — in Geschäften, mit denen das herrlichste Erdengeschäft keine Vergleichung aushält.

Mit höhern Kräften werde ich vermögen, was mich hier mit Schmerzen meine Ohnmacht fühlen läßt, Hindernisse besiegen, die mir hier unüberwindlich bleiben, Erfolge verursachen, von denen mir hier nichts in den Sinn kommt. Dort wird auch mir gestattet seyn, mich an das Große zu wenden, da hier die meisten meiner Bemühungen das Geringfügige betreffen.

Ein weiter Kreis wird meiner Thätigkeit sich öffnen, nach allen Seiten hin werde ich mich mit derselben verbreiten, auf das Fernste Einfluß äußern, und was jetzt nicht in die leiseste Berührung mit mir kommt, werde ich dort gestalten können. Die über Wenigem getreu gewesen sind, sollen dort über viel gesetzt werden, ererben sollen sie das Reich, das ihnen bereitet ist von Anbeginn der Welt.

Aus dem allen nun müssen mir die reinsten und höchsten Freuden erwachsen — und noch andre Freuden warten auf mich, die ich jetzt nicht kenne, von denen ich jetzt nichts verstehen kann, von denen aber in so mancher glücklichen Stunde leise Anklänge in meinem Innern ertönen. Aus der Fülle der göttlichen Seligkeit wird ohne Aufhören mir zufließen, was des Herzens Sehnsucht stillt, wovon mein Wesen gestärkt, verjüngt und verklärt wird.

Das ist meine Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. O, wie freut sich ihrer meine Seele! wie erhebt sich meine Seele, indem sie sich dem Gedanken derselben überläßt! wie tröstet sie mich bey der Dunkelheit meines gegenwärtigen Zustandes!

So viel Beschränktheit, so viel Finsterniß und Irrthum finde ich in meinem Verstande, so viel Kälte gegen das Höhere, so viel Schwachheit und Sünde in meinem Herzen, so viel Gebrechen und eine so große Hinfälligkeit an meinem Körper — mit Trauer und Beschämung. Getrost, getrost mein Geist, einst wird alles an dir herrlich seyn, ein unsterblicher und verklärter Körper wird dich umgeben!

Meine Verhältnisse können für mich so drückend, so schmerzlich, so demüthigend werden, so tief können sie mich erniedrigen, mir so viele Entbehrungen auflegen, mich so weit entfernen von dem, was meine Seele liebt; und die glücklichsten sind von so kurzer Dauer. Getrost, getrost meine Seele, dort warten auf dich die erhabensten und seligsten, und was hier im Tode sich trennen muß, das findet dort in einem noch glücklichern, in einem unauflöslichen Verhältnisse sich wieder, auf ewig wird es dort neu vereint!

Was ist es, daß hier meine Umgebungen oft düster, öde, unfreundlich sind? Dort werden sie in unvergänglichem Glanze strahlen. Was ist es, daß hier mein Wirken in einen engen Kreis eingeschlossen, vielfältig gehindert und erschwert, nicht selten ganz und gar vergeblich zu seyn scheint? Dort werde ich im weitesten Umfange die edelste und folgenreichste Thätigkeit üben. Was ist es, daß ich hier eine kurze Zeit entbehre und leide? Dort werde ich besitzen und selig seyn.

Aus der Dunkelheit erhebe ich mich zum Lichte, aus dem Elende zur Freude. Das Unvollkommene meines äußern Zustandes war nothwendig, damit ich für die zukünftige Herrlichkeit gebildet würde. Nein, ich

verzage nicht, ich richte mich auf im Gedanken der zukünftigen Herrlichkeit, wenn der Blick auf die Mängel dieses Erdenlebens mich muthlos machen könnte.

Aber darf ich denn auch wirklich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit mich rühmen?

Die dürfen es nicht, die der Lust dieser Welt dahingegeben, ihr Höheres versäumen, und, was davon unzertrennlich ist, erniedrigen und verunstalten, die freywillig in den unwürdigsten Verhältnissen leben, oder sich in bessern Verhältnissen unwürdig betragen, die ihre Umgebungen verwahrlosen und zerrütten, den Sinn für das Schöne in denselben in niedrigen Genüssen abstumpfen, in ihren Erdengeschäften nicht eine edle und treue Sorgfalt beweisen.

Um mich dieser Hoffnung rühmen zu dürfen, muß ich an der Erleuchtung meines Verstandes, an der Verfeinerung meiner Gefühle, an der Läuterung meiner Gesinnungen mit großem Fleiße arbeiten, mir die Bildung meines geistigen Wesens zur wichtigsten Angelegenheit machen, und meinen Körper stets mit Achtung behandeln; ich muß mir meiner höhern Verhältnisse recht bewußt werden, und mich bemühen mit meinem ganzen Gemüthe in denselben zu leben, die Verhältnisse aber, worin ich mit Menschen stehe, immer mehr zu vergeistigen und zu veredeln; ich muß mir angelegen seyn lassen, meine Umgebungen, wie ich es vermag, zu erhellen und zu verschönern, ihre erfreulichen und wohlthätigen Eindrücke in mich aufzunehmen, und zur Erhöhung meines geistigen Lebens zu benutzen; ich muß

mich einer würdigen und segensreichen Thätigkeit aus allen Kräften befleißigen, mir in dem mir angewiesenen Kreise keine Last und Mühe verdrießen lassen, ich muß hier, in Uneigennützigkeit Unermüdbarkeit, Geduld und Demuth, die Treue beweisen, durch die ich zu den herrlichen Verrichtungen des zukünftigen Lebens geschickt werde, und für welche ich die zukünftige Herrlichkeit als Belohnung erwarten darf.

So sey denn dies mein eifriges, unabläßiges Bestreben. O, sie ist es werth die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, daß ich ihr die höchsten Anstrengungen widme, daß ich für sie alles leiste, wage und dulde, und das Kostbarste ihr zum Opfer bringe. Schmerzen der Erde, wie gering erscheint ihr mir, wenn ich auf die zukünftige Herrlichkeit blicke! euch sollte ich nicht ertragen um der zukünftigen Herrlichkeit willen? Ihr Güter der Erde, wie unbedeutend erscheint ihr mir — die gepriesensten und begehrtesten unter euch — wie unbedeutend erscheinen sie mir, wenn ich sie mit der zukünftigen Herrlichkeit vergleiche! euch sollte ich um dieser Herrlichkeit willen nicht freudig verleugnen? Lust der Welt, wie eitel und vergänglich bist du! dir sollte ich nicht willig entsagen, um die zukünftige Herrlichkeit zu gewinnen?

Hilf mir, Gott, daß ich dieser zukünftigen Herrlichkeit theilhaftig werde; erhalte sie mir stets gegenwärtig; hilf mir im Gedanken an sie die Welt und mein Herz überwinden; stärke mich in der Stunde schwerer Versuchung; gib Muth und Kraft zu allem, was ich für sie zu thun habe, laß mich nie ermüden im Ringen nach der Krone des Lebens.

Die Herrlichkeit Gottes offenbart sich mir in der Natur — an den leuchtenden Körpern, die ohne Zahl in den unermeßlichen Räumen des Himmels funkeln, in den Schimmern des Sonnenlichtes, im Glanze des Aufganges und Niederganges, in der dunkeln, majestätischen Pracht des Gewitters, auf den blühenden, farbenreichen Gefilden des Frühlings; in menschlichen Seelen offenbart sie sich mir, wo große Gesinnungen sich äußern, liebenswürdige Eigenschaften sich entfalten, wo die Wahrheit und Tugend ihre Triumphe feyern — in menschlichen Thaten, in den Thaten der Großmuth, der hohen Selbstverläugnung, der reinen Bruderliebe; ich erblicke ihren Widerschein, wo das Gute bedeutende Fortschritte macht, wo die menschlichen Verhältnisse eine schönere Gestalt gewinnen, wo hochherzige Bündnisse gestiftet werden und ihren beglückenden Einfluß sichtbar machen. Was ich hier wahrnehme, soll mir ein Bild künftiger, größerer Offenbarungen seiner Herrlichkeit an mir selbst seyn; es soll mir andeuten, wozu ich bestimmt bin, die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit in mir beleben, das Verlangen nach derselben verstärken, erweitern soll es mein Herz in wonnevoller Ahnung. Darum will ich hier oft mit reger Empfindung verweilen, hier mich zu erfüllen mit der Vorstellung, mit dem Glauben und mit allen Kräften der zukünftigen Herrlichkeit.

Am vollkommensten hat sich mir die Herrlichkeit, die mir zugedacht ist, in dem Geiste, den Thaten und Schicksalen meines Herrn offenbaret. An ihm sehe ich mit Entzücken, was ich einst werden soll. Er hat sich, als er die Erde verließ, zu den höchsten Stufen dieser Herrlichkeit erhoben, und er ist hingegangen mir in den

herrlichen Wohnungen des Vaters die Stätte zu bereiten. Wenn nun Christus, euer Leben, offenbar wird, sagt sein Apostel, werdet ihr mit ihm offenbar werden in der Herrlichkeit. Ihm verdanke ich, daß ich zur Herrlichkeit gelangen kann, daß ich jetzt schon der zukünftigen Herrlichkeit mich rühmen darf; er selbst wird mich einst in sie einführen. Darum will ich an ihn mich fest anschließen, auf ihn unverwandt hinblicken, ihm immer ähnlicher zu werden suchen, und seinen Anweisungen die treueste Folge leisten. In seiner Kraft wird es mir gelingen alle Schwierigkeiten zu besiegen.

13.

Die Verbindung der Frommen mit dem Himmel.

Freuet euch aber, daß eure Namen im Himmel angeschrieben sind.

Luk. 10. V. 20.

Treffender läßt sich die ehrenvolle und glückliche Verbindung, worin die Frommen mit dem Himmel stehen, nicht bezeichnen, als es in den Worten geschieht: im Himmel sind eure Namen angeschrieben. Köstliche Worte — Worte des reichsten, frohesten Inhaltes! Welch ein herrliches Verhältniß: im Himmel der Name angeschrieben!

Wenn es wäre! — wenn auch ich mit Zuversicht sprechen dürfte: im Himmel ist mein Name angeschrieben: o des überschwenglichen Trostes in aller Noth, in aller Niedrigkeit, in aller Herzensangst! o der Freude über alle Freuden! Mir fehlt nichts, ich besitze alles, mehr als ich denken kann besitze ich, wenn im Himmel mein Name angeschrieben ist.

Im Himmel sind die Namen der Frommen angeschrieben. Dort also, wo die höchste Weisheit, wo eine gränzenlose Macht und Liebe walten, ist Schutz und Sorge für sie. Dort werden ihre Angelegenheiten berathen, die Ereignisse, die sich mit ihnen zutragen sollen, bestimmt; dort sind zahlreiche edle Wesen unter den Augen Gottes zu ihrem Besten geschäftig.

Nichts kann ihnen begegnen, das nicht im Himmel beschlossen — kein Uebel kann sie treffen, das nicht zu ihrem Wohl erforderlich — das nicht von dorther über sie verhängt wäre. Welche Gefahren auch drohen, sie werden gerettet, welche Stürme auch toben, sie bleiben unversehrt; wenn ihr Glück es nicht anders verlangt. In jeder Noth, in jeder Bedrängniß umgibt sie unsichtbar, was sie beschirmt vor dem Verderblichen, und zur rechten Stunde Hülfe gewährt. Nicht früher — und auf keine andre Weise, als es der Rath Gottes mit sich bringt, kann ihr Leben geendigt werden.

Wissen sie nicht, woher sie nehmen sollen, was ihre Bedürfnisse befriedigt: von dort her, wo ihre Namen angeschrieben sind, wird es ihnen gewährt — gewährt auch die Befriedigung der Bedürfnisse, die sie selbst nicht kennen. Wissen sie nicht, welchen Weg sie einschlagen sollen: von dort aus wird der rechte Weg ihnen gewiesen, werden sie selbst auf den rechten Weg geleitet. Wissen sie nicht, was sie reden sollen: von dort aus wird es ihnen gegeben. Können und verstehen sie nichts: von dort aus wird alles für sie eingerichtet. Wenn der Schlaf ihre Augen geschlossen hat, wacht dort die nie ermüdende Sorge. Zu einem glücklichen Ende wird ge-

führt alles, was ihr Herz bekümmern kann. Dorthin, zu den Räumen des Lichtes, wenden sie sich in ihren Verlegenheiten, in ihrer Trübsal, und es kommt ihnen der Rath und der Trost — in ihrer Schwachheit, und sie empfangen unüberwindliche Stärke. Mag auf Erden alles sie verlassen: der Himmel, in dem ihre Namen angeschrieben sind, hört nicht auf sie zu bewahren und zu segnen. Täglich öffnet er sich ihnen, neue Wohlthaten über sie auszugießen.

Selige Zuversicht, die das Bewußtseyn des himmlischen Schutzes und der himmlischen Fürsorge gewährt!

Freuet euch, die ihr in der Welt Angst habt: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, und ohne den höhern Willen fällt kein Haar von eurem Haupte; alle Mächte der Welt vermögen nichts wider euch, weil sie nichts wider den Himmel vermögen!

Freuet euch, die ihr unter mannigfaltigem Drucke lebt: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, vom Himmel wird euch Erleichterung, wird euch endlich Befreyung kommen!

Freuet euch, die ihr einen schweren Kampf kämpfen sollet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, und der Himmel wird euch Kraft verleihen!

Freuet euch, die ihr in der Trübsal eure Tage zubringet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, und der Himmel wird eure Trübsal in Herrlichkeit verwandeln!

Freuet euch, die ihr hier keinen Vertrauten, keinen Freund, keinen Helfer habt: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, im Himmel ist eure Hülfe, dort sind die Freunde, die viel mehr vermögen, als die Mächtigsten auf Erden!

Freuet euch, die ihr von Menschen Treulosigkeit und Verrath erfahret: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, und der Himmel wird euch Wort halten.

Freuet euch, die ihr die edeln Geliebten in Gefahr sehet: auch ihre Namen sind im Himmel angeschrieben, nach dem Rathe des Himmels wird es ihnen ergehen.

Im Himmel sind der Frommen Namen angeschrieben. Der Schutz und die Sorge, deren sie sich zu erfreuen haben, gehen hervor aus der innigsten Theilnahme. Im Himmel gedenkt man ihrer, achtet und liebt man sie; weil man ihrer gedenkt, sie achtet und liebt, darum ist man dort für sie geschäftig.

Als Wesen, die im Himmel etwas gelten — viel gelten, sollte man auch auf Erden nicht nach ihnen fragen, als die Auserwählten des Himmels, auf denen sein ganzes Wohlgefallen ruht, über die im Himmel Freude und Wonne — deren Wohl dem Himmel wichtig ist, dürfen sie sich betrachten.

Welche Ehre aber, im Himmel geachtet — von den erhabensten und edelsten Wesen geachtet zu seyn! wie unbedeutend erscheinen dagegen die glänzendsten Auszeichnungen auf Erden! Welch ein Glück, im Himmel geliebt zu seyn — von den erhabensten und edelsten Wesen geliebt zu seyn! Wie wohl thut nicht schon die Liebe, die wir auf Erden finden, wie viel köstlicher dünkt sie selbst uns doch, als die köstlichste Gabe, die wir von ihr empfangen! Wie viel theurer wird uns die Gabe, wenn sie von der Liebe kommt, und uns versichert, daß

---

wir im Herzen ein Recht und einen Platz haben! Wer leistete nicht gern auf die Gabe Verzicht, um sein Recht und seinen Platz im Herzen zu retten? Was ist aber alle Erdenliebe gegen die Liebe des Himmels — die Liebe des ewigen Vaters, die Liebe des Erlösers, die Liebe der erhabensten und edelsten Wesen der Schöpfung!

Mein Herz zittert vor Freude bey dem Gedanken, daß ich dort geachtet und geliebt seyn kann. Nie darf ich mich vergessen glauben, wenn ich dort geachtet und geliebt bin. Hätte ich auf Erden nichts: im Himmel habe ich alles, bloß darin, daß ich dort geachtet nnd geliebt bin, habe ich das Höchste, was ein vernünftiges Wesen zu besitzen vermag — habe ich alles.

Freuet euch, ihr Edeln, die ihr auf Erden wenig gekannt seyd: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, dort kennt man euch, die kennen euch, an deren Beyfall alles gelegen ist!

Freuet euch, ihr Edeln, die man hier geringschätzt: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, dort seyd ihr werth und theuer gehalten!

Freuet euch, ihr Edeln, die ihr hier die widrigsten Gesinnungen antreffet, euch müßt verachten und verspotten, eure Namen müßt schänden lassen: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, dort nennt man sie mit hoher Auszeichnung!

Freuet euch, ihr Edeln, die ihr hier in tiefer Niedrigkeit lebet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, dort glänzt ihr unter den Höchsten und Herrlichsten! Mag die Welt euch ausstoßen: nicht vertilgen kann sie eure Namen im Himmel, dort strahlen sie in ewigen Ehren.

Im Himmel sind die Namen der Frommen angeschrieben. Ihnen ist beschieden, unter die Vollendeten und Seligen des Himmels versetzt zu werden. Wo ihre Namen angeschrieben sind, da ist ihr Vaterland, ihre Heimath, ihr Erbe; wo man für sie sorgt, sie zärtlich liebt, will man sie auch aufnehmen.

Dahin, wo ihre Namen angeschrieben sind, geht ihr Verlangen, die unvertilgbare Sehnsucht des Herzens; dahinauf richten sich die Blicke, wenn das Herz voll Freuden, und wenn es voll Schmerzen ist. Hier wird nicht gefunden, was sie meinen und suchen; dort muß es seyn — im ewigen Lichtreich. Dorthin weisen all ihre Schicksale auf Erden.

Im Himmel strahlt die Herrlichkeit des Herrn, den sie ihren Vater nennen, zu dem ihre kindlichen Gebete emporsteigen, mit dem sie in genauer Gemeinschaft sich wissen. Im Himmel lebt Jesus Christus, der sie mit seinem Blute für den Himmel erkauft, der sich in den Himmel erhoben hat, ihnen dort eine Stätte zu bereiten, der ihnen die Verheißung gegeben: ich will euch zu mir nehmen, auf daß ihr seyd wo ich bin. Wesen, obgleich vollkommner als sie, doch ihrer Art, theure Angehörige, edle Verwandte ihres Geistes und Herzens bewohnen den Himmel. Was mit ihnen Eins ist, wovon getrennt sie sich nicht denken können, das bewohnt den Himmel. Darum zieht es sie so mächtig zum Himmel hin. Und dieser Himmel sollte nicht das Ziel ihrer Laufbahn seyn?

Vom Himmel beschützt, werden sie nicht allen Gefahren entkommen; Eine wird, nach dem Rathe des

Himmels selbst, ihrem Daseyn ein Ende machen. Aber dann öffnen sich ihnen die unvergänglichen Wohnungen des Himmels. Für den Himmel leben und dulden, kämpfen und arbeiten sie. Im Himmel soll ihnen alles wohl belohnt werden.

O, des Wonnegedankens, dahin zu gelangen, wo alles verklärt und selig ist!

Freuet euch, die ihr hier eine kleine Zeit leidet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, dorthin werdet ihr gerettet aus aller Noth, dort wartet eurer unaussprechliche Wonne!

Freuet euch, die ihr oft mit großer Wehmuth die Vergänglichkeit aller Dinge empfindet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, dort sollt ihr des Unvergänglichen theilhaftig werden!

Freuet euch, die ihr hier ohne Heimath allenthalben vertrieben werdet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, dort sollt ihr daheim seyn bey dem Herrn, bey denen, die eure Seele liebt!

Freuet euch, die ihr mit Schmerzen euch sehnet nach dem, was die Erde nicht hat: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, was die Erde nicht hat, wird euch dort aufbewahrt, dort wird es stillen alle Sehnsucht eures Herzens!

Freuet euch, die ihr in edeln Verbindungen steht, treu ergeben den getreuen Freunden: mit euern Namen sind die ihrigen im Himmel angeschrieben — zur künftigen ewigen Vereinigung, wie eure Herzen den ihrigen verbunden sind in der Gemeinschaft des Himmels!

Freuet euch, die ihr in Kurzem hier keine Stätte mehr finden, keinen Namen mehr haben werdet: unaus-

löschlich sind eure Namen im Himmel angeschrieben, in den Büchern des Lebens sind sie angeschrieben; vor Gott und allen Seligen werden sie genannt, — und bald werdet ihr voll Entzücken sie hören — mit dem Zurufe: **gehe ein in deines Herrn Freude!**

Im Himmel sind die Namen der Frommen angeschrieben. Schon jetzt gehören sie dem Himmel an, und empfangen davon manche frohe Versicherung.

Sie haben den Sinn des Himmels in der Unsträflichkeit ihrer Gedanken und Empfindungen, in der Lauterkeit ihrer Absichten, in der Wahrheit ihres Denkens und Handelns, in ihrem herzlichen Wohlwollen; in ihrer Güte, Freundlichkeit und Nachsicht, in ihrer Sanftmuth und Demuth, in der stillen, gelassenen, heitern Verfassung ihres Gemüthes. Ihre Seele ist voll feuriger Liebe zu den himmlischen Dingen. Sie beschäftigen sich oft mit dem Himmel. Sie streben nach seinen Gütern, sie wirken sein Werk. Für den Himmel hat Folgen alles, was sie mit himmlischen Sinne vollbringen. Darum erblicket der Himmel in ihnen die Seinigen. Sie sind eingeschlossen in den heiligen Bund der Himmlischen. Im Himmel ist auf sie gerechnet. Der Himmel hält sie fest an sich; nichts kann sie dem Himmel entreißen. Im Himmel finden sie Vergebung, wenn sie gefehlt haben. Vom Himmel aus werden sie bey ihren Verirrungen zurecht geleitet.

Daß sie dem Himmel angehören, bezeugen ihnen zahlreiche Einflüsse des Himmels, die sie, in wunderbaren

Erleuchtungen und Stärkungen, in mächtigen Gefühlen des Muthes und der Zuversicht, in unerklärbaren süßen Bewegungen des Herzens erfahren; die Kräfte des Himmels, die sie in sich verspüren, die Handlungen, die sie mit dem Sinne des Himmels verrichten, die frohen Ereignisse, die ihnen die Huld des Himmels verkündigen, so manches Wort des Friedens, das zu ihnen geredet wird. Zuweilen kann ihnen werden, als hörten sie himmlische Grüße — ihren Namen im Himmel ausgesprochen.

Freuet euch, die ihr, beym Gedanken an die vielfachen Versuchungen der Welt, oft für das Heil eurer Seele besorgt werdet: im Himmel sind eure Namen angeschrieben, dem Himmel werdet ihr bewahrt bleiben, wenn ihr anders dem Reize der Sünde ernstlichen Widerstand leistet.

Dahin, dahin gehe all mein Trachten, daß ich vertrauen dürfe — und immer mehr gewiß werde, auch mein Name sey im Himmel angeschrieben!

14.

Meine Sünde.

Wir fehlen alle mannichfaltig.

Jak. 3. V. 2.

So wir sagen, wir haben keine Sünde, verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns.

1 Joh. 1. V. 8.

Alle fehlen und sündigen wir — mehr oder weniger zwar, mit größerer oder geringerer Theilnahme des Herzens, auf diese oder auf jene Weise; aber keiner kann sich frey sprechen, der Beste kann sich nicht frey sprechen. Wer da sagen wollte, er sey ohne Sünde, der müßte nie in sein Herz geblickt, nie die Forderungen des göttlichen Gesetzes ernstlich erwogen haben, oder er müßte auf die unverantwortlichste Weise sich selbst betrügen, sich überreden, das sey nicht Sünde, was doch offenbar Sünde ist, oder er habe nichts mit dem gemein, was doch offenbar in seinem Herzen wohnt, und in seinem

Leben sichtbar wird. Aus dem Munde der Edelsten hören wir die demüthigsten Bekenntnisse.

Wir fehlen und sündigen oft, wir fehlen und sündigen mannichfaltig — mit Gedanken, Worten und Werken. Wir fehlen und sündigen indem wir unterlassen, was wir thun — und indem wir thun, was wir unterlassen sollen. Gegen Gott, gegen Menschen, gegen die menschliche Gesellschaft, gegen uns selbst fehlen und sündigen wir. Wir fehlen und sündigen durch Verletzung allgemeiner Pflichten und derjenigen, die wir in unserm besondern Wirkungskreise und in unsern nächsten Lebensverhältnissen zu beobachten haben.

Wir fehlen und sündigen aus selbstverschuldeter Unwissenheit, da wir uns um die richtige Erkenntniß der Pflicht gar nicht bekümmerten — aus selbstverschuldetem Irrthum, da wir, um dem Herzen seine Lust nicht versagen zu dürfen, uns selbst mit verderblichem Wahne bethörten. Wir fehlen und sündigen aus Leichtsinn, da wir, den Empfindungen des Augenblickes dahingegeben, das Gewissen nicht befragen, und, wenn es von selbst redet, seine Ausspräche nicht beachten. Die gewohnt sind alles zu vollbringen, was dem Herzen lieb ist und den Augen gefällt, wie sollten die nicht vielfältig fehlen und sündigen? Wir fehlen und sündigen aus Uebereilung, da wir, im Gedränge der Umstände, in der lebhaften Bewegung des Gemüthes, reden und handeln, ohne zu erwägen, ob dies auch das Rechte sey, oft ohne selbst recht zu wissen, was wir sagen und was wir thun, oft in der Meinung, das eben sey das Rechte. Bey einer empfindlichen Kränkung, in der großen Freude, im heftigen Schmerze, in der Angst des Herzens sagen und thun wir, worüber

wir, sobald wir zur Besinnung kommen, bittere Thränen vergießen müssen. Wir fehlen und sündigen aus Schwachheit — mit widerstrebendem Herzen, überwältigt, fortgerissen von dem mächtigen Reize, obgleich wir ihn durch beharrliche Anstrengungen hätten überwinden können. Wer müßte nicht einstimmen in das Bekenntniß: Das Gute, das ich will, thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das thue ich. Ja das Böse, das ich im Zustande des klaren Selbstbewußtseyns mißbillige, verwerfe, verabscheue, wovor ich erschrecke, bey dem Gedanken, daß es mit mir in Gemeinschaft kommen könnte, das thue ich — in der Noth, in der Leidenschaft, in der Bethörung des Herzens, wenn das Zauberwort der Verführung mich dazu auffordert. Das Böse, das mir schon so viele Thränen gekostet, welches nicht wieder zu begehen, ich so oft und so heilig meinem Gott und mir selbst angelobt habe, begehe ich wieder in der Stunde der schweren Versuchung, der innern Aufwieglung, der Herzenserkaltung, der Verdrossenheit oder der düstern Verstimmung. Dürften wir nur nicht hinzusetzen: wir fehlen und sündigen auch nach vorhergegangener Ueberlegung, mit freyer Einwilligung in das, was wir als das Böse erkennen, und wozu wir uns nicht einmal stark gereizt fühlen! Mit Vorsatz kann der Mensch fehlen und sündigen — große Verbrechen sogar kann er begehen.

Nach Gottes Bilde ist der Mensch geschaffen. Aber die Sünde hat sich seiner bemächtigt, ein großes, trauriges Verderben wohnt in seinem Herzen, und nimmt

mit den Jahren zu, verbreitet sich weiter durch das Herz, wurzelt sich tiefer in das Herz ein, und erzeugt dann die Gedanken, die Worte, die Thaten, die Gott mißfällig sind. Die Erziehung kann diesem Verderben engere Gränzen setzen, sie kann es vermindern, aber sie ist nicht im Stande, es zu vertilgen, und nur zu oft findet es in den Eindrücken, die wir empfangen, starke Begünstigungen. Sündliche Neigungen verunstalten mehr oder weniger in allen das Ebenbild Gottes.

Darum fordert das Evangelium von allen eine völlige Sinnesänderung, völlige Erneuerung des Wesens, die damit beginnt, daß wir das Verderben in Demuth und Schmerz erkennen und empfinden, einen lebhaften Widerwillen gegen dasselbe in uns erwecken, und all' unsre Kräfte dagegen aufbieten.

In unsrer sinnlichen Natur hat das Verderben seinen Ursprung; hier entwickeln sich die Neigungen, welche das Bild Gottes in uns verunstalten. Diese sinnliche Natur muß aufhören, in uns zu herrschen; dem höhern Triebe des Geistes, worin das Göttliche sich kund thut, muß sie unterworfen — in diesem höhern Triebe muß ein andres Prinzip des Denkens und Handelns in uns wirksam werden; das Angenehme muß in unserm Herzen dem Guten, das Irdische dem Himmlischen weichen, der alte Mensch muß sterben, ein neuer Mensch muß aufleben in der himmlischen Liebe; der Welt, welche die sinnlichen Lüste des Herzens nährt und befriedigt, müssen wir entsagen, um uns Gott ganz dahinzugeben, und in ihm die Welt gereinigt und verklärt zu besitzen. Darin besteht unsre Wiedergeburt, die in der Heiligung

fortgesetzt wird, und ohne welche es nicht möglich ist, in das Reich Gottes zu kommen.

Aber auch nachdem jene Veränderung bereits bey uns vorgegangen ist, fehlen und sündigen wir noch; bey der sorgfältigsten Achtsamkeit auf uns selbst fehlen und sündigen wir. Geschieht es nicht mehr mit Vorsatz, so geschieht es aus Uebereilung und Schwachheit. Böse Neigungen, böse Angewöhnungen, böse Beyspiele, heftige Schmerzgefühle fahren fort, uns zu reizen; in schwere Versündigungen können wir noch gerathen.

O, der niederschlagenden Betrachtung!

Unter allen Uebeln ist die Sünde das traurigste, das fürchterlichste.

Sie ist Abweichung von der ewigen Wahrheit, der ewigen Ordnung, dem ewigen Recht, Widerspruch gegen die ewige Wahrheit, die ewige Ordnung, das ewige Recht, schreckliche Zerrüttung, gräßliche Entstellung der Seele, Empörung des innern Menschen wider die unwandelbaren Gesetze seines Wesens.

Sie verfinstert den Verstand, und leitet ihn auf die Wege des Irrthumes. Fast überall zeigt sich der Wahn als ein Kind der Sünde. Die ganz nahe liegende, die offenbare Wahrheit verkennt der Mensch, allerley Künste des Truges sucht er, wenn die Sünde in ihm wohnt.

In seinem Herzen richtet sie große, nicht genug zu beklagende Verwüstungen an. Sie schwächt und zerstört die edlern Herzensgefühle, den Sinn für das Große und Schöne, für das Gute und Heilige. Sie erzeugt stürmische Bewegungen, wilde Leidenschaften im Herzen.

Sie wiegelt das Herz wider sich selbst auf, indem sie Neigungen hervorbrigt und verstärkt, die einander unaufhörlich bekämpfen. Leise Regungen, laute Anklagen des verletzten Gewissens, wenn dieses noch nicht ganz abgestumpft ist, beunruhigen, quälen das Herz, erfüllen es mit Angst und Bangigkeit. Mann kann nicht anders als mit Mißbilligung, Scham, Verlegenheit auf sich selbst hinblicken. Ach, das Herz hat keinen Frieden, auch wenn das Gewissen schweigt. Die schöne Uebereinstimmung aller Gemüthskräfte, die Klarheit des Bewußtseyns, die Empfänglichkeit für die reine Freude ist dahin.

Vielfältiges Ungemach zieht die Sünde nach sich, eine reiche, unerschöpfliche Quelle drückender Leiden ist sie. Die meisten, die empfindlichsten Uebel, unter denen wir seufzen, müssen wir von unsern Vergehungen oder von den Vergehungen andrer herleiten. Das ist der Sünde Fluch, daß sie überall verletzt, Schaden hervorbringt. Mit unsrer Sünde betrüben wir viele Herzen, äußern wir den verderblichsten Einfluß auf die Ordnung und Wohlfahrt der menschlichen Gesellschaft.

Unsre Sünde scheidet uns von Gott, dem höchsten Gute der unsterblichen Seele — von dem allein Leben, Kraft und Freudigkeit in das Herz kommt. Bey einem durch die Sünde entweihten Herzen — wie könnte man sich mit dem Heiligen in Verbindung fühlen, wie seine beseligenden Einflüße erfahren, wie in seiner glücklichen Nähe verweilen? O, man ist fern von Gott, man ist verwerflich vor Gott, man besitzt sein Wohlgefallen, seine Liebe nicht, man denkt an ihn mit Beschämung und unruhiger Beklommenheit. Die rechte Zuversicht zu ihm,

der frohe Aufblick bleibt uns fremd; den Trost des Glaubens empfindet man nicht. Man ist so arm, so verlassen, so elend; man hat keinen Gott und keinen Himmel. Jenseit des Grabes drohen die Schrecken des Gerichtes.

Wahrlich es ist ein höchst unglückseliger Zustand, worein die Sünde den Menschen versetzt. Immer tiefer würdigt sie den herab, der ihr sein Herz ergeben hat; immer mehr zerrüttet sie seine sittliche Verfassung; immer weiter entfernt sie ihn von Gott und seinem Heile — bis er Gott und sein Heil völlig verloren hat.

Auch ich fehle und sündige mannichfaltig; von Jugend auf habe ich mannichfaltig gefehlt und gesündigt.

Mein Herz liebt die Sünde nicht, mein Herz verabscheuet sie; aber wie oft läßt sich das Herz von ihr verblenden, bethören, überlisten, in seiner Schwachheit dahin reißen! Mein Herz hat in so mancher bessern Stunde auf's feyerlichste angelobt, sich vor der Sünde zu bewahren, alle Wege der Sünde zu meiden, alle Gedanken der Sünde schnell zu unterdrücken; aber ich habe immer wieder gefehlt und gesündigt.

Grober Vergehungen bin ich mir nicht bewußt; das verdanke ich der sanftern Stimmung und dem Zartgefühle des weiblichen Gemüthes, den vielen Empfindungen, die im weiblichen Gemüthe das Gute unterstützen, dem Bösen entgegen wirken, der angebornen höhern Wärme des religiösen Sinnes, der größern Weichheit und Empfänglichkeit für edle Rührungen; meiner Erziehung, den Lehren, die mir frühe zu Theil geworden,

den Beyspielen, die ich vor Augen gehabt, der Liebe, die mich geleitet, die so mächtig zu meinem Herzen gesprochen hat, verdanke ich es. Und dessen sollte ich mich rühmen? Damit sollte ich meine Fehler und Uebertretungen entschuldigen? Nein, je mehr für mich geschehen ist, desto mehr wird von mir gefordert. Und sind denn die geringen Vergehungen nicht auch Sünde — nicht auch verderblich und strafbar? stören sie nicht auch den Frieden meiner Seele, die Heiterkeit meines Bewußtseyns, mein Verhältniß zu Gott? O ich erfahre, ich empfinde vielfältig an mir das Elend der Sünde.

In diesen stillen Augenblicken will ich von neuem vor Gott mein Herz und Leben erforschen, damit ich mit allen meinen Fehlern, mit all meiner Sünde recht bekannt werde, und mich künftig sorgfältiger hüte. Ich will ernstlich und unparteyisch suchen, und mir aufrichtig sagen, was ich finde; nichts will ich mir verbergen, nichts beschönigen oder entschuldigen. Ich muß ja doch einmal erfahren, wie es mit mir gewesen ist; was könnte es mir helfen, daß ich auf kurze Zeit mich einer süßen Täuschung überlasse? Nur zu meinem Verderben könnte ich in der wichtigsten Angelegenheit mich selbst hintergehen.

Bewahre mich, o Herr, vor dem Betruge, womit das Herz, ohne daß ich es merke, mich bestricken möchte. Gib mir einen hellen und scharfen Blick, den Schein von der Wahrheit zu sondern. Zeige mir, du Herzenskündiger, mein Herz, wie es vor dir offenbar ist.

Hege ich immer gegen Gott die Ehrfurcht, die ich der höchsten Majestät schuldig bin? tragen meine Worte und Werke das Gepräge dieser Ehrerbietung an sich? äußere ich mich nie gleichgültig oder leichtfertig über heilige Dinge? Zeige ich nie Kälte oder Zerstreuung bey heiligen Handlungen?

Ist es meinem Herzen Bedürfniß und Lust, den Ewigen in der Stille und öffentlich anzubeten? Fühle ich mich nie dazu träge und verdrossen? wende ich nicht Stunden, die ich meinem Schöpfer widmen sollte, zu dem an, was dem Gedanken an ihn fremd ist, was weit von ihm abführt? Schäme ich mich nicht vor den Menschen meines Gottes und meines Erlösers?

Erkenne ich in dem, was mir Angenehmes widerfährt, die väterliche Güte des Herrn? ist immer auch er es zuerst, dem mein Herz zueilt mit seinem Glücke? oder vergesse ich über der sinnlichen Freude die so süße Pflicht des Dankes — über der Gabe den Geber? Weise ich nicht gar manche Wohlthat von mir, weil sie mir nicht reich und glänzend genug dünkt? Gehe ich nicht an manchem kostbaren Guten gedankenlos vorüber, weil die Gewohnheit zu haben und zu genießen mich dagegen abgestumpft hat? Verkenne ich nie in dem, was mir als Frucht eigner Bemühungen zu Theil wird, die segnende Hand des Herrn?

Bin ich immer zufrieden mit den Fügungen des Höchsten, er mag gewähren oder versagen, meine kurzsichtigen Wünsche befriedigen oder abweisen, er mag in geringem Maße oder im Ueberflusse darreichen? Wird mein Herz nie unruhig, oder mißvergnügt bey dem Blick auf das vermeinte größere Glück andrer?

Habe ich nie Klage geführt, wo mir in meinen Verhältnissen etwas drückend wurde — nie gemurrt, wenn Mißgeschick mich traf, wenn schwere, anhaltende Leiden zu erdulden waren? Habe ich immer den Schmerz, mit frommer Ergebung in den Willen Gottes, gelassen ertragen?

Bin ich immer willig gefolgt, wo der Herr mich auf dunkeln oder beschwerlichen Wegen leitete? habe ich nie gezweifelt an seiner Gnade und Treue, wo seine Gnade und Treue mir verborgen blieb?

Habe ich mich nie mit ängstlichen Sorgen gequält, da ich wußte, wer für mich sorge — nie den Muth sinken lassen in bedenklichen Umständen, da ich wußte, wer mit mir sey? mich nie durch Mißtrauen an dem väterlichen Regierer meines Lebens versündigt?

Bin ich allezeit wahrhaft und von Herzen demüthig vor meinem Gott? Bleibe ich stets meiner Mängel und deß eingedenk, daß ich ja alles, was an mir gut seyn mag, von ihm empfangen habe, daß ich ohne ihn nichts bin und nichts vermag? Kommt es mir nicht in den Sinn, mich mit andern zu meinem Vortheile zu vergleichen? Erhebe ich mich nie über andre, indem ich sie zu übertreffen glaube?

Widerstehe ich den Regungen der Eitelkeit, die, im Besitze unbedeutender Vorzüge, bey der Wahrnehmung der günstigen Eindrücke, die ich auf andre mache, sich meiner bemächtigen möchten? Halte ich Aeußerlichkeiten, die über den wahren Werth des Menschen nichts entscheiden, so gering, als sie gehalten zu werden verdienen?

Kann ich mich meines Gottes recht innig freuen? Finde ich in ihm das höchste Gut meiner Seele? gilt seine Liebe mir mehr als alle Schätze der Welt? Kann ich für ihn die Welt und mich selbst verläugnen?

Habe ich immer das ernstliche Bestreben, seinen Willen zu thun? Halte ich mir diesen seinen Willen immer gegenwärtig? Ist es auch immer meine erste Frage, was ihm wohlgefällig sey? Höre ich nicht oft weit mehr auf die Lüste des Herzens? Bin ich bereit, ihn unbedingt über mich gebieten zu lassen, und mich seinen Befehlen, wie beschwerlich sie auch seyen, ganz zu unterwerfen?

Uebe ich stillen, beharrlichen Fleiß in dem mir angewiesenen Kreise? Ist es hier mein unabläßiges Bemühen Gutes zu wirken, auch wo ich nichts dafür erwarten kann, und nichts dafür erlange — nicht einmal einen flüchtigen Lobspruch — so viel Gutes zu wirken, als ich kann und so vollkommen als ich es kann, auch das, was nicht von mir gefordert ist?

Sehe ich dabey auf Reinlichkeit, gute Ordnung und die Freude andrer?

Lasse ich mich nie durch Verdrossenheit oder anderweitige Verstimmung in meiner Thätigkeit hindern?

Gestatte ich nie der übeln Laune einen nachtheiligen Einfluß auf die Verrichtung meiner Geschäfte? Suche ich mich dem trägen, verdrießlichen Wesen mit Gewalt zu entreißen, und mich jedem, mit dem ich dabey verkehren muß, heiter und freundlich darzustellen? Ist es mein eifriges Trachten, daß allen in meiner Nähe recht wohl werde? Gebe ich es nie andern zu empfinden, wenn mir Widerwärtiges begegnet ist?

Opfre ich nie die Stunden dem Vergnügen auf, die meiner Pflicht gehören, oder die ich doch sonst auf eine Andern oder mir selbst nützliche Art zubringen könnte?

Lasse ich mich nie von dem Vergnügen fest halten, wenn die Pflicht mich von demselben abruft?

Genieße ich nie das Vergnügen bis zur Abspannung und Erschöpfung?

Nehme ich nie an Vergnügungen Antheil, die mein Herz nicht billigen kann?

Bewahre ich auch immer in der Fröhlichkeit mein Herz? Halte ich es immer den Eindrücken verschlossen, die es vereiteln und verderben könnten?

Gestatte ich mir überhaupt nicht Sündliches zu denken, bey Sündlichem zu verweilen?

Weiß ich mich frey von schnöder Geldliebe, von herzverwüstendem Geize?

Befleißige ich mich, gleich weit entfernt von Kargheit und Verschwendung, einer weisen Sparsamkeit, die in dem Leben der Frauen und für den häuslichen Wohlstand von so großem Einflusse ist?

Beweise ich meinem Körper, in Reinlichkeit, in anständiger Verhüllung und in einem einfachen edeln Schmucke, die Achtung, die ich der Wohnung meines unsterblichen Geistes schuldig bin, ohne eine Pracht zu suchen, die nicht für meinen Stand gehört, und die, wenn meine Verhältnisse sie zuweilen nöthig machen, mir mehr eine Last als eine Freude seyn sollte?

Fühle ich die Würde meiner unsterblichen Seele?

Bin ich ernstlich darauf bedacht, ihre ewige Wohlfahrt zu befördern? Benutze ich jede Gelegenheit meine

Einsichten zu erweitern, meine Gefühle zu reinigen, meine Neigungen zu veredeln?

Beschäftige ich mich oft und gern mit der Wahrheit, die mich weiser und besser macht?

Vergegenwärtige ich mir oft und gern meine große Bestimmung?

Ist mein Herz voll aufrichtigen Wohlwollens gegen die Menschen?

Vergesse ich nicht über der Sorge für das Meinige, das Glück meiner Mitmenschen?

Störte ich nie um meines Vergnügens, um meines Vortheils willen ihre Zufriedenheit, ihre Ruhe?

Beneidete ich nie den, von dem ich mich übertroffen, den ich mir vorgezogen glaubte? sahe ich seinen Besitz, die Auszeichnung, die ihm widerfuhr, mit reiner Freude?

Habe ich mich nie über die Demüthigung, über den Schmerz andrer gefreuet?

Betrachte ich mit innigem Bedauern die Leiden der Elenden? gehe ich nicht oft an denselben gleichgültig vorüber? wende ich mich nicht oft von denselben weg, um nicht durch ihren Anblick betrübt zu werden, übersehe ich nicht, wenn ich fröhlich bin, den Traurigen, den Jammervollen neben mir?

Schäme ich mich nie des Armen, des Geringen, des weniger Gebildeten?

Erblicke und ehre ich auch im Armen, Geringen, weniger Gebildeten den Menschen nach Gottes Bilde geschaffen, das mir verwandte Wesen — meinen Nächsten? Ist es mein Sinn, mich eben deßwegen, weil er der Arme, der Geringe, der weniger Gebildete ist, vor-

züglich seiner anzunehmen? Habe ich nie einen Armen, einen Geringen, einen weniger Gebildeten, der sich mir nahte, unfreundlich zurückgewiesen?

Hege ich gegen niemand Haß und Bitterkeit in meinem Herzen?

Bin ich im Stande auch den Widerwärtigen, den schwer zu Ertragenden Güte zu beweisen?

Hat das Uebelwollen andrer gegen mich, haben die Beleidigungen, die sie mir zufügen, keinen Einfluß auf mein Verhalten gegen sie? Bin ich, ungeachtet dieses Uebelwollens, dieser Beleidigungen gerecht und billig in meinem Urtheile über sie, geneigt ihr Gutes anzuerkennen, und ins Licht zu stellen, ihre Fehler zu entschuldigen, statt, wie es so oft geschieht, sie zu vergrößern — geneigt ihnen jeden Beystand zu gewähren, den ich ihnen gewähren kann, und zu ihrem Glücke mitzuwirken, wie ich es vermag?

Habe ich nie den Gedanken bey mir genährt, denen, die mich kränkten, die mir schadeten, wieder Uebles zuzufügen?

Vergebe ich von Herzen denen, die an mir sündigen — wie es mein Erlöser will, siebenzig mal sieben mal?

Verweigerte ich nie meine Hand dem, der mich um Verzeihung bat, und mit mir in ein besseres Verhältniß zurückzukehren wünschte?

Vermeide ich, so weit es in meinen Kräften steht, und meine Pflicht es gestattet, was andre betrüben könnte?

Aeußere ich mich nie mit Heftigkeit? Gebiete ich mir immer Schweigen, wo ich mich gereizt fühle? weiß

ich sogleich die Aufwallung meines Herzens nieder zu drücken? Sind alle meine Worte sanft, gelinde, freundlich, leise berührend?

Bestehe ich nie hartnäckig auf meiner vorgefaßten Meinung und auf meinem Rechte? Höre und erwäge ich unbefangen die Gründe, die von andern vorgebracht werden? Scheue ich mich nicht, meinen Irrthum anzuerkennen und einzugestehen? Darf ich mich freysprechen von kleinlicher Rechthaberey? Kann ich nachgeben und zurück treten, wo das Recht wirklich auf meiner Seite ist — um des Friedens willen?

Beweise ich gegen die Fehler andrer die Nachsicht, die ich mir für meine eignen Fehler wünschen muß?

Tadle ich liebreich, aufhelfend, ermunternd, wo ich zu tadeln genöthigt bin?

Bin ich von Herzen und mit der That dankbar gegen meine Wohlthäter? Habe ich nie das empfangene Gute vergessen, wo sich Gelegenheit fand zu vergelten?

Zeig ich jedem, auch dem, der wenig Ansprüche machen kann, freundliche Aufmerksamkeit?

Ertrage ich die Lästigen? höre ich, ohne Unwillen blicken zu lassen, die Unbedeutenden?

Bin ich gegen jedermann gefällig und dienstfertig? Weigere ich mich nie des beschwerlichen, des mit Aufopferung verbundenen Dienstes? Kann ich andern auch das leisten, wodurch man gewöhnlich glaubt sich herabzusetzen, und in den Augen vieler sich wirklich herabsetzt? Lasse ich mich dadurch nicht abhalten, daß man meine That zum Uebeln deutet, für sonderbar, schwärmerisch, heuchlerisch erklärt? Ertrage ich geduldig den Tadel, die bittre Bemerkung, den Spott?

Verschloß ich nie in der Verstimmung oder aus Eigennutz oder aus Trägheit Hand und Herz dem Elenden?

Begleitete ich nie meine Gabe mit demüthigenden und kränkenden Worten?

Gewährte ich immer, wo ich gewähren konnte, willig, reichlich, freundlich? Fühlte und äußerte ich Bedauern, tröstete ich, wo ich versagen mußte?

Gehört nicht ein bedeutender Theil dessen, was ich zu meinem Vergnügen anwende, den Nothleidenden? Könnte ich nicht viel mehr zur Unterstützung der Dürftigen thun, wenn ich auf so manches Entbehrliche Verzicht leisten wollte?

Bin ich eifrig bemüht, allen Menschen Angenehmes und Erfreuliches zu bereiten? Vergeht kein Tag, an dem nicht Andern Gutes von mir widerfahren wäre?

Weiß ich mich frey von Tadel und Verkleinerungssucht?

Höre ich nie mit Verdruß das Lob, das man andern ertheilt, auch wenn es mir selbst zur Verdunkelung gereicht?

Enthalte ich mich der übeln Nachrede, des lieblosen Urtheiles?

Ziehe ich nie die verborgenen Fehler andrer mit Wohlgefallen an's Licht?

Macht es mir Vergnügen, die Fehler andrer zu bedecken, von einer günstigen Seite darzustellen, und was ihnen zur Ehre gereicht zu verbreiten?

Hüte ich mich, durch unvorsichtige Aeußerungen andre in Verlegenheit zu bringen? Erwäge ich jederzeit das Wort, ehe es über meine Lippen kommt?

Ist das, was ich andern zu erkennen gebe, immer meine wirkliche Ueberzeugung, die Gestalt meines Gemüthes? Wird keine Unwahrheit in meinem Munde, kein Falsch in meinem Herzen angetroffen?

Hasse ich die Lüge und jede Art des Truges und der Unredlichkeit?

Erfülle ich treu mein Versprechen, jede stillschweigende Zusage, jede erregte Erwartung?

Beweise ich denen, die Gott näher mit mir verbunden hat, die Ehrerbietung, die Ergebenheit, die zärtliche Sorgfalt, die treuen Bemühungen für ihr Wohl, die dem genauen Verhältnisse, worin ich mit ihnen stehe, angemessen sind?

Auf wie viele dieser Fragen kann ich nur mit tiefer Beschämung — auf wie viele nur mit Seufzern und Thränen antworten!

Vor dir, mein Gott, demüthige ich mich, dir bekenne ich mit reuevollem Herzen alle meine Sünde, alle meine Missethat. Es ist mir leid, recht von Herzen leid, daß ich wider dich gesündigt habe. Wider dich, den liebreichen Vater, den nie ermüdenden Wohlthäter habe ich undankbar gesündigt; dein heiliges Gesetz habe ich übertreten; mich selbst habe ich herabgewürdigt! Ich schäme mich und scheue mich meine Augen aufzuheben zu dir, mein Gott! O, daß ich sie vertilgen könnte — meine Sünde, meine Missethat! gern wollte ich jedes Opfer dafür bringen, jeden Schmerz dafür erdulden. Aber ich kann es nicht. Meine Sünde

meine Missethat ist allezeit vor mir, sie quält, sie ängstigt mein Herz.

Zu dir, zu dir muß ich um Gnade und Erbarmung flehen. Verwirf mich nicht von deinem Angesicht, und nimm deinen heiligen Geist nicht von mir. Gehe nicht mit mir ins Gericht, vor dir ist kein Lebendiger gerecht. Siehe an, o Gott, mein trauerndes, mein reuevolles Herz, mein aufrichtiges Verlangen dir wohlzugefallen, und vergib, liebreicher Vater, dem tiefgebeugten, reuigen Kinde. Züchtige mich, wie ich es verdient habe, aber entziehe mir deine Liebe nicht. Erquicke mein mühseliges und beladenes Herz mit einem Blick deiner Gnade, mit dem Troste, daß du mich liebst, daß ich noch dein Kind bin. Nimm hinweg von dem Herzen diese Unruhe, diese Bangigkeit! Heile, heile die Gebrechen meines Herzens. Ueberlaß dieses Herz nicht dem Verderben, dieses Herz, für welches das Blut des Heiligen geflossen ist.

Dir, dir gelobe ich von neuem auf das feyerlichste mich an, dir gebe ich von neuem mich ganz dahin. Ich will mit aller Sorgfalt über mir selbst wachen, mit aller Anstrengung meines Herzens Neigung bekämpfen, mit allem Fleiße dahin sehen, daß ich deine Wege wandle. Aber ich fühle meine Schwachheit; stehe mir bey, Allmächtiger, erhalte mich meines Versprechens stets eingedenk; hilf mir vollbringen, was ich dir gelobet habe; warne mich, wenn ich in Gefahr bin zu sündigen; dein guter Geist führe mich auf ebner Bahn.

Wie könnte ich wohl deiner Vergebung mich trösten, wenn ich fortfahre zu fehlen und zu sündigen? Indeß könnte ich es auch; ich muß doch von der Sünde frey

werden, die mich entehrt, die mein Inneres befleckt und zerrüttet, die unaufhörlich den Frieden meiner Seele stört, die mich der nähern Gemeinschaft mit dir unfähig macht, die mich hindert selig zu seyn, die auch im äußerlichen Leben für mich selbst und für andre so viele und so große Uebel hervorbringt. Reinige mich, Herr, und gestalte meine Seele immer mehr zu deinem Ebenbilde. Rein von allen Sünden — rein vor deinem Angesicht! glücklich, glücklich wenn ich das wäre!

Wenn ich meiner Sünden gedenke, dann erkenne ich recht deine Güte und Treue.

Ich fehle und sündige mannichfaltig, ich fehle und sündige täglich. Und doch hast du noch immer Geduld mit mir, und hörst nicht auf zu erinnern, zu warnen, zu erwecken, mit Ernst und mit Gelindigkeit, und fristest meine Tage, daß ich sie zu meiner Besserung benutze, und gewährst mir alle Mittel, die mich in derselben unterstützen können.

So viele Uebel, die ich mir durch meine Uebertretungen zugezogen, wendetest du ab von mir, so viele milderte st du. In welche Verlegenheiten würde ich oft gerathen seyn, was würde ich oft haben leiden müssen, welche Zerrüttungen würde die Sünde in meinem Innern angerichtet haben, hättest du dich nicht meiner so väterlich angenommen! Was ich verdient, was ich mir selbst bereitet hatte, traf mich nicht durch deine Güte und Treue.

Nicht selten zwar ließest du mich die Folgen meiner Uebertretungen empfinden; aber nie anders als zu

meinem Glücke. Was mich strafen sollte, wurde nach deiner gnädigen Fügung mir Wohlthat. Durch meine Fehler selbst belehrtest du mich, in Mittel der Besserung verwandeltest du sie.

Du gabst nicht zu, daß deinem fehlenden, sündigen Kinde etwas begegne, das nicht zu seinem Besten gereichte.

Mit Wohlthaten jeder Art überschüttetest du mich. Nichts als Liebe bewiesest du mir, und ließest mich häufig — o, so erquickend, so tröstlich! — in meinem Innern fühlen, daß ich noch immer dein Kind sey. Deine Hände reichtest du mir, damit ich mich wieder aufrichten möchte, wo ich gefallen war.

Gott, wie soll ich dir danken für deine Güte und Treue — für deine unaussprechliche Liebe!

Meiner Sünden will ich oft gedenken, damit ich in der Demuth bleibe. Wessen hätte ich mich denn noch zu rühmen, da ich mannichfaltig und täglich fehle? Besäße ich die glänzendsten Vorzüge: meine Sünde würde sie verdunkeln. Was ich wirklich besitze, das habe ich empfangen, und was ich mir selbst erwerben sollte, das besitze ich nicht. Selbst das Empfangene habe ich nicht benutzt, wie ich sollte, ich habe es sogar gemißbraucht. Das Einzige, was vor Gott gilt, finde ich nicht an mir; was mich am tiefsten herabsetzt, was mich vor Gott mißfällig macht, das finde ich an mir. Jeder Blick in mein Herz beschämt mich, und ich könnte glauben, mich irgend einer Sache erheben zu dürfen?

Der Wahn bemächtigt sich so leicht des eiteln, thörichten Herzens; es thut dem Herzen so Noth sich klein

zu fühlen. Darum will ich oft meiner Sünde gedenken. Meiner Sünde will ich gedenken, um mich zur Mäßigung in meinen Forderungen an Andre, zur Milde in dem Urtheile über Andre und zur Nachsicht gegen die, die wieder mich sündigen, zu stimmen. Wie kann ich denn von Andern so viel verlangen, wenn ich selbst so wenig leiste? wie mich mit Härte über die Fehler andrer äußern, wenn ich selbst nicht frey von Fehlern bin, wenn ich mich vielleicht gar über Größeres anklagen muß? wie kann ich denen, die an mir sündigen, die Vergebung verweigern, wenn ich selbst täglich der Vergebung bedürftig bin? Ich erfahre an mir selbst, wie leicht es geschieht, daß der Mensch fehlt und sündigt; und doch sollte es mich befremden, doch sollte ich darüber entrüstet werden, daß ich Andre fehlen und sündigen sehe? Schonung, ja Mitleiden will ich allen beweisen, die ich fehlen und sündigen sehe, denn ich weiß ja, wie unglücklich der Mensch im Gefühl seiner Schuld ist, meine Sünde hat mich ja schon so viele Thränen gekostet. Muß denn das Herz nicht weich werden, das so oft über seine Mängel Wehmuth und Schmerz empfindet? Immer soll mich die fremde Sünde an meine eigne erinnern. Die fremde will ich mit Nachsicht tragen, die eigne aber mit Strenge richten — die eigne verfolgen bis in die Tiefe des Herzens mit unversöhnlichem Hasse.

15.

Meine Erlösung.

An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden.

Kol. 1. V. 14.

Er hat sich selbst für uns gegeben, auf daß er uns erlösete von aller Ungerechtigkeit, und ihm reinigte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken.

Tit. 3. V. 14.

Erlösung ist das mächtige Bedürfniß des Herzens, das vor Gott sich sündig und schuldig weiß.

Wohl mir, es gibt eine Erlösung! ich kann frey werden von dem, was mich im Zustande der Sünde am meisten drückt, von der Sünde selbst kann ich frey werden — und einst von allen ihren Uebeln. Jesus Christus ist mein Erlöser, der Göttlich-Menschliche, der Verehrte, der Geliebte meiner Seele, ist mein Erlöser und Heiland; er ist auf Erden erschienen, daß er mein Er-

löser und Heiland würde. Der alle Herrlichkeit des Himmels an sich trug, ist erschienen in Knechtsgestalt, daß er mein Erlöser und Heiland würde. Er, von welchem das Geringste zu empfangen schon so glücklich macht, gewährt mir das Kostbarste, versöhnt und entsündigt macht er mich der himmlischen Seligkeit theilhaftig.

Um meiner Sünden willen bin ich ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens, der Heilige kann nicht anders, als an dem sündigen, unheiligen Geschöpfe, das sein Bild an sich zerstört hat, Mißfallen haben. Das wenige Gute, was an mir seyn mag, reicht nicht hin, meine vielen Sünden zu bedecken. Ich fühle mich selbst unwürdig, in dieser traurigen Gestalt vor seinem Angesichte zu erscheinen. Entfernen müßte er mich von seinem Angesicht, so lange Sünde an mir ist, wenn ich keinen Erlöser hätte — ewig müßte er mich entfernen von seinem Angesichte, denn ohne einen Erlöser würde ich ja immer fortfahren zu sündigen.

Wie schrecklich aber, ein Gegenstand seines Mißfallens — ewig von seinem Angesichte entfernt zu seyn! Ihm mißfällig, von ihm geschieden, bey dem allein Befriedigung meines unvertilgbaren Verlangens angetroffen wird — habe ich ja nichts mehr, dessen ich mich freuen könnte, empfinde ich ja nichts mehr, als mein Elend. Alles um mich her verfinstert sich, die ganze Welt erscheint mir entsetzlich leer und öde, kein Trost, keine Hoffnung kommt in mein Herz, ach es ist nichts für mich zu hoffen — bey dem Bewußtseyn der Gnade meines Gottes zu entbehren. Hätte ich um meiner Sün-

den willen nichts zu fürchten: der Verluſt der göttlichen Gnade allein würde mich gränzenlos unglücklich machen.

Aber ich habe alles zu fürchten um meiner Sünden willen. Durch meine Sünden bin ich ſtrafbar: das ſagt mir mein Gewiſſen nur zu laut, dahin deuten die bangen Ahnungen meines Herzens, indem ich meiner Sünden gedenke. Der Gerechte, deſſen Geſetz ich übertreten, der Wahrhaftige, der Strafe gedroht hat, wird ſtrafen, muß ſtrafen. Durch die Leiden, die ich bisher erduldet, habe ich meine Verſchuldungen bey weitem nicht abgebüßt; viel größere Leiden, Leiden, die ich noch nicht kenne, warten meiner. Auf Erden kann ich gar nicht abbüßen, ſelbſt durch die herbſten Schmerzen nicht. Eine ſtrafende Ewigkeit ſteht vor mir, und erfüllt meine Seele mit unnennbaren Schrecken. Auch bin ich nicht im Stande, durch gute Handlungen für meine Sünden Genugthuung zu leiſten: denn jede gute Handlung, die ich vollbringe, iſt meine Pflicht, in keinem Augenblicke meines Lebens kann ich mehr thun, als ich zu thun ſchuldig bin. Aber wie oft thue ich viel weniger! Ich habe nicht bloß geſündigt; ich ſündige täglich, ich vergrößere die Schuld, die ich tilgen ſollte. Und meine beſten Handlungen — wie unvollkommen ſind ſie — wie gering mein Antheil an denſelben! ohne deinen Beyſtand, o Herr, wie viel Gutes würde wohl durch mich geſchehen ſeyn? O, nicht meines Verdienſtes — allein deiner Gnade habe ich mich zu rühmen. Nein, ich ſelbſt vermag mir auf keine Weiſe zu helfen; ich bin verloren, wenn ich keinen Erlöſer habe.

Jesus Christus wird mein Erlöser: Er übt die reinste Tugend, er beweist Gott einen ganz vollkommnen Gehorsam, die sittlich vollendete Menschheit stellt er in seinen Gesinnungen und in seinem Leben dar. Er, der Unschuldige und Gerechte, übernimmt freywillig die bittersten Leiden, er kämpft den schweren Kampf, der je gekämpft worden ist, empfindet namenlose Angst, läßt sich verhöhnen, martern, am ganzen Körper blutig schlagen, er stirbt am Schandpfahl, und fühlt noch in seinen letzten Augenblicken sich von Gott verlassen. Er ist dahin gegeben um unsrer Sünden willen. An ihm haben wir die Erlösung durch sein Blut, die Vergebung der Sünden. Er selbst erklärt: er gebe sein Leben zur Erlösung für viele, sein Blut werde vergossen zur Vergebung der Sünde. Seinem Tode verdanke ich das doppelte Hocherfreuliche: das Wohlgefallen Gottes und die Erlassung der verdienten Sündenstrafen.

Weil Er Gott gehorsam gewesen bis zum Tode am Kreuze, im Tode am Kreuze die höchste Verläugnung bewiesen, sich auf das tiefste erniedriget, mit dem Tode am Kreuze sein heiliges Leben vollendet hat: darum bin ich nicht mehr ein Gegenstand des göttlichen Mißfallens. Mein Böses sieht Gott gar nicht mehr an, meiner Sünden gedenkt er nicht; die reine Tugend meines Erlösers sieht er an, und im Glanze derselben erblickt er mein dürftiges Gutes; die reine Tugend meines Erlösers, seinen Gehorsam bis zum Tode sieht er an, als ob es meine Tugend, mein Gehorsam wäre. Meine Sünde ist in seinem heiligen Leben, in seiner ho-

hen Verläugnung gleichsam getilgt — sobald ich im Glauben und in der Liebe mit ihm meine Seele vereinige. Gottes Kinder sind wir durch den Glauben an Christum Jesum.

Weil Er das Schmerzliche erduldet, das kostbare Opfer gebracht, sein Blut vergossen hat, darum straft Gott meine Sünde nicht mehr. Seine Leiden sind statt meiner Leiden, sein Tod ist statt meines Todes — wiederum so bald ich im Glauben und in der Liebe mit ihm meine Seele vereinige. Er ist um unsrer Missethat willen verwundet, um unsrer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf ihm, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilet. Das stille Gotteslamm ist er, das der Welt Sünde trägt. Gott war in Christo, und versöhnte die Welt mit ihm selber, und rechnete uns unsre Sünde nicht zu und hat unter uns aufgerichtet das Wort von der Versöhnung. Den erhabnen Stellvertreter des menschlichen Geschlechtes erblicke ich in ihm.

Die natürlichen Folgen meiner Sünde werden freylich dadurch nicht aufgehoben, daß ich im Glauben und in der Liebe mit ihm meine Seele vereinige, denn sie sind nothwendig, mich zu erinnern, mich zu warnen. Aber ich darf sie nun nicht mehr als Strafen, ich darf sie als wohlthätige Mittel der Besserung betrachten, nicht mehr die Gerechtigkeit, sondern die väterliche Güte Gottes erkenne ich in denselben.

Noch manches andre Schmerzliche wird er über mich verhängen — doch nicht um mich fühlen zu lassen,

was ich verdient habe, sondern um mich immer mehr vom Bösen abzuziehen, um meine Seele zu läutern und zu heiligen für den Himmel. Die Trübsale, die er sendet, sind Prüfungen zu meinem Glücke. Ich habe sie verdient, aber mir ist gestattet, diesen Gedanken zu unterdrücken. Nichts Uebels trifft mich weiter, weil ich es verdient habe, und — was für mich das Wichtigste ist — auch die Ewigkeit hat keine Strafen mehr für mich. Dem künftigen Gerichte kann ich getrost entgegen sehen, mit aufgerichtetem Haupte kann ich den Richter in den Wolken des Himmels erwarten.

Ich fasse, ich begreife es nicht, wie Gott mir durch Jesum meine Sünden vergeben kann. Aber soll das mein Herz beunruhigen? soll ich bezweifeln oder gar verwerfen, was ich nicht fasse, nicht begreife? Wie viele Dinge gibt es, von denen ich eine unerschütterliche Gewißheit habe, ohne daß ich sie zu fassen, zu begreifen vermag? Darf ich denn bey der großen Beschränktheit meines Verstandes erwarten, alles zu fassen und zu begreifen? Ist nicht insbesondere das Göttliche weit über das menschliche Fassen und Begreifen erhaben? Muß es nicht, zumal wo es sich so groß und herrlich zeigt, als in der Erlösung des Menschen, weit über alles menschliche Fassen und Begreifen erhaben seyn? Habe ich nicht genug an den unzweydeutigen Aussprüchen des Evangeliums, an der Erklärung des Herrn selbst: er sterbe zur Vergebung der Sünde? Hat nicht Gott dieser Erklärung, die, weil sie von ihm herrührt, schon die

höchste Glaubwürdigkeit besitzt, noch durch die Wiederbelebung des Getödeten das Siegel aufgedrückt?

Warum auch bestehe ich darauf, zu fassen und zu begreifen? Ich bin so glücklich, daß ich glauben kann, der Glaube gibt meinem Herzen schon so Köstliches und Seliges: welcher Eigensinn, auch noch fassen und begreifen zu wollen? Und würde die Wahrheit wohl tröstlicher, erfreulicher, erhebender für mich seyn, wenn ich sie fassen und begreifen könnte? Erkenne ich nicht vielmehr eben darin recht ihr Göttliches, daß ich nicht fasse und begreife?

Nein, ich ehre gläubig und bete an im Glauben das heilige Geheimniß. Meine Seele freut sich unaussprechlich, daß Gott für mich thun kann — für mich wirklich thut, was ich nicht verstehe, aber, indem ich es vernehme, so tief, so durch mein ganzes Wesen empfinde.

Vor das Kreuz meines Erlösers trete ich im Geiste, so oft meine Sünden mich ängstigen. Zum Zeichen der Gnade und des Heils ist das Kreuz allen Mühseligen und Beladenen aufgerichtet. Vor dem Kreuze fühlen sich getröstet, die nichts in der Welt zu trösten vermag. Vor dem Kreuze meines Herrn fällt vom Herzen ab die schwere Sündenlast. Ich bin Gott versöhnt, es ist Friede zwischen Gott und mir, ich finde mich von neuem in dem glücklichen Verhältnisse zu Gott, worin ich stand als ich noch ohne Sünde war. Ich nahe mich meinem Gotte in kindlicher Zuversicht; ich habe wieder ein Recht in seinem väterlichen Herzen; ich darf zu ihm beten, ohne Scheu und Verlegenheit darf ich mein ganzes Herz vor ihm ausschütten, alle meine Wünsche ihm vortragen.

Fröhlich wird mir das Herz, wenn ich an Gott denke, und ich erwarte von ihm vertrauensvoll alles, was mir nützlich ist. Ohne Aufhören wird er mich segnen; der seinen Sohn für mich dahingegeben hat, wird mit ihm mir alles schenken.

Nicht bloß von dem Elende der Sünde, sondern auch von der Sünde selbst kann ich durch meinen Erlöser frey werden; und nur indem ich von der Sünde selbst frey werde, kann ich zu der Seligkeit gelangen, auf welche die unvertilgbare Sehnsucht meines Herzens gerichtet ist. Der Tod meines Erlösers, da er mir Gnade und Vergebung verschafft, gibt mir die Antriebe und Stärkungen, deren ich bedarf, um mich von allem Bösen immer mehr zu reinigen, und immer mehr zu leben, als meines Erlösers Eigenthum, zum Wohlgefallen Gottes, fleißig in guten Werken.

Weit entfernt, daß die mir erworbene Gnade die Sünde bey mir begünstigen könnte, ermuntert sie mich vielmehr auf das nachdrücklichste, der Sünde zu entsagen, und jede Anstrengung in der Heiligung meines Herzens und Lebens aufzubieten. Nur denen, die nicht allein ihre Sünden von Herzen bereuen, sondern auch ernstlich und beharrlich gegen die Sünde kämpfen, ist die göttliche Gnade und Vergebung versichert. Und das sollte ich wissen — ich sollte wissen, daß ich durch einen ernstlichen und beharrlichen Kampf gegen die Sünde der göttlichen Gnade und Vergebung theilhaftig werden kann, und doch die Sünde bey mir dulden? ich sollte die unschätzbare Wohlthat, die mir zugedacht ist, kennen, und

es doch an den Bemühungen fehlen lassen, ohne welche ich nie zu ihrem Besitze komme? Gottes Gnade und Vergebung wird dem bekümmerten und geängstigten Herzen, das sie allein zu beruhigen vermag, angeboten; und ich sollte sie von mir stoßen, weil mir die Sünde zu lieb ist, um sie zu verläugnen, oder weil ich zu träge bin, ihr Widerstand zu leisten? Ich freue mich, Gnade und Vergebung für meine Sünde bey Gott anzutreffen, und sollte doch dieser Sünde, durch die ich Gottes Gnade verscherzt, und mir seine Strafen zugezogen habe, ergeben bleiben, gesetzt auch, daß ich dabey der Gnade und Vergebung gewiß seyn könnte — der Sünde, um deren willen ein so kostbares Opfer gebracht werden mußte, um deren willen der Heilige unnennbare Schmerzen erduldet, sein Blut vergossen hat?

Nein, des Herzens mächtige Freude dringt mich, sie gibt mir zugleich Muth und Kraft, jedes Werk und jede Regung der Sünde in mir zu zerstören. In der mächtigen Freude des Herzens über meine Erlösung finde ich mich erfüllt mit himmlischem Wesen, das mich von der Sünde scheidet, mit himmlischen Trieben, mit himmlischer Stärke, mich von der Sünde loszureißen.

Meine Freude geht über in innige Dankbarkeit gegen Gott und den Erlöser. Wie kann ich aber diese Dankbarkeit anders an den Tag legen, als dadurch, daß ich ganz zur Ehre Gottes und meines Erlösers lebe?

Darum hat ja Jesus sich für mich aufgeopfert, darum mir Gottes Gnade und Vergebung zu Wege gebracht, damit in der erlöseten Seele ein neues Leben beginne, das erleichterte, das ermuthigte, das freudige

Herz entschlossen und kräftig wider die Sünde streite und jedes Gute in sich eifrigst bilde und fördre, damit ich aus Dankbarkeit mich ihm völlig dahingebe, seine Gebote erfülle, seinen Geist in mir herrschen lasse. Er hat mich mit seinem Blute erkauft, damit ich sein Eigenthum, und durch ihn ein Eigenthum Gottes — für die Tugend und den Himmel ganz gewonnen würde. Er ist für alle gestorben, auf daß die, so da leben, nicht ihnen selbst leben, sondern dem, der für sie gestorben ist. Er hat sich für uns dahin gegeben, auf daß er ihm reinigte ein Volk zum Eigenthum, das fleißig wäre zu guten Werken. Die Vergebung meiner Sünden ist nicht der letzte Zweck des Todes Jesu; sie ist nur Mittel zum letzten Zwecke. Der letzte Zweck ist meine Heiligung.

Im Tode Jesu wird mir der fürchterliche Ernst Gottes wider die Sünde auf das lebhafteste dargestellt. Am Kreuze sehe ich mit Entsetzen den Fluch der Sünde, das Verderben derer, die in der Sünde beharren. Nein, auf keine Weise darf ich mit der Sünde in Gemeinschaft bleiben! Jeder Blick auf das Kreuz wird mir dringendste Aufforderung, mich von der Sünde zu reinigen.

Nicht genug, daß ich meine Sünde bereue und ernstlich bekämpfe; ich muß mich auch auf das innigste mit meinem Erlöser vereinigen, um mich der göttlichen Gnade und Vergebung versichert halten zu können. Nur dann kann Gott den Gehorsam des Erlösers als den meinigen, die Leiden des Erlösers als die meinigen ansehen, wenn ich mit dem Erlöser Eins geworden bin. Ich werde aber dadurch mit ihm

Eins, daß ich ihn im Glauben und in der Liebe umfasse, daß ich in ihm meinen Erlöser erblicke, bey ihm mein Heil suche, auf ihn mein Vertrauen setze, mit ihm mich oft und innig beschäftige, mit seinem Geiste und Gemüthe mich immer mehr befreunde, die Empfindungen in mir nähre und stärke, die seine Vortrefflichkeit und seine Verdienste um mich mir einflößen müssen.

Sein Tod fordert mich auf, mich im Glauben und in der Liebe mit ihm zu vereinigen, und setzt mich zugleich in den Stand, durch das höchste Leben des Glaubens und die höchste Wärme der Liebe die Vereinigung mit ihm zur innigsten zu machen: denn sein Tod zeigt ihn mir in seiner ganzen Herrlichkeit und in der Fülle seiner Liebe zu mir. Hier sehe ich recht, wie groß er ist, hier empfinde ich recht, wie er mich geliebt hat.

Aber im Glauben und in der Liebe mit ihm vereint, mit welcher Sorgfalt werde ich vor der Sünde mich hüten! mit welchem Abscheu werde ich die Sünde betrachten, die mich der Gemeinschaft mit ihm unfähig und unwürdig macht! mit welcher Treue werde ich die Lehre befolgen, die er mir gegeben hat! wie werden seine Aussprüche, die schon an sich so viel Kraft haben, das Herz zu veredeln, mir ins Herz dringen! wie werden seine Warnungen mich ergreifen, wie seine Verheissungen mich rühren! wie wird der Geist seines Evangeliums sich mir mittheilen! In der Vereinigung mit ihm durch den Glauben und die Liebe, blicke ich beständig auf ihn hin; ich finde in ihm mein erhabenes Vorbild; ich kenne nichts Größeres und nichts Seligeres als das, ihm ähnlich zu werden; ihn vergegenwärtige ich mir bey jedem Reize zur Sünde, bey jeder schweren Pflicht, und

die Sünde reizt mich nicht mehr, die Pflicht ist nicht mehr schwer für mich; sein Beyspiel erscheint mir im hellesten Lichte und äußert auf mich seine ganze Wirksamkeit. Unwillkührlich ahme ich ihm nach; und die Reinheit und Hoheit, die ich an ihm wahrnehme, werden mir die stärkste Ermunterung, nach dem Reinsten und Höchsten zu streben.

In der Vereinigung mit ihm durch den Glauben und die Liebe erfahre ich nicht bloß seinen geistigen, sondern auch seinen himmlischen Einfluß. Dort in der Herrlichkeit lebt er, dort, wo er mein Fürsprecher ist, nimmt er sich meiner Schwachheit an, von dorther sendet er mir Stärkung in meiner Schwachheit, und jede geistige Gabe, die mich im Kampfe mit der Sünde unterstützen kann. Er hilft mir, daß ich alles vollende.

So steht es denn nun bey mir, von den traurigsten Uebeln frey, und der himmlischen Seligkeit theilhaftig zu werden. Das Blut Jesu Christi macht mich rein von aller Sünde, in der Gnade meines Gottes stehe ich und rühme mich der Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit, so bald ich mich aufrichtig und voll Verlangen nach seinem Heile an meinen Erlöser wende.

Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Lobe den Herrn meine Seele und was in mir ist seinen heiligen Namen; lobe den Herrn meine Seele, der dir alle deine Sünden ver-

gibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben vom Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit. Verherrliche meine Seele deinen Erlöser, der sich selbst dahingegeben hat, auf daß er dich erlöfete von aller Ungerechtigkeit. Benutze sorgfältig das Heil, das er dir erworben; weihe dich ihm in frommer Dankbarkeit, vereinige dich mit ihm fest und immer fester im Glauben und in der Liebe.

16.

Meine Heiligung.

Dieweil wir nun solche Verheißungen haben, so lasset uns von aller Befleckung des Fleisches und Geistes uns reinigen und fortfahren mit der Heiligung in der Furcht Gottes.

2 Cor. 7. V. 1.

Durch meine Erlösung ist es mir möglich gemacht, von der Sünde frey, und im Guten stark, fest und freudig zu werden. Von mir selbst hängt es ab, daß ich nun auch wirklich von ihr frey, im Guten stark, fest und freudig werde. Meine Heiligung ist, unter dem Beystande des göttlichen Geistes, mein eignes — ein zwar in mancher Hinsicht ernstes und beschwerliches, aber doch auch aufmunterungsvolles und freudenreiches Werk, ein Werk von großem Umfange und von der höchsten Wichtigkeit, denn zu jedem andern guten Werke bin ich um so tüchtiger, je weiter ich in meiner Heiligung fortgeschritten bin.

Die Freude über meine Erlösung, Dankbarkeit gegen Gott und Jesum, das Verlangen, Gott näher zu kommen, an seiner Herrlichkeit und Seligkeit Theil zu nehmen, Jesu ähnlich zu werden, den Frieden meiner Seele fest zu begründen, und mir die großen Verheißungen des Evangeliums zueignen zu dürfen, dringen mich an meiner Heiligung unabläßig zu arbeiten. Ich werde nicht reiner und besser, ich werde unreiner und schlechter, ich bin für meine große Bestimmung verloren, wenn ich nicht meine Heiligung als meine vornehmste Angelegenheit behandle. Mit dem Höchsten und Besten vereinige ich meine Seele, der Vollendung und Verklärung des Himmels reife ich entgegen, indem ich mich um meine Heiligung bemühe.

Eine so wichtige Sache könnte ich über den eiteln Zwecken dieser Welt vergessen? Ihre Zerstreuungen und Lustbarkeiten, an denen doch das Herz so wenig Gewinn und Freude hat, die kleinlichen Verrichtungen, die nichts als die Befriedigung sinnlicher Begierden beabsichtigen, könnten mir die Stunden rauben, die ich meiner Heiligung widmen soll? Ich könnte vorgeben, es fehle mir an Zeit zu den Beschäftigungen, welche die Heiligung meines Herzens und Lebens fordert, während ich zu so vielen nichtigen Dingen Zeit genug übrig habe, während ich so viel Zeit in geist- und herzlosen Gesellschaften verderbe, oder doch solchen Arbeiten widme, die bey weitem nicht von dieser Wichtigkeit sind?

Ein aufgeklärter Verstand, ein verfeinertes Gefühl, gebildete Talente, haben allerdings einen großen Werth. Aber wie tief stehen sie unter einem frommen und edeln — was sind sie bey einem durch die Sünde befleckten

und zerrütteten Herzen? Und zeigt sich nicht darin das Vornehmste ihres Werthes, daß sie mir zur Heiligung meines Herzens und Lebens behülflich werden?

Meine Heiligung muß ich mir unter allem am meisten lassen angelegen seyn. Darum will ich jetzt still und sorgfältig überlegen, was ich für die Heiligung meines Herzens und Lebens zu thun habe.

Das ist meine Heiligung, daß ich mich von allem, was Körper und Geist befleckt, reinige, die Sünde ganz von mir entferne, die Triebe der Sünde in meinem Herzen ertödte, die Liebe zu Gott, zu meinem Erlöser, zu den Menschen in mir zum immer Herrschenden und Wirksamen erhebe, jede Tugend in mir zu vervollkommnen, und alle meine Pflichten auf das genaueste zu erfüllen trachte. Sie setzt voraus, daß ich meine Sünden erkenne, sie von Herzen bereue, einen lebendigen Abscheu gegen das Böse hege, mein Herz Gott und der Tugend geweiht, und die Vorsätze gefaßt habe, durch deren Ausführung ich ein durchaus reines, frommes und edles Wesen werde. Hier beginnt meine Heiligung mit dem Bestreben, von Gott, dem Erlöser und der Tugend mein Herz ganz erfüllen zu lassen, und nach den gefaßten Entschließungen mein ganzes Leben einzurichten.

Das Erste, worauf es dabey ankommt, ist: daß ich mein Herz für Gott, für meinen Erlöser für die Tugend immer mehr zu erwärmen, die Kraft der Wahrheiten, die den heiligen Geist in mir beleben, das unheilige Wesen aber zerstören, immer mehr zu empfinden suche.

Ich muß mich daher oft zu frommen Betrachtungen sammeln, mir oft die großen und herrlichen Dinge vergegenwärtigen, welche die Seele erheben, und fester mit Gott, dem Erlöser und der Tugend vereinigen. Ich muß mich mit der Größe und Güte meines Gottes, mit seinen wunder- und prachtvollen Werken, die sich mir in der Natur darstellen, mit den Gerichten, die er in den Ereignissen der Welt, so oft schauervoll, so oft gnädig und barmherzig, ausführt, mit den Wegen, auf denen er die Einzelnen zum Ziele leitet, wie ich sie in meinem und meiner Mitmenschen Leben antreffe, mit seinen Prüfungen und den Freuden, die er in so reichem Maße gewährt, mit dem herrlichen Bilde des Erlösers, mit seiner unaussprechlichen Liebe, mit seinen Leiden für mich, mit seinen Verdiensten um mich beschäftigen. Ich muß mir die Schande und das Elend der Sünde, den Adel und die Segnungen der Tugend, die Vortrefflichkeit und das Glück einer Seele, die sie geheiligt hat — ich muß mir die Würde meiner Natur, die ich bewahren, die erhabne Bestimmung meines Lebens, der ich nachstreben soll, vorhalten. Auf die Ehren und Belohnungen der zukünftigen Welt, deren ich durch die Tugend theilhaftig werde, muß ich mit inniger Empfindung meine Gedanken richten. Die Herrlichkeit meiner Vollendung in der Nähe Gottes und meines Erlösers, in der Verbindung mit allen heiligen und seligen Wesen der Schöpfung muß ich mir nahe bringen. Im Gebete muß ich mit Gott, mit dem Erlöser, mit der Tugend noch inniger meine Seele verbinden.

Ich muß dabey solche Schriften benutzen, die meiner Betrachtung einen reichern Stoff darbieten, die meine

Gedanken erweitern und aufhellen, meine Empfindungen verstärken; ich muß mir ihren Inhalt recht zu eigen machen, und was in denselben am meisten auf mich wirkt, mir tief einprägen. Vornehmlich aber muß ich das kostbare Buch, in dem Gott mir seinen Rath und Willen enthüllt, das so mächtig zu meinem Herzen spricht, mir Gott, den Erlöser, die Tugend, die himmlische Herrlichkeit so ergreifend und so rührend darstellt, fleißig und sorgfältig gebrauchen.

Kein Tag meines Lebens darf mir, wenn ich ernstlich auf meine Heiligung bedacht bin, ohne Uebungen der Andacht dahin gehen. An solchen Tagen aber, die durch ihre Heiligkeit oder durch ihre Wichtigkeit für mein Herz sich auszeichnen, an des Herrn Sabbath, an den christlichen Festen, an meinem Geburtstage, an den Tagen großer Freude und schwerer Heimsuchung — und wo sonst eine größere Ruhe mir gewährt wird, eine größere Stille in mein Herz tritt, oder wo die Erwärmung meines Herzens mir mehr als sonst Bedürfniß geworden, gebührt mir, mich noch angelegentlicher mit dem Göttlichen und Himmlischen zu beschäftigen.

In der Einsamkeit, bey den öffentlichen Gottesverehrungen, beym Abendmahl des Herrn muß ich mein Herz für das Höchste und Herrlichste zu begeistern suchen.

Je mehr ich den Eindrücken der Welt bloß gestellt bin, je häufiger ihre Zerstreuungen meinen Geist von den höhern Dingen abziehen, je leichter daher mein Gemüth die Wärme für dieselben verlieren kann: desto öfter muß ich zu frommen Betrachtungen mich sammeln.

Eben so wichtig ist, daß ich mich oft an die guten Vorsätze, die ich gefaßt habe, erinnere, mir die Wichtigkeit derselben fühlbar mache, sie mir noch tiefer einpräge, die Erfüllung derselben meinem Gott angelobe, und ihn um seinen Beystand anrufe, die Veranlassungen, bey welchen, die Umstände, unter welchen ich sie werde auszuführen haben, die Hindernisse, die mir dabey in den Weg treten möchten, und die Anstrengungen, die ich dabey möchte aufbieten müssen, überdenke, um jenen Hindernissen auszuweichen, oder mich gegen sie zu waffnen, um mir zu diesen Anstrengungen die nöthige Entschlossenheit zu erwerben.

So oft handle ich wider meine Vorsätze, oder unterlasse, was ich nach denselben thun sollte, weil mir meine Vorsätze in diesem Augenblicke nicht gegenwärtig sind, weil ich ihre Wichtigkeit jetzt nicht lebhaft genug fühle, weil ich ihre Anwendung in dem Falle, in welchem ich mich befinde, nicht wahrnehme, weil ich auf das Hinderniß nicht gefaßt bin, und mir daher bey demselben nicht zu helfen weiß, weil die Versuchung mich überrascht und dahin reißt, weil mir jetzt gerade zu den erforderlichen Anstrengungen der Muth fehlt.

Die Weisheit gebietet mir, jeden Tag mit der Erinnerung an meine Vorsätze und der Erwägung dessen, was mir die Ausführung derselben an diesem Tage erleichtern kann, zu beginnen, außerdem aber dieselben zu gewissen Zeiten auf eine feyerliche Art zu erneuern, und dabey alles zu Hülfe zu nehmen, was geeignet ist, auf mein Herz unauslöschliche Eindrücke zu machen. Die Zeiten, wo ich mich anschicke, im Gedächtnißmahle meines Erlösers meinen Bund mit Gott und der Tugend

zu bestätigen, geben mir hierzu nicht bloß die rührendste Veranlassung, sondern auch die dringendste Aufforderung.

Veranlaßt und aufgefordert, meine Vorsätze auf eine feyerliche Art zu erneuern, finde ich mich auch, so oft ausgezeichnete Hulderweisungen Gottes mir zu Theil geworden sind, so oft mein Gewissen mich über schwere Vergehungen anklagt, so oft ich eine beschämende Entdeckung an mir selbst mache.

Nichts verdient bey meiner Heiligung mehr meine Aufmerksamkeit, als die zahlreichen innern und äussern Versuchungen, mit denen ich zu kämpfen habe. In meinem Herzen wohnen Neigungen und Triebe, die immer zur Sünde reizen, und oft mit einer solchen Gewalt hervorbrechen, daß ich ihnen kaum zu widerstehen vermag. Ich empfange unaufhörlich Eindrücke, welche die Sinnlichkeit wider die Vernunft aufwiegeln. Gegenstände, die mir vor die Augen treten, frohe und traurige Ereignisse, die sich mit mir zutragen, Vergnügungen, die ich genieße, Schriften, die ich lese, Menschen, mit denen ich umgehe, werden meinem Herzen gefährlich. Ich sehe Böses an andern, ich sehe es mit dem Zauber äußerer Liebenswürdigkeit umgeben, und fühle den Trieb es nachzuahmen. Man beredet mich zum Bösen, man dringt in mich ein, man weiß alle Empfindungen des Herzens gefangen zu nehmen, es kostet große Mühe mich bey meinen Grundsätzen zu behaupten. Eigenschaften, die ich mit Billigung bey mir bemerke, machen das Herz noch empfänglicher für das Wort der Versuchung. In der Gesellschaft naht sich mir die Verführung in den

mannichfaltigsten Gestalten, und in den mannichfaltigsten Gestalten verfolgt sie mich in die Einsamkeit. Ach, nicht selten mischen sich Gedanken der Versuchung in die heiligen Rührungen des Gemüthes.

Aus vielfältiger Erfahrung kenne ich die große Schwachheit meines Herzens. So oft schon habe ich mich von Versuchungen überwältigen lassen, die ich mit geringer Mühe hätte überwinden können; in ganz gewöhnlichen Lagen bin ich meinen Vorsätzen nicht treu geblieben. Auf mein leicht zu bethörendes, wankelmüthiges Herz kann ich am wenigsten vertrauen. Jetzt ist es voll warmer Empfindung, und im nächsten Augenblicke kalt, jetzt so muthig, und im nächsten Augenblicke so träge und verzagt, jetzt ganz dem zugewendet, was von oben stammt, und im nächsten Augenblicke ganz den Eindrücken sinnlicher Dinge geöffnet.

Darum muß ich mit Ernst darauf denken, die Versuchung, wo ich kann, von mir abzuhalten. Ich weiß wohl, daß Versuchungen zu meiner Vervollkommnung nöthig sind, aber nur diejenigen kann ich für wohlthätig erkennen, die mir von Gott gesendet werden, ohne daß ich sie zu entfernen vermag. Jede, die ich entfernen kann, ist mir verderblich, wenn ich dies versäume.

Thörichte, ja höchst strafbare Vermessenheit aber wäre es, die Versuchung selbst herbeyzuführen oder zu unterhalten, um im Kampfe mit derselben meine sittlichen Kräfte zu üben: gewiß würde ich dabey zu Schanden werden. Ich bin nicht im Stande zu beurtheilen, welchen Versuchungen ich gewachsen sey, deßwegen soll ich es Gott, dem dies allein bekannt ist, überlassen, mich zu prüfen, wie es ihm gefällt. Er wird die Prüfungen

über mich verhängen, die dem Wachsthum des Guten in mir förderlich seyn können, und mir dann auch seinen Beystand in denselben nicht versagen, auf den ich keines-weges rechnen darf, wo ich mich leichtsinnig oder aus eitelm Selbstvertrauen in Gefahr begebe.

Ich muß also die Neigungen meines Herzens, in denen ich die Feinde meiner Tugend sehe, zu schwächen suchen; ich muß mir die Befriedigung derselben auch da versagen, wo ich sie mir ohne Gewissensverletzung erlauben könnte; ich muß ihnen auch da entgegen han-deln, wo dies die Pflicht an sich nicht gebietet; ich muß die Befriedigung, die ihnen ohne mein Zuthun von außen her wird, mir nicht zum Genusse machen; ich muß den Gedanken und Empfindungen wehren, die ihnen Nah-rung geben könnten; ich muß die Gedanken und Empfin-dungen in mir hervorrufen und beleben, die ihnen entgegen wirken.

Den äußern Versuchungen muß ich auf alle Weise suchen auszuweichen. Ich darf nicht bey den Gegen-ständen verweilen, die sträfliche Begierden in mir er-wecken, die Vergnügungen nicht genießen, bey denen ich in Gefahr bin zu sündigen, die meine sinnlichen Triebe verstärken, mein Herz für die Sünde empfänglicher ma-chen, die Schriften nicht lesen, die mir unreine Bilder, Gestalten des Lasters vor die Seele bringen, meine Be-griffe verwirren, meine Grundsätze erschüttern, die hö-hern Gefühle des Herzens entkräften. Ich muß den vertrauten Umgang mit solchen Menschen vermeiden, die durch ihr Beyspiel oder durch Ueberredung mich zum Bösen verleiten möchten. Ich muß mich überhaupt der stillen Eingezogenheit befleißigen, und dadurch mein ver-

führbares Herz vor den Versuchungen verwahren, die das Leben im Glanze und in den Zerstreuungen der Welt immer begleiten. Die häusliche Verborgenheit gewährt mir den sichersten Schutz für die Ruhe und Unschuld meines Herzens. Tausend Dinge erreichen in derselben das Herz nicht, die dasselbe in der Welt vereiteln, irre leiten, zu leidenschaftlichen Bestrebungen aufregen, und der Pflicht ungetreu machen.

Mit welchem Nachdruck und Erfolg ich indeß auch die verführerischen Neigungen meines Herzens bekämpfe: sie werden so bald nicht aufhören, mich zur Sünde zu reizen. Die äußerlichen Versuchungen lassen sich nicht immer vorhersehen, und oft bin ich auch nicht im Stande, demselben auszuweichen.

Nichts ist nöthiger, als daß ich unabläßig über mir selbst wache, damit keine sträfliche Begierde, die in mir sich regen möchte, von mir unbemerkt bleibe, und unbemerkt, wie das bey so manchem geschieht, sich des Herzens bemächtige, und zur Sünde dahin reiße, damit ich im Stande sey, jede Veränderung in meinem Innern richtig zu beurtheilen, und das Unreine oder Schädliche von mir zu entfernen, damit mir nicht entgehe, was in den jedesmaligen Umständen nachtheilig auf mein Herz wirken kann, und ich mein Herz davor verschließe, damit ich die gefährlichen Eindrücke, die mein Herz dessen ungeachtet empfängt, gleich für das erkenne, was sie sind, und ihnen wehre, ehe sie tiefer in das Herz dringen, damit ich es gewahr werde, wenn eine große Ver-

suchung in mein Leben eintritt, und ihr die erforderliche Kraft entgegen setze.

Nie und nirgends darf ich mich aus der Acht lassen, da überall sündliche Gedanken und Begierden in mir erwachen — überall im Herzen Bewegungen hervorgebracht werden können, die es verunreinigen, da ich zu jeder Zeit sogar in große Versuchungen gerathen kann. Nie und nirgends darf ich mich dem Leichtsinne dahingeben, in welchem man, weil man nirgends Arges sieht, sich ganz dem Zuge seiner Empfindungen glaubt anvertrauen zu können. Am meisten aber muß ich in den Stunden der erhöhten Lebhaftigkeit, in den Stunden, wo das Herz, sey es auch in Unschuld, fröhlich ist, auf mich selbst Acht haben, und in eben dem Maße, als die Versuchung größer wird, muß auch meine Aufmerksamkeit sich vermehren.

Hüthen muß ich mich vor den Zuständen gewaltsamer Aufregung, in denen es oft nicht möglich ist, ein deutliches Bewußtseyn seiner selbst und seiner Verhältnisse zu bewahren.

Besonnenheit des Geistes, Klarheit des Blickes, Ruhe des Gemüthes, das Gefühl meiner Verpflichtungen, die Erinnerung an meine Vorsätze, die Fähigkeit, jede Warnung und Einsprache meines Gewissens zu hören, muß ich um so mehr mir erhalten, da gerade die Stunden, in denen uns das alles zu verlassen pflegt, die schwersten Versuchungen mit sich führen.

Ein unbewachter Augenblick — welche Zerrüttungen hat er nicht schon in menschlichen Gemüthern angerichtet, welche Verschuldungen nach sich gezogen! Ach, an Augenblicken hängt unser Glück, unsre Tugend,

unser Friede. Um eines Wortes willen, das man aussprach — um Einer Handlung willen, die man vollbrachte, ohne selbst recht zu wissen, was man that, quält uns das Gewissen nicht selten das ganze Leben hindurch mit herzerschütternden Vorwürfen.

Nein, es ist nicht Engherzigkeit, nicht Schwärmerey, nicht Ueberspannung, es ist die vernünftige Sorge für das Heil meiner Seele, was mir die strengste Wachsamkeit über mein Herz und Leben empfiehlt.

Umsonst indeß, daß ich mit aller Sorgfalt über mir selbst wache, wenn ich nicht auch zur rechten Zeit Widerstand, beharrlichen Widerstand leiste gegen das Böse, und die höchste Anstrengung aufbiete, um, im Streite mit meiner Weichlichkeit, mit meiner Trägheit, mit meinem Schmerzgefühle, zu leisten, was die Pflicht von mir fordert.

Hier beginnt der Kampf, hier beginnen die Verläugnungen, der Tugend — der Kampf, die Verläugnungen, um deren Willen es so groß und herrlich ist die Tugend zu üben. Hier habe ich Gelegenheit, mich selbst zu überwinden, und mir die ewigen Belohnungen zu erwerben.

Die Sünde wiederholt ihre Angriffe — immer heftiger. Ich glaube sie besiegt zu haben, und sie erhebt sich mit neuer Stärke. Nichts läßt sie unversucht, wodurch dem Herzen beyzukommen ist, mit seinen feurigsten Wünschen weiß sie sich in Verbindung zu setzen. Aber es steht bey mir, ihre wiederholten, ihre verstärkten Angriffe alle zurückzuweisen.

Darauf nur kommt es an, daß ich ernstlich will, daß ich die Kraft, die ich besitze, diese unermeßliche Kraft, die mir in jedem Augenblicke, wo ich ihrer bedarf, von oben verliehen wird, wirklich anwende — und dabey nicht ermüde. Wir sündigen immer, entweder, weil wir unsrer Pflicht und unsrer Vorsätze nicht eingedenk sind, oder weil wir nicht auf uns selbst achten, oder weil wir es an dem nöthigen Widerstande fehlen lassen. Selbst die Sünden, die wir mit unsrer Schwachheit glauben entschuldigen zu können, würden wir bey einem ernstlichen Widerstande vermieden haben. Diese Schwachheit ist nichts anders als Verdrossenheit zu den großen Anstrengungen, die es zuweilen kostet, das Herz zu überwinden.

Ich kann mir überdies den Kampf der Tugend noch dadurch erleichtern, daß ich mir bey demselben alles ins Andenken zurückrufe, was in den Stunden frommer Betrachtung meinen Geist und mein Herz beschäftigt hat, daß ich mit großen Gedanken meinen Geist, mit erhebenden Gefühlen mein Herz erfülle, daß ich mir Gott, den allwissenden Zeugen, das heilige Vorbild, den gerechten Vergelter — daß ich mir die Würde und die erhabenen Belohnungen der Tugend lebhaft vergegenwärtige, daß ich auf die herrlichen Beyspiele, die ich vor Augen habe, und besonders auf das Beyspiel Jesu, hinblicke, daß ich den kurzen Schmerz und das ewige Glück, das kleine Opfer und den unermeßlichen Ersatz mit einander in Vergleichung bringe, daß ich den theuern Preis, um den ich erkauft bin, in Erwägung ziehe, und alle Gefühle der Dankbarkeit gegen Gott und den Erlöser in ihrer vollen Stärke in meinem Herzen aufrufe.

Am meisten aber wird das inbrünstige Gebet des Herzens zu dem, der stärken kann, mir helfen, daß ich überwinde. O, ich habe schon überwunden, wenn mein ernstlicher Wille sich im heißen, glaubensvollen Flehen mit dem allmächtigen vereinigt hat.

Ist es mir darum zu thun, meine Seele zu retten, dann darf ich auch nicht Ein Mal dem Reize der Sünde mit freyem Entschlusse nachgeben. Ich willige in die Sünde, ich räume ihr größere Gewalt über mich ein, ich schwäche in mir die Kräfte der Tugend, ich erschwere mir den nächsten Kampf, indem ich ihrem Reize mit Bewußtseyn nachgebe. Warum denn dies Eine Mal noch, wenn ich wirklich entschlossen bin, mich von der Sünde loszusagen? Habe ich nicht bey der nächsten Veranlassung dieselbe Ursache zu sagen: nur Ein Mal noch? Täusche ich mich nicht selbst mit dem Gedanken, es sey nur für dies Mal, da es doch im Grunde des Herzens auch für die künftigen Male gemeint ist? Und welche Verwüstungen kann dies Eine Mal in meinem Herzen anrichten!

Doch, bey allen meinen Bemühungen heilig vor Gott zu wandeln, fehle und sündige ich so lange ich auf Erden lebe — aus Gedankenlosigkeit, aus Mangel an Achtung auf mich selbst, aus Schwachheit in der großen Versuchung. Ich muß mich bestreben, immer weniger zu sündigen, immer besser meine Vorsätze auszuführen, der Vollkommenheit immer näher zu kommen, und darum am Schlusse eines jeden Tages mich prüfen, ob und in wie fern ich meine Entschließungen gehalten habe, um, wo ich etwa von ihnen abgewichen seyn

möchte, mit größerer Sorgfalt über mir zu wachen, mit größerer Kraft Widerstand zu leisten. Recht lebhaft und mit schmerzlicher Reue muß ich es mir vorhalten, recht ernstlich muß ich mich selbst darüber strafen, recht tief muß ich mir einprägen, wo ich gefehlt und gesündigt habe, damit ich künftig besser mich hüte.

Von Zeit zu Zeit muß ich mir eine Uebersicht meiner sittlichen Veränderungen verschaffen, um darnach meine fernern Bemühungen einrichten zu können, und mir dabey neuen Willen, neuen Muth, neue Stärke zu sammeln.

Nicht alle Neigungen meiner sinnlichen Natur reizen mich zur Sünde; es gibt unter ihnen auch solche, die, mit dem Gesetze der Tugend übereinstimmend, mich zum Guten ermuntern. Diese muß ich bey mir unterhalten, durch Betrachtungen, die dazu geeignet sind, und durch öftere Ausübung dessen, wozu sie mich anleiten, verstärken; ich muß ihre Uebereinstimmung mit dem Gesetze der Tugend, dadurch, daß ich dieses, wo ich ihnen folge, stets berücksichtige, immer genauer zu machen suchen.

So kann es nicht fehlen, ich werde mich immer mehr zum Guten gewöhnen; das Widerstrebende wird sich immer mehr unterwerfen; die Ausführung meiner Vorsätze wird immer mehr zur Fertigkeit — der reine Sinn, der zu allem Guten beseelen muß, die höchste, edelste Liebe wird immer mehr mein eigen werden; die Neigungen des Herzens werden sich immer mehr nach den Befehlen der Pflicht gestalten, die Befehle der

Pflicht immer mehr in den Neigungen des Herzens Unterstützung finden; ich werde meine Vorsätze immer treuer erfüllen, immer weniger fehlen und sündigen; immer herrlicher wird sich das Göttliche und Reine Menschliche in mir entwickeln.

17.

Der höhere Beystand.

Lehre mich thun nach deinem Wohlgefallen, denn du bist mein Gott; dein guter Geist führe mich auf ebener Bahn.

Psalm 143. V. 10.

Meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.

2. Cor. 12. V. 9.

Deines Beystandes, Gott, bedarf ich, um an meiner Heiligung mit glücklichem Erfolge zu arbeiten, den vielfältigen und großen Versuchungen zur Sünde, mit denen ich zu kämpfen habe, siegreichen Widerstand zu leisten, meine Pflichten, die mir so oft schwer gemacht werden, treu zu erfüllen. Und du gewährst mir deinen mächtigen Beystand. Häufig kann ich nicht einmal dar-

um bitten, weil ich mein Bedürfniß nicht fühle, nicht verstehe — und doch gewährst du mir ihn väterlich. Dein Beystand kommt nicht selten meinem Willen zuvor, in mir zu erwecken das mir fehlende Bestreben. Du lehrest mich thun nach deinem Wohlgefallen, dein guter Geist führet mich auf ebener Bahn. So oft, wo die große Anstrengung gefordert wird, empfinde ich nichts als meine Schwachheit; aber deine Kraft ist in meiner Schwachheit mächtig, und durch sie vermag ich, worüber ich erstaunen muß.

Dein Geist, der wunderbare und geheimnißvolle, der gewaltige und sanfte, erleuchtet meine verfinsterte Seele, und zerstreut ihre Irrthümer, erwärmt mein kaltes Herz und vertreibt aus demselben die Bethörungen und Vereitlungen des Weltlebens. Dein Geist erinnert mich, wo ich übersehen oder vergessen könnte, was ich zu bedenken habe, er warnt mich, wo ich die Gefahr nicht bemerke, oder gering achte, er ermuntert mich, wo ich träge und verdrossen werde; er erhöht meinen Glauben, meine Liebe, meine Hoffnung, wo ich Schweres vollbringen soll; er tröstet mich, wo die Traurigkeit meinem Herzen zu mächtig werden will.

Alle Schicksale meines Lebens beabsichtigen meine Heiligung. Sie stimmen mich zum Ernste oder zur Heiterkeit, sie demüthigen oder erheben mich, sie bekümmern oder beruhigen das Herz, sie erwecken mich zur Ehrfurcht vor dir, dem Heiligen und Gerechten, oder zur frohen Dankbarkeit gegen dich, den Gnädigen und Barm-

herzigen, sie lassen mich Reue fühlen über meine Vergehungen oder Freude über das Wohlgelungene — je nachdem ich des einen oder des andern bedürftig bin. Immer leiten sie zu dir hin, immer geben sie mir wohlthätige Belehrungen, erzeugen sie in mir Bewegungen, die das Gute kräftig unterstützen. Sie reizen mich zum Nachdenken, sie erinnern mich an meine Pflichten, sie öffnen mir die Augen über meinen sittlichen Zustand, sie erleichtern mir die Erfüllung deines heiligen Willens. In jedem Augenblick meines Lebens empfange ich von ihnen die Eindrücke, die für das Heil meiner Seele die vortheilhaftesten sind. Der gute Geist will mich durch sie auf ebener Bahn führen.

Wenn ich nur recht auf das merkte, was mir begegnet, wenn ich es mir nur recht angelegen seyn ließe, deine Absichten dabey zu erforschen, und zur Erreichung derselben mitzuwirken, wenn ich nur nicht — wie das so häufig geschieht — mich gar zu sehr mit den angenehmen oder schmerzlichen Empfindungen beschäftigte, die es in mir hervorbringt: welche Fortschritte müßte ich in der Veredlung meines Herzens und Lebens machen, wie fest und sicher müßte ich auf der ebenen Bahn wandeln!

Auch diejenigen Dinge, die auf mein eignes Wohl- oder Uebelbefinden keinen Einfluß haben, sind bestimmt, mich weiser und besser zu machen. Was in der Welt und im Leben anderer Menschen sich ereignet, verkündigt mir die Heiligkeit deiner Gesetze, die Eitelkeit des Irdischen, den Werth, die Bedeutung und die Vergänglichkeit meines Lebens, zeigt mir die Folgen eines guten und schlechten Verhaltens, die bittern Schmerzen, die sich an

kleine Pflichtverletzungen ketten. So oft sehe ich was mein Herz ergreift, mein Herz tief erschüttert, mein Herz sanft rührt.

Durch zahlreiche Erfahrungen wirkt dein Geist auf mein Herz. Möchten sie nur nicht so oft von mir unbeachtet bleiben! Viel Schmerzliches muß ich selbst erdulden, weil ich versäume, es zu beherzigen, wo es sich mir an andern darstellt.

Wenn die Natur in ihren prachtvollen Erscheinungen meinen Geist erhebt, in ihrer Schönheit mein Herz entzückt, und dadurch meine Gedanken reinigt, meine Empfänglichkeit für das Gute erhöht; wenn sie die Sinnbilder deiner Vollkommenheit, die ewigen Gesetze der Wahrheit, des Rechtes, der Ordnung vor meine Augen bringt; wenn ich in ihr die herrlichen Erweisungen deiner Macht, Weisheit und Güte wahrnehme, und mein Herz sich dadurch zu dir hingezogen fühlt — neue Ehrfurcht, neue Liebe, neues Vertrauen, neue Freudigkeit fühlt, und dir neuen Gehorsam angelobt, wenn der in ihr waltende Geist der Milde, der Stille, des Friedens sich meines Gemüthes bemächtiget, mein Gemüth besänftigt; wenn im Umgange mit ihr aus meiner Seele verschwindet, womit die Welt menschliche Seelen verwüstet, dann hat dein Geist, der ja die Natur beseelt, in ihr gestaltet und sich verklärt, seinen Einfluß auf mich geäußert.

Vornehmlich aber ist es dein Wort, durch welches der gute Geist sich an menschlichen Gemüthern wirksam zeigt. In deinem Worte leben die unvergänglichen Kräfte des Geistes, von welchem es seinen Ursprung hat. Dein Wort — wie dringt es in das Innere, welch ein helles

Licht verbreitet es durch den Verstand, wie macht es gewiß und freudig im Glauben, mit welchen heiligen Rührungen erfüllt es das Herz, wie weckt und nährt es das fromme Gefühl, wie erhöht es die Ehrfurcht, die Liebe, das Vertrauen, wie mächtig zieht es zu dir hin, welche eifrigen Bestrebungen der edelsten Herzensbildung, welche feurigen Triebe des Guten, welchen lebhaften Abscheu gegen das Böse bringt es hervor, wie beugt es den Menschen in seinem Stolze, wie erhebt es ihn in der Demuth weit über sich selbst; wie beschämt es ihn über seine Vergehungen, wie kräftigt es ihn in seinen Vorsätzen, welchen Muth flößt es ihm ein bey dem Gefühle seiner Schwachheit, wie bewahrt es ihn in ernster Wachsamkeit über sich selbst und in heiliger Scheu vor dem Allwissenden, daß er nicht sündige; wie heilet es die Wunden des Gewissens, wie tröstet es in aller Traurigkeit — so oft es in wahrer Andacht und mit inniger Theilnahme gebraucht wird!

Freylich können nur die seine Wirkungen erfahren, die ihm ein empfängliches Gemüth entgegen bringen, die sich mit ihm zu befreunden wissen, und das aufrichtige Verlangen haben, durch dasselbe ihre Seele zu heiligen.

Aber diese auch — in wie reichem Maße, wie herrlich, wie selig erfahren sie seine Wirkungen! In der öftern Erwägung deines Wortes werden sie dir immer vertrauter, siegen sie immer glücklicher über den Reiz der Sünde, vollbringen sie immer treuer deinen Willen, steigen sie empor von Einer Wahrheit zu der andern, von Einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern. Denn dein Geist begleitet den andächtigen Gebrauch des Wortes, in dem seine unvergänglichen Kräfte leben,

noch mit einem besondern Segen, daß es zur rechten Zeit und auf die rechte Art das Gemüth treffe, und sich mit den Gefühlen und Trieben des Gemüthes vereinige, durch welche die Heiligung desselben am meisten gefördert werden kann.

Auch unmittelbar theilt dein Geist meinem Geist sich mit, ja zur fortdauernden genausten Gemeinschaft will er sich mit mir verbinden.

Diese Gedanken des Lichtes, von denen nicht selten die Seele gleichsam verklärt wird, diese großen Gedanken, die mich gleichsam der Erde entrücken, diese heiligen Gedanken, die von aller Sünde mich scheiden, diese Gedanken des Friedens, die jeden Streit des Herzens versöhnen, jede bange Unruhe aus dem Herzen vertreiben, diese frohen Gedanken, von denen alles in mir auflebt, diese sanften Rührungen durch das, was nicht von der Welt ist, diese stille aber mächtige Sehnsucht des Herzens nach dem, was die Erde nicht hat, die nicht selten mitten unter der Beschäftigung mit den Dingen der Erde, mitten im Genusse der Erdenfreude in mir erwacht, diese Wehmuth, womit ich zuweilen das Leben und alles, was es in sich schließt, betrachten muß; diese gewisse Empfindung von dem Vaterlande dort oben, diese unbeschreibliche Heiterkeit, die sich nicht selten meines ganzen Wesens bemächtigt, diese Begeisterung für das Gute, dieser freudige Muth, diese Lust zur Aufopferung, wovon ich mich oft ergriffen finde: das alles ist deines Geistes Werk in mir.

Dein Geist unterweiset, warnt, ermuntert, straft und erfreut mich durch die Regungen meines Gewissens. Wäre ich nur immer recht aufmerksam auf diese Regungen, versäumte ich nur nie, mein Gewissen, wo es nicht von selbst spricht, zu befragen, und mir seine Aussprüche zu entwickeln, vernähme ich in ihnen immer mit Ehrfurcht das Wort deines Geistes: es würden mir weder die Einsichten, noch die Antriebe fehlen, deren ich bedarf, um immer auf ebener Bahn zu wandeln. Durch das Gewissen, wenn ich ihm anders die Achtung beweise, die ich ihm schuldig bin, lehrst du mich in jedem Augenblicke thun nach deinem Wohlgefallen.

Nicht selten sogar, wo ich mich um das Gewissen nicht bekümmerte, wo ich mich im Geräusche der Welt für seine Stimme betäubte, erhob es diese Stimme so laut, daß ich sie weder überhören, noch unbeachtet lassen konnte.

O, wie oft war ich nahe daran, schwer zu sündigen! dein Geist bewahrte mich durch des Gewissens Warnung — Wie oft nahe daran, von Einem Vergehen zum andern fortgerissen zu werden! dein Geist bewahrte mich durch die Beunruhigungen, die Anklagen des Gewissens, durch die Schmerzen der Reue. Je größer die Gefahr, je wichtiger und schwerer die Pflicht: desto deutlicher und nachdrücklicher die Sprache des Gewissens.

Wie viel Ursache habe ich doch, das zu segnen, und mit Sorgfalt bey mir zu unterhalten, was ich als etwas mir Lästiges so eifrig bemüht bin, aus meinem Gemüthe hinwegzuschaffen!

Und was war es, das so oft, auf eine mir völlig unerklärbare Weise mich zurückhielt, wo ich nachher er-

kannte, daß mein Verderben gewesen wäre, was ich zu thun im Begriff stand, das mit unwiderstehlicher Gewalt mich dahin zog, wo mir nachher deutlich wurde, zum Heil meiner Seele sey das erforderlich gewesen, was ich so leicht versäumen konnte? Es war der Einfluß deines guten Geistes, der auf ebener Bahn führt.

Doch nicht bloß in Anleitungen und Antrieben auch in hohen Stärkungen erfahre ich den Beystand deines Geistes.

Durch deinen Geist vermag ich, wozu die, ursprünglich in meine Natur gelegten, Kräfte so wenig, als die selbsterworbenen ausreichen. Sobald ich nur ernstlich will, wird deine Kraft in meiner Schwachheit mächtig und ich vermag alles, was von mir gefordert wird, ich thue mit Freudigkeit, was ich, mir selbst überlassen, kaum unter den größten Anstrengungen, und unter der schmerzlichsten Selbstverläugnung gekonnt haben würde. Dein Geist erhöht meine natürlichen und selbsterworbenen Kräfte, und ich leiste, was ich selbst nicht begreife, ich vollführe das Große, während ich mich dem Kleinen nicht gewachsen glaubte.

Ich stehe fest in meinem Glauben, wo mir keine Erfahrung zu Hülfe kommt, wo alles sich vereinigt, mich in demselben wankend zu machen, während nicht selten schon unbedeutende Zweifel mich sehr beunruhigten; wo mein Glaube am schwersten geprüft wird, lebt er am freudigsten in meinem Herzen. Ich widersetze mich dem starken Reitze zur Sünde standhaft, während ich oft dem schwächsten nachgab; ich überwinde ihn, während ich oft

vom schwächsten überwunden wurde. Ich entsage willig dem inbrünstig Geliebten, ich entbehre ohne Schmerz, was mir dringendes Befürfniß geworden, während ich oft meinte, mich von dem kaum Angenehmen nicht trennen zu können, meine Weichlichkeit es zu beschwerlich fand, sich dessen, was ich kaum vermissen würde, zu entwöhnen. Ich ertrage gelassen den heftigen, den anhaltenden, den täglich zunehmenden brennenden, den in allen Nerven zuckenden Schmerz, während bloße körperliche Unbequemlichkeiten mich im höchsten Grade ungeduldig machten. Meine Seele bleibt unter den dunkelsten Verhängnissen, ohne Aussicht auf nahe Erlösung, voll Ergebung in den göttlichen Willen, während sie bey unbedeutendem Mißgeschick sich gegen die Fügungen des Ewigen auflehnte. Ich sehe der drohenden Gefahr kühn in das schreckliche Auge, und gehe ihr beherzt entgegen, um meine Pflicht zu thun, während mich ein kleines Uebel, das ich in weiter Ferne erblickte, aller Fassung beraubte. Ich vollende das Aufmunterungslose, immer neue ermüdende Anstrengungen fordernde Geschäft, während so manche mit geringen Beschwerden verbundene Arbeit mir einen fast unüberwindlichen Widerwillen verursachte. Das ist Gottes Kraft — in meiner Schwachheit mächtig.

Bei dem Kleinen bleibt sie mir oft fern, weil ich sie nicht suche, oder weil es mir nützlich ist, zu erfahren, was ich ohne sie bin. Bey dem Großen kommt sie über mich, weil ich mich hier im dringenden Bedürfniß um sie bemühe, weil sie sich hier ganz als seine Kraft an mir verherrlichen kann.

Wohl mir, daß ich diesen höhern Beystand kenne, und mich seiner getrösten darf! Nie wird der gute Geist mich verlassen, wenn ich ihn nicht verlasse. Auf ebener Bahn, auf der Bahn der Wahrheit, der Tugend, des Friedens, der Bahn, die zum Himmel führt, wird er mich leiten, wenn ich nicht selbst die Wege des Irrthums und der Sünde vorziehe. Alles, alles wird er mir gewähren, was ich nöthig habe, um auf dieser herrlichen Bahn meinen Lauf zu vollenden. Gott selbst wird mich lehren thun nach seinem Wohlgefallen, wenn es mir nur ernstlich darum zu thun ist, sein Wohlgefallen zu besitzen. Immer mehr werde ich es lernen, immer fester und fertiger werde ich im Guten werden, wenn ich nur nicht müde werde, darnach zu streben.

In welche Bedrängnisse ich auch gerathen möge, die Kraft des Herrn wird mich stärken, alles zu überwinden und alles wohl auszurichten. Von oben, von oben wird mir kommen, was ich nicht besitze, was mir in meinem gewöhnlichen Zustande unbegreiflich ist. So oft ich im inbrünstigen Gebete mich nach oben wende, wird es überschwenglich mir werden und zu dem Höchsten mich tüchtig machen.

Wohl mir, daß ich das weiß — bei den vielfältigen Irrthümern meiner Seele, bey den täglichen Erfahrungen von der Schwachheit meines Herzens, bey den großen Verführungen zur Sünde, mit denen ich zu kämpfen habe. Durch die Kraft des Herrn werde ich mich behaupten in jedem Streite, standhaft erdulden jeden Schmerz der Prüfung, freudig vollbringen jede Pflicht, und meinem herrlichen Ziele immer näher kommen.

In der Kraft des Herrn — nicht in meiner eignen Kraft ist mir bisher gelungen, was mir gelungen ist. Das will ich nie vergessen, damit ich in der Demuth bleibe, wie es mir gebührt — entfernt von der Selbstgefälligkeit, die immer nur von dem sich nährt, was an uns eitel ist, und zu thörichtem Dünkel, zu verderblicher Selbstsucht verleitet — damit ich verläugne dieses kleine, dürftige, ohnmächtige Selbst, und dem die Ehre gebe, dem sie allein zukommt.

Wie wenig ist doch das, was ich selbst thue, in Vergleich mit dem, was ich Gott zuschreiben muß! und zu dem, was ich selbst thue, hat er ja das Vermögen verliehen, er hat auch, was ich selbst zu thun wähnte, durch mich gethan. Ich habe eigentlich gar keine Kraft, alle Kraft ist vom Herrn. Ich habe nur den ernstlichen Willen; aber in den meisten Fällen ist dieser zur Vermeidung des Bösen und zur Ausübung des Guten nicht hinreichend, eine höhere Kraft muß ihn beseelen, damit er That werde. So oft verläßt mich der ernstliche Wille, und nie würde ich ihn ohne die Anleitungen und Antriebe des göttlichen Geistes in mir antreffen.

Bin ich bis jetzt auf dem rechten Wege geblieben: o, ich habe Ursache, mich dessen zu freuen; aber nicht mir, dem guten Geiste, der mich geführt hat, habe ich es zu verdanken. Weiß ich mich frey von schweren Verschuldungen: ich darf, ich soll das mit Erhebung empfinden, aber Gott muß ich preisen, der mich bewahrt hat. Was würde, bey meiner Unachtsamkeit, bey meiner Verdrossenheit, meiner Kälte, meiner Verführbarkeit, in so mancher Versuchungsstunde — nicht selten war das Herz schon fast gewonnen — aus mir geworden seyn, wenn

Gott mich nicht bewahrt hätte! Findet sich einiges Lobenswerthe an mir: ich darf, ich soll das nicht verläugnen, ich darf, ich soll mir dessen froh bewußt werden, doch einzig, damit ich darin die Gnade meines Gottes erkenne und verherrliche, rühmen soll ich — nicht mich, einzig den Herrn, der in mir Unwürdigen sein Werk hat — und dies Werk, weil es das Seinige ist.

Demuth geziemt dem Geschöpf, das, sich selbst überlassen, fast nichts als fehlen und sündigen kann. Je demüthiger das Herz, desto empfänglicher für die himmlische Gabe und besonders für die Gemeinschaft des göttlichen Geistes.

In Demuth flehe ich, Herr, zu dir, gewähre mir ferner deinen mächtigen Beystand, laß deinen guten Geist mich allezeit auf der richtigen Bahn führen und deine Kraft mich stärken in meiner Ohnmacht.

In der demüthigen Anerkennung meines Unvermögens will ich mich denn auch recht ernstlich um den höhern Beystand bemühen. Viele Erweisungen der göttlichen Gnade sind an äußere Mittel geknüpft, und ich erfahre sie nur dann, wenn ich diese sorgfältig gebrauche. Ich muß mit der Natur oft umgehen, ich muß sie mir zur Vertrauten erwählen, ich muß allen ihren erhebenden und sanften Eindrücken mein Herz öffnen, ich muß die Schriften, in denen das Wort des Herrn aufbewahrt ist, fleißig, andächtig, wohl vorbereitet durch das Gebet zu Gott, daß er meine Seele erleuchte, mein Herz ergreife, meine Vorurtheile zerstöre, meinen Widerwillen überwinde, lesen, ich muß mich häufig mit gesammeltem Gemüthe und mit dem aufrichtigen Verlangen nach

himmlischer Stärkung, da einfinden, wo das Wort des Herrn verkündigt und sein Einfluß durch heilige Gesänge und heilige Handlungen verstärkt wird, damit Gottes Geist durch die Natur und das göttliche Wort auf mich wirken könne. Ich muß oft, durch Entfernung zerstreuender Dinge und störender Gedanken, in mir die heitre Stille hervorbringen, in welcher die Vorstellungen und Gefühle, die der göttliche Geist unmittelbar der Seele mittheilt, am leichtesten erwachen und am tiefsten eindringen. Ich muß mein Gewissen wachsam erhalten, um in demselben überall die Stimme des lehrenden, warnenden, ermunternden, strafenden Geistes zu hören. Ich muß betrachten, was das Herz erwärmen kann, ich muß alle Entschlossenheit, deren mein Wille fähig ist, aufbieten, ihn fest auf das richten, was von mir gefordert wird, um in der großen Versuchung, bey der schweren Pflicht Gottes Kraft in meiner Schwachheit zu fühlen.

Doch vergebens würde mir der höhere Beystand zu Theil werden, wenn ich ihn nicht eifrigst zu benutzen suchte. Denn dieser Beystand soll mich keinesweges der eignen Anstrengung überheben, er soll mich nur zu derselben tüchtig machen, und ihr einen glücklichen Erfolg verschaffen.

So will ich denn die frohen und die traurigen Ereignisse meines Lebens stets Gott, als deine Schickungen zur Beförderung meines ewigen Heiles ansehen, nach deinen Absichten bey denselben in Ansehung meines Herzens, die wenn ich mein Herz redlich untersuche, mir nicht lange verborgen bleiben können, aufrichtig forschen und unermüdbar dahin arbeiten, daß das in mir vertilgt, gewecket, gestärkt werde, was du durch dieselben in mir

vertilgen, wecken, stärken willst, daß ich das thue, wozu du mich durch dieselben aufforderst. Merken will ich auf den Unterricht der Erfahrung, und ihn mir tief einprägen, mir tief einprägen die Belehrungen, die du mir durch die Natur und dein Wort ertheilst, bewahren und nähren die guten Empfindungen und Bestrebungen die du durch sie oder auf andere Weise in meinem Herzen hervorbringst, und den Antrieben, die sie mir geben, Folge leisten. Achten will ich auf jede Warnung und Aufforderung, die du durch das Gewissen an mich ergehen läßt und darnach mein Verhalten auf das genaueste einrichten. Glauben, widerstehn, entbehren, erdulden, wagen, vollenden will ich in der Kraft, die du dem schwachen Kinde darreichst.

18.

Die Freude an dem Herrn.

Freuet euch des Herrn, ihr Gerechten!

Psalm 32. V. 11.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! freue dich seiner, indem du an ihn denkst und zu ihm betest, indem du seine Werke und Wege betrachtest; denke an ihn, bete zu ihm, betrachte seine Werke und Wege, damit du seiner dich freuest — und immer mehr erfüllt werdest mit der reichsten, erhabensten, seligsten Freude. Freue dich, meine Seele, des Herrn! In ihm findest du alles vereint, was dich auf eine würdige Weise zu erfreuen vermag; bey ihm findest du es in der höchsten Vollkommenheit — frey von den Beschränkungen und Verunstaltungen, womit du es allenthalben außer ihm wahrnimmst. Alles Großen, alles Schönen, alles Wahren und Guten, jeder Vortrefflichkeit Inbegriff ist er. Den Widerschein seiner ewigen Herrlichkeit erblickst du, wo das Große und Schöne in der Natur und Kunst — wo das Wahre in den Gesetzen

des Weltalls und des denkenden Geistes — wo das Güte und Treffliche in menschlichen Gemüthern sich dir darstellt. In den Glanz seiner Herrlichkeit kannst du nicht schauen, die reine ewige Größe, Schönheit, Wahrheit, Güte vermagst du nicht zu fassen, aber ahnen solltest du sie im Widerscheine, daß du ihrer dich freutest, und alle deine bessern Freuden sich sammelten in Eine mächtige Gottesfreude.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Ach, ohne ihn, fern von ihm ist keine Freude; ohne ihn, fern von ihm kann das fühlende Herz nichts als verlangen und trauern. Vor ihm ist Freude die Fülle und liebliches Wesen zu seiner Rechten ewiglich. Dieser Fülle entströmt unabläßig, was die Gestalt des Himmels und der Erde erneuert, was alle Wesen erfrischt, und alle Herzen fröhlich macht.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Bey ihm ist Befriedigung für all' dein Bedürfen; ihn meinen, nach ihm streben alle unruhigen Empfindungen des Herzens; zu ihm deinem höchsten Gute, ziehen unaufhörlich dich hin die unvergänglichen Triebe. Ein banger Traum wäre ohne ihn dein Daseyn, durch ihn strahlt es in lichtheller Wahrheit, in süß genügender Wirklichkeit.

Herr, Gott, du bist unsere Zuflucht für und für, ehe denn die Berge waren, und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wo soll ich hingehen vor deinem Geist, wo soll ich hinfliehen vor deinem Angesicht? führe ich gen Himmel, so bist du da, bettete ich mir in die Hölle, siehe so bist du auch da;

nähme ich Flügel der Morgenröthe, und bliebe am äußersten Meere, so würde doch deine Hand mich daselbst führen, und deine Rechte mich halten; spräche ich: Finsterniß möge mich decken, so muß die Nacht auch Licht um mich seyn. Herr, du erforschest mich, und kennst mich, du verstehest meine Gedanken von ferne, und siehest alle meine Wege. Allmächtig herrschest du im Himmel und auf Erden; du sprichst und es geschieht, du gebietest und es steht da. Du bist groß und dein Name ist groß, das kannst du mit der That beweisen. Dir muß alles sich unterwerfen, deinem Willen muß alles gehorchen. Alle Lande sind deiner Ehre voll. Heilig und gerecht führst du sie aus die Rathschlüsse deiner unerforschlichen Weisheit. Wer böse ist, bleibet nicht vor dir. Herr, Herr, Gott, barmherzig, gnädig, langmüthig, von großer Güte und Treue, der da vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde! Dem Verlassenen Berather, dem Elenden Hülfe, dem Schmachtenden Labsal, dem traurigen Trost bist du! Freue, o freue dich, meine Seele, des Herrn!

Freue dich, meine Seele, des Herrn! denn er ist sehr freundlich, und seine Güte währet ewig!

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Er ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott, und Gott, in ihm.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Er wölbte über uns, in heiterm Blau, seinen Himmel, und wies

den strahlenden Körpern ohne Zahl, die, von seinem Worte ins Daseyn gerufen, durch die Unermeßlichkeit wandeln, ihre Bahnen an. Durch ihn glänzet der prächtige Tag, durch ihn schimmert's in stillen Nächten. Er donnert in den Wolken, und läßt den milden Regen hernieder träufeln auf die durstende Flur — in Strömen ergießt sich sein Segen. Er geht daher im Sturmwinde und im linden Säuseln, in den lauen Lüften des Frühlings weht sein Odem. Im festlichen Schmucke pranget die Erde, bedeckt mit erquickendem Grün, mit farbenreichen Blumen, mit schattigen Bäumen und nährenden Früchten — überall Reize für mein Auge, Entzücken für mein Herz, holde Gestalten und Erscheinungen, Bilder des Friedens, Abdrücke der höchsten Vollkommenheit, Denkmale einer unaussprechlichen Huld und Freundlichkeit. Ueber mir — um mich her die Herrlichkeit Gottes! Und mein Herz kann empfinden all' diese Größe, all' diese Schönheit und Anmuth! Freue dich, meine Seele, des Herrn!

Des Herrn Rath ist wunderbarlich und er führt es herrlich hinaus; aus der Dunkelheit führt er zum Lichte, aus der Schmach zur Ehre, aus der Niedrigkeit zur Hoheit, aus dem Elende zum überschwenglichen Glücke, aus diesem Jammerthal in sein Himmelreich. Die Wege des Herrn sind nichts als Güte denen, die seinen Bund halten. Die Gewaltigen, die sich wieder ihn auflehnen, stürzt er von ihren Thronen, und erhebt die Demüthigen. Betrachte meine Seele seine Gerichte — die gewaltigen, die schrecklichen — die gnädigen und barmherzigen, und freue dich des Herrn, meine Seele!

Freue dich, meine Seele, des Herrn, der dein Gott und Vater ist! Dich hat er unsterblich geschaffen, dir hat er die erhabensten Vorzüge verliehen. Dich hat er fähig gemacht, zu empfinden, zu denken, die Wahrheit zu erkennen, das Schöne zu genießen, das Gute zu vollbringen. Dich hat er bestimmt, von Einer Stufe der Vollkommenheit zu der andern emporzusteigen, ihm immer ähnlicher zu werden, einst in seiner Nähe, in den Reichen des Lichtes und der Herrlichkeit zu leben und selig zu seyn, zu Freuden, die du jetzt noch nicht fassen, noch nicht ahnen kannst, zur Gemeinschaft aller Heiligen und Seligen hat er dich bestimmt!

Freue dich, meine Seele des Herrn! Für dich gab er seinen Sohn dahin. Um dich dem Verderben zu entreißen, dich, sündige, zu reinigen, mit Gott zu versöhnen, und dem Himmel zu erkaufen, um dir die Kräfte des Lebens und der Heiligung zu erwerben, starb am Kreuze die Liebe. Dir gibt er seinen Geist, daß er dich erneuere, bilde, bewahre zum ewigen Leben, und dich erquicke und stärke durch des ewigen Lebens Vorgefühl.

Freue dich, meine Seele, des Herrn! Du bist ihm theuer, in seine Hände hat er dich gezeichnet. Er ordnet deine Schicksale; er sorgt für dich; er behütet dich in der Gefahr; er steht dir bey in der bösen Zeit; er rettet dich in der Noth; er erleichtert dir deine Last; er wendet zu deinem Besten, was Menschen dir Uebles zufügen. Er begleitet dich auf allen Wegen, er prüft dich durch Trübsale; er leitet dich nach seinem Rathe, und nimmt dich endlich zu Ehren an.

Freue dich, meine Seele, des Herrn im Schmerze! denn durch den Schmerz segnet er dich. Freue dich

seiner, wenn du in frohen Ereignissen, in kostbaren Geschenken, in süßen Bewegungen des Herzens seine Güte empfindest! Und wie oft ist dir wohl, unaussprechlich wohl geworden durch seine Güte! Dein Leben wie reich an angenehmen Veränderungen, an theuren Besitzthümern, an fröhlichen Stunden und Tagen! Ohne Aufhören empfängst du aus den Schätzen seiner Liebe! Da vornehmlich, wo dir seine Liebe so fühlbar wird, freue dich, meine Seele, des Herrn!

Der Herr ist deine Zuversicht; er wird dich nicht verlassen noch versäumen; alle wahren Uebel wird er von dir abwenden; in aller Schwachheit wird er dich stärken; in aller Traurigkeit wird er dich trösten; alle deine Bedürfnisse wird er befriedigen, alles Gute, wofür du Empfänglichkeit hast, dir gewähren. Wie reich, wie stark, wie sicher und fest ruhst du, meine Seele, in deinem Gott! Darum freue dich, meine Seele, des Herrn!

Wohl mir, daß ich des Herrn mich freuen kann! Des Hocherhabenen, des Unbegreiflichen, des Unausdenklichen, des Furchtbaren und Entsetzlichen, des Ewigen und Unermeßlichen kann ich mich freuen: welch eine Ehre, welch ein Glück! Seiner kann ich mich freuen, freudig kann ich ihn in mein Herz, in mein enges, schwaches Herz aufnehmen. Die Freude aller Himmel kann ich fühlen — und kann sie tragen — diese Freude! Sinke nieder, meine Seele, vor dem Herrn, der dich so groß und so herrlich gemacht hat!

Doch freuen kann man sich des Herrn nicht, wenn man fern von ihm lebt; wenn sträfliche Lüste, wilde

Leidenschaften im Herzen wohnen, und das Herz wider ihn empören; wenn man im Gefühle vielfältiger Uebertretungen sich vor ihm nichtswürdig und verwerflich weiß, und nicht anders, als mit Beschämung, Unruhe und Bangigkeit an ihn zu denken vermag; wenn beym Gedanken an ihn das Gewissen seine Klage erhebt, und das düstre Bild eines zerrütteten Gemüthszustandes vor die Seele tritt. Ach, dann hat man ja nichts zu erwarten — nur zu fürchten hat man, und was der Gedanke Gottes Frohes und Herzerhebendes in sich schließt, weicht zurück vor den Schrecken der beleidigten Heiligkeit, der strafenden Gerechtigkeit. Freuen kann man sich seiner nicht, wenn man, gleichgültig gegen das Höhere und Edlere, unfähig, bey geistigen Dingen mit Wohlgefallen zu verweilen, nur in der Befriedigung grober sinnlicher Triebe — ohne Empfänglichkeit für stille Vergnügungen, nur in geräuschvollen Zerstreuungen, in lauten und betäubenden Lustbarkeiten Genuß findet, oder doch, der Welt ganz dahin gegeben, von dem Göttlichen nichts fühlt; wenn unruhige Bewegungen des Gemüthes die sanftern Rührungen, in denen die Freude an dem Herrn lebt, nicht aufkommen lassen; wenn eine düstre Stimmung uns Gott allein oder doch vornehmlich in seinem Ernste, selten oder nie in seinen Hulderweisungen vergegenwärtigt; wenn unser Trübsinn, zu traurigen Gedanken hingewendet, mit düstern Bildern beschäftigt, den frohen das Herz verschließt.

So will ich denn mit Ernst über mir selbst wachen, daß ich nicht weiche aus dem glücklichen Verhältnisse zu Gott, in welchem allein man seiner innig sich freut; wehren will ich den Begierden des Herzens, die sich

gegen ihn auflehnen, mich hüten mit großer Sorgfalt vor der Verletzung seines heiligen Gebotes, durch die mir die Erinnerung an ihn lästig, ja schrecklich werden würde; bewahren will ich mein Herz, daß die Welt es nicht vereitle, und ihm den Sinn für das Geistige und Göttliche raube; offen erhalten will ich mein Herz für alles Heitere und Frohe, damit ich allezeit meines Gottes mich freuen könne.

Nicht genug indeß, daß mir die Freude an ihm nicht verloren gehe; ich muß auch dahin streben, daß ich sie immer reiner, immer inniger und lebendiger empfinde, daß sie sich immer mehr meinem ganzen Gemüthe mittheile, daß sie als bleibende Stimmung mich allenthalben hin begleite, mich bey allem meinem Denken, Fühlen und Thun beseele, alle meine andere Freuden — und selbst meine Schmerzen in ihrem Lichte verkläre.

Dazu muß ich mich oft angelegentlich mit Gott beschäftigen, und insbesondere das Frohe und Herzerhebende im Gedanken an ihn mir recht nahe bringen. Ich muß oft seine reizenden und prachtvollen Schöpfungen, seine erhabnen und gnädigen Führungen, die unzählbaren Wohlthaten, durch die seine Güte sich an mir verherrlicht hat, und noch immer verherrlicht, betrachten; ich muß mich gewöhnen, alles Schöne, Gute und Frohe meines Lebens mit ihm in Beziehung zu bringen, in allem Schönen, Guten und Frohen die Abbilder seines Wesens zu erkennen; ich muß mich durch einen göttlichen Sinn ihm immer mehr befreunden, durch treue Erfüllung seines Willens, seines Beyfalles mich immer mehr versichern, den Zug zu ihm hin in meinem Gemüthe verstärken, in einem zarten Gefühle für jedes

Treffliche und in einer heitern Verfassung des Gemüthes meine Empfänglichkeit für die Freude an dem Herrn erhöhen.

Wahrlich sie ist es werth die Freude an dem Herrn, daß man sich ernstlich um sie bemühe.

Still lebt sie im Herzen, und still wird von ihr das ganze Herz; durch das ganze Herz verbreitet sie eine heilige Ruhe.

In der stillen, reichen Gottesfreude — wie gleichgültig sind uns die Dinge, die sonst heftige Stürme in unserm Busen erregen! wie gering däucht uns die Welt mit allem, was sie in sich schließt! Nichts Ungestümes und Gewaltsames kann in uns aufkommen, alles wird niedergehalten, gemäßigt, besänftigt von der mächtigern, aber sanftern Empfindung, die uns beherrscht.

Wir wissen von keinem Hasse, von keiner Bitterkeit, wir sind unfähig, irgend einer Beleidigung zu gedenken. Wir fühlen uns durch keinerley Begegnung gekränkt, wir haben keine Empfänglichkeit mehr für Dinge dieser Art, und hätten wir sie, es würde uns Bedürfniß seyn, Nachsicht zu beweisen, zu vergeben. Wir möchten jedem an's Herz fallen, jedem Gutes erzeigen, jeden Verirrten zurückbringen.

Kein Kummer nagt an unserm Herzen: schwächer empfindet die von der heiligen Freude erfüllte Seele ihre Schmerzen, willig erträgt sie ihre Schmerzen in Ergebung an Gott, in getrostem Warten auf seine Hülfe.

Die Reue hat ihren Stachel verloren; es thut uns zwar wehe, es beschämt uns tief, daß wir gesündigt

haben, aber wir wissen uns dem versöhnt, der des Herzens süße Freude ist, und fest steht in uns der Vorsatz, künftig zu thun nach seinem Wohlgefallen.

Keine Sorge quält unser Herz; wir sehen nirgends was uns bekümmern könnte, alles erscheint uns leicht, bequem, sicher. Und wäre es möglich, daß uns etwas bekümmerte: wie sollte nicht die freudige Zuversicht auf den Herrn jede Last von uns hinwegnehmen? wie sollten wir nicht fröhlich hoffen, er werde alles mit uns wohl machen?

Noch weniger kann irgend eine Furcht das Herz beunruhigen. O, nichts ist da zu fürchten, wo man sich des Allmächtigen freuen darf. Er allein ist der wahrhaft Furchtbare, und alle Schrecken fliehen, wenn wir kindlich froh zu ihm hinaufblicken.

Das Gemüth feyert in heiliger Stille, und in dieser Stille empfängt es die Eindrücke, die das höhere Leben in ihm nähren und stärken.

In der Freude an dem Herrn kann man nicht sündigen. Das Herz wird nicht zur Sünde versucht, indem es seines Gottes sich freut. Die Gedanken der Sünde sind ihm fremd; die sträfliche Begierde erwacht nicht; ihm fehlt der Sinn für den Reiz der Sünde; es kennt, es versteht die Sünde nicht; die erhabenste Freude hat es geheiligt. Und könnte ja eine sträfliche Begierde erwachen, schnell würde die heilige Freude sie niederkämpfen; könnte ja ein äußerer Reiz das Herz erreichen, schnell würde man sich wegwenden von dem verführeri-

schen Bilde. Nur der Himmel kann in der Seele wohnen, die sich ihres Gottes freut.

In der Freude an dem Herrn fühlt man Lust zu allen guten Werken. Man umfaßt seine Pflicht mit wärmerer Liebe; man findet in sich eine Kraft zum Schwersten, ein Bedürfniß, auf eine nützliche und würdige Art thätig zu seyn, den Geist reiner Uneigennützigkeit; man muß wohlthun, man muß beglücken. Man will handeln wie Gott, sein Werkzeug will man seyn. Man liebt auch die Menschen feuriger. Alle schöne Triebe des Herzens regen sich, Mitgefühl, Dankbarkeit, Freundschaft, zärtliches Wohlwollen, Freundlichkeit, Dienstfertigkeit, Gefälligkeit. Es ist uns ein Geringes, große Opfer zu bringen. Wir arbeiten mit größerm Ernste, und reicherm Erfolge an unserer Veredlung.

Und wie ganz anders wird das gethan, was man in der Gottesfreude thut! Wie ist da der Sinn so rein, der Eifer so feurig, die Aufmerksamkeit so rege, das Bestreben so umfassend, der Geist so aufgerichtet, das ganze Wesen so groß, so frey, so herrlich! Wie bedeutungsvoll, wie hoch erfreuend, wie vielseitig wohlthuend, was wir verrichten!

Voll seliger Hoffnung wird das Herz in der Freude an dem Herrn.

Was darf ich von einem Gotte erwarten, dessen mein Herz innig sich freuen kann, innig sich freuen muß, an dem alles mir freudenreich ist, der mein Herz der höchsten Freude fähig machte, der mir selbst die höchste

Freude ins Herz gab! O nichts ist so groß und herrlich, daß ich es nicht von ihm erwarten dürfte.

Auf alle Weise und immer reicher wird er mich segnen. Schon hier auf Erden wird er mir Eine Hulderweisung nach der andern, Ein Gefühl seiner Liebe nach dem andern lassen zu Theil werden. Ich bin sein Kind, ich stehe mit ihm in der genauesten Gemeinschaft. Aber ich blicke über das Grab hinaus. Für die Ewigkeit hat er mich geschaffen; ewig, ewig soll ich seiner mich freuen. Er will mich immer näher mit sich vereinigen, immer mehr mir gewähren, immer mehr mich beseligen. Davon ist mir die Freude ein Unterpfand. Immer neue Wunder seiner Macht und Güte soll ich schauen, immer besser ihn erkennen, immer lebendiger ihn empfinden. Kann ich mich jetzt, in meiner Beschränktheit, seiner schon in diesem Maße freuen, was wird es dann einst seyn, wenn ich die höhern Stufen des Daseyns werde betreten haben!

Selten und kärglich wird uns die Erdenfreude zu Theil, vielfältig wird sie uns verkümmert, immer läßt sie dem Herzen mehr zu wünschen übrig, als sie ihm gibt; eitel und flüchtig ist sie. Wie arm ist das Herz, das sie allein hat! Aber die Gottesfreude sucht man nie vergebens; kein Schmerz mischt sich in sie; sie erfüllt und befriedigt das ganze Herz; sie erhebt über Erdenschmerz, Erdennoth und Erdensorge, befreyt von jeder Angst das zagende Gemüth; niemand mag sie von uns nehmen; sie begleitet in den Tod; sie bleibt uns,

wenn das Herz keine andere Freude mehr faßt; sie schwebt mit uns hinüber in ihre Heimath, dort ewige Freude zu werden.

Getrost, getrost werde ich mit ihr alles erwarten, was Gott beschlossen hat, und nicht verzagen, wenn schwer die dunkeln Verhängnisse heraufziehen, getrost und himmelfroh mit ihr in die Nacht des Todes sinken.

Nimm sie mir alle, Gott, wenn es dir gefällt, die armen Freuden der Erde, aber bewahre mir die Eine — die stille Freude, die das fromme Herz an dir hat!

19.

Das Vertrauen auf den Herrn.

Befiehl dem Herrn deine Wege, und hoffe auf ihn, er wird's wohl machen.

Psalm 37. V. 5.

Werfet euer Vertrauen nicht weg, welches eine große Belohnung hat.

Ebr. 10. V. 35.

Des Vertrauens, der festen, lebendigen, alle Empfindungen des Gemüthes beherrschenden Ueberzeugung, es könne, wenn ich anders thue, was mir obliegt, nichts geschehen, das mir wahrhaft verderblich wäre, es werde alles geschehen, was zu meinem Heile erforderlich ist, und von mir selbst nicht bewirkt werden kann — bedarf ich, um in diesem unsichern und wechselvollen Leben, bey den Leiden, die mich treffen, bey den Unfällen, die mich bedrohen, ein ruhiges Herz zu behalten, das Zukünftige getrost zu erwarten, und mit reger Kraft und frohem Muthe zu vollbringen, wozu mir das Leben verliehen worden. Nicht zu ertragen vermöchte ich das Leben,

erliegen müßte ich der Last seiner Schmerzen, Sorgen und Aengsten, wenn ich dieses Vertrauen nicht fassen dürfte.

Ich finde mich von allen Seiten abhängig; Umstände, die ich weder bestimmen noch verändern kann, Kräfte, die sich meinem Einflusse völlig entziehen, haben auf mein Glück den entschiedensten Einfluß; ich habe zahlreiche Bedürfnisse, die ich selbst nicht zu befriedigen vermag; mein Herz kann so leicht und so tief verwundet, mein Glück kann so schnell zerstört, ich kann in kurzer Zeit von der strahlenden Höhe des Glückes in die nächtlichen Tiefen des Verderbens gestürzt werden. Nicht selten bin ich in denjenigen Dingen, über die ich selbst Macht habe, gerade am übelsten berathen. Der Wahn meiner Kurzsichtigkeit, die thörichten Wünsche meines Herzens verleiten mich zu Handlungen, durch die ich mir selbst das Elend bereite. Was soll nun in dieser Lage meinem Herzen Vertrauen einflößen?

Ich forsche nach den Gesetzen des Weltlaufes, und nehme nichts wahr, das mir für mein Wohl eine sichere Bürgschaft leisten könnte — dagegen vieles, das mich im höchsten Grade beunruhigen muß. Hier scheinen meine Angelegenheiten gar nicht in Betrachtung zu kommen; hier scheint alles, unbekümmert um meinen Zustand, seinen nothwendigen Gang zu gehen; hier scheint allein der Zufall darüber zu entscheiden, ob ich glücklich oder gränzenlos elend seyn werde; gewogene und feindselige Mächte scheinen hier mit dem Menschen ein entsetzliches Spiel zu treiben. Was berechtigt mich zu glauben, mit mir werde sich das nicht zutragen, was sich jeden Augenblick in der Welt zuträgt — mich werde das nicht tref-

fen, wovon ich andere darnieder geworfen sehe — ich werde den Wechsel des Schicksals nicht erfahren, der so viele neben mir ergreift und dahin stürzt? Warum soll das Schreckliche, was mir bereits begegnet ist, was noch in der Erinnerung meine ganze Seele erschüttert, nicht wiederkehren — in einer noch gräßlichern Gestalt wiederkehren können?

Ich wende mich an Menschen. Aber sie sind schwach wie ich; in tausend Fällen können sie nicht helfen, in tausend Fällen kann der Mächtigste unter ihnen nicht helfen. Sie sind kurzsichtig wie ich, wie ich dem Irrthume unterworfen, in tausend Fällen wissen sie nicht zu helfen, oder wählen in der besten Meinung das Schlimmste. Wie oft werden in ihren eigenen Angelegenheiten die Weisesten zu Thoren! und wie viele möchten denn wohl geneigt seyn, mir zu gewähren, was in ihrem Vermögen steht. Denen, die mir von Herzen wohlwollen, könnte doch wohl mancher Dienst zu beschwerlich, manches Opfer zu kostbar dünken. Die Fremden würde ich nicht selten in der drückendsten Noth, im tiefsten Elend vergebens um ihren Beystand ansprechen. Ach, es gibt Menschen, vor denen ich mich auf die Kniee werfen, vor denen ich blutige Thränen weinen könnte, ohne ihr hartes Herz zu erweichen.

Auf Erden ist nichts, im weiten Weltall — in diesen unermeßlichen Räumen ist nichts, worauf ich mein Vertrauen setzen dürfte — überall nur Täuschung, Ohnmacht, Eitelkeit.

Wohl mir, daß ich Den kenne, der die Erde gegründet, der das Weltall und diese unermeßlichen Räume geschaffen, und den Lauf der Dinge, wie die Ereignisse

meines Lebens, mein Gegenwärtiges und mein Künftiges geordnet hat! Nichts kann mir anders begegnen, als nach seinem weisen, heiligen, gnädigen Willen; und wie dürfte ich da besorgen, daß mir irgend etwas Uebles begegne? Allerdings kann mir begegnen, was meinen Neigungen entgegen, was meinem Gefühle schmerzlich ist — und es begegnet mir oft — aber immer zu meinem Glücke. Auch das härteste Mißgeschick ist Wohlthat für mich; was mir nur irgend begegnet, muß zu meinem Besten dienen.

Der mich kennt, der mich liebt, der alles in seiner Gewalt hat, sorgt für mich; wie könnte es mir denn an irgend etwas fehlen, das zu meinem Heile erforderlich ist? Alles, alles, dessen ich bedarf, wird mir werden, aus einer unerschöpflichen Fülle wird mir zufließen, dessen ich bedarf; nie und nimmer werde ich mich verlassen fühlen. Bedacht und berathen bin ich in aller meiner Armuth — in aller meiner Verlassenheit. Zwar darf ich nicht erwarten, jeden meiner Wünsche erfüllt zu sehen: denn wie viele meiner Wünsche sind das Werk meines Unverstandes. Aber zuversichtlich darf ich erwarten, alles zu empfangen, was zu meinem wahren Glücke gereicht, und auch mit den Gütern und Freuden des irdischen Lebens gesegnet zu werden, die mit meiner höhern Wohlfahrt verträglich sind. Zuversichtlich darf ich behaupten, was mir versagt bleibt, würde mir zu meinem Verderben gewährt worden seyn.

Das ist mein Vertrauen auf den Herrn. In diesem Vertrauen überlasse ich mich willig und völlig seiner Führung — wandle ich an seiner Hand sicher und fest durch das unsichere und wechselvolle Leben. Gläubig

froh befehle ich ihm alle meine Wege; ich hoffe auf ihn, er wird alles wohl machen.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege im Glücke; und bin fröhlich und guter Dinge am guten Tage meines Lebens. Ich kenne des irdischen Glückes Unbestand, ich weiß, man kann nicht besitzen ohne zu verlieren, auf gute Tage folgen die bösen. Aber ich weiß auch, Gott wird mir mein Glück bewahren, so lange es ein Glück für mich ist, erhalten wird er mir all' das Theuere und Geliebte, so lange ich es, ohne einen höhern Verlust, besitzen kann. Nicht durch einen Zufall wird mir entrissen werden, was meinem Herzen Freude zu geben vermag; nur nach seinem gnädigen Willen werde ich einbüßen. Und muß ich denn verlieren zu meinem höhern Glücke: wie könnte ich dessen mich weigern? wie sollte ich nicht preisen den, der da segnet, wenn er gibt, segnet, wenn er nimmt? Auf Erden noch wird er mich durch andere Güter entschädigen — dort durch die bessern, durch die unvergänglichen. In der That kann ich nimmer verlieren, denn ich besitze ewig alles in seiner Liebe — und von seiner Liebe werde ich ewig von neuem empfangen.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege im Unglück. Seine Schickung erkenne ich in den Leiden meiner Tage, und darum halte ich sie alle für Wohlthat — auch da, wo ich nicht begreife, auf welche Weise sie mir Wohlthat seyn mögen, auch da, wo ich nichts als Schmerzliches und Nachtheiliges in ihnen wahrnehme, wo sie mir sogar mit meinem

höhern Heile in Widerspruch zu stehen scheinen. Ich glaube, obgleich ich nicht sehe; ich halte fest an dem weisen und gnädigen Rathe des Herrn — auf ihn sind alle meine Gedanken gerichtet, wo alles, was die Erfahrung mir zeigt, sich vereinigt, meine Gedanken zu verwirren. Licht ist mir der Herr in den Finsternissen des Lebens. Wie auch meine Leiden sich häufen, zu welcher Höhe sie auch steigen: ich glaube, und zweifle nicht, und stille im Glauben die unruhige Seele. Und so hoffe ich mit unerschütterlicher Zuversicht, der Herr werde mich zu rechter Zeit erlösen von meinen Leiden — einst von allen Leiden, nie werde seine Barmherzigkeit von mir weichen, er werde, so lange ich leide, mich stärken und erquicken, er werde mir reichen, köstlichen Gewinn aus meinen Leiden erwachsen lassen, daß ich ihn preisen könne für seine Prüfung. Nie werde ich es wagen, ihm eine Stunde oder eine bestimmte Art der Errettung vorzuschreiben; nie werde ich darauf rechnen, zu einer gewissen Stunde oder auf eine bestimmte Art gerettet zu werden. Wie dürfte ich das in meiner Beschränktheit? Nein; das sey ihm anheimgestellt, und mir sey es genug, daß der Herr mich gewiß erretten, und alle meine Schmerzens-Thränen in Thränen der Freude verwandeln — mir sey es Trost, daß er zu seiner Stunde, auf seine Art retten und vergüten wird. Im tiefsten Weh, in der Herzensqual, in der Herzensangst befehle ich meine Wege dem Herrn; er, der alles wohl macht, triumphiere meine Seele, wird es auch mit mir wohl machen. Meine Hülfe ist der Herr, der Himmel und Erde geschaffen hat. Dort am strahlenden Ziele werde ich einsehen, wie alles so gut und herrlich war!

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege im Gefühle meiner Bedürfnisse. Mögen sie noch so groß, noch so fühlbar seyn, mag es den Anschein haben, als ob es mir nun wirklich fehlen werde, da der Augenblick schon gekommen, wo sie mit Ungestüm Befriedigung fordern, während ich nirgends antreffe, was sie befriedigen könnte. Ich bin gutes Muthes: denn ich vertraue auf den Allgenügsamen und Allvermögenden, der mich nimmer vergessen kann, der keines seiner Geschöpfe vergißt. Mir wird ganz gewiß werden, was ich nöthig habe; und es beunruhigt mich gar nicht, daß ich nicht sehe, wie und woher. O, so oft sah ich das nicht, so oft war ich nahe daran zu verzagen — und doch ward es mir. Er wird mich ernähren, bekleiden und erwärmen zur Zeit des Mangels; er wird mich unterweisen, wo ich den rechten Pfad nicht finden kann; er wird meine Seele erleuchten, wo der Irrthum sie bethören möchte; er wird mir Rath geben in der Verlegenheit; er wird mich stärken und befestigen, wenn ich in Versuchung gerathe, oder eine schwere Pflicht zu erfüllen habe.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege im Gedanken an die ungewisse Zukunft.

Ich weiß nicht, was mir noch bevorsteht; aber ich brauche das auch nicht zu wissen, denn ich weiß, mir steht nichts bevor, als was der Herr, der Weise, der Gnädige, der Barmherzige über mich beschlossen hat; gerade so wird es mir ergehen, und nicht im Geringsten anders, als es sein väterlicher Wille ist. Tausend fürchterliche Möglichkeiten könnten mich ängstigen, beym Blick

auf das tiefe Dunkel, das meine fernern Lebenstage bedeckt; sie ängstigen mich nicht, nur dasjenige Mögliche kann wirklich werden, was der Herr, als mir zuträglich, für mich ausersehen hat. Freylich liegt darin für mich keine Versicherung, daß ich nichts werde zu leiden haben — o, es können noch sehr schmerzliche Leiden zu meiner Prüfung nöthig seyn! Aber die Versicherung liegt für mich darin, daß ich nur das werde zu leiden haben, was zu meiner Prüfung nöthig ist, und das will ich ja gern leiden — auch die Versicherung, daß alle meine künftigen Leiden nach meinen Kräften abgemessen seyn, und mir auf alle Weise werden erleichtert werden, daß ich in allen Leiden die Huld und Freundlichkeit meines Gottes erfahren, von allen Leiden Segen ernten — von allen Leiden befreyt, aus allen Leiden zur Freude geführt werden soll. Und so kann ich mich der Leiden freuen, die mir noch beschieden seyn mögen.

Ich weiß nicht, wann und wie mein irdisches Leben sich endigen werde; aber auch darin befehle ich meine Wege dem Herrn, der mich sahe, als ich noch unbereitet war, und alle Tage auf sein Buch geschrieben hat, als ihrer noch keiner da war. Mögen dieser Tage noch viel, mögen ihrer nur wenige — mag es mir beschieden seyn, noch oft die Herrlichkeit des Herrn auf den Frühlingsgefilden der Erde zu schauen, oder bald hinüber zu wallen zu den lichten Auen des ewigen Lebens; ihm befehle ich meine Wege, willig werde ich folgen der väterlichen Stimme, die mich von hinnen ruft; auch im Tode wird der Herr mit mir seyn.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege, wo Gefahren mich umringen. Keine Gefahr kann mich erreichen, wenn er mich behütet, und er behütet mich so lange es seinem gnädigen Rathe mit mir angemessen ist, daß die Gefahr vorübergehe. Unter seinem Schutze hat keine Gefahr etwas Fürchterliches für mich. Er führt in die Gefahr, er beschirmt in der Gefahr, und wender das drohende Uebel von meinem Haupte. Der Herr ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten, der Herr ist meines Lebens Theil, vor wem sollte mir grauen? Wenn sich gleich ein Heer wider mich lagert, fürchtet sich dennoch mein Herz nicht. Er deckt mich in seiner Hütte zur bösen Zeit, er verbirgt mich heimlich in seinem Gezelt, er erhöhet mich auf einen Felsen. Der Herr ist meine Stärke und mein Schild, auf ihn hoffet mein Herz, und mir ist geholfen. Und sollte ich in irgend einer Gefahr verlieren, beschädigt werden, oder gar umkommen: nun so ist es sein Wille, mein Bestes gewesen. Mögen die Uebel schwer, dunkel, schreckensvoll heraufziehen: mein Herz erschrickt nicht, und fürchtet sich nicht, denn der Herr ist mit mir, ihm befehle ich meine Wege, und gehe sie muthig, auch im finstern Thal, auch von allen Menschen verlassen.

Ich vertraue auf den Herrn, und befehle ihm meine Wege bey meinen Verrichtungen. Der Erfolg meiner Bemühungen hängt nicht von mir ab; bey den eifrigsten und beharrlichsten Anstrengungen, bey der genauesten Vorsicht, bey der treuesten Sorgfalt

kann es mir fehlschlagen. Ich kann irren in der Wahl der Mittel, es können mir unüberwindliche Hindernisse in den Weg treten, die Umstände, unvorhergesehene oder unabwendbare Vorfälle können alles vereiteln. Bey mir steht das Beginnen, aber das Gelingen steht beym Herrn. Wohl mir, daß es beym Herrn steht! So bin ich gewiß, daß, was ich mit reinem Sinne, mit Gott ergebenem Herzen und treuem Fleiße verrichte, nie ohne wohlthätige Wirkungen bleiben wird. Vielleicht wird das von mir Beabsichtigte nicht daraus hervorgehen, aber gewiß etwas Gutes, etwas Erfreuliches, etwas für mich Belohnendes, mein höchstes Heil Förderndes. Dann ist das von mir Beabsichtigte, wie redlich ich es auch dabey meinte, nicht das Beste gewesen; was der Herr geschehen läßt, ist das Bessere, und ich muß mich glücklich preisen, daß es an die Stelle des von mir Beabsichtigten getreten ist, wenn es mich gleich schmerzen könnte, meine Wünsche nicht erfüllt zu sehen, wenn ich gleich darin das Gute, das Erfreuliche, das für mich Belohnende, mein höchstes Heil Fördernde noch nicht wahrnähme. Gott segnet jedes edle Bemühen, aus jedem läßt er Herrliches erwachsen, jedes läßt er dem Guten zum Gewinn werden. Darum gehe ich getrost an mein Werk, gläubig den Blick auf den Herrn gerichtet, und ihm anheim stellend, zu welchem Ende er es führen wolle.

In diesem Vertrauen fühlt mein Herz sich frey von jeglicher Sorge. Alle meine Sorgen werfe ich auf den Herrn, der für mich sorgt. Auch nicht das Geringste bleibt in der Seele zurück,

das mich bekümmern oder ängstigen könnte; der Herr selbst, dem ich meine Wege befehle, nimmt die Last der Sorge von mir; es ist nicht mehr meine — es ist seine Sache, was mich bekümmern oder ängstigen könnte.

Allerdings würde mein Vertrauen ein thörichtes seyn, und gewiß zu Schanden werden, wenn ich glaubte, mich in demselben der eigenen Anstrengung überheben zu dürfen. Nein, ich darf nicht erwarten, daß Gott für mich sorgen und mein Bestes schaffen werde, wenn ich mich selbst nicht berathe, wo und wie ich es vermag, wenn ich wohl gar wissentlich und vorsätzlich an meinem Verderben arbeite. Ich muß meine Pflichten erfüllen, ich muß darauf denken, das Nachtheilige von mir abzuwenden, ich muß streben mir zu verschaffen, was ich für ein wahres Gut erkenne, ich muß thun, nach bester Einsicht, was in meinen Kräften steht: dann kann ich alles Uebrige Gott überlassen. Erst da, wo mein Können aufhört, fängt Gottes Sorge an; erst dann, wenn ich wirklich gethan habe, oder zu thun fest entschlossen bin, was in meinen Kräften steht, darf ich mich versichert halten, es werde nun alles so werden, wie es für mich am besten ist.

Alsdann aber auch würde ich, indem ich entweder einen durchaus irdischen Sinn, dem das nicht gefällt, was Gott anordnet, weil es den sinnlichen Lüsten nicht schmeichelt, oder ein frevelndes Mißtrauen gegen den Herrn verriethe, mich höchst strafbar machen, wenn ich mich noch mit ängstlichen Sorgen quälen wollte. Weg, ihr bangen Sorgen, weg ihr eiteln Bekümmernisse! ihr sollt nicht weiter die Ruhe meiner Seele stören, ihr sollt mich nicht weiter hindern, mit heiterm Sinne das, mir

von Gott angewiesene Werk zu verrichten, und mich seiner Güte zu freuen. So oft ein Gedanke der Sorge in mir sich regt, soll der Blick zum Himmel ihn unterdrücken. Dem Herrn habe ich ja meine Wege befohlen, der Herr wird ja alles mit mir wohl machen.

O, wie frey und fröhlich schlägt das Herz, das nun seiner Sorge entledigt ist! wie hebt sich der Muth, wie entwölkt sich die Stirne, wie strahlet das Auge, wie verklären sich alle Züge des Angesichtes! Im Vertrauen auf den Herrn — wie fühlt man von den Kräften himmlischer Verjüngung sich durchdrungen, wie ebnen sich alle Wege, wie fliehen alle Bedenklichkeiten, wie erhellt sich alles Dunkle, wie ist man so sicher immer zu besitzen und zu gewinnen, nie zu verlieren, wie steht man so fest im Sturme, so kühn und aufgerichtet in der Gefahr, so herrlich und selig in allem Wechsel irdischer Dinge!

Doch recht fest und freudig kann man in dem Vertrauen auf Gott nicht werden, ganz getrost ihm nicht allenthalben seine Wege befehlen ohne beschwerliche Uebungen — ohne auf mannichfaltige Weise sich selbst zu verläugnen.

So oft sind Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken — so oft mit unsern Gedanken im Widerspruche; wir können uns gar nicht überzeugen, daß das, was wir gedacht haben, nicht das Rechte sey, wir glauben auf das deutlichste einzusehen, es könne nicht anders seyn, als wir es gedacht haben. Da wird jeder sein Vertrauen aufgeben, der sich nicht gewöhnt hat, Gottes

Gedanken alles bey sich gelten zu lassen, und seine eigenen einleuchtendsten Gedanken zu verwerfen, wo sie mit den Gedanken Gottes nicht übereinstimmen.

So oft sind die Fügungen Gottes gegen unsere Wünsche, so oft berauben sie uns der theuersten Güter, verursachen uns die empfindlichsten Schmerzen; wir müssen uns im Vertrauen auf den Herrn gefaßt halten, daß uns auch künftig seine Schickungen noch oft das Herz tief verwunden werden. Wie soll denn der im Vertrauen auf den Herrn freudig seyn, der seine Neigungen, sein Lust- und Schmerzgefühl nicht dem Höhern, was Gott mit ihm beabsichtigt, unterzuordnen weiß, der nicht, im Gedanken an dieses Höhere, das sinnliche Gut, wie das sinnliche Uebel, gering achtet, und bereit ist, jenes aufzuopfern, und dieses zu tragen, so bald es um des Höhern willen nöthig wird.

Man muß seine eigenen Gedanken den bessern Gedanken Gottes, seine Gefühle und Wünsche den Absichten Gottes ganz unterwerfen, um im Vertrauen auf den Herrn fest und freudig zu bleiben. Und wahrlich nicht ohne große Anstrengung erringt man diesen Sieg über seine Eigenliebe, seine Beschränktheit, seine Weichlichkeit und seine sinnlichen Begierden. Man muß den Gedanken an Gottes weise und gnädige Regierung sich immer gegenwärtig — immer in seiner Seele lebendig erhalten, man muß ihn oft in sich erwecken, ihn angelegentlich in sich erwärmen, ihn standhaft behaupten gegen die Macht sinnlicher Eindrücke, man muß ihm immer größere Herrschaft über alle andere Gedanken des Geistes und alle Gefühle des Herzens zu verschaffen suchen, um in einem unüberwindlichen Vertrauen allezeit seine Wirkungen zu erfahren.

Darum hat das Vertrauen auf den Herrn nun auch große Belohnungen zu erwarten. Nicht bloß, daß man bey demselben fröhlich und stark ist in Hoffnung, und am Ende alle seine Hoffnungen herrlich erfüllt sieht. Als hohe Selbstverläugnung, entschlossene Unterwerfung unter den Willen des Herrn, als standhaftes Festhalten an dem Unsichtbaren, Ewigen, Höchsten, als Aeußerung einer erhabenen Gesinnung, ist es noch ganz besondrer Belohnungen fähig und würdig. Eben deswegen wird mein Vertrauen auf so schwere Proben gesetzt, damit ich übe, beweise, und mir ganz aneigne, was dort auf das Herrlichste ausgezeichnet werden soll.

So will ich denn in diesem Vertrauen mich Gott völlig dahin geben, mich ihm auf das innigste vereinigen, seine Gedanken zu meinen Gedanken, seinen Willen zu meinem Willen machen. Er ist der Herr, der Weise und Heilige, der Allmächtige, Gnädige und Barmherzige, er thue, was ihm wohl gefällt.

20.

Die Zufriedenheit.

Es ist ein großer Gewinn, wer gottselig ist und läßt ihm genügen.

1 Timoth. 6. V. 6.

Unzufrieden sollte ich seyn mit der Lage, in der ich mich befinde — mich darüber beschweren, daß mein Loos mir nicht glänzender gefallen, daß ich nicht in einem höhern Stande lebe, nicht mehr Glücksgüter besitze, daß ich manches entbehren muß, was andere genießen, und wornach auch meinem Herzen wohl gelüstete, daß ich in meinen Verhältnissen dies und jenes Unerfreuliche, Lästige antreffe, daß meine täglichen Verrichtungen so viel Beschwerliches, so wenig Aufmunterndes und Belohnendes haben, daß ich in diesen engen Kreis, an diese geringfügigen Arbeiten gestellt bin, daß in der Verborgenheit, worin ich mein Werk beschicke, fast niemand meine Bemühungen wahrnimmt?

Hat nicht Gott, der doch wohl besser weiß als ich, was mir zuträglich und was mir nachtheilig ist, diese

Lage für mich gewählt, mich in diesen Stand gesetzt, mir gerade dieses Maß von Glücksgütern verliehen, mir diese Entbehrungen auferlegt, mich in diese Verhältnisse gewiesen, mir diese Geschäfte aufgetragen, mich bestimmt im Verborgenen thätig zu seyn? Wie könnte ich mir denn einbilden, in einer andern Lage, in einem höhern Stande, bey größern Reichthümern, leichtern und angenehmern Geschäften, in erwünschten Verbindungen, auf solchen Plätzen, wo ich mehr die Augen der Welt auf mich ziehe, den Bedingungen meiner wahren Wohlfahrt angemessener zu leben? Oder darf ich ihn darüber tadeln, daß er für gut gefunden hat, mich auf diese und keine andere Weise zu meiner Bestimmung zu erziehen? Ich müßte ja nicht dieses — ein ganz andres Wesen müßte ich seyn, ich müßte alle eigenthümlichen Vorzüge, die in meine Natur gelegt sind, und alles, was aus der Eigenthümlichkeit meiner Natur entwickelt werden soll, einbüßen, um auf eine andere Weise erzogen werden zu können.

Denn das kann ich nicht annehmen, daß Gott dem Einen mehr, dem andern weniger verliehen, es dem Einen bequemer, dem andern lästiger gemacht habe, um jenen auszuzeichnen, diesen zurückzusetzen. Dabey müßte ich ihn ja — da ich so oft wahrnehme, daß die Vorgezogenen nicht eben die Bessern, die weniger Bedachten nicht eben die Schlechtern sind — einer Willkühr oder Partheilichkeit beschuldigen, welche dem weisesten und gerechtesten Wesen zuzuschreiben Frevel seyn würde. Nein, er hat jedem das zugetheilt, wobey er, nach der besondern Beschaffenheit seiner Verstandesanlagen, seines Temperamentes, seiner natürlichen Empfindungen, seiner an-

gebornen oder erworbenen Neigungen, am besten seine Pflichten zu erfüllen, sich für den Himmel zu bilden, und das Wesen zu werden vermag, was er, gerade im Unterschiede von andern und in seinem Verhältnisse zum Ganzen, werden sollte, gewiß aber auch, so weit es, ohne diesen höhern Zweck zu beschränken, geschehen konnte, darauf Rücksicht genommen, wobey er seiner irdischen Tage am meisten froh werden möchte. Den Einen setzte er in die glänzendere, bequemere Lage, den andern in die dürftigere, beschwerlichere, dem Einen gab er das aufmunterungsvolle, dem andern das wenig belohnende Geschäft, den Einen stellte er auf den öffentlichen, den andern auf den verborgenen Platz, weil es die Bedürfnisse eines jeden so forderten.

Ein höherer Stand war nicht für mich; ich konnte in demselben nicht glücklich werden, nicht den mit demselben verbundenen Versuchungen widerstehen — er würde mich geblendet, bethört, vereitelt, zum Stolze, zur Härte verleitet haben; — ich konnte in demselben nicht die Schätze des Geistes und Herzens gewinnen, die ich mir in dem niedrigen zu eigen machen kann. Größere Reichthümer konnte ich nicht verwalten, nicht ertragen; ihren verderblichen Einflüssen auf das Herz konnte ich nicht wehren; sie hätten mein Herz von Gott abgewendet, und mich dahin gebracht, über dem Zeitlichen das Ewige zu verscherzen. Gerade dieses Lästige in meinen Verhältnissen, dieses Beschwerliche in meinen Geschäften war nothwendig, mich zur Geduld, zur Demuth, zur Pflichttreue zu gewöhnen, meine Empfindungen so anzuregen und zu nähren, meine Kräfte so zu üben und zu entwickeln, wie es meine Bestimmung verlangt. In der Verborgenheit

mußte ich meinen Wirkungskreis antreffen, damit ich lernte das Gute mit reinem Sinne, um seiner selbst willen thun, an dem Guten selbst meine Freude haben, und damit, was aus reinerm Sinne, aus der Freude am Guten selbst hervorgeht, der Welt und mir selbst reichern Gewinn trüge — auch damit ich bewahrt bliebe vor der Verirrung der Gedanken und Gefühle, vor den unruhigen, die Eintracht des Gemüthes störenden Bestrebungen, die ein geräuschvolles Leben so leicht im weiblichen Gemüthe hervorbringt, vor den vielfachen Kränkungen, denen man in weit verbreiteten Weltverbindungen bloß gestellt ist, und die das weibliche Herz so tief, oft unheilbar, verwunden, und mir gesichert wäre der köstliche Friede der Seele. Wie könnte ich mich bey dem allem noch wohl beschweren, daß mir nicht ein höherer Stand, ein größeres Maß des irdischen Gutes, angenehmere Verbindungen, erfreulichere Geschäfte zu Theil geworden? Hieße das nicht, mich darüber beschweren, daß das Glück des Augenblickes, welches vielleicht, näher betrachtet, nicht einmal ein wirkliches Glück ist, meiner höhern ewigen Wohlfahrt — daß die flüchtige Empfindung der Befriedigung meiner gesammten wahren Bedürfnisse nachgesetzt wurde?

Doch, davon ganz hinweggesehen, daß Gott meine äußere Lage mit Weisheit und Güte auf mein ewiges Wohl berechnet hat: es muß mich schon zufrieden stellen, daß Er, mein Schöpfer, mein Herr, mein Gebieter, sie so und nicht anders einrichtete. Was Er, mein Schöpfer, mein Herr und Gebieter thut, muß mir immer

das Bequeme und Wohlgefällige seyn. Ich habe gar kein Recht, etwas von ihm zu fordern — gar kein Recht, ihm vorzuschreiben, wie er seine Gaben vertheilen soll. Alles, was er mir gewährt, ist ein Geschenk seiner freyesten Güte; ich dürfte mich nicht beschweren, wenn er nichts gewährte. Und er gab mir so viel — es ist nicht auszusprechen, wie viel er mir gab. Statt dies mit froher Rührung anzuerkennen, sollte ich mich darüber beschweren, daß er nicht noch mehr gab? O, des schnöden Undanks! Weil ich nicht alles habe, stoße ich das Viele, das ich habe, von mir? Was ist das Mehr, das er nicht gab, gegen das Viele, womit er mich gesegnet hat?

Weit entfernt, daß ich etwas von ihm fordern könnte, muß ich vielmehr gestehen, daß ich aller seiner Gaben unwürdig bin. Mit mir selbst habe ich Ursache, im höchsten Grade unzufrieden zu seyn; jeder Blick auf mein Herz und auf mein Leben zeigt mir Mängel und Uebertretungen, worüber ich niemand als mich selbst anklagen kann. Wäre ich mir dessen nur stets lebhaft genug bewußt, wäre ich nur halb so unzufrieden mit mir selbst, als ich dazu Ursache habe: o, wie zufrieden, wie beschämt, mit welcher Bewunderung der göttlichen Güte würde ich auf meinen äußern Zustand sehen! mein ganzes Wesen müßte sich in Anbetung, in Dankgefühle auflösen.

Oder könnte ich mich noch wohl darüber beschweren, daß doch andern, die nicht besser, die vielleicht schlechter sind als ich, ein günstigeres Loos gefallen? Was kümmern mich denn die andern? Verliert das seinen Werth, was Gott mir verliehen, dadurch, daß er ihnen noch darüber hinaus verliehen? Hört seine Güte gegen mich

auf eine freye und unverdiente zu seyn, weil sie sich an jenen in noch höherem Grade als eine solche verherrlicht hat? Ist es nicht rohe Eigensucht, wenn ich darauf bestehe, unter den am meisten Begünstigten zu seyn?

Und warum achte ich denn immer nur auf die Wenigen, die es, nach meiner Meinung, besser haben als ich, und nie auf die vielen, von denen ich selbst genöthigt bin, zu bekennen, daß sie mir weit nachgesetzt sind? Ich klage, daß ich nicht — wie hier und da ein anderer — große Reichthümer besitze, in glänzenden Verbindungen lebe, durch meinen Stand die Aufmerksamkeit der Welt auf mich ziehe, und vergesse, daß Tausende neben mir in der tiefsten Dürftigkeit schmachten, am Unentbehrlichsten Mangel leiden, Tag und Nacht von Sorgen gequält werden, in der Dunkelheit des niedrigsten Standes gering geschätzt und verachtet, unterdrückt, gemißhandelt, verspottet, ihre Tage zubringen.

Was ist es denn, das ich mir wünsche, das ich in meiner Lage vermisse, worum ich andere beneiden möchte?

Es kömmt nicht darauf an, was man besitzt oder scheint, sondern allein darauf, was man ist, und wie man sich fühlt. Was hilft der Besitz, wenn das Herz nichts davon weiß? — was der Schein, wenn nicht die frohe Empfindung des Gemüthes von der Sache Zeugniß gibt? Sollte ich wirklich in einem höhern Stande, bey einem größern Maße von Glücksgütern, bey täglichen Freudengenüssen, in weniger drückenden Verhältnissen, bey belohnendern Geschäften, in einem grössern Wirkungskreise glücklicher seyn, mich glücklicher

fühlen? O, ich brauche nur diejenigen, mit denen ich mich so gern vergleiche, die ich so geneigt bin, für mehr Begünstigte zu halten, etwas schärfer ins Auge zu fassen, um mich vom Gegentheile recht lebhaft zu überzeugen. Ich finde bey ihnen dieselbe Unzufriedenheit, dasselbe unruhige Streben nach höhern Dingen; ich höre aus ihrem Munde dieselben Klagen. Nicht selten bemerke ich bey ihnen ein Mißvergnügen, eine Verstimmung, eine Leerheit des Gemüthes, einen Eckel an allem, die ich bey weniger Bedachten nicht wahrnehme.

Der größere Besitz erzeugt, nach der natürlichen Wirkung der Dinge auf das menschliche Herz, größere Bedürfnisse, zieht neue eigenthümliche Sorgen nach sich, hat eigenthümliche Leidenschaften im Gefolge. Der immerwährende Genuß des Vergnügens macht gegen dasselbe gleichgültig. Das rein erfreuliche Verhältniß, das angenehme Geschäft läßt uns bald das Lästige der Einförmigkeit empfinden, und veranlaßt uns nicht selten, uns in der Einbildung oder in der Wirklichkeit Verdruß und Plage zu schaffen, die uns weit mehr peinigen, als alles Unangenehme, das uns von aussen her zugefügt wird.

Es ist nur eine Sage, ein Vorurtheil, welches jeden Augenblick durch die Erfahrung widerlegt wird, daß die äußern Vorzüge, die uns das Schicksal gewährt, uns in der That glücklicher machen. Man glaubt es — theils dem lügenden Scheine, theils der gedankenlos darüber herrschenden Meinung. Wie viele Menschen habe ich gesehen, die in einem niedrigen Stande, in völliger Verborgenheit vor der Welt, in weniger als mittelmäßigen Glücksumständen, bey täglicher mühseliger

Arbeit, bey vielfältiger Anfechtung von außen, fröhlich ihre Tage verlebten! wie viele, die, umgeben von allem Glanze der Welt, begleitet von aller Gunst der Umstände, selten oder nie einen fröhlichen Augenblick hatten, denen das Leben eine Last geworden!

Das Vollkommene wird auf Erden nicht angetroffen, weil es zur Unvollkommenheit unserer innern Verfassung nicht paßt, weil es uns, bey unsern geistigen und sittlichen Mängeln, an Empfänglichkeit dafür fehlt; wir würden es, bey diesen Mängeln, nicht einmal als das Vollkommene empfinden, wenn es vorhanden wäre. Jede Lage hat ihre Beschwerden und ihre Vortheile. Man kann im hohen und im niedrigen Stande, bey vielen und bey wenigen Glücksgütern, in erwünschten und mißfälligen Verhältnissen, ein frohes Leben führen. So viel des Aeußern, als es dazu bedarf — denn dessen ist wenig — findet man, wenn man die Zeiten des eigentlichen Mißgeschickes, des prüfenden Ungemachs ausnimmt, leicht und überall. Auf die Beschaffenheit des Gemüthes kommt es hauptsächlich an. Das Herz ist des Menschen Glück und sein Elend.

Bey einer reinen Stimmung und einem hellen Blicke der Seele, bey einer gesunden Beurtheilung menschlicher Dinge, bey einer wackern Geschäftigkeit, bey wohlgeordneten Neigungen des Herzens, dem heitern Bewußtseyn, das aus der Treue in der Erfüllung der Pflicht erwächst, und bey der hellen Ansicht, des Lebens, welche der religiöse Glaube gewährt, würde es mir nicht einfallen, mich über irgend eine göttliche Einrichtung in meinem Leben zu beschweren, würde ich nie einen unruhigen Wunsch nach dem hegen, was Gott mir versagt hat.

Dahin also will ich mit allem Ernste streben, daß ich mir diese reine Stimmung, diesen hellen Blick, dieses gesunde Urtheil, diese wackere Geschäftigkeit, diese Ordnung, dieses Ebenmaß aller Neigungen, dieses heitere Bewußtseyn, diese helle Ansicht des Lebens immer mehr zu eigen mache, und dadurch in mir den innern Frieden, die innere Freudigkeit schaffe, wobey es nicht schwer hält, sich im Aeußern mit wenigem genügen zu lassen.

Dabey will ich auf das Gute, das allen ohne Unterschied zu Theil geworden, wie auf dasjenige, was Gott mir, in meinem Stande, in meinen Glücksumständen, in meinen Verhältnissen und in meinem Berufskreise gewährt, recht aufmerksam seyn. O, es ist dessen weit mehr, als ich zu einem fröhlichen Leben bedarf. Auch meine Lage hat, neben ihren Beschwerden, ihre großen Vortheile und Annehmlichkeiten. Mein Stand versichert mir so manches köstliche Besitzthum, mein geringes Glücksgut verschafft mir so manchen frohen Genuß, aus meinen Verhältnissen und meiner Thätigkeit erwachsen mir so manche süße Freuden, von denen diejenigen nichts wissen, die ich mich nicht selten versucht fühle, um ihres bessern Zustandes willen zu beneiden. Jeder Tag, jede Stunde verkündigt mir, wie freundlich der Herr ist. Aber ich achte zu wenig darauf. Statt fröhlich zu genießen, was mir Gott beschieden, wobey ich gern entbehren würde, was ich nicht habe, denke ich an das, was mir versagt wurde, blicke ich auf andere, die ich, in unseliger Thorheit, mehr begünstigt wähne, und verbittre mir so, ohne irgend einen Gewinn, das

Leben, dessen ich mich freuen könnte, beraube mich selbst der Vergnügungen, die mir im reichsten Maße beschieden sind, quäle mich selbst, werde undankbar gegen Gott, und versündige mich schwer an seinen weisen Einrichtungen, indem ich mich immer mehr zur Unzufriedenheit stimme.

Weg mit diesen Gedanken! Es steht ja bey mir, sie zu unterdrücken, warum sie denn dulden — die widernatürlichen, die strafbaren, alle Kraft des frischen Lebens in finsterm Unmuthe verzehrenden. Was ich nicht besitze, und mir nicht erwerben kann, das soll auch für mich gar nicht da seyn. Was andere mehr sind und Besseres haben, soll nur da von mir bemerkt werden, wo ich im Stande bin, es in froher Mitempfindung wahrzunehmen. Desto sorgfältiger will ich mir das Beschwerliche, Mißfällige in ihrer Lage merken, desto öfter zu denen hinüber blicken, die in Vergleichung mit mir zurückgesetzt sind, desto angestrengter meine Aufmerksamkeit auf das Gute in meiner Lage richten, und jedem angenehmern Eindrucke, den es mir verschaffen kann, willig das Herz öffnen. Recht froh, recht dankbar will ich jedes Erwünschte, das Gottes väterliche Güte mir verleiht, genießen, alle meine Gedanken, alle meine Empfindungen damit erfüllen, mit ganzer Seele will ich leben im Gefühle dieser väterlichen Güte.

Endlich darf ich auch nicht versäumen, meine äußere Lage, wo und wie ich kann, zu verbessern. Nur so lange darf ich die Umstände, in denen ich mich befinde, als die für mich angemessensten betrachten, als ich nicht im Stande bin, sie nach meinen Wünschen umzugestalten. Auf meine Thätigkeit ist überall gerechnet, und

was ich durch meine Thätigkeit erlangen kann, ist mir eben so gewiß von Gott zugedacht, eben so gewiß zu meinem Glücke erforderlich, als was mir unmittelbar von Gott gewährt wird.

Die Zufriedenheit soll meine Empfindungen beherrschen, aber nicht meine Bestrebungen aufhalten, nicht mich zur Trägheit und Verdrossenheit stimmen. Nichts Unvollkommnes darf mir genügen, wenn ich es der höhern Vollkommenheit zubilden kann. Darum ja ward mir der Trieb nach dem Höhern mit dem Bilde der höchsten Vollkommenheit in das Herz gegeben. In der frohen Geschäftigkeit des Bildens und Besserns, bey der frohen Wahrnehmung eines glücklichen Fortganges meiner Bemühungen, in der frohen Erwartung nach größerem Erfolge, werde ich leichter die vorhandenen Mängel ertragen, und die Ruhe des Herzens in stiller Ergebung in den Willen des Herrn bewahren.

21.

Geduld im Leiden.

Seyd geduldig im Trübsal.

Röm. 12. V. 12.

Geduld ist euch noth, auf daß ihr den Willen Gottes thut, und die Verheißung empfanget.

Ebr. 10. V. 36.

Still meine Seele in deinem Schmerze! ertrage gelassen das Ungemach, das der Herr über dich verhängt hat, wie es auch auf dir laste; sey still dem Herrn, der es dir auflegte! Geduld ist dir noth.

Nicht daß du die menschliche Empfindung unterdrücken, daß du dich fühllos machen solltest gegen den Schmerz, oder dich überreden, der Schmerz sey nicht Schmerz. Das Gefühl für den Schmerz gehört wesentlich zu deiner Natur, du kannst es nicht vertilgen, es ist eins mit dem Gefühle deines Lebens. Und könntest du! du dürftest es nicht. Fühlen mußt du den Schmerz,

damit die Absichten, zu welchen Gott ihn dir sendet, an dir erreicht werden. Es würde dich gar kein Schmerz treffen, wenn du ihn nicht fühlen solltest. Mit dem Gefühle für den Schmerz würdest du auch das Gefühl für die Freude, das Gefühl für die Wohlthaten deines Gottes, die Fähigkeit zu danken und zu lieben, das Mitgefühl, jede schöne Rührung des Herzens, alles, woraus die edle Menschheit in dir entwickelt werden muß, einbüßen. Wie vermöchtest du Selbstverläugnung zu üben ohne Schmerzgefühl? Vergebens würdest du dich überreden, das sey nicht Schmerz, was doch jeden Augenblick als Schmerz von dir empfunden wird.

Aber du sollst dich von deinem Schmerzgefühle nicht überwältigen und ganz dahin reißen lassen; du sollst nicht an das Schmerzgefühl deine Fassung, deine Besonnenheit, die Freyheit deines Willens verlieren. Beherrschen, mäßigen sollst du dein Schmerzgefühl, dafür sorgen, daß es nicht in dein Innerstes dringe, wo die Gedanken gebildet, die Beschlüsse gefaßt werden; dir bewahren im Schmerze die Klarheit des Geistes, die Ruhe des Gemüthes und eine Heiterkeit des Sinnes, wie sie mit deinem Zustande verträglich ist. Wehren sollst du dem innern Streben, das wider die unabwendbare Schickung Gottes sich auflehnt, wehren der lauten Klage und dem stillen Unmuthe.

Geduld ist dir noth, damit du den Willen Gottes thuest.

In deiner Ungeduld widerstrebst du dem Herrn, du empörest dich wider seinen Rath und Willen, abwerfen

würdest du die Last, die er dir auflegt, damit du sie trageſt, wenn du es vermöchteſt. Ehren ſollſt du den Willen des Herrn, ſowohl in ſeinen Verhängniſſen, als in ſeinen Geboten; durch Erdulden ſollſt du nicht weniger als durch Thun deinen unterwerfungsvollen Gehorſam beweiſen. Deinen eigenen Willen ſetzeſt du an die Stelle des göttlichen, der dir doch alles gelten, jede Regung deines Willens, die wider ihn iſt, niederdrücken ſollte.

In deiner Ungeduld verläugneſt du deinen Glauben. Erkennſt du, was dir Schmerzliches begegnet, für die weiſe und gnädige Fügung des Herrn: wie kannſt du dann tadeln und dich widerſetzen? Deine ſinnlichen Neigungen ſind es dann, welche die Kraft des Glaubens zerſtören, indem ſie dich hindern, dir die Fügung des Herrn gefallen zu laſſen, und ganz in dieſer Fügung zu ruhen. Dein Glaube lehrt dich, alles billigen, alles gut, alles anbetungswürdig finden, alles willig, ja dankbar annehmen, was der Herr ſendet, wie ſehr es auch deine natürliche Empfindung verletze. Dieſer Glaube iſt noch nicht lebendig wirkſam in dir, und keine Frucht wird er dir tragen, keine der ihm zugedachten Belohnungen wird er empfangen, wenn er nicht das über dich vermag, daß du in frommer Ergebung geduldig warteſt auf die Hülfe des Herrn.

Geduld iſt dir noth, auf daß du den Willen Gottes thuſt. Die Ungeduld verdüſtert deinen Sinn, ſie macht dich reizbar, heftig, hart in deinem Betragen gegen die Menſchen, überſpannt in deinen Forderungen, undankbar gegen die, die freundlich und liebevoll dir Troſt und Beyſtand gewähren, gefühllos für

die größern Leiden anderer. Die meisten deiner Leiden, ob sie gleich deine Thätigkeit in mancher Rücksicht beschränken, gestatten dir noch einen vielfältigen nützlichen Gebrauch deiner Kräfte. Aber deine Ungeduld verhindert dich daran, in deiner Ungeduld zeigst du dich träge, verdrossen, unfähig zu allem, was du thun sollst und thun könntest. Dir fehlt das klare Bewußtseyn, die Ruhe, die Sammlung, der Muth, das Vertrauen; du bildest dir ein, nicht zu können, wo du nicht willst; und freylich kannst du auch nicht so, wie du in einer gelassenen Stimmung können würdest. Schon bey geringen Schmerzen glaubst du dich deiner Pflichten entbinden zu dürfen; deine Ungeduld steigert den geringen Schmerz zu einem großen — deine Unthätigkeit den noch immer leidlichen Zustand zu einem unerträglichen. Frey, heiter, kräftig, aufgelegt mußt du dich fühlen, um dein Werk gut und mit Erfolg zu treiben. Frey, heiter, kräftig, aufgelegt wirst du dich nur dann fühlen, wenn du geduldig bist.

Deine Ungeduld raubt dir das Vermögen, deine Leiden so zu benutzen, daß die Absichten Gottes bey denselben von dir erreicht werden, und sie dir den Gewinn bringen, um deswillen er sie über dich verhängt hat. Du leidest doppelt — und leidest vergebens in deiner Ungeduld. Das Leiden, das dich bessern sollte, wiegelt dein Inneres auf, erfüllt dich mit unreinen Lüsten, erzeugt wilde Leidenschaften, und fördert in dir jedes Verderben.

Geduld ist dir noth, damit du die Verheißung empfangest. Du bedarfst weniger der Geduld um des Leidens — als des Leidens um der Geduld willen. In der Geduld offenbart sich eine

erhabene Gesinnung, eine siegreiche Stärke der religiösen und moralischen Kraft. Die Geduld, als Verläugnung seiner selbst, als Ueberwindung des Schmerzgefühles, als völlige Hingebung an Gott, als festes Halten an Gott, mit Vernichtung des selbstischen Wesens, hat ihren Werth in sich selbst, und wird, als Kraft der Verläugnung und Hingebung, als siegreiche Stärke des Edelsten im Menschen noch ihren hohen Werth haben, wenn keine Leiden mehr zu ertragen sind. Die Verheißung lautet auf jenseits; wo kein Schmerz mehr ist und kein Tod, soll die Geduld zu ihrer Ehre gelangen, und herrlich belohnt werden. Durch Handeln und Dulden erringt der Mensch das Höchste; im Handeln und Dulden erweist sich der Adel der Seele. Durch beyde ward dem Menschen beschieden, zu den erhabensten Stufen emporzusteigen. Auch in der Geduld ist kräftige That. Eine bloß leidende Geduld gibt es nicht; das würdige Leiden der Geduld geht hervor aus der kräftigen That. In der Geduld bewähren sich die Tugenden, die uns im eigentlichen Handeln beseelen. Geduld gibt die letzte Läuterung, Geduld führt zur himmlischen Vollendung. Geduld lernen ist eine der vornehmsten Aufgaben unsers Lebens auf Erden. Wir rühmen uns auch, sagt ein heiliger Mann, der Trübsal, dieweil wir wissen, daß Trübsal Geduld bringet, Geduld aber bringt Erfahrung, Erfahrung bringt Hoffnung, Hoffnung aber läßt nicht zu Schanden werden. Die Geduld, spricht ein anderer, soll fest bleiben bis ans Ende, auf daß ihr vollkommen seyd und keinen Mangel habet. Selig ist der Mann, welcher Anfechtung erduldet,

denn nachdem er bewährt worden ist, soll er die Krone des Lebens empfangen.

O, und schon jetzt kann der Mensch in der Geduld selig seyn. Die Stille der Geduld mischt süße Empfindungen in die bittern des Schmerzens. Es gibt eine Freudigkeit der Geduld, die zu den glücklichsten Gemüthszuständen gehört, deren der Mensch fähig ist. Unbeschreiblich wohlthuend durchdringt in himmlischen Erquickungen der Trost das Herz, in welchem er die Geduld wirket.

So dulde denn, meine Seele, dem Herrn!

Dulde im Glauben! — im Glauben an die unsichtbare Leitung, unter der dein Leben mit allen seinen Ereignissen steht, an die väterliche Huld, die Freuden und Schmerzen dir sendet. Vom Herrn kommt, was dir begegnet, vom Gnädigen und Barmherzigen, vom Unwandelbaren, ewig Getreuen. Nicht ein fühlloses Ungefähr, nicht eine feindselige Macht — die Liebe hat dir das Ungemach bereitet. Und was die Liebe bereitet hat — o, es läßt sich ertragen in Freuden. Dulde in diesem Glauben!

Dulde, meine Seele, in Ehrfurcht! Der Schöpfer und Regierer des Weltalls, der Unwiderstehliche, dem alles gehorcht, der Hocherhabene, vor dem alles sich beugen soll, der ewig Anbetungswürdige, den die Morgensterne loben, und dem alle seine Kinder jauchzen, von dem Ein Tag es dem andern sagt, und Eine Nacht es der andern kund thut, wie groß er sey und wie herrlich sein Name, Er, von dessen Ehre alle Lande,

ja Himmel und Erde voll sind, ist der Urheber deiner Leiden; nach seiner heiligen Ordnung widerfährt dir das Ungemach. Mit ihm solltest du rechten? seine Wege solltest du tadeln? wider seine Fügung solltest du dich auflehnen? Dulde in Ehrfurcht!

Dulde, meine Seele, in Demuth! Groß ist deine Sünde, vielfältig deine Uebertretung, du bist strafbar vor dem Heiligen und Gerechten. Nicht wenige deiner Leiden sind Folgen deiner Thorheit, deiner Pflichtverletzung, deines Unrechtes; von noch mehrern mußt du gestehen, daß du sie verdient habest. Und Gott wendet sie dir gnädig in Mittel der Besserung. Wo Sünde ist, müssen Leiden seyn. So klage denn wider deine Sünde — nicht wider den Herrn; und dulde in Demuth!

Dulde, meine Seele, in Liebe! Die Liebe erträgt alles und überwindet alles — um dessen willen, den sie liebt. Nimmer beschwert sich die Liebe, daß sie leiden muß — wäre es auch das Härteste — für den Geliebten. Der Liebe ist es Triumph, zu leiden für den Geliebten. Indem sie für ihn leidet, empfindet sie erst recht, daß und wie sie liebt, wird sie ihrer selbst völlig, als reiner, unüberwindlicher Liebe, sich bewußt. Die Liebe kann sich nach Schmerzen sehnen, um sich ganz und selig, als ächte Liebe, zu erweisen. Gott aber, der dein höchstes Gut, dein unvertilgbares Verlangen, deines Wesens Ursprung, aller Vollkommenheit Inbegriff ist, der dich liebt — mehr als du denken und empfinden kannst, von dessen Liebe du jeden Augenblick die rührendsten Erfahrungen machst, dessen Liebe dich ewig mit sich vereinigen, dich in ihrer Gemeinschaft ewig beseligen will — Ihn sollst du lieben über alles — aus Liebe dich

ihm, mit Verzichtleistung auf jeden Wunsch des Herzens, dahin geben, daß er dir thue, wie ihm wohlgefällt. Ihn verherrlichen deine Leiden, zu seiner Ehre erträgst du würdig das Mißgeschick. Aus Liebe allein mußt du dulden können, wenn du wahrhaft liebst. Als siegende Kraft des Erduldens muß sich deine Liebe bewähren. So viel Gutes hast du von dem Herrn empfangen; und nun solltest du dich weigern, das Uebel anzunehmen. Dulde, meine Seele, in Liebe!

Aber, wohl dir, du kannst auch dulden im Vertrauen! Was Gott thut, das ist immer wohlgethan. Seine Wege sind immer Wege des Heils und des Friedens. Zu seiner Ehre gereicht dein Mißgeschick allein dadurch, daß es dir zur Bildung und zum Glücke gereicht; ihn verherrlichen deine Leiden, indem sie dich verherrlichen. Leiden mußt du, um das zu werden, wozu dich dein Gott bestimmt hat — das Große, das Selige. Mit Thränen mußt du säen, um einst mit Freuden zu ernten.

Leiden verkündigen dir den Ernst und die hohe Bedeutung des Lebens, wo du in deiner fröhlichen Stimmung es für ein bloßes Spiel nehmen möchtest.

Leiden bewahren dir die Kraft der Entsagung und der Selbstbeherrschung, daß du nicht, durch das Glück verweichlicht, dein edleres Wesen an üppige Sinnengenüsse einbüßest.

Leiden erhalten dich in der Demuth, daß nicht der Wahn dich bethöre, und die Eitelkeit sich deiner bemächtige.

Leiden führen dich in die Stille, damit du nicht im Geräusche und unter den Lustbarkeiten der Welt deines ewigen Heiles vergessest.

Leiden wecken dich aus dem Rausche sinnlicher Vergnügungen, aus dem Schlummer gefährlicher Sicherheit.

Leiden veranlassen dich zu dem Nachdenken, ohne welches du für deine Bestimmung verloren wärest.

Leiden wehren dem Leichtsinn, welchem du dich nur zu oft und gern dahin gibst, und nöthigen dich zu ernsthaften Ueberlegungen.

Leiden öffnen dir die Augen über deinen sittlichen Zustand, machen dich bekannt mit deinen Uebertretungen, zeigen dir in ihrer wahren Gestalt die Sünde, die dir als süße Thorheit erscheint, und belehren dich über die Folgen deiner Pflichtverletzungen.

Du bist in Gefahr, dich an die Eindrücke äußerer Dinge zu verlieren — Leiden führen dich in dich selbst zurück; du bist in Gefahr, das Wichtigste zu versäumen über Kleinigkeiten — Leiden ziehen deine Aufmerksamkeit von den Kleinigkeiten ab, um sie auf das Große zu lenken; du bist in Gefahr, verderbliche Schritte zu thun — Leiden warnen dich.

Du könntest im Genusse deines Wohlergehens fühllos werden gegen die Leiden anderer; da erweichen dich Leiden; vom eignen Schmerze ergriffen, empfindest du lebhafter die Schmerzen deiner Brüder; selbst der Theilnahme, des Trostes, des Beystandes bedürftig, fühlst du was menschlich ist, und strafest dich, daß du so oft kalt bey dem Unglücklichen vorübergingst, ihn wohl gar mit Härte von dir wiesest.

Das Weltleben hält fern von dir die sanften Rührungen des Glaubens und der Liebe; in den Tagen des Leidens befreunden sie sich dir.

Die Welt entfremdet dich deinem Gotte; du wähnst seiner nicht zu bedürfen, wähnst ohne ihn genug zu haben; du gedenkest seiner nicht mehr, das edelste Verlangen erstirbt in dir. Leiden sagen dir, was du bist ohne Gott, machen dir deine Armuth, deine Ohnmacht, deine Abhängigkeit von ihm fühlbar, nöthigen dich, zu ihm deine Zuflucht zu nehmen, überzeugen dich, daß an seiner Gnade alles gelegen sey, und regen von neuem an die jedem Menschen eingeborne Sehnsucht nach dem Ewigen.

Der Augenblick beschäftigt deine ganze Aufmerksamkeit, erfüllt alle deine Gedanken und Empfindungen, du lebst, du träumst, läßt dich umtreiben als ob du immer hier verweilen würdest. Leiden erinnern dich an dein Ende, und fordern dich auf, mit Ernst das bisher versäumte Eine, was noth ist, zu besorgen.

Das Glück fesselt dich an die Erde, unterwirft dich ganz der Macht des vergänglichen Wesens. Leiden richten deinen Blick auf den Himmel. Im Leiden wirst du inne, daß die Erde dich nicht befriedigen kann, über dir siehst du dein Vaterland, und fühlst dich mächtig getrieben, nach dem Unvergänglichen zu trachten, wofür du geschaffen bist.

In den schwersten und erhabensten Tugenden wirst du durch Leiden geübt. Leiden geben dir in diesem Leben die letzte Läuterung und Weihe für das zukünftige. Im Leiden bewährt sich dein Glaube, deine Liebe, deine Hoffnung. Den Sinn des Himmels kannst du nur durch Leiden erwerben. Die der Herr lieb hat, züchtigt er, die er am weitesten führen will, müssen die schwersten Prüfungen bestehen.

Dulde meine Seele in diesem Vertrauen!

Dulde meine Seele im Vertrauen! Nicht ewig währen deine Leiden. Nur eine kurze Zeit währen sie — höchstens bis an das Ziel deiner irdischen Laufbahn. Und ist das nicht eine kurze Zeit, wenn du an die Ewigkeit denkst, für welche du leidest, an die Seligkeit ohne Ziel und Gränze, der du durch Leiden zugebildet wirst? Wie schnell eilen unsere Tage dahin! wie gering ist die Zahl der Jahre, die wir hier zubringen! wie bald ist alles vorüber, was uns hier erfreut und betrübt hat! Und du wolltest verzagen, meine Seele, in deinem Schmerze? Wie wirst du einst, wann er geendigt ist und wie ein dunkler Traum dir erscheint, ihn segnen! Statt seiner solltest du flüchtige Freuden dir wünschen, die dein ewiges Glück dir entreißen, und von denen, wenn sie dahin sind, du nichts hast als eine traurige bange Erinnerung? Nein, mein Gott, prüfe mich nur durch den Schmerz, ich will dir still halten; prüfe mich, so lange es dir gefällt, wäre es auch bis in den Tod.

Doch wie selten, daß der Mensch bis in den Tod leidet! Vielleicht ist meine Erlösung nahe. Kann nicht dieser Augenblick schon mir Rettung bringen? O, wie oft verwandelte sich plötzlich, wo mir so bange war, die Finsterniß in Licht! wie oft war die Hülfe da, wo ich nichts als Elend und Trostlosigkeit wahrnahm! Kann's nicht jetzt auch so seyn? Der Allmächtige ist mein Beystand; meine Hülfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat, ich habe einen Herrn, der da hilft, einen Gott, der vom Tode errettet. Der Herr kommt dich zu be-

freyen, dich zu segnen; jauchze, triumphire ihm entgegen meine Seele!

Dulde, meine Seele, im Vertrauen! Unsre Trübsal, die zeitlich und leicht ist, schaffet eine ewige, und über alle Maßen wichtige Herrlichkeit. Blicke hinüber, meine Seele, in dieser Herrlichkeit strahlende Gefilde, freue dich ihrer, meine Seele, und halte still der prüfenden Hand deines Gottes!

Dulde meine Seele im Vertrauen! Der Herr ist mit dir, er kennt deine Schmerzen, er zählt deine Thränen, er hört deine Seufzer. Er hat kein Wohlgefallen an deinen Leiden; gern würde er dich damit verschonen, wenn dies mit deinem höhern Glücke vereinbar wäre. Sein Herz bricht ihm über deinem Schmerze. Darum hilft er dir ihn tragen; darum erhöht er deine Kraft in dem Maße, als der Schmerz steigt, und noch über dieses Maß hinaus; darum erquickt er dich in deiner Müdigkeit. An sein väterliches Herz kannst du das wunde Haupt legen — wie wird dir da so wohl seyn! Nie und nimmer bist du ohne ihn, immer und überall ihm innig nahe — dem Allmächtigen, dem Liebevollen, dem Getreuen.

Gedenke, meine Seele, deines Erlösers, welcher, da er wohl hätte mögen Freude haben, das Kreuz erduldete, und der Schmach nicht achtete. Siehe, er fühlt alle Schmerzen des Körpers und der Seele, namenlose Angst fühlt er, was du nimmer zu fühlen vermagst, das fühlt er; und er erträgt es — o, wie still, wie gelassen, wie Gott ergeben! er stirbt unter entsetzlichen Qualen, unter dem bittersten Spotte

am Kreuze — o, wie ruhig stirbt er, wie sanft neigt er sein Haupt in den Tod! Siehe auf ihn, den göttlichen Erdulder, richte unverwandt das Auge auf ihn, meine Seele, in deinen heißen Kämpfen: und es wird dir gelingen, auszuhalten im Glauben bis ans Ende. Freue dich, meine Seele, der Verheißung: die mit ihm leiden, sollen mit ihm zur Herrlichkeit erhoben werden.

Still, meine Seele, in deinem Schmerze. Harre des Herrn, sey getrost und unverzagt, meine Seele, harre des Herrn!

22.

Die Liebe.

Ihre Nothwendigkeit.

Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott, und Gott in ihm.

1. Joh. 4. V. 16.

Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebt habe. Dabey wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt.

Joh. 13. V. 34. 35.

Gott ist die Liebe! Er hat nicht bloß Liebe — er ist Liebe. Liebe ist gleichsam seines Wesens Innerstes, und alle andern Eigenschaften können wir ihm nur in sofern zuschreiben, als sie sich mit der Liebe vereinigen, die Aeußerungen der Liebe bestimmen und leiten.

Die Liebe selbst ist er — und aller reinen Liebe Quell. Außer ihm gibt es keine wahre Liebe, die nicht seiner Liebe Ausfluß wäre. Ihn allein preisen wir als die in sich selbst gegründete, für sich bestehende, vollkommen reine, immer im höchsten Grade wirksame, alles umfassende Liebe — und diese Liebe als eine unveränderliche, ewige, allgegenwärtige, allvermögende, heilige, gerechte, allwissende, weise und selige.

Von der Liebe zeugen die strahlenden Körper in den weiten Räumen des Himmels — unzählbare große und holde Erscheinungen der Erde — die Erde selbst in ihrem festlichen Schmucke. In aller Pracht und Schönheit schimmert — in allem Leben strömt Liebe; alle Wesen erfüllt sie, in jedem Freuden- in jedem Daseynsgefühl offenbart sie sich; jeder Schlag des Herzens thut sie uns kund.

Gott ist die Liebe: jauchzt es auf der blühenden Flur und in den Gesängen der Luft. Gott ist die Liebe: triumphirt alles, was Wohlseyn und Liebe empfinden kann.

Die Liebe schafft, die Liebe erhält, die Liebe beseelt, die Liebe verbindet, ordnet, regiert die Ereignisse der Welt; die Liebe erquickt, stärkt, erfreut und segnet; die Liebe prüft, die Liebe vollendet.

Kräfte der Liebe finde ich allenthalben wirksam — im Aufbauen und im Zerstören. Der Odem der Liebe weht auf Gefilden voll Reiz und Anmuth, weht auch auf den öden Plätzen des Todes und der Verwesung.

Lieben muß ich, um Gott ähnlich zu seyn: denn er ist die Liebe. Bey allen Vorzügen des Geistes und des Herzens, die ich mir zu eigen gemacht

haben möchte, fehlt mir das Vornehmste zur Aehnlichkeit mit Gott, wenn mir die Liebe fehlt. In seinen übrigen Eigenschaften kann ich ihm entweder gar nicht, oder nur in einem gewissen Maße — in der Liebe kann ich ihm vollkommen ähnlich werden. Gibt es aber etwas Größeres und Seligeres für mich, als Gott ähnlich werden? O, das Herz bebt mir vor Freuden, daß ich Gott, dem Höchsten, Besten ähnlich werden — daß ich ihm ähnlich werden kann in der Liebe, in der reichen, herrlichen seligen Liebe.

Zur Liebe gab mir Gott das Daseyn — aus Liebe. Damit ich lieben lernte, wurde mir die Fähigkeit zu lieben mitgetheilt. Gefühle und Neigungen der Liebe wurden mir in das Herz gelegt; die Liebe öffnete mir ihre Arme, da ich geboren war; die Liebe pflegte mich in meiner Hülflosigkeit; von der Liebe empfing ich die erste Nahrung; an der Brust der Liebe erwachte in mir das erste Lebensgefühl; Erweisungen der Liebe weckten die ersten menschlichen Rührungen in meiner Brust; Liebe hat mich behütet, geleitet und vielfältig gesegnet; ich erfahre täglich die Liebe meines Gottes: — alles, damit ich lieben lernte. In der Liebe erkenne ich meine Bestimmung. Was ich werden soll, vermag ich nicht anders zu werden, als in der Liebe.

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott: denn Gott ist die Liebe. Die Liebe hält mich Gott vereint; die Selbstsucht sondert ab von Gott. Von dem Ursprunge unsers Wesens, von dem unaufhörlich das wahre Leben in der Liebe uns zufließt, entfernen wir uns, auf uns selbst, auf unsere Ohnmacht, auf unser nichts beschränken wir uns durch die Selbstsucht.

Das lieblose Leben ist ein Leben außer Gott — ohne Gott, darum auch ein Leben ohne Wahrheit, ohne Frieden, ohne Kraft und ohne Freude, ein Leben des immerwährenden schmerzlichen Bedürfens, dem einzig durch das abgeholfen werden könnte, was es ewig flieht. Durch die Liebe bleibt man verbunden mit Gott, mit seiner Liebe, mit seinem Leben, empfänglich für seine Einflüsse, die man jeden Augenblick in hohen Stärkungen und seligen Gefühlen erfährt.

Wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott. Die in sich selbst gegründete, für sich bestehende Liebe, die wir Gott nennen, ist der Geist, der das Weltall beseelt, alle Kreaturen durchdringt und zu Einem Ganzen verknüpft — die Harmonie, in welcher die Wesen neben einander bestehen, zu einander hinstreben, auf einander hinwirken, mit einander nach dem ihnen angewiesenen herrlichen Ziele trachten. Die vernunftlose und die vernünftige Schöpfung sind in dieser Liebe befaßt, und durch sie in Gott — die vernunftlose ihrer unbewußt und mit Nothwendigkeit, die vernünftige mit Bewußtseyn und Freyheit. — Die vernunftlose Schöpfung kann nicht anders als in Gott, in der Harmonie des Ganzen bleiben, denn unwiderstehlich wird sie getrieben und einzig getrieben von der in ihr wirksamen Liebe Gottes, deren willenloses Werkzeug sie ist. Der Mensch kann aus Gott gleichsam heraustreten, sich aus der Harmonie des Ganzen verlieren, von dem Geiste des Ganzen sich trennen. Das geschieht, indem er die Liebe verletzt, und, selbstsüchtig alles auf sich beziehend, sich zum Mittelpunkte des Ganzen, sein Vergnügen oder seinen Vortheil zum Gesetze seiner Handlungen macht. Nur

mit seinem äußern Daseyn befindet er sich dann noch in der Gemeinschaft des Ganzen — und in Gott; mit seinem Gemüthe aber außer der Gemeinschaft des Ganzen — und außer Gott. Wer in der Liebe bleibt, der bleibt mit seinem Gemüthe in der Harmonie des Weltalls; er denkt und handelt in dem Geiste, der das Ganze beseelt, dieser Geist denkt in ihm, handelt durch ihn, alle seine Werke sind in Gott gethan.

Wer in der Liebe bleibt, bleibt in Gott, unter dem Einflusse göttlicher Kraft, im Zusammenhange der göttlichen Gedanken und Rathschlüsse, dienstbar den göttlichen Zwecken.

Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab. Im eingebornen Sohne ist uns die ewige, für sich bestehende Liebe sichtbar geworden, damit wir sie in menschlicher Gestalt in unser Herz aufnehmen möchten. Liebe ist, wie an dem Vater, so auch an dem Sohne das Herrlichste. In seiner Liebe vereinigen sich alle seine Tugenden, von seiner Liebe sind sie alle beseelt. Aus Liebe leistet er Verzicht auf Bequemlichkeiten und Freuden, aus Liebe erduldet er die bittersten Schmerzen, die tiefste Schmach, aus Liebe gibt er alles dahin, stirbt er am Kreuze. An dem Urbilde vollendeter Menschheit erblicken wir alles überstrahlend die Liebe. Und was ist seine vornehmste Forderung an die Seinigen? Liebet euch unter einander, wie ich euch geliebt habe, daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr Liebe zu einander habt. Durch Liebe hauptsächlich will er die menschliche Natur veredeln; durch Liebe will er das menschliche Geschlecht zum Stre-

ben nach dem Höchsten und Besten auf das genaueste mit einander vereinigen. Ein Reich der Liebe stiftet er auf Erden; in einen Bund der Liebe versammelt er alle, die sich zu ihm halten.

Liebe ist Wesen des Christenthums. Mit Liebe muß man erfüllt seyn, Liebe muß man in sich nähren und stärken unabläßig, um sich rühmen zu dürfen, daß man dem Herrn angehöre. Ach, ohne Liebe hat man keinen Theil an ihm in Zeit und Ewigkeit — keinen Theil an seinem Troste und an seinen Freuden. Durch Liebe wird man ganz sein, bleibt man in ihm, wie in Gott.

Mein eignes Gefühl lehrt mich die Liebe als den reinen Menschensinn kennen. Die Aeußerungen der wahren Liebe — wie sprechen sie zu meinem Herzen, wie bewegen, wie erwärmen, wie erheben, wie erquicken sie mein Herz! Zu welcher Bewunderung, zu welchem Entzücken reißt mich dahin die großmüthige, die aufopferungsvolle, die sich selbst vergessende Liebe! Wie herrlich erscheint mir der Mensch, daß er lieben kann — und sich selbst verläugnen in der Liebe! Schon um ihrer innern Vortrefflichkeit willen müßte ich der Liebe aus allen Kräften nachstreben.

Unbedenklich kann man die Liebe das Edelste im Menschen nennen, weil in ihr der Mensch am meisten und bleibendsten sich seiner selbst entäußert, am entschiedensten allem eigensüchtigen Wesen entgegen tritt, und zu allem Edeln, dessen er sonst noch fähig ist, das Vermögen gewinnt. Alle Tugenden kann man üben aus Liebe, und jede wird da am schönsten geübt, wo sie aus der Liebe kommt. In allen Tugenden will sich die Liebe offenbaren. Keine Liebe ohne Gerechtigkeit, Wahrhaftig-

keit, Aufrichtigkeit, Treue, Barmherzigkeit, Dienstfertigkeit, Sanftmuth, Friedfertigkeit, Mäßigkeit, Keuschheit, Geduld, Arbeitsamkeit, Demuth. Aber völlig getrennt von der Liebe verdienen diese Eigenschaften nicht mehr den Namen der Tugend, weil der Geist der Tugend sie nicht mehr beseelt.

Die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung. Alle Forderungen des Gesetzes stammen aus der Einen höchsten, mit Zurücksetzung unsers besondern Interesse's das Interesse des Menschen in andern und in uns überall zu beabsichtigen, und alles bey uns gelten zu lassen. Damit trifft genau zusammen das Streben der Liebe. Des Gesetzes lebendige immer wirksame Kraft ist die Liebe.

Man kann den Menschen auf eine würdige Art Gutes thun, ohne sie zu lieben: aus Pflichtgefühl, aus Erwärmung für das Gute. Aber wie ganz anders geschieht doch das Gute, was man aus Liebe thut! Der Liebe ist es Bedürfniß, das Gute zu thun; der Liebe kostet es keinen Zwang; die Liebe ermüdet nicht im Vollbringen des Guten; sie lebt im Vollbringen des Guten, und achtet nicht der Mühe und der Opfer, die es fordert. Der wahrhaft edle Mensch kann nicht dabey stehen bleiben, daß er aus Pflichtgefühl, aus Erwärmung für das Gute andern Gutes erzeigt; er muß durch Liebe sein Herz mit seiner That in Uebereinstimmung setzen, damit er das Gute beständig, freudig, ganz aus dem Herzen thue. In seinem Pflichtgefühle, in seiner Erwärmung für das Gute liegen die Keime der Liebe; und indem er die Handlungen verrichtet, welche die Liebe gebietet, gewinnt die Liebe immer mehr in seinem Herzen Raum,

wird sie immer mehr des Herzens lebendiger Trieb. Daher läßt sich wohl behaupten: kein edler Mensch ohne Liebe. Irrthümer des Verstandes und düstre Stimmungen des Gemüthes allein könnten im edeln Herzen die Liebe niederdrücken; aber im edeln Herzen siegt endlich doch die ihm innig befreundete Liebe.

Im weiblichen Herzen, dem die Natur so viel Sinn der Liebe, so viel Gefühl und Kraft der Liebe verliehen hat, vermag das Gute nicht anders zu gedeihen, als in der Liebe, und des Weibes edle That ist immer ein Werk der Liebe. Nur das gereicht dem Weibe zur Zierde und zum Glücke, was die Liebe gepflegt, woran die Liebe gebildet. Das stille Schaffen und Walten der Liebe erweiset sich im Leben des Weibes als das Herrlichste und Seligste; o, dabey fühlt man: wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm. Entweder eine fürchterliche Kälte und Leere, oder eben so fürchterliche, das ganze Innere verwüstende Leidenschaften wohnen im Busen des Weibes, das keine Liebe hat.

Wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntniß, und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts. Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und ließe meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre es mir nichts nütze.

Weil die Menschen einander lieben, in Liebe brüderlich, schwesterlich vereint, als Eine Gottesfamilie die Erde bewohnen, die Erde verschönern, ihrer Reize und Güter sich gemeinschaftlich freuen, gemeinschaftlich auf derselben sich für einen höhern Aufenthalt bilden, und sich gegenseitig das Leben leicht, bequem und angenehm machen sollten; darum hat Gott sie in diese genaue und vielseitige Verbindung mit einander gesetzt, sie von einander abhängig, den Einen des andern bedürftig — sie fähig gemacht, sie genöthigt, Einer des andern Wohlthäter zu werden.

Und wie süß ist das Leben unter dem Einflusse der Liebe! welche selige Vereinigung stiftet, welche kostbare Gaben gewährt, welch ein wohlthuendes Vertrauen beweiset, welche Leiden verhütet, welche Freuden bereitet, mit welchem Troste erquickt die Liebe! Den Himmel würde die Liebe auf Erden schaffen, wenn sie in allen Herzen wohnte. O, der seligen Augenblicke — wo die Liebe unser Herz ganz erfüllt, wo es uns vergönnt ist, in ein Herz voll Liebe — in ein von der Liebe verklärtes Angesicht zu schauen, die sanften Berührungen der Liebe zu empfinden, Thaten der Liebe zu verrichten!

23.

Die Liebe.

Ihre Natur und ihr Ursprung.

Was ist denn nun aber die Liebe?

Gesinnung des Herzens ist sie. In Thaten erweiset sich die Liebe, aber die That ist nicht die Liebe selbst, die im Herzen wohnt. Die That kann sehr edel seyn — aus einem reinen Sinne entsprungen, ungetheilt gerichtet auf fremdes Glück, ohne von Liebe zu zeugen. Gesinnung gegen den Menschen ist die Liebe. Darum darf auch das Mitgefühl, obgleich es wesentlich zur Liebe gehört, an sich noch nicht Liebe genannt werden. Man kann die Bedürfnisse, die Schmerzen eines andern lebhaft empfinden, und sich dadurch zur Hülfe aufgefordert fühlen, während er selbst uns völlig gleichgültig, wohl gar ein Gegenstand unsers Widerwillens ist. Ohne das Mitgefühl, welches den Zustand des andern zu dem unsrigen macht, würde unsere Liebe sich nicht äußern können; fühlen muß man des andern Weh und Wohl, um jenes

abzuwenden, dieses zu fördern. Das Mitgefühl erleichtert und vermehrt die Liebe, es vermag sogar einen gewissen Grad derselben hervorzubringen. Der Mensch ist meinem Herzen wichtiger, dessen Zustand ich ohne Mühe zu dem meinigen mache, in dem ich oft mich selbst gefühlt habe. Auf der andern Seite verstärkt die Liebe auch wieder das Mitgefühl. Ich fühle tiefer die Schmerzen und Freuden dessen, den ich liebe; ich werde lebhaft von ihnen gerührt; seine leisesten Schmerzen, seine stillsten Freuden empfinde ich. Die Liebe läßt es sich angelegen seyn, das mit ihr verbundene natürliche Mitgefühl zu erhöhen.

In der Liebe ist der Mensch selbst mir theuer, und darum auch sein Glück; ich habe ein freudiges Interesse am Menschen, und darum häge ich das Verlangen, alles Ueble, Unvollkommne von ihm zu entfernen, alles Schöne und Gute mit ihm zu vereinigen.

Die Liebe nimmt innigen Antheil an des andern Ergehen, sie freut sich mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden, weil sie den Menschen werth hält.

Sanft ist der Liebe Wort, gelinde der Liebe Berührung, mild der Liebe ganzes Wesen. Die Liebe kränkt nicht, beleidigt, demüthigt, beschädigt nicht. Mit großer Sorgfalt verhütet sie — sie sinnt und denkt unabläßig, wie sie verhüten möge — was kränken, beleidigen, beschädigen könnte. Mit immer regem Zartgefühl behandelt sie jede schwache, reizbare Stelle des fremden Herzens. Und wo sie sich genöthigt findet, etwas Verletzendes zu sagen oder zu thun, da geschieht es — mit wundem Gefühl — auf eine Art, daß es nicht verletzen kann.

Der Liebe ist es fremd, aus eignem Sinne zu hindern, zu versagen, zu verweisen, in der Freude zu stören; sie möchte immer fördern, gewähren, loben, Freude bereiten. Aber sie kann in den Fall kommen, hindern, versagen, verweisen, in der Freude stören zu müssen. Da hindert, versagt, verweiset, stört sie, wie die Liebe es vermag, mit ihrem unverkennbaren sanften, gelinden Ausdruck, mit gebrochenem Herzen. Nie hindert sie mit Wohlgefallen; nie versagt sie aus Härte; nie verweiset sie mit Ungestüm — o, der Vorwurf ist kein Vorwurf mehr im Munde der Liebe! — nie stört sie aus Lust, nie ohne auf irgend eine Weise zu entschädigen.

Die Liebe gibt nach, und erträgt das Unrecht, es sey denn, daß die Pflicht ihr gebiete, sich bey ihrem Rechte zu behaupten, und das Verderbliche abzuwehren. Sie fordert nicht, wo sie nicht fordern muß, und zeigt sich geneigt, selbst von der billigen Forderung abzustehen. Sie schweigt zu dem Unrecht, so lange nicht Schweigen Sünde ist.

Die Liebe läßt sich nicht erbittern; sie wird nicht entrüstet durch das beleidigende Wort, die beleidigende That, obwohl sie das Kränkende darin fühlt; sie erwiedert nicht mit Heftigkeit. Ihr Auffassen ist sanft wie ihr Reden und Wirken; sie duldet still die Mißhandlung; ihr gewährt es Lust zu vergeben und zu vergessen.

Die Liebe hat Nachsicht mit den Fehlern — auch mit den immer wiederkehrenden Fehlern andrer; sie zeigt keinen Unwillen, sie eifert nicht, sie beschämt nicht, sie ist langmüthig. Sie beurtheilt und behandelt die Fehler andrer mit Schonung. Weit entfernt, sie

strenge zu richten oder sie geflissentlich ans Licht zu ziehen, ist sie vielmehr bemüht, dieselben auf alle Weise zu entschuldigen und zu bedecken, während sie nicht müde wird, die Vorzüge und die Tugenden andrer zu verkündigen und zu preisen.

Die Liebe denkt nichts Arges im Herzen; die günstigste Deutung liegt ihr immer am nächsten, ist ihr immer die wahrscheinlichste; in schönem Vertrauen glaubt und hofft sie immer das Beste, weil es den Menschen am meisten zur Ehre gereicht.

Freundlich ist der Liebe Begegnung. Auch in ihrem Ernste verläugnet sich der Liebe Freundlichkeit nicht; fern bleibt von ihr alles düstere, zurückscheuchende, niederdrückende Wesen.

Willig läßt sich die Liebe herab zu dem Geringern, Beschränktern, weniger Gebildeten; willig nimmt sie des Schüchternen, Verlegenen, Zurückgesetzten, Uebersehenen sich an.

Die Liebe erhebt sich nicht über andre, wäre sie auch mit Sicherheit ihrer Vorzüge sich bewußt; sie läßt es nicht einmal in sich zum deutlichen Gedanken werden, daß sie Vorzüge hat, weil es sie betrüben würde, den andern weniger vollkommen zu finden. Die Liebe ist demüthig. Der rauhe Stolz verträgt sich nicht mit der milden Liebe. Die Liebe ist ohne Anspruch, weil man keine Ansprüche machen kann ohne zu betrüben; sie leistet sogar Verzicht auf das, was ihr von freyen Stücken eingeräumt wird.

Lug und Trug kennt die Liebe nicht. Die Liebe ist einfältig — und schon darum wahrhaftig, aufrichtig und ohne Falsch.

Die Liebe neidet nicht; sie gönnt dem andern sein größeres Glück, freut sich seines größern Glückes von Herzen, freut sich, daß ein Mensch so glücklich ist.

Die Liebe sucht nicht das Ihre; sie kann für den Vortheil des andern den eignen fahren lassen, die eigne Sache versäumen, um für die fremde Sache thätig zu seyn, selbst Schmerzen übernehmen um fremde Schmerzen zu stillen.

Die Liebe ist barmherzig; sie heilet die brennende Wunde, erquickt mit ihrem Troste die traurigen Herzen, erleichtert dem Mühseligen seine Last, vermindert das Elend des Jammervollen, verbreitet Licht und Freude durch die düstern Kammern des Ungemaches. Den Kranken pflegt, den Einsamen besucht sie, mit dem Bangen wacht sie, dem Hungrigen bricht sie ihr Brot, dem Frierenden schafft sie Erwärmung, den Nackten bekleidet sie, dem Schwachen reicht sie eine Stütze, dem Schmachtenden Labsal, den Verirrten führt sie die rechte Straße, für den, dem sie nicht zu helfen vermag, betet sie. Sie gibt, wenn sie selbst auch nur wenig besitzt; sie theilt mit dem Dürftigern, wenn's auch ihr Letztes wäre. Sie entzieht sich selbst, sie entbehrt selbst, um desto reichlicher geben zu können. Sie glaubt noch nichts gegeben zu haben, wenn sie sich selbst noch nichts entzogen, wenn sie noch nicht entbehrt hat. Sie scheut keine Mühe und Anstrengung, andern zu dienen; sie fragt nicht nach dem Weh, wenn andern dadurch wohl wird.

So ist, so fühlt, so handelt die Liebe!

Wie wird solche Liebe im Herzen des Menschen gebildet und gestärkt? Die Frage fällt zusammen mit dieser: wie wird der Mensch dem Menschen theuer und immer theurer?

Es gibt eine natürliche Liebe des Menschen zum Menschen, die, in dem Einen schwächer, in dem andern stärker, keinem, auch dem rohesten Selbstlinge nicht — fremd seyn kann, ein angebornes Interesse des Menschen am Menschen, das die Selbstsucht zwar zu vermindern, indeß schwerlich je ganz zu vertilgen vermag, ein Interesse, das freylich da nicht wahrgenommen wird, wo brutale Leidenschaften den Menschen sich selbst entfremdet haben, das aber sogleich wieder zum Vorschein kommt, als er in der Ruhe des Gemüthes und der Klarheit des Bewußtseyns sich selbst wieder findet.

Der Instinkt zieht den Menschen zum Menschen hin; ein dunkler Trieb lehrt ihn, die Gesellschaft des Menschen suchen, am Menschen Wohlgefallen finden, und ihm Gutes erzeigen. Im Menschen erblickt er übers dies seines Gleichen, sich selbst erblickt er im Menschen; das Bild seines Wesens muß er in seine Neigung, in den Umfang seiner Bestrebungen aufnehmen. Dem Menschen kann er sein Inneres offenbaren; der Mensch versteht seine Sprache; seine Gedanken, seine Empfindungen faßt der Mensch auf, und theilt ihm dafür die eignen Gedanken und Empfindungen mit. Der Mensch hat mit ihm dieselben Bedürfnisse, dieselben Zwecke, dieselben Gebrechen, dieselben Beschwerden und Leiden, ist wie er von allen Seiten abhängig, kämpft, wie er, mit den feindseligen Kräften der Natur, wird, wie er,

häufig von ihnen überwältigt — wie er, zuletzt eine Beute des Todes. Der Mensch gewährt ihm vielfältigen Beystand, in der Vereinigung mit andern besiegt er so manche Noth, der er, sich selbst überlassen, erliegen würde, gewinnt er so manche Vortheile, die er allein nicht zu erlangen vermöchte. Den Menschen verdankt er die Annehmlichkeiten und Genüsse, die sein Leben verschönern und versüßen; an allen den Gütern, die ihn beglücken, haben Menschen sich thätig bewiesen; in der Gesellschaft der Menschen winken ihm die köstlichsten Freuden. Jeder Blick auf den Menschen weckt in ihm frohe Erinnerungen an empfangene Wohlthaten; jeder Blick auf seine Schwäche läßt ihn fühlen, der Mensch sey ihm unentbehrlich.

Diese natürliche Menschenliebe ist zwar nicht die reine, in der wir das Edelste der menschlichen Natur erkennen, durch die der Mensch Gott ähnlich wird. Sie gehört der feinern Sinnlichkeit an, und ist nicht ganz frey von selbstsüchtigem Wesen. Sie bedarf der Reinigung, der Leitung, der Erwärmung durch die Kräfte des Göttlichen im Menschen. Gleichwohl darf und soll sie sich jener reinen Liebe zugesellen, sie zu verstärken, und das Sinnliche im Menschen mit dem Höhern zur Einheit und vollkommenen Harmonie des Daseyns in Verbindung zu bringen. Darum muß es mir eine wichtige Angelegenheit seyn, das mir angeborne Interesse am Menschen zu erhalten, zu nähren und zu beleben.

Hilf mir denn, o Gott, den Trieben der gröbern Selbstsucht, die in meinem äußern Leben so viel Begünstigung finden, mit Ernst widerstreben; hilf mir

unterdrücken, was von Menschen mich absondert, mir die Menschen entfremdet, meinen Vortheil dem ihrigen entgegen setzt. Erhöhe in mir die Gefühle, die zu Menschen mich hinziehen. Laß mich willig folgen jeder echt menschlichen Neigung. Laß mich oft und innig das Glück empfinden, das aus dem Anschließen an Menschen entspringt, und bewahre mir das Andenken an die Stunden, wo ich dieses Glück empfand. Laß mich oft meine menschliche Verwandtschaft, das genaue Verhältniß, worin ich mit Menschen stehe, die vielfältigen Dienste, die mir von Menschen sind geleistet worden, die zahlreichen Wohlthaten, die ich ohne Aufhören von Menschen empfange, mit Rührung betrachten. Lehre mich in der Wohlfahrt andrer immer besser meine eigne erkennen; lehre mich immer deutlicher einsehen, daß mir gerade diejenigen Bemühungen den reichsten und schönsten Gewinn tragen, worin ich am meisten mich selbst vergesse, um für das Beste andrer thätig zu seyn.

Die reine Menschenliebe, durch welche die natürliche geläutert, geordnet und erwärmt werden muß, hat ihren Ursprung in der Liebe zu Gott. Darin zeigt sich die höhere Natur dieser Liebe, daß sie nicht durch sinnliche Empfindungen, sondern durch heilige Bewegungen der Seele geweckt wird, daß sie nicht Irdisches, sondern das Wahre, Schöne, Gute, Heilige zum Gegenstande hat. Das Wahre, Schöne, Gute, Heilige aber kann man nur in Gott mit reiner Liebe umfassen, bey welchem allein es in völliger Reinheit vorhanden ist.

Wer Gott liebt, der liebt zugleich alles Göttliche. Hat die höchste Vortrefflichkeit Gottes und seine Liebe mein Herz durchdrungen; fühlt mein Herz Be-

geisterung für Ihn, den Inbegriff alles Hohen und Herrlichen, für die ewige Quelle aller Vollkommenheit, für die in sich selbst begründete und auf sich selbst ruhende Liebe, für die Liebe, die sich durch unzählbare Wohlthaten ohne Aufhören an mir verherrlicht; hat mein Herz in dieser Begeisterung sich Gott dahingegeben; findet es in der Gemeinschaft mit Gott die Befriedigung seines stärksten Verlangens, sein reinstes, süßestes Glück: dann kann ich ja nicht anders, als die Menschen lieben, die er nach seinem Bilde geschaffen, denen er Züge seiner Vortefflichkeit, Regungen seiner Liebe mitgetheilt hat. Alles, worin ich Göttliches antreffe, gewinnt meine innige Liebe; der Mensch am meisten, weil ich bey ihm das Göttliche stärker ausgedrückt, weiter entwickelt, als sonst irgend in der sichtbaren Schöpfung antreffe. Alles gewinnt meine Liebe, was Gott durch seine Liebe ihm vereinigt hält, was in der lebensvollen Gemeinschaft des Ganzen begriffen, von seinem Geiste beseelt, von seiner Liebe getrieben in diesem Ganzen Wirksamkeit äußert, alles, was seine Liebe empfinden kann; am meisten aber der Mensch, weil Gott ihn durch seine Liebe sich am festesten vereinigt hält, weil er, das Lebendigste in der lebensvollen Gemeinschaft des Ganzen, von seinem Geiste am reichsten beseelt, von seiner Liebe am mächtigsten getrieben, im Ganzen seine Wirksamkeit äußert, weil er die Liebe Gottes am mächtigsten empfindet.

Die Liebe zu Gott entfernt aus meinem Willen alle selbstischen Beziehungen, und macht es mir dadurch möglich, eine durchaus uneigennützige Liebe allem, was meine Liebe erwerben kann, zuzuwenden, in der Liebe mich selbst ganz zu vergessen.

Geuß, o Gott, die Liebe zur dir in mein Herz; durchglühe mein Herz mit deiner Liebe; nimm aus mir hinweg alles, was sich mit der Liebe zu dir nicht vereinigen will. Verleihe mir, dich zu lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, von ganzem Gemüthe und aus allen Kräften. Wie du allein die selbstständige Liebe bist, so laß mich auch dich einzig ursprünglich lieben, und alles andre nur in dir. Durch Liebe vereinige mich dir unzertrennlich; dann wird es mir nicht fehlen, auch den Nächsten zu lieben, als mich selbst, ja mehr noch, als mein sinnliches Selbst.

In dieser reinen Liebe zu den Menschen, die in der Liebe zu Gott ihren Ursprung hat, stärke ich mich, indem ich die erhabenen Verhältnisse erwäge, worin mir das Evangelium den Menschen zeigt. Ihn weiß ich von Gott vorzüglich geliebt; ihn sehe ich von Gott hoch begnadigt; ihn würdigt Gott seiner vorzüglichen Aufmerksamkeit; für ihn trifft er die wundervollsten Anstalten. Zu der Menschen Heil ist der Eingeborne des Vaters auf Erden erschienen; ihre Natur hat den Eingebornen des Vaters bekleidet; von der Herrlichkeit des Eingebornen erblicke ich das Geschlecht der Menschen bestrahlt, und auch an den, durch die Sünde tief Entwürdigten zeigen sich mir noch Schimmer dieser Herrlichkeit. Die Menschen liebt er mit aller seiner Liebe. Für sie, für sie ist das heiligste Blut vergossen; theuer Erkaufte, Versöhnte Gottes, Erben des Himmels stellen sich in ihnen mir dar. Der Eingeborne des Vaters hat ihnen den Weg gebahnt zum Leben und zur Herrlichkeit. Er versammelt sie um sich in das Reich der Liebe. Menschen sind Mitglieder des erhabensten und seligsten Bundes,

des Bundes für die Ewigkeit. Sie und mich umschlingt das Band einer unsichtbaren Gemeinschaft. Einer höhern Welt gehören wir an; Einen Herrn bekenne und verehre, auf Einen Herrn hoffe ich; Eines Berufes und Eines Heiles freue ich mich mit viel Tausenden meiner Brüder und Schwestern.

Alle edlere Empfindungen meines Herzens vereinigen sich in der Liebe zu den Menschen, indem ich mich solchen Betrachtungen überlasse. Erhalte mir Gott diese erhabnen Verhältnisse stets gegenwärtig. Laß mich, mein Erlöser, in den Menschen um mich her stets die Deinen erkennen, die du geliebt hast, für die du gestorben bist, damit in mir nie die Liebe erkalte, damit sie immer mächtiger mein Herz erfülle, damit ich ganz Liebe werde.

24.

Die Liebe.

Ihre Allgemeinheit.

Ich kann nicht alle mit gleicher Innigkeit und Zärtlichkeit lieben. Für die Vortrefflichern und Liebenswürdigern, für die, welche Gott näher mit mir verbunden hat, die mit mir zu Einem Volke, zu Einer Familie gehören, die ich mit den süßen Namen: Vater, Mutter, Gatte, Kind, Schwester, Bruder nenne, für die, welche mir durch Geist und Gemüth, durch Ueberzeugungen, Grundsätze, Gefühle, Herzensstimmung und Neigung verwandt sind, für meine Wohlthäter, kann und soll ich stärkere Liebe empfinden. Aber ich darf keinen von meiner Liebe ausschließen; der Vornehme und der Geringe, der Reiche und der Arme, der Gebildete und der Ungebildete sind meines Geschlechts, sind göttlichen Geschlechtes.

Es mag mir zuweilen Mühe kosten, denen mein Herz zuzuwenden, an denen ich so wenig wahrnehme, was das Herz gewinnen kann, die mich durch ihr schmu-

ziges, ekelhaftes Aeußeres, durch ihre Unwissenheit, durch ihre rohen Sitten, durch ihre ungeregelten Leidenschaften zurückstoßen. Aber es wird mir gewiß gelingen, wenn ich mich recht ernstlich daran erinnere, daß auch ihnen göttliches Wesen mitgetheilt ward, welches nicht selten durch die unscheinbare, beleidigende Umgebung herrlich hervorglänzt, daß auch sie unsterblich geschaffen, zu den erhabensten Dingen bestimmt, Gegenstände der göttlichen Aufmerksamkeit und Fürsorge sind, daß auch für sie der Herr sein Blut vergossen hat; wenn ich bey ihrem Anblick das Rein-Menschliche, geschieden von dem, was ihm zur Verunstaltung gereicht, in das Auge fasse; wenn ich immer an das denke, was sie werden sollen, viele unter ihnen gewiß einst seyn werden, und viele, in günstigern Verhältnissen aufgewachsen, jetzt schon wären.

Selbst die Bösen soll ich lieben — nicht ihr Böses, sondern die Menschen, denen das Böse, als etwas ihrer ursprünglichen Natur Fremdes, anklebt, die ursprüngliche Menschennatur, die Züge des göttlichen Bildes, welche die Sünde nicht an ihnen zu vertilgen vermochte, die Wesen, die Gott retten und zu ihrem Heile führen will, zu deren Heile ja auch der Herr auf Erden gelebt hat und gestorben ist.

Das Böse an ihnen hindert mich freylich, sie von ganzem Herzen zu lieben, ihre Gemeinschaft zu wünschen, und mich ihrer zu freuen; aber es hindert mich nicht, eine gewisse Zuneigung, die sich auf die menschliche Verwandtschaft und die Vortrefflichkeit der Menschennatur gründet, bey mir zu unterhalten, an ihrem Ergehen lebhaften Antheil zu nehmen, ihr Wohl zu befördern.

Ich darf, ich soll mich ihrem bösen Beginnen widersetzen; aber ich darf ihnen nicht mit Lust wehe thun, oder Schaden zufügen. Ich soll sie vielmehr, wo und wie ich kann, zu bessern suchen.

Auf daß ihr Kinder seyd, spricht der Herr, eures Vaters im Himmel, welcher seine Sonne läßt aufgehen über Gute und Böse, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte.

So soll ich denn auch meine Feinde lieben. Der Umstand, daß sie meine Feinde sind, ändert nichts in dem Verhältnisse, worin sie als Menschen zu mir stehen; nur meine Selbstsucht könnte mich überreden, sie meiner Liebe unwerth zu halten, weil sie mir gerade übel wollen. Der gute Mensch sieht in seinem Feinde nichts als den Menschen und das Menschlich-Vortreffliche.

Wenn die Liebe an sich das Edelste im Menschen ist: so ist auch der Haß mit allem, was ihm anhängt, an sich, er zeige sich wie und wo er wolle, das Schlechteste. Niemand kann mir ein Recht geben, ihn zu hassen, weil ich den Haß an sich für unsittlich erklären muß.

Wird gleich nicht von mir verlangt, daß ich an meinem Feinde Wohlgefallen habe, was allerdings etwas Widernatürliches, ja Unmögliches seyn würde: so wird doch mit Recht von mir gefordert, daß ich menschliches Wohlwollen gegen ihn hege. Nicht genug also, daß ich ihm nicht Böses mit Bösem vergelte, daß ich ihn auf keine Weise kränke, ihm alle Gerechtigkeit und Billigkeit beweise, seine guten Eigenschaften und Verdienste willig anerkenne: ich soll mich auch von Herzen über seinen Schaden und sein Unglück

betrüben; ich soll mich aufrichtig seiner Ehre und seines Glückes freuen; ich soll ihm in der Noth gern beystehen, und sein Bestes nach Vermögen zu fördern suchen, wie mein Erlöser mich anweiset: segnet, die euch fluchen, thut wohl denen, die euch hassen, bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen. Ich hätte die rechte Liebe noch nicht, wenn ich es an Einem von diesen fehlen ließe. In meinem Betragen gegen die Feinde muß es sich zeigen, daß die reine, himmlische Liebe mein Herz erfüllt, daß die Liebe Gottes in mein Herz ausgegossen ist. So ihr die liebet, fährt der Herr fort, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? und so ihr euch zu euern Brüdern freundlich thut, was thut ihr Sonderliches?

Ich will mich hüten, daß ich mir keine Feinde mache, ich will Gott täglich bitten, daß er mich vor Feinden bewahre; denn es ist doch immer, besonders für das weichere, verletzbarere Gemüth des Weibes ein unruhiger, peinlicher Zustand, worin man sich von einem menschlichen Wesen angefeindet weiß. Das Gemüth ist in sich gestört; die Stille, die Harmonie der Seele ist dahin; jeden Augenblick empfängt man verstimmende Eindrücke, oder wird von verstimmenden Gedanken gequält. Ich will auch nicht leicht glauben, daß jemand mein Feind sey. Jemand kann mir entgegen handeln, mir empfindlich wehe thun, ohne darum mein Feind zu seyn. Nicht eher, als bis ich beharrlich böse Gesinnungen gegen mich, Lust mir zu schaden, mich zu betrüben bey ihm antreffe, darf ich ihn für meinen Feind halten. O, wie oft bilden wir uns bloß ein, Feinde zu haben,

und martern uns selbst mit diesem Wahne! Ein eigenthümlicher Hang des kranken menschlichen Gemüthes, den ich aus allen Kräften bekämpfen muß, begünstigt die verderbliche Selbsttäuschung.

Sollte es mir aber begegnen, daß Menschen meine Feinde werden: so will ich mit Ernst über mir wachen, daß meine Liebe gegen sie weder erkalte, noch ermüde. Ich will von ihren Gesinnungen und von ihrem Betragen gegen mich hinwegsehen; ich will zu vergessen suchen, was sie mir Uebles zugefügt; auf ihr Gutes und Liebenswürdiges will ich meine ganze Aufmerksamkeit richten, das Angenehme, was sie mir früher gewährt, den bessern Sinn des Herzens, den die Leidenschaft nur umwölkt hat, will ich mir gegenwärtig erhalten, mit mir ausgesöhnt will ich sie mir denken; als Wesen, die Gott — die mein Erlöser liebt, will ich sie betrachten.

Ich fühle wohl, daß es schwer ist, seine Feinde zu lieben; das Herrliche ist immer schwer; es mußte schwer seyn, damit es in jeder Hinsicht das Herrliche, das Auszeichnungswürdige, Belohnungsfähige wäre. So ihr die liebet, die euch lieben, was werdet ihr für Lohn haben? Du wirst mir beystehen, o Gott, daß ich die widerstrebenden Triebe des Herzens glücklich überwinde.

Euch aber, die Gottes väterliche Güte näher mit mir verbunden hat, die ich mit den süßen Namen: Vater, Mutter, Gatte, Kind, Schwester, Bruder, Freunde nenne, die ihr mich so innig und zärtlich liebet, die ihr mir so manchen rührenden Beweis eurer Liebe gegeben habt, euch, durch die mir das Leben so heiter und schön, das Herz so fröhlich wird, euch will ich lieben mit aller Liebe, deren mein Herz fähig ist, mit der

sanftesten, nachgiebigsten, duldsamsten, schonendsten, freundlichsten, gefälligsten, demüthigsten Liebe, mit einer Liebe, die keines Schmerzes, keiner Mühe, keines Opfers sich weigert, die alles glaubt, alles erträgt, alles hofft, mit der reinsten, getreuesten Liebe will ich euch lieben, bis in den Tod will ich euch lieben.

Wie glücklich bin ich, daß ich lieben, daß ich euch in diesem Maße lieben kann! Mein ganzes Leben soll Liebe seyn. Liebe soll mir seine Bitterkeiten versüßen, seine dunkeln Nächte erhellen, seine öden Plätze in Paradiese verwandeln, seine Freuden erhöhen, und mich würdig machen, einst in das ewige Reich der Liebe aufgenommen zu werden!

25.

Die Demuth.

Es ist dir gesagt, Mensch, was gut ist, und was der Herr von dir fordert, nämlich Gottes Wort halten, Liebe üben, und demüthig seyn vor deinem Gott.

Micha 6. V. 8.

Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

1. Petr. 5. V. 5.

Nichts geziemt mir mehr, als demüthig seyn vor meinem Gott. Ich müßte den einleuchtendsten Wahrheiten widersprechen, oder sie in meiner Seele verdunkeln, ich müßte meine Augen vor dem verschließen, was sich mir jeden Augenblick darstellt, ich müßte mich auf die unverantwortlichste und widersinnigste Art selbst täuschen — über mich selbst, um in irgend einer Hinsicht groß von mir denken, irgend einen Ruhm bey mir finden, irgend einen Stolz bey mir nähren zu können. Ich lerne gering von mir denken, aller eigne Ruhm schwindet dahin, ich fühle tiefe Beschämung, sobald ich, aufrichtig gegen

mich selbst, mir das eingestehe, was ich mir auf die Dauer doch umsonst und gewiß zu meinem Verderben würde zu verbergen suchen. Jetzt will ich es mir deutlich und lebhaft vorhalten und mir tief einprägen, damit ich in der Demuth bleibe, damit ich recht von Herzen demüthig werde, wie es dir, mein Gott, wohlgefällt.

Es ist wahr, mit herrlichen Vorzügen ist meine menschliche Natur ausgestattet. Das darf, das soll ich mit Rührung und Erhebung empfinden, damit ich mich vor allem, was meiner unwürdig ist, mit Sorgfalt hüte, damit ich mich unabläßig bemühe, meine menschlichen Vorzüge zu bewahren und zu erhöhen. Ich darf, ich soll mit Rührung und Erhebung empfinden, daß ich Mensch bin, und daß es etwas Großes ist ein Mensch seyn, damit das Menschliche in mir nie entweiht werde, und immer reiner, strahlender in mir hervortrete.

Aber kann ich mir dabey wohl verbergen, mit welchen Schwachheiten und Gebrechen die menschliche Natur behaftet, und welchen Einschränkungen sie unterworfen ist? Wenn ich die Verletzbarkeit und Hinfälligkeit dieser Natur betrachte, ihre hülfsbedürftige Jugend, ihr ohnmächtiges Alter, die kurze Zeit ihres kräftigen Lebens, und, während dieser Zeit, die unzählbaren Wünsche, zu deren Befriedigung ihr das Vermögen fehlt, die Erschütterungen, die Leiden und Entstellungen, die sie erfährt, die Krankheiten, die sie zerrütten, die ekelhafte Verwüstung, welche zuletzt der Tod in ihr anrichtet, die thierischen Bedürfnisse, die sie herabwürdigen, die thierischen Triebe, die nicht selten eine so große Gewalt

an ihr üben, das Licht der Seele verdunkeln, die Reinheit des Herzens beflecken, alles Herrliche an ihr zerstören, die niedrige Stufe der Entwickelung, auf der sie stehen bleibt, die Irrthümer, die Thorheiten, die Laster, denen sie zur Beute wird: o, wie fühle ich dann mich gedemüthigt!

Das Kind des Staubes und der Vergänglichkeit, das Kind des Wahnes und der Sünde sollte nicht demüthig seyn vor seinem Gott?

Die Vorzüge der menschlichen Natur habe ich mir nicht selbst gegeben, ich habe sie empfangen, Gott hat sich durch sie an mir verherrlicht. Nicht mir, sondern meinem Schöpfer gebührt die Ehre. Nicht Stolz, sondern dankbare Freude sollen sie mir einflößen. Nicht mich, sondern ihren Urheber soll ich darin mit Rührung und Erhebung empfinden. Nicht das Verlangen, mich selbst geltend zu machen, sondern das Bestreben, mich selbst zu verläugnen, in allem Gott zu preisen, und mich überall als sein Werkzeug zu betrachten und darzustellen, sollen sie in mir erwecken. Alles, was ich bin und habe, bin und habe ich durch ihn. Ich lebe, athme, empfinde, denke, verlange, wirke — einzig durch ihn. Sein Hauch sind die Kräfte des Lebens und der Verjüngung, die mich durchströmen, sein Hauch ist's, von dem mein Körper entseelt in den Staub sinkt — und Staub wird. Von ihm fließt jeden Augenblick mir zu, wodurch ich bestehe und fortdaure; er darf es mir nur versagen, so bin ich nicht mehr. Von ihm muß ich alles, dessen ich bedarf, erwarten. So wenig vermag ich mir selbst zu verschaffen — und dieses Wenige nichts anders, als unter seinem Beystande. Keine meiner Unternehmungen

kann gelingen, meine höchsten Anstrengungen bleiben ohne Erfolg, wenn er nicht seinen Segen verleiht. Nicht das Geringste vermag ich ohne ihn. Nach seinem Willen trifft mich das Ungemach, er gewährt meinem Herzen die Freude, und ich bin nicht im Stande etwas darin zu ändern. Selbst an dem, was aus meinen pflichtmäßigen oder pflichtwidrigen Handlungen hervorgeht, läßt sich sein abwendender oder fördernder Einfluß nicht verkennen.

O, wie sehr geziemt es mir doch, demüthig zu seyn vor meinem Gott! Welche Verblendung, wenn der Mensch vor Gott, oder nur überhaupt durch sich etwas gelten will — er, der durch sich sogar nichts ist!

So kann ich mich denn auch derjenigen Vorzüge nicht überheben, die mich etwa vor andern auszeichnen mögen; nicht vor Gott, nicht vor Menschen darf ich mich ihrer rühmen.

Vorzüge des Standes, des Reichthums, der Verbindungen, der körperlichen Gestalt geben ohnehin, da sie nicht zum innern Wesen des Menschen gehören, keinen wahren Werth. Man kann vielleicht in ihrem Besitze mehr wirken und genießen; aber Thorheit wäre es, traurige Beschränktheit verriethe es, wenn man glaubte mehr zu seyn, weil man mehr scheint, und von dem Zufälligen im Leben, das man so oft bey entschiedener Nichtswürdigkeit antrifft, das uns jeden Augenblick entrissen werden kann, das wir im Tode gewiß verlassen müssen, mehr hat. Wahrlich, es würde niemand einfallen, groß von diesen Dingen zu denken, wenn sie nicht

die Gegenstände unserer sinnlichen Begierden wären. Indem wir in ihnen die Mittel erblicken, unsre sinnlichen Lüste zu stillen, indem sie uns in den Augen der Menschen ein gewisses Ansehen verschaffen, gewöhnen wir uns, sie als etwas zu betrachten, das auch innerlich geachtet zu werden verdiene.

Von ihnen vorzüglich gilt überdies der Ausspruch des Apostels: was hast du, das du nicht empfangen habest? so du aber empfangen hast, was rühmest du dich denn? Das Angeborne, das Ererbte und auch das unter zahlreichen äußern Begünstigungen, die andern fehlten, von mir Erworbene sollte mir Ruhm verleihen? Oder darf ich etwa annehmen, um meiner größern Würdigkeit willen sey mir in grösserm Maße gewährt worden? um mich über andre zu erheben, habe mir Gott mehr Glanz des Aeußern verliehen? Wahrlich nur der Dünkel der Selbstsucht könnte mich dessen überreden. Was hatte ich denn, das an mir zu belohnen gewesen wäre? Sehe ich nicht Menschen, die ich im Betreff des innern Werthes weit über mich setzen muß, im Betreff des Aeußern weit kärglicher bedacht? ja sehe ich nicht oft die Allerverächtlichsten mit den Gaben des Glückes am reichsten ausgestattet? Und warum sollte Gott den Einen über den andern haben erheben wollen? Der Parteylichkeit darf ich ihn doch eben so wenig beschuldigen, als der gedankenlosen Willkühr. Was könnte ihn auch zum Vortheil des Einen oder zum Nachtheile des andern parteyisch machen? Nein, ganz andre, viel höhere Absichten hat der Weise und Gütige bey der verschiedenen Austheilung der Glücksgüter gehabt. Er hat jeden mit gleicher Gunst und Liebe

bedacht, jedem so viel gewährend, als ihm nützlich und dem Wohl des Ganzen förderlich ist.

Vorzüge des natürlichen Talentes, obgleich sie mit dem wahren Werthe des Menschen schon in näherer Verbindung stehen, gehören ebenfalls zu dem, was ich empfangen habe; ich darf mich ihrer nicht rühmen, wie sehr sie mir auch in der Welt zum Vortheile gereichen, welches Lob und welche Bewunderung sie mir auch zuziehen mögen. Demüthigen soll es mich, wenn man an mir lobt, was Sache des natürlichen Talentes ist; es soll mich erinnern, mich fühlen lassen, wie wenig ich doch des Lobes werth sey.

Dasselbe muß ich größten Theils auch von den Vorzügen der erworbenen Bildung und Geschicklichkeit bekennen. Dem natürlichen Talente, dem angebornen Triebe, der vielfältigen Aufmunterung, dem guten Unterrichte, den zahlreichen Hülfsmitteln habe ich das Meiste — vielleicht alles — zu verdanken. Wäre es auf die eignen Anstrengungen, so weit sie verdienstlich sind, allein angekommen: ich würde von Tausenden übertroffen, die jetzt hinter mir zurückstehen. Wie leicht geschieht es überdies, daß man seine Bildung und Geschicklichkeit zu hoch anschlägt! wie oft hat die Eigenliebe mehr Antheil an der Meinung, die wir von uns selbst hegen, als die Wahrheit! Und kann es mir wohl in den Sinn kommen, mich mit meiner Bildung und Geschicklichkeit etwas zu dünken, wenn ich erwäge, mit welchen Mängeln dieselbe behaftet ist, wie weit ich noch vom Ziele entfernt bin? Wie gering ist doch der Abstand zwischen mir und denen, die noch auf den niedrigsten Stufen stehen, in Vergleichung mit dem Abstande zwischen mir und den

Vollkommnen! O! das Gefühl meiner Schwäche ist viel mächtiger als das Gefühl des Geringen, was ich zu leisten vermag.

Fern sey es daher von mir, mir auf meinen Stand, meinen Reichthum, meine glänzenden Verhältnisse, meine Gestalt, mein Talent, meine Bildung, meine Geschicklichkeiten etwas einzubilden, um dieser Dinge willen mich für mehr und besser zu halten, mir ein größeres Recht zuzuschreiben, Forderungen an andere zu richten, eine besondere Aufmerksamkeit, eine auszeichnende Begegnung von ihnen zu verlangen, mir herauszunehmen, was ich andern nicht gestatte! o, nicht den geringsten Anspruch darf ich darauf gründen.

Fern sey es von mir, andere mit Geringschätzung zu behandeln, weil sie in einem niedrigen Stande leben, weniger Glücksgüter, weniger körperliche Reize, weniger Talent und Bildung besitzen! Auch den Allergeringsten, den Allerärmsten, Allereinfältigsten, Allerunwissendsten und Ungebildetesten, auch den durch sein Aeußeres Zurückstoßenden, darf ich nicht mit Geringschätzung behandeln: denn er ist Mensch; und Mensch seyn, wie viel mehr ist das nicht, als reich, vornehm, schön, talentvoll, kenntnißreich, gebildet seyn! Dem Allergeringsten, Allerärmsten, dem Einfältigsten, dem Unwissendsten und Ungebildetesten, dem durch sein Aeußeres Zurückstoßenden will ich mich nie schämen einen Dienst zu erweisen; denn als Mensch hat er ein Recht auf alle Dienste, die ich ihm erweisen kann; und etwas Größeres als Mensch bin ich auch nicht. Selbst solcher Handlungen, die gewöhnlich nur von Geringern verrichtet werden, will ich mich

nicht schämen, sobald ich andern damit zu dienen vermag.

Welch ein Beyspiel hat mir hier mein Erlöser gegeben! Des Menschensohn ist nicht gekommen, spricht er, daß er ihm dienen lasse, sondern daß er diene, und gebe sein Leben zur Erlösung für viele. Sein ganzes Leben ist ein Dienen. Und wem dient er! Er, der höher ist denn der Himmel, dient einem gebrechlichen, elenden, durch Irrthum und Laster herabgewürdigten Geschlechte — den Allerärmsten, den Allerjammervollsten unter diesem Geschlechte dient er; die Sünder nimmt er an; aus den niedrigsten Ständen wählt er seine Freunde. Und wie dient er? Er, der Herr und Meister, wäscht seinen Jüngern die Füße. Er, der Sohn der ewigen Herrlichkeit, den alle Himmel anbeten, stirbt des schimpflichen Todes — am Kreuze stirbt er. O, der Beschämung für meinen Stolz! Wer sich selbst erniedrigt, ist sein Wort, ist der Größte im Himmelreich.

Fern sey es auch von mir, mit meinem Stande, meinem Reichthum, meinen Verbindungen, meiner Gestalt, meinen Talenten und meiner Bildung Gepränge zu treiben, damit Aufsehen, Bewunderung erregen, mir damit höhere Wichtigkeit bey der Welt verschaffen zu wollen! Wie kann ich das, wenn ich meine Mängel recht erkenne, wenn ich einsehe, daß ich alles empfangen habe?

Am ersten könnte es noch scheinen, als ob ich meiner Tugend und des Guten, was ich etwa gestiftet habe, mich rühmen dürfte, weil ich denn doch hierin mehr als in etwas anderm mein eignes Werk antreffe. Aber auch

nur scheinen könnte es so. Gott, was ist des Menschen Tugend — was sein Wirken, ohne deinen Beystand! Für das Beste, was an mir ist, für das Beste, was ich geleistet habe, gebührt fast allein dir die Ehre. Du verliehest mir die Anlagen, die natürlichen Neigungen, die frommen Gefühle, aus denen die Tugend sich bildet; deine Kraft unterstützte mich, wo ich nach dem Würdigen strebte; du bewahrtest mich vor schweren Versuchungen, und halfst mir selbst den schwächern Reiz der Sünde überwinden. Von dir kamen mir die Antriebe, die Aufmunterungen zum nützlichen Wirken; du bahntest mir die Wege, du stärktest mich, du segnetest meine Bemühungen.

Freylich, Einiges hing von mir ab. Aber dies eben — weit entfernt, daß ich seiner mich rühmen dürfte — demüthigt mich so tief. Meine Tugend ist so schwach, so gebrechlich, mit so viel Unlauterm vermischt, so kalt, so träge, so unwirksam; das Böse ist in mir so mächtig; die Sünde verunreinigt mein Herz und Leben. So vieles ist an mir, was dir höchst mißfällig seyn muß, wobey ich nicht wage zu dir aufzublicken, und nicht anders kann, als mit dem Zöllner an meine Brust schlagen und sprechen: Gott sey mir Sünder gnädig! Eher müßte ich dich wegen meiner Tugend um Vergebung bitten, als daß ich ihrer mich rühmen, durch sie bey dir etwas gelten könnte. Wie tritt doch, indem ich ernstlich in mein Herz blicke, das wenige, schwache Gute so schnell zurück vor dem vielen, mächtigen Bösen! Indem ich ernstlich in mein Herz blicke, Gott, fühle ich nichts als meine Sünde und meine Schuld. Und mein Wirken — wie ganz anders könnte und sollte es seyn! wie viel

eifriger, wie viel pünktlicher, wie viel freudiger! Wie vieles habe ich versäumt, wie vieles nur halb — wie vieles mit untheilnehmender, zerstreuter Seele gethan! Meiner besten Werke kann ich nicht froh werden, wenn ich sie unparteyisch untersuche; allenthalben zeigen sich mir Mängel und Unvollkommenheiten an demselben. Mein Gott, ich schäme mich und scheue mich, meine Augen aufzuheben zu dir.

Könnte ich noch den Wahn hegen, in irgend einer Hinsicht mich rühmen dürfen: o, aller dieser Ruhm würde mir völlig verdunkelt werden durch meine Sünde und Uebertretung. Die Unvollkommenheit meines sittlichen Zustandes beugt mich so tief nieder, daß nichts als das Gefühl deiner Gnade mich wieder aufzurichten vermag.

Ob ich besser bin als andere, kann ich nicht wissen; ich mag es auch nicht wissen. In dem beschämenden Bewußtseyn meiner Fehlerhaftigkeit fällt es mir gar nicht ein, mich mit andern zu vergleichen. Habe ich denn nicht genug daran, daß ich vor Gott höchst verwerflich bin? Gesetzt indeß, ich dürfte dieser Ueberzeugung Raum geben: so würde mir doch das drückende Gefühl eigner Verwerflichkeit nicht gestatten, mich über andere zu erheben; in diesem drückenden Gefühle kann ich selbst auf den Verworfensten nicht mit Verachtung herabsehen. Ich müßte nie in mein Herz geblickt haben, um mit dem Pharisäer sagen zu können: ich danke dir Gott, daß ich nicht bin, wie andere Menschen.

Aber auch bey der reinsten und erhabensten Tugend, auch dann, wenn ich zu derselben nichts empfangen, wenn ich sie ganz mir selbst erworben hätte, würde mir

Demuth geziemen. Ich wäre ja doch immer nur das, was ich seyn soll; ich leistete ja nur immer, wozu ich verpflichtet bin. Wie sollte mir das einen Ruhm verleihen, daß ich nicht zu den Verwerflichen gehöre? Anspruchlos, wie die Unschuld, ist die vollendete Tugend, weil sie, wie die Unschuld, keine Vorstellung davon hat, wie sie anders seyn möchte, als sie ist, nichts als die lautere Menschennatur in sich erkennt. Reich und selig in sich selbst, wie die Unschuld, bedarf sie nicht, sich ein besonderes Gefühl ihres Werthes zu verschaffen, einen Anspruch geltend zu machen. Demuth läßt sich schon deswegen von der vollendeten Tugend nicht trennen, weil, wo sie fehlt, noch immer selbstsüchtiges Wesen herrscht, das doch von der Tugend völlig vertilgt werden soll. In der demüthigen Liebe erst erscheint alles selbstsüchtige Wesen überwunden, und fest begründet das lautere Leben in der Wahrheit, das heilige und selige Leben in Gott. Der Reinste und Erhabenste unter allen war von Herzen demüthig.

So wird mir denn bey einem demüthigen Herzen auch fremd bleiben das ehrgeizige oder eitle, immer von Selbstsucht zeugende Streben, über andre hinauszukommen, oder von der Welt für wichtiger gehalten zu werden. Wie könnte dieses Streben noch in mir erwachen, wenn ich meine Abhängigkeit von Gott und meine große Unvollkommenheit recht erkenne, und meinem kleinen Selbste entsagt habe? Nach dem Höchsten und Besten werde ich streben — um es zu besitzen, nicht um darin andere zu übertreffen. Erfreulich wird mir die gute Meinung seyn, die andere von mir haben; aber nicht um meiner selbst willen, sondern weil sie mein sittliches

Bewußtseyn befestigt, weil sie mir Liebe und Vertrauen erwirbt, und mich dadurch in den Stand setzt, viel Gutes unter den Menschen zu wirken. Es wird mich nicht kränken, wenn ich vernachlässigt, übersehen, gering geschätzt werde. Nie wird die Furcht, in der Meinung der Menschen zu sinken, mich verleiten wider mein Gewissen zu handeln, oder mich abhalten, etwas zu thun, wozu die Stimme des Herzens mich auffordert. Nicht schwer wird es mir fallen, den Spott der Welt zu tragen, indem ich das Gott Wohlgefällige vollbringe.

Gott widersteht den Hoffärtigen, weil sie nicht aus der Wahrheit, nicht aus der Liebe sind, weil sie nicht ihn, sondern sich selbst suchen, weil sie ihn verläugnen und sich selbst vergöttern.

Demüthig, recht von Herzen demüthig muß man seyn, um an seiner Verbesserung mit Ernst und Erfolg zu arbeiten. Wer nicht weiß, oder nicht lebhaft empfindet, wie viel ihm noch fehlt, wer schon etwas Bedeutendes zu seyn glaubt, sich auf das, was er ist, etwas dünkt, und mit Geringschätzung auf andere herabsieht, der kann unmöglich einen rechten Trieb fühlen weiter zu kommen. Und was wäre auch wohl von dem zu erwarten, der seine Mängel nicht einmal ahnet, der an dem, was er ist und besitzt, genug hat, und sich zu den größten Ansprüchen berechtigt wähnt, oder sich einbildet, seine geistigen und sittlichen Gebrechen würden von seinen äußern Vorzügen weit überwogen? Aber mit welchem Eifer werde ich mich zu vervollkommnen suchen, wenn ich meine großen Mängel recht erkenne, wenn ich ein-

sehe, wie so gar nichts an mir ist, dessen ich mich rühmen könnte, wenn ich nie anders als mit Mißfallen und Beschämung auf mich hinblicke, wenn ich mich schäme und scheue meine Augen aufzuheben zu Gott!

Nein, nicht kleinmüthig und verzagt kann mich die Demuth machen. In der wahren Demuth erhebt sich das Herz. In der Erhebung zu Gott, im Gedanken der höchsten Vollkommenheit, im Bewußtseyn meiner großen Bestimmung geschieht es, daß ich mich vor Gott demüthige. Ich kann mir selbst nicht entsagen, ohne mich über mich selbst zu erheben. In der wahren Demuth verkenne ich meine natürlichen Kräfte nicht; ich fühle, ich gebrauche sie. Aber ich weiß, von wem ich sie empfangen habe, und von wem ich ohne Aufhören empfangen werde. Indem ich auf mich selbst Verzicht leiste, vereinige ich mich mit dem Allmächtigen, und sein unermeßliches Vermögen wird nun das meinige. Indem ich meine Ohnmacht eingestehe und durch mein ganzes Wesen empfinde, öffnet sich meine Seele dem Einflusse der höchsten Stärke. Indem ich meiner Sündhaftigkeit in Demuth inne werde, erlange ich die Empfänglichkeit für die heiligende Gnade. Der Stolz des Menschen ist seine wahre Ohnmacht, weil er ihn auf sich selbst beschränkt, und von der Quelle aller Kraft und Größe absondert. Das vernünftige, sich behauptende und bewährende Selbstvertrauen wurzelt in der Erkenntniß unserer Schwachheit, und unserer Abhängigkeit von Gott. Der Stolz führt erst zum Uebermuthe, nachher zum Kleinmuthe; der ächte Muth aber wohnt bey der Demuth. Den Hoffärtigen widersteht Gott, aber den Demüthigen gibt er Gnade.

Dem Stolzen schlägt sein Unternehmen fehl, weil er es ohne Gott, ohne Kraft, ohne Weisheit, in verwegener Zuversicht und der daraus entspringenden Verblendung treibt, weil es ein eitles, unwürdiges, thörichtes, verderbliches Unternehmen ist, weil er unlautre Absichten dabey hegt. Gott widersteht dem Hoffärtigen. Dem Demüthigen gelingt es, weil er es mit Gott, von seiner Kraft gestärkt, von seiner Weisheit erleuchtet, in reinem Sinne, als etwas Gott Gefälliges, Würdiges, Beglückendes beginnt, mit Ruhe, Besonnenheit, Mißtrauen in sich selbst, sorgfältiger Benutzung aller Mittel, ohne Geräusch und Anspruch, einzig bemüht, das Gott Gefällige, Würdige, Beglückende zu wirken, hinausführt. Gott segnet das stille, fromme, bescheidene Thun des Demüthigen. Dem Demüthigen gibt er Gnade.

Ohne Demuth bin ich nicht im Stande, das zu leisten, was Gott von mir fordert. Ich soll die unbedeutendsten Geschäfte meines kleinen Wirkungskreises mit Lust und Eifer verrichten; ich soll dem Geringsten dienen, wo ich dazu Vermögen und Gelegenheit habe; ich soll mich zu den Schwachen herablassen, die Unerträglichen ertragen, den Fehlenden Nachsicht beweisen, Unrecht erdulden, mir Beschämung gefallen lassen, den, welchen ich beleidigt habe, um Vergebung bitten, auch wenn ich besorgen müßte, von ihm mit Härte behandelt zu werden, die guten Eigenschaften und Verdienste Anderer ans Licht zu ziehen, auch wenn ich selbst dadurch verdunkelt würde. Wie kann ich das ohne Demuth? Wie leicht wird mir das bey einem demüthigen Herzen!

Das demüthige Herz ist ein genügsames und dankbares Herz. Mit welcher Rührung empfängt man das

Gute, das man für etwas Unverdientes erklären muß! Wie freut man sich der kleinsten Wohlthat, der man sich für unwerth hält! Wie tief und froh empfindet man die Güte des Herrn, die nicht aufhört, den Unwürdigen zu segnen! Das macht mir den Genuß der göttlichen Gabe so süß, daß ich weiß, sie ist vom Herrn, daß ich seine Barmherzigkeit und Treue darin fühle. Nichts, mein Gott, kann ich von dir fordern, du hättest das Recht mir alles zu versagen — und du gewährst so viel, mehr als ich denken und empfinden kann!

Das demüthige Herz ist ein, im Leiden geduldiges Herz. Demüthig verehrt es die Schickung der höchsten Weisheit, wo sie ihm unbegreiflich ist; demüthig glaubt es an einen herrlichen Ausgang, wo noch nichts davon sichtbar wird; demüthig unterwirft sich das schwache dem Allmächtigen, das sündige dem Heiligen und Gerechten. Wie kann ich denn murren wider die schweren Verhängnisse Gottes, da mir mein Herz sagt, daß ich vor Gott strafbar bin, daß ich wohl noch schwerere Züchtigungen verdient habe, da ich bey mir Fehler und Gebrechen antreffe, von denen ich nicht anders als durch empfindliche Leiden geheilt werden kann?

Wohl mir, wenn ich das vermag, in Demuth dulden, in Demuth still halten, in Demuth vertrauen, in Demuth mich Gott ganz dahin geben?

Hilf mir Herr, daß ich in der Demuth bleibe, daß ich recht von Herzen demüthig werde, wie es dir wohlgefällt!

26.

Der sanfte und stille Geist.

Des Weibes Schmuck sey der verborgene Mensch des Herzens unverrückt, mit sanftem und stillem Geist, das ist köstlich vor Gott.

1. Petr. 3. V. 4.

Vor Gott und Menschen ist des Weibes sanfter und stiller Geist köstlich. Sanft und still hat die Natur den Geist des Weibes gebildet, sanft und still sollte er sich entwickeln, und in der Sanftheit und Stille jedes Treffliche sich vermählen.

Das Sanfte und Stille ist dem unverzogenen, unverkünstelten Weibe Bedürfniß; sanft will es berührt, sanft bewegt werden, sanft sich äußern, in der Stille des Gemüthes will es leben.

Nur bey einem sanften und stillen Geiste kann das Weib sich wohl fühlen, hat es Frieden mit sich selbst, besitzt es sich selbst in einem klaren Bewußtseyn, im wohlgeordneten heitern Vereine seiner Empfindungen und Kräfte, im schönen Gleichgewichte des Daseyns. Bey

einem unruhigen, reizbaren, leidenschaftlichen, aufbrausenden Geiste fühlt unser weicheres Gemüth vorzüglich sich unaufhörlich angegriffen, aufgewiegelt, gequält, gerathen wir jeden Augenblick in Mißverhältnisse zu Menschen, die uns Verlegenheiten, tiefe Beschämung, eine ängstliche Spannung, die uns Verdruß und Kummer verursachen, und nicht selten das Herz auf das schmerzlichste verwunden.

In dem sanften und stillen Geiste offenbart sich des Weibes Vernunft und Mäßigung, seine Liebe und Demuth, und es tritt hervor die Schönheit der Seele.

Der sanfte und stille Geist verbreitet über das ganze Wesen des Weibes den Zauber der Anmuth und Holdseligkeit — wie verklärt steht das Weib in den Schimmern des sanften und stillen Geistes! Dagegen das ungestüme, rauhe, drohende, tobende Weib — das Weib im Zorne, in der Wuth — welch ein Scheusal! Und wo erreichen Erbitterung, Zorn, Wuth, Raserey eine solche Höhe, wo zeigen sie sich in so eckelhaften und furchtbaren Gestalten, in denen alles Menschliche verschwunden zu seyn scheint, als beym Weibe?

Einen sanften und stillen Geist fordert die edle Bildung des weiblichen Verstandes und Herzens. Klarheit des Blickes, heitere Besonnenheit, Schärfe des Auffassens, lichtvolle Erkenntnisse, helles Denken, zartes und inniges Empfinden, freundliches, wohlwollendes Anschließen, lautere Herzensgüte, gelassenes Dulden, fromme Ergebung sind Vorzüge, die einen sanften und stillen Geist voraussetzen. Von einem sanften und stillen Geiste empfangen alle Tugenden, die dem Weibe zur Zierde gerei-

chen, ihre Nahrung; keine unter ihnen mag ohne einen sanften und stillen Geist gedeihen, aber alle entwickeln sich auf das glücklichste unter dem Einflusse eines sanften und stillen Geistes. Der verborgene Mensch des Herzens wohnt bey einem sanften und stillen Geiste.

Das Weib mit dem sanften und stillen Geiste erfreut durch sein ganzes Daseyn; man fühlt sich zu ihm hingezogen; man empfängt von ihm unaufhörlich die wohlthuendsten Eindrücke; man möchte immer in seiner Nähe verweilen — immer sehen diese sanfte, stille Gestalt, immer hören dieses sanfte, stille Wort, immer betrachten dieses sanfte, stille Wirken, immer empfinden dieses sanfte, stille Berühren, immer in sich aufnehmen dieses besänftigende, stillende Wesen; während das leidenschaftliche Weib jeden Augenblick kränkt, beleidigt, Herzen verwundet, allen, die sich in seiner Nähe befinden, das Leben verbittert, von allen mit Abscheu betrachtet, verwünscht und geflohen wird.

Stilles Schaffen, sanftes, stilles Ordnen, sanftes, stilles Leiten ist des Weibes Beruf, und nur das geräth dem Weibe wohl, was es mit sanftem und stillem Geiste verrichtet. Dem sanften und stillen Geiste fügt sich das Widerstrebende; der sanfte und stille Geist verwandelt das Hinderniß in ein Beförderungsmittel, verknüpft leicht das Getrennte, sondert leicht das Festverbundene, versöhnt leicht das sich feindselig Bekämpfende. Wer vernimmt nicht gern die Mittheilungen des sanften und stillen Geistes? wer folgt nicht gern seinem freundlichen Zureden? wer erfüllt nicht gern seine Bitten, selbst seine Befehle? wer wirkt nicht gern mit zu seinen geräuschund anspruchlosen Verrichtungen?

Einen sanften und stillen Geist muß ich besitzen, um Gott wohlzugefallen, um meine Pflichten treu zu erfüllen, im Segen meine Tage zu verleben, und einst der himmlischen Seligkeit theilhaftig zu werden.

Um diesen sanften und stillen Geist zu gewinnen, will ich mich hüten vor leidenschaftlichen Wünschen, die schon an sich das Gemüth in einem so hohen Grade beunruhigen, noch mehr aber durch die leidenschaftlichen Bestrebungen, wozu sie anregen, durch die Sorgen, die sie uns verursachen, durch die ängstliche Erwartung, in der sie uns gefangen halten, durch die Kränkungen, denen sie uns bloßstellen, durch den Kummer, den ihre Vereitlung erzeugt, den innern Frieden stören. Ein leidenschaftlicher Zustand des Gemüthes muß sich immer durch etwas Hartes, Rauhes, Heftiges oder Bitteres in unserm Betragen offenbaren. Worauf sind denn doch diese Wünsche gerichtet? Meist auf Dinge, denen bloß der Schein und das Vorurtheil einen so hohen Werth beylegen, die, wenn ich sie erlangt habe, mir bald gleichgültig werden, oft auf solche, die allein Wahn, Einbildung, Laune mir als etwas Begehrenswerthes darstellen, immer aber auf solche, deren ich entbehren kann, ohne an Lebenszufriedenheit einzubüßen. Ich darf mich nur recht ernstlich an die wahre Natur dieser Dinge und ihren Einfluß auf meine Glückseligkeit erinnern, ich darf mir nur vorhalten, wie wenig sie im Stande sind, mein Herz zu befriedigen, wie wenig der dürftige Genuß der Anstrengungen, Beschwerden und Beunruhigungen, denen ich mich ihrentwegen unterziehen muß, werth ist, um

das Verlangen, das sie zum Gegenstande hat, zu mäßigen, und so mein Herz vor leidenschaftlichen Wünschen zu bewahren.

Ich will die Lagen und Verhältnisse sorgfältig vermeiden, die mein Inneres gewaltsam aufregen. Sind es Zerstreuungen überhaupt, die mich mir selbst entreißen, und mein Gemüth in eine ihm unnatürliche Verfassung setzen, durch zu starke oder zu mannichfaltige Eindrücke die Einheit meines Gemüthes stören: so will ich ihnen ausweichen, wo ich kann, und ein eingezogenes, gesammeltes Leben führen. Sind es gewisse Vergnügungen, die in meinem Gemüthe zu lebhafte Bewegungen hervorbringen, der Ruhe meines Herzens gefährlich werden: so will ich ihnen entsagen. Sind es gewisse Gesellschaften, die mein Herz vereiteln, mich zu Bestrebungen nöthigen, die sich mit dem Frieden meiner Seele nicht vertragen, so will ich diese Gesellschaften fliehen. Ist es das Leben in der großen Welt, was mich unaufhörlich drängt und treibt — zu dem mir Fremden, mich Verletzenden hin: ich will mich, so weit es meine unauflöslichen Verbindungen gestatten, von der Welt absondern, und in der Stille meine Tage verleben. In der Stille bin ich am besten vor dem gesichert, was das Innere gewaltsam aufregt; in der Stille gedeiht am besten der sanfte und stille Geist, wie ihm in der befreundeten Stille auch am meisten wohl ist.

Dagegen will ich mir oft recht nahe bringen, was sanfte Eindrücke auf mein Herz macht, dem Herzen sanfte Gefühle entlockt, oder die lebhaften Gefühle des Herzens besänftigt, was den sanften Neigungen des Herzens zusagt, und eine milde Stimmung des Gemüthes be-

fördert. Ich will die sanften Eindrücke in mich aufnehmen und ihrer pflegen, ich will mich den sanften Gefühlen und Neigungen hingeben, diese Eindrücke, diese Gefühle und Neigungen in mir wirken lassen, und entfernen, was ihnen widerstrebt. Unter den sanften und stillen Erscheinungen der Natur, unter ihren holden Gestalten will ich oft verweilen — am öftersten auf den Plätzen, auf welchen sich ihr sanfter, stiller Charakter am meisten ausgedrückt hat, zu den Zeiten, wo ihre Milde mir am meisten fühlbar wird, wo sie am meisten das Herz erweicht, dem Herzen sanfte stille Rührungen gibt, der sanfte, stille Abend soll mich oft mit seiner Ruhe umschatten. Mit Bildern des Friedens, mit den Bildern eines einfach heitern, eines in seiner Unschuld und Verborgenheit schönen und glücklichen Lebens will ich mich beschäftigen. An stille, sanfte Menschen will ich mich anschließen, daß ihr Stilles und Sanftes sich mir mittheile. Den Sanftesten unter allen, die je auf Erden gelebt haben, Jesum Christum, den holden und herrlichen Menschenfreund, will ich mir oft vergegenwärtigen; seinen sanften Sinn will ich oft betrachten, sein sanftes Wort oft erwägen, an seinem sanften, stillen Evangelio zum sanften und stillen Wesen mich gewöhnen. Gedenken will ich, wie mein Gott mich so sanft geleitet, so sanft belehrt, gewarnt, zurechtgewiesen, so sanft erquickt und getröstet hat, wie er häufig so still mit mir war, und wie dann das Herz seinen Frieden fühlte.

Auf alle Weise will ich mein Gemüth zu erheitern suchen: denn bey einem düstern Sinne, in einem gereizten Zustande ist es sehr schwer, sich sanft, gelind, freundlich zu erweisen; dem heitern Gemüthe aber ist

nichts natürlicher, als das Sanfte und Stille in Wort und That. Still und sanft wohnt die Heiterkeit in der Seele, und nur leise bewegt wird in der heitern Stimmung das Gemüth von den Dingen, die es in einem andern Zustande kränken, heftig reizen, ja erbittern würden.

Vornehmlich aber will ich mich bemühen, mein Herz mit Liebe zu erfüllen. Das liebevolle Herz ist gewiß ein sanftes und stilles Herz. Sanft ist der Liebe Blick, sanft der Liebe Wort, der Liebe Werk. Leise berührt die Liebe, weil sie nicht wehe thun will. Freundlich zeigt sich die Liebe, weil sie durch ihr ganzes Wesen erfreuen will. Die Liebe äußert sich nie mit Heftigkeit und Ungestüm, denn damit würde sie ja verwunden, mit Milde äußert sie sich, denn damit heilt, erquickt, tröstet sie. Mit still verklärtem Angesicht wandelt die Liebe unter den Menschen, und alles wird fröhlich von dem Erscheinen der holdseligen.

Dabey will ich nicht versäumen, der Reizbarkeit meines Gemüthes noch besonders dadurch entgegen zu arbeiten, daß ich mich auf die Dinge, Ereignisse, Begegnungen, die mich aufbringen, erbittern könnten, gefaßt — daß ich mich mit ihnen vertraut, mir eine milde Ansicht derselben zu eigen mache, mich zu einer ruhigen Beurtheilung derselben gewöhne, mir fest vornehme, mich von ihnen nicht überraschen zu lassen, und mich an die Verlegenheiten, Nachtheile, Unannehmlichkeiten erinnere, die ich mir durch die Uebereilungen eines gereizten Gemüthes zugezogen habe.

So sey denn sanft mein ganzes Betragen — der reine Ausdruck eines sanften und stillen Geistes. Fern bleibe auch von mir diejenige Lebhaftigkeit, die zwar noch nicht kränkt und beleidigt, aber doch ungefällige Eindrücke macht, und sich mit der sanften Weiblichkeit nicht verträgt, fern das kalte, verschlossene, einsylbige Wesen, wobey man zwar einen sanften, stillen Geist haben, aber nicht durch die holde Erscheinung desselben erfreuen kann.

Sanft seyen alle meine Reden, und nie müsse üble Laune oder eine unweibliche Aufregung, nie etwas Rauhes und Hartes in denselben bemerklich werden.

Sanft sey mein Fordern. Nichts Stolzes, Gebieterisches, Ungeduldiges werde darin angetroffen. Wo es seyn kann, trete die Bitte an die Stelle der Forderung — so geziemt es dem Weibe; und wo es nicht seyn kann, gleiche die Forderung der Bitte — so geziemt es dem Menschen. Soll ich denn nicht bedenken, daß ich durch meine Forderung andern beschwerlich werde, und ihnen dies durch mein sanftes Wort, meinen sanften Blick vergüten? nicht bedenken, wie es demüthigt, von andern Befehle zu empfangen, wie die ungestüme Forderung mein Herz verwunden würde?

Sanft sey mein Verweisen. Nicht den Ton des Unwillens und der Entrüstung, nur den Ton der belehrenden Güte höre man in demselben — auch wo wiederholt und auf eine für mich lästige Art gefehlt wird. Ich werde zuweilen genöthigt seyn, mit Ernst zu verweisen, aber nie soll es mit Heftigkeit, mit Erbitterung, nie in dem Augenblicke der aufgeregten Empfindlichkeit geschehen. Soll ich denn nicht erwägen, wie leicht es

sich ereignet, daß der Mensch fehlt, wie viel Antheil Unverstand, Uebereilung, menschliche Schwachheit und selbst Gutmüthigkeit an seinen Fehlern haben, wie oft und mannichfaltig ich selbst fehle, und wie angenehm es mir ist, in der Beschämung über meine Fehler eine gelinde Behandlung von andern zu erfahren?

Sanft sey mein Erwiedern — auch da, wo man mit Leidenschaft behauptet, auch da, wo man der einleuchtenden Wahrheit nicht recht geben will, auch da, wo man auf eine beleidigende Weise sich äußert. Das fordert schon die weibliche Bescheidenheit, die sich kecken, oder auch nur lebhaften Widerspruch nicht erlauben darf, das das weibliche Zartgefühl, das uns immer in den Gränzen des feinsten Anstandes erhalten soll. Aber um diese Bescheidenheit, dieses Zartgefühl nicht zu verletzen, muß ich mich hüten, mich in streitendes Gespräch einzulassen, besonders über solche Dinge, an denen ich ein stärkeres Interesse nehme, ich muß der Eitelkeit und Rechthaberey wehren, in ihrem Ursprunge, dem Eigendünkel, muß ich sie bekämpfen.

Sanft und still bleibe mein Herz bey unangenehmen Vorfällen, lästigen Störungen, ungelegenen Forderungen. Wie könnte ich denn die, welche mir diese Vorfälle berichten, oder mich bey denselben umgeben, die mir diese Störungen verursachen, die genöthigt sind, diese Forderungen an mich zu richten, entgelten lassen, was sie nicht verschuldet haben? mit denen hart seyn, für die es oft schon drückend genug ist, sich in dieser Lage zu befinden? Aber ich muß mir oft sagen, daß mir dergleichen begegnen kann, ich muß mir die Fälle gegenwärtig erhalten, wo mir dergleichen begegnet ist,

besonders diejenigen, wo ich von meiner Empfindung fortgerissen wurde, mir gegenwärtig erhalten die Fehler, die ich da beging, die Beschämung und Reue, die ich darüber empfand, die Folgen, die sie nach sich zogen; ich muß mich mit den Fällen bekannt machen, wo es mir wieder begegnen möchte, um mich für dieselben zu waffnen, und der Ueberraschung vorzubeugen.

Sanft und still bleibe mein Herz, wenn Menschen mir entgegen handeln, mir Schaden zufügen, mich herabsetzen, mir Uebles nachreden, mich empfindlich kränken. O, wie oft geschieht das ohne bösen Sinn, aus Unachtsamkeit, aus Mißverstand, aus gedankenlosem Einstimmen in das, was andere thun, aus schlimmer Angewöhnung — wie oft, indem sie ihrem Vergnügen oder Vortheil nachgehen, und nicht darauf achten, daß mich das kränken kann! und wie selten kann ich wissen, in welcher Meinung es geschehen sey! Wie oft habe ich mir selbst dergleichen zu Schulden kommen lassen! Schmerzen darf mich eine solche Begegnung, aber sie darf mich nicht gegen die Menschen erbittern.

Doch auch da, wo man mich mit Ueberlegung und Vorbedacht kränkt, wo man offenbar feindselige Gesinnungen gegen mich hägt, bleibe mein Herz sanft und still — in der Liebe und im Glauben. Mein Erlöser sey auch hier mein Vorbild, der nicht wieder schalt, da er gescholten ward, und nicht drohete da er litt, sondern alles dem anheim stellte, der da recht richtet. Sanft und still erduldete er die Schmähung, den Hohn, die grausamste Behandlung. Keine Entgegnung, keinen Vorwurf, nicht einmal ein Wort der Klage hört man aus seinem Munde

— nichts als das sanfte Wort: Vater vergieß ihnen, sie wissen nicht was sie thun, da man absichtlich ihn quält, an seinen Qualen sich ergötzt, ihn in seinem unaussprechlichen Schmerze verspottet. Meinen Mund will ich nicht öffnen, wenn es nicht zu meiner Vertheidigung nöthig ist; und auch dann nicht eher, als ich mich gefaßt habe, meiner ganz mächtig, mit vollkommner Ruhe zu reden im Stande bin. Ein Wort schon in der ersten Lebhaftigkeit des Affektes würde die Bewegung meines Gemüthes vergrößern, und es mir schwer machen, sanft und still zu bleiben. Mit Gewalt will ich die aufgeregte Empfindung niederdrücken, die ganze Macht der Liebe will ich gegen sie aufbieten, nichts als Liebe soll in meinem Herzen gefunden werden. Dem, der da recht richtet, will ich meine Sache anheim stellen. Nach seinem Willen widerfährt mir das Ueble, das Menschen mir zufügen, seine Werkzeuge sind die Menschen, die mich kränken und beleidigen — nicht in dem Bösen, das sie thun, aber in dem Vortheil, der mir daraus erwachsen soll. Ich werde geprüft zu meiner Heiligung; Sanftmuth, Demuth, Geduld soll ich lernen, ich soll lernen mich selbst verläugnen, und alles ertragen. Wider Gott lehne ich mich auf, wenn ich mich über die Menschen entrüste. Wohlthat ist für mich dieser Schade, diese üble Nachrede, diese empfindliche Kränkung. Und doch sollte sie mich erbittern? Daran will ich denken, Gottes Schickung will ich gläubig verehren, seinem Willen will ich mich unterwerfen. Er führt meine Sache, er wird einst meine Unschuld ans Licht bringen, und mir vergüten, was ich erduldet habe. Das will ich mir vergegenwärtigen: dann wird

es mir gewiß gelingen, mein empörtes Herz zu besänftigen. Aber nur dann werde ich dies vermögen, wenn ich mich auf die Kränkungen, die mir widerfahren können, vorbereite, mich mit den empfindlichen Stellen meines Herzens recht bekannt mache, mich an jedem Morgen frage, in welchen Verhältnissen, von welchen Menschen und auf welche Art ich hier wohl verletzt werden könnte, und nun den Entschluß fasse, und mir tief einpräge, in diesen Verhältnissen, im Umgange mit diesen Menschen, bey dieser Begegnung fest an mir zu halten.

27.

Am Weihnachtsfeste.

In die dunkelsten und kürzesten Tage tritt — o wie freundlich und wohlthuend! — das helle Fest der fröhlichsten Botschaft, das liebliche Fest unserer Kindheit und der schönen Kinderfreude. In der Nacht ereignet sich, wovon es Tag wird auf Erden, Tag in den Herzen der Menschen. In die Nächte unsers Elendes bricht das Licht des Himmels herein. Der Aufgang aus der Höhe hat uns besucht, auf daß er erscheine denen, die da sitzen in der Finsterniß und

im Schatten des Todes, und richte unsere Füße auf den Weg des Friedens. Heute soll alles sich freuen und fröhlich seyn, in dem Herrn, alles sich freuen und fröhlich seyn mit den Kindern. Und wem das Herz voll Trauerns ist, wem der Kummer tief im Herzen wohnt, wer seit langer Zeit keine Freude gefühlt hat, daß ihm die Freude fast fremd geworden, der soll heute sich freuen und fröhlich seyn in dem Herrn, sich freuen und fröhlich seyn mit den Kindern.

Siehe ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird; denn euch ist heute der Heiland geboren: so lautet die erste Nachricht von dem nie genug zu preisenden Ereigniß.

O, des herzerhebenden und zugleich süßen Gedankens: heute ist ein Heiland geboren! Ein Heiland ist geboren — ein Freund der Menschen, ein hülfreiches Wesen, ein Wesen, das ganz dafür lebt, den Jammer seiner Brüder zu stillen: und du mein Herz solltest dich nicht freuen?

So viele werden geboren, die allem, was sie erreichen können, tiefe Wunden schlagen, die am Verderben und Zerstören ihre Lust haben, die ihre Brüder unterdrücken, mißhandeln, martern, herabwürdigen, so viele Eroberer, so viele Tyrannen, Menschenfeinde, Blutdürstige, sind geboren worden, über die Tausende seufzten, denen die Verwünschungen ihrer Zeitgenossen in das Grab folgten, die von der Nachwelt mit Abscheu genannt werden. O, der unglückseligen Tage, an denen

sie das Leben empfingen! Heute ist dir, armes Menschengeschlecht, was dir seltner begegnet, ein Heiland geboren.

Nicht bloß das Fest eines Gewaltigen — wie oft hast du, armes Geschlecht, gelitten unter deinen Gewaltigen! — eines großen Geistes — wie oft sind deine großen Geister nichts weniger als deine Wohlthäter gewesen! — eines Hocherleuchteten — wie oft haben die Hocherleuchteten dich getäuscht und irre geführt! — das Fest dessen feyern wir, der auch gewaltig, und unter den Gewaltigen der Gewaltigste — der auch groß, und unter den Großen der Größte — der auch erleuchtet, und unter den Erleuchteten der Erleuchteteste — der aber noch mehr war als dieses alles, das war, wodurch dieses alles erst seinen vollen Werth erlangt: ein Heiland!

Und welch ein Heiland! Nicht ein Heiland für Einige, nicht ein Heiland für Tausende — ein Heiland für alles Volk, ein Heiland für die Welt; nicht ein Heiland bloß für seine Zeit — ein Heiland für die spätesten Geschlechter; nicht ein Heiland für dieses oder jenes, vielleicht geringfügige Gebrechen — ein Heiland für die traurigsten Uebel, welche die Quellen aller andern sind, für die Gebrechen der Seele, und jetzt ein Heiland in aller Noth, der einst von aller Noth erlösen will; nicht ein Heiland, der oft wohl helfen möchte, aber nicht kann, der oft mit dem Sinne zu helfen verkehrte, wenn nicht gar verderbliche Mittel anwendet — ein allvermögender, in der Wahl seiner Mittel nie irrender Heiland. Nicht ein Heiland, sondern der Heiland, der Heiland aller Heilande.

Glücklicher, herrlicher Tag, wo er geboren ward! Triumphire meine Seele dem Heilande, triumphire seinem herrlichen Tage!

Wie hat er als Heiland sich erwiesen, während seines Lebens auf Erden, unter seinem Volke!

Gleich sein erstes Auftreten kündigt den Heiland an, und seine ganze Wirksamkeit bezeichnet das Wesen, das in einem noch viel höhern, noch viel umfassendern Sinne Heiland werden will. Die gesunden, spricht er, bedürfen des Arztes nicht, sondern die Kranken; zu den verlornen Schafen bin ich gesandt. Jesus ging umher, heißt es von ihm, in alle Städte und Märkte, und lehrte in ihren Schulen, und predigte das Evangelium von dem Reich, und heilte allerley Seuche und Krankheit im Volke. Ihn jammerte des Volkes, denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben.

Er erscheint, und die geistig und körperlich Hungernden werden gespeist, die geistig und körperlich Kranken genesen, die Blinden sehen, die Lahmen gehen, die Aussätzigen werden rein, die Tauben hören, die Todten stehen auf, den Armen wird das Evangelium gepredigt. Die Trauernden werden getröstet — mit dem Worte, mit der That. Den Mühseligen und Beladenen nimmt er die schwere Last von den Schultern und vom Herzen, sein sanftes Joch legt er ihnen auf, und gibt ihnen

Ruhe für ihre Seele. Wenn er das Elend seiner Brüder sieht: dann achtet er keine Entsagung, keine Beschwerde, keinen Schmerz, er fühlt nichts als Erbarmen und den Trieb dem Elende abzuhelfen. Wenn er an den Jammer denkt, der seinem Volke bevorsteht: dann vergißt er, wie man ihm begegnet, welche Gesinnungen man gegen ihn hägt; Thränen füllen seine Augen, sein ganzes Herz wird Mitgefühl. Nicht müde wird er, bey allen vergeblichen Anstrengungen, zu retten, was noch zu retten seyn möchte.

Doch in einem noch viel erhabenern und umfassendern Sinne ist er Heiland geworden — Heiland der Welt, Heiland aller Zeiten. Als Heiland der Welt, als Heiland aller Zeiten, stirbt er am Kreuze.

Noch immer nehmen zu ihm die Kranken, die an der traurigsten und gefährlichsten Krankheit darnieder liegen, ihre Zuflucht — und genesen. Wir sind geistig blind, und durch ihn sehen wir; wir sind geistig lahm, und durch ihn gehen wir; wir sind geistig unrein, und durch ihn werden wir rein; wir sind geistig taub, und durch ihn hören wir; wir sind geistig todt, und durch ihn leben wir, wir sind geistig arm, und werden durch sein Evangelium reich an Weisheit und Tugend, an Friede und Freude. Finsterniß wohnt in unserm Verstande: und er erleuchtet unsere Seele. Irrthümer zerrütten unsern Geist: und er nimmt sie hinweg von uns. Die Sünde besitzt unser Herz, sie entstellt uns, würdigt uns herab, wir seufzen in ihrer Knechtschaft, wir empfinden ihr Elend, wir fürchten noch größeres: und er erlöset uns von der Sünde, die uns in schweren Banden gefangen hält. Von Gott sind wir geschieden,

mit Gott leben wir in Feindschaft, den Himmel haben wir verloren: und er versöhnt uns mit Gott, führt uns zu Gott hin, versichert uns aller seiner Gnaden, gibt den Himmel uns wieder. Die Reue quält, ängstigt unser Herz: da spricht er: getrost, dir sind deine Sünden vergeben, für euch ist mein Blut vergossen zur Vergebung der Sünden. Wir fühlen die Schmerzen des Lebens, sein vielfältiges Ungemach, seine Entbehrungen, seine Verluste: und er erquickt uns mit seinem Troste, mit dem Troste der göttlichen Liebe, mit dem Troste der zukünftigen Herrlichkeit; er selbst, in der Herrlichkeit, steht uns mächtig bey, daß wir ertragen das Mißgeschick, bewährt erfunden werden in der Trübsal, und einst aus der Prüfung geläutert hervorgehen, um durch ihn vollendet zu werden. Wir fühlen die Unruhe des Lebens, wie es uns allenthalben verfolgt, drängt, hin und her treibt, belastet: und finden bey ihm die Ruhe, die wir sonst überall vergeblich suchen; seinen Frieden gibt uns der Sanftmüthige und Demüthige. Wir fühlen uns schwach zu dem Kampfe, der uns verordnet ist, schwach zu dem Werke, das wir verrichten, zu den Verläugnungen, die wir üben sollen: aber wir vermögen alles durch ihn, der uns mächtig macht. Der Herrschaft des Todes finden wir uns unterworfen: und er hat den Tod überwunden, dem Tode die Macht genommen, Leben und unvergängliches Wesen an das Licht gebracht; wer an ihn glaubt, der lebt, ob er gleich stürbe. Beschwert, gehindert, beschränkt und nicht selten gequält finden wir uns von diesem irdischen Körper: er aber wird diesen nichtigen Leib verklären, daß er ähnlich werde seinem verklärten Leibe.

Ein himmlisches Reich stiftet er auf Erden; und in diesem Reiche wird man frey von allem Wahne, von aller Sünde, und zuletzt von allem Uebel.

Selig nun die Armen, denn ihrer ist das Himmelreich!

Selig nun, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden!

Selig nun die Sanftmüthigen, denn sie werden das Erdreich besitzen!

Selig nun, die da hungert und durstet nach der Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden!

Selig nun die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen!

Selig nun, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen!

Selig nun die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen!

Selig nun die unschuldig Verfolgten, denn es soll ihnen im Himmel alles wohl belohnt werden!

In dem Lichte dieses fröhlichen Festes ziehen in Schaaren vor meinem Geiste vorüber die Unzählbaren, die da krank und elend waren, und durch dich, Herr, geheilt, gerettet, von aller Noth befreyt, durch dich, Herr, in die Seligkeit des Himmels eingeführt wurden; mit Frohlocken begrüßt sie meine Seele; meine Seele stimmt ein in die Preisgesänge, womit sie dich, ihren Heiland, verherrlichen.

Wohl mir, daß ich auch meinen Heiland in dir erblicke! Ach, auch ich bin schwach und voll Gebrechen

— gefährlich krank bin ich. Und du bist mein mächtiger, liebreicher, sanfter Heiland. Du heilst mit so wenigem Schmerze, und linderst mit so vieler Milde den, von der Heilung unzertrennlichen Schmerz! Von dir geheilt zu werden, thut dem kranken Herzen so wohl!

Hilf mir denn, Herr, daß ich genese. Vertreibe die Irrthümer meiner Seele. Erleuchte meinen verfinsterten Verstand. Reinige mein beflecktes Herz von aller Sünde. Erfülle mein armes Herz mit den Reichthümern deiner Gnade. Erquicke mein leidendes Herz mit deinem überschwänglichen Troste. Gib deinen Frieden in mein unruhiges, vielfach gequältes und geängstigtes Herz. Stärke mich, Herr, in meinem großen Unvermögen. Laß mich empfinden, daß ich durch dich Gott versöhnt bin.

Meinen Heiland nenne ich dich heute in tiefer Rührung. Nimm hin mein ganzes Herz! zu dir will ich unabläßig mich halten, deine Vorschriften will ich auf das Treueste befolgen. O des herrlichen Tages, da auch mir der Heiland geboren wurde! Wie freut sich meine Seele ihres Heilandes und seines Festes.

Im Gefühl des hohen Glückes, daß du mein Heiland bist, gelobe ich dir, Herr, von neuem, mich andern zu erweisen, wie du dich mir erwiesen hast — barmherzig und hülfreich. Das ist der Dank, den du von mir forderst. Was ich dem Geringsten unter meinen Brüdern thue, das willst du ansehen, als hätte ich es dir gethan. Da du mein Heiland wurdest, hast du mich in deinen Dienst genommen. Du hast mir aufgetragen, in deinem Namen die Hungernden zu speisen, die Nakten zu bekleiden, die Kranken zu besuchen, zu pflegen,

zu erquicken, die Traurigen zu trösten, Menschenbedürfniß zu befriedigen, Menschenleiden zu vermindern, Menschenfreuden zu vermehren, wo und wie ich es vermag. Welch ein ehrenvoller Dienst, welch ein süßer und erhabner Auftrag!

Was du vermochtest, Herr, das vermag ich nicht. Aber ich vermag viel — sehr viel. Daß ich doch nichts davon versäumte!

Das Fest meines Heilandes muß ich vorzüglich durch Werke der Liebe feyern. Aber auch mein ganzes künftiges Leben soll dem Wohlthun geheiligt seyn. Entzünde, nähre, verstärke in mir, du Liebevoller, die Flamme der himmlischen Liebe.

Der, den ich meinen Heiland nenne, den die Welt ihren Heiland nennt, ist zugleich der Reine und Unbefleckte. Er hat keine Sünde gethan, und es ist kein Betrug in seinem Munde gefunden worden. Der Sanftmüthige und von Herzen Demüthige, der Inbegriff aller Tugenden, die lauterste und mächtigste Liebe, das Bild der höchsten sittlichen Vollkommenheit ist er.

Wie freut sich meine Seele des Herrlichen und seines Festes, Wie entzückt es mich, ihn zu erblicken in seiner Vortrefflichkeit! Ich werde nicht müde, bey dem Unvergleichlichen zu verweilen, zu schauen diese Klarheit, diese Hoheit, diese Holdseligkeit seines Wesens.

So hat denn doch Einer gelebt, der ohne Sünde — der das ganz war, was der Mensch seyn soll, unter dem entarteten, mit Laster jeder Art befleckten, tief her-

abgewürdigten Geschlechte! In ihm sehe ich die Ehre meines entarteten, durch Laster jeder Art befleckten, tief herabgewürdigten Geschlechtes auf das glänzendste wieder hergestellt; in ihm sehe ich dieses Geschlecht aus seiner tiefen Erniedrigung zur der Höhe seines ursprünglichen Adels sich erheben. Ich wende mich weg von den Thorheiten, von den Ausschweifungen, von den Verbrechen, womit dieses Geschlecht sich geschändet hat, um die erhabenste Tugend ins Auge zu fassen, und schätze mich glücklich, einem Geschlechte anzugehören, dem Er angehört. O, daß mein Auge auf ihm ruhen, an ihm sich ergötzen kann, wenn die Seele trauert über den Verfall der Menschheit, über ihre Missethat; wenn der schnöde Eigennutz, die wilden Leidenschaften, die Gräuel, die ich an der Menschheit wahrnehme, mein Herz empören! Nicht mehr in dieser düstern Gestalt — bestrahlt von dem Glanze seiner Vortrefflichkeit soll die Menschheit mir erscheinen, so oft sie sich mir darstellt!

Dir, Herr, nachzuahmen, dir immer ähnlicher zu werden soll mein angelegentlichstes Bestreben seyn. An dich will ich fest mich anschließen, auf dich will ich unverwandt hinsehen; im Herzen tragen will ich das Vorbild, das du mir gegeben hast. Gesinnet, wie du gesinnet warest — wie selig werde ich empfinden, daß du mein Heiland bist! Ja, dann erst kann ich dich recht als meinen Heiland empfinden, wenn ich dir ähnlich bin. Bilde du mich selbst nach dir, stärke und bewahre mich in deiner Nachfolge.

Noch mehr: der Heiland der Welt, mein Heiland, ist vom Himmel hernieder gekommen, der Glanz der göttlichen Herrlichkeit, das Ebenbild des göttlichen Wesens, der Sohn Gottes, im erhabensten Sinn des Wortes, ist er, durch welchen er die Welt geschaffen, den er gesetzt hat zum Erben über alles.

Den Sohn Gottes hast du glückliche Erde getragen! auf deinen Fluren, unter deinen Bäumen, hat er gewandelt, in deinen vergänglichen Hütten hat er gewohnt, deinen Staub haben seine Füße betreten, in Einem deiner Gräber hat er geruht, der Schauplatz seiner Thaten bist du gewesen. Dem Himmel versöhnt, gleichsam ruhend in den Armen des Himmels erscheinst du mir heute, die du durch die Sünde eine Stätte des Fluches geworden. Ein Paradies Gottes, ein Vorhof des Himmels erscheinst du mir, du, so oft von Menschen und gewaltsamen Naturereignissen verwüstete, du mit Blut befleckte Erde, du Land der Mühe und der Noth, der Prüfung und des Todes. Mich dünkt, es müsse auf dir immer Frühling und Friede seyn, da du den Sohn Gottes getragen. Lieblicher blühen mir deine Gefilde, süßer duften mir deine Blumen, sanfter wehen mir deine Lüfte, deine öden Plätze verwandeln sich mir in grüne Auen, ich vergesse, daß du so viel Mühe und Noth, so viel Schmerzen und Thränen hast, daß auf dir alles sich trennen muß. Gern will ich auf dir, auch unter großen Beschwerden und harten Entbehrungen, länger verweilen. Der Sohn Gottes hatte auf dir nicht einmal, da er sein Haupt hinlegte. Freudig will ich auf dir, du gesegnetes Land, mein Werk fortsetzen, bis ich von hinnen gerufen werde. Daß du den Sohn Gottes

getragen hast, daran will ich mich in Ehrfurcht erinnern, so oft ich auf dich hinblicke, damit ich stets in heiligen Gesinnungen auf dir wandle.

Den Sohn Gottes hast du, glückliches Menschengeschlecht, zu den Deinigen gezählt; deine Natur, dein Fleisch und Blut hat ihn bekleidet; deine Leiden hat er erduldet; deine Bedürfnisse, deine Versuchungen hat er erfahren — nur deine Sünde nicht. Du viel geplagtes, du von Gott abgewichenes, du in Irrthum und Laster versunkenes, du sterbliches, hinfälliges Geschlecht hast ihn zu den Deinigen gezählt. Fühle in Demuth, wie du geehrt worden bist, und strebe dich einer solchen Ehre würdig zu erweisen.

Der Sohn Gottes hat sich aufs innigste mit mir verbunden, mein Bruder ist er geworden; an ihn darf ich vertraulich mich anschließen. Welch eine Verwandtschaft! Ich kann nicht mehr zweifeln an meiner himmlischen Abkunft, an meiner himmlischen Bestimmung. Um mich zum Himmel zu führen, hat er sich zu mir erniedrigt. Der Sohn Gottes, mein Bruder! kannst du das fassen, mein Herz? Kannst du ihn tragen diesen Wonnegedanken? Mein Bruder und mein Heiland? Wie zuversichtlich kann ich von dem Sohne Gottes alles, wie zu meiner Rettung und Beseligung erforderlich ist, erwarten!

Bete an, meine Seele, deinen Heiland, der den Sternen ihre Bahn mißt, und in dessen Namen sich beugen sollen alle Knie derer, die im Himmel, auf Erden und unter der Erde sind!

Das Fest des Heilandes ist das Fest unserer Kinder und unserer Kindheit. Wie neigt er sich, der Kindliche, freundlich zu den Kindern hin! wie öffnet sich den Kindern sein Herz! wie ergießt sich sein Herz in Liebe den Kindern! Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht, denn ihrer ist das Himmelreich, spricht er; wahrlich ich sage euch, wer das Reich Gottes nicht aufnimmt als ein Kindlein, der wird nicht hinein kommen. Und er herzet sie, legt die Hände auf sie und segnet sie.

Auch unserer Kinder Heiland ist er. Seinem Evangelio verdanken wir die höhere Achtung, womit wir unsere Kinder als unsterbliche, dem Heilande verwandte Wesen, deren das Himmelreich ist, betrachten; die wärmere und edlere Liebe, womit wir sie an unser Herz drücken, das innigere Erbarmen, das uns ihre Hülflosigkeit einflöset. Sein Evangelium hat den schönern Vatersinn, das zartere Muttergefühl geweckt und gepflegt, wodurch unsern Kindern so wohl — und ihre Erziehung so glücklich geleitet wird. Sein Evangelium hat die Lehren verkündigt, die Grundsätze erzeugt, durch welche es uns gelingt, unsere Kinder zu edeln menschlichen Wesen zu bilden. Durch sein Evangelium lernen die Kinder schon frühe den großen Vater und das schöne Himmelreich kennen. Und welch ein Gewinn, daß sie Ihn selbst, den Herrlichen, schon frühe kennen lernen! Von seinem Evangelio empfangen sie schon frühe die sanftesten, die edelsten und wohlthätigsten Rührungen. Sein Evangelium bewahrt und fördert in ihnen den reinen kindlichen Sinn, theilt ihnen dasjenige mit, woraus das

Vortrefflichste des Menschenwesens sich entwickelt. Noch viel fröhlicher wird das fröhliche Kinderleben unter dem Einflusse der himmlischen Wahrheit. An den besten Freuden unserer Kinder hat das Evangelium den bedeutendsten Antheil, und nicht wenige unter denselben gehören ganz ihm an. Und wie gern hören unsere Kinder vom Heilande! wie tief geht ihnen in das Herz, was ihnen vom Heilande in Einfalt gesagt wird!

An dem Feste des Heilandes sollen auch unsere Kinder seiner sich freuen; darum bringt ihnen dieses Fest auch die köstliche irdische Gabe. An dem Feste des Heilandes sollen wir Erwachsene uns zur treuesten Sorgfalt in der Erziehung unserer Kinder, und besonders zu dem ernstlichen Bestreben ermuntern, daß sie dem Heilande erhalten, mit ihm immer genauer verbunden, von ihm immer mehr erfüllt werden, und einst seinen ganzen Segen erfahren.

Heute ist der Heiland selbst ein Kind, an dem sich bald alles Anmuthige und Holde der Kindheit entfalten, das bald auf den Lustgefilden der Kindheit wandeln wird. Wie vergnügt sammeln sich unsere Kinder zu dem Kinde! Wie rührend für uns, ihn als Kind zu denken, ihn zu erblicken unter der fröhlichen Kinderschaar!

In unser Kindheitsleben versetzt sein Fest uns zurück. Kindesunschuld, Kindeseinfalt, Kindesfrohsinn — alle Freuden der Kindheit vergegenwärtigt es uns. Der heitere Morgen unsers Lebens ist wieder da — mit seiner Lust und Liebe, mit seinen fröhlichen Spielen, mit seiner Weihnachtswonne! Kinder werden wir unter den Kindern.

Welch eine neue mächtige Empfehlung der Kinder an unser Herz: der Heiland selbst ist heute ein Kind und unserer Kinder Fürsprecher; an den Kindern können wir unsere Liebe zu ihm bewähren; und heute gewinnt eine tiefere Bedeutung sein Wort: wer ein Kind aufnimmt, der nimmt mich auf.

Ein himmlisches Kind tritt heute unter unsere Kinder, die Schimmer einer himmlischen Verklärung über sie zu verbreiten. Wie viel anmuthiger, holdseliger noch erscheint uns heute das anmuthige und holdselige Wesen der Kindheit — wie fröhlicher noch das kindliche Leben! wie fühlbar wird uns heute, daß der Kinder das Himmelreich ist, daß wir werden müssen wie die Kindlein, wenn wir in das Reich Gottes kommen wollen! Inniger freuen wir uns, am Feste eurer Freude, ihr Kleinen, eurer Unschuld, eurer Einfalt und Wahrheit, eurer Offenheit und Anspruchlosigkeit, eurer Gutmüthigkeit und Freundlichkeit, eurer Anlagen, und jeder schönen Hoffnung, die ihr gewähret. Mit höherer Wärme schließen wir euch heute an das Herz, und geloben, euch jeden Beystand zu leisten, den wir euch zu leisten vermögen, und euch alles Gute zu gewähren, womit wir euer Herz erfreuen, und eure Bildung zu edeln Wesen befördern können.

28.

Am stillen Freytage.

Feyre, meine Seele, in stiller Trauer den Tag, wo der Herr am Kreuze starb!

Gedanken des Todes begleiten mich allenthalben hin, und lassen nicht ab von mir. Bilder des Todes stellen sich mir allenthalben dar, und beschäftigen unaufhörlich meine Seele. Die Schöpfung beginnt wieder sich zu verjüngen; aber nicht der Odem des Lebens, sondern der Hauch des Todes scheint mir heute auf ihren Gefilden zu wehen. Daß der Gewalt des Todes alles unterworfen ist, daß ihr alle sterben werdet, die ihr meinem Herzen theuer seyd, daß ich auch sterben werde, scheiden von den Geliebten, von dem holden Lichte des Tages, von den süßen Freuden des Lebens: davon kann ich mich heute gar nicht befreyen.

Den, der vom Himmel gekommen war, der Sohn Gottes, das Wesen, durch welches die Welt geschaffen worden, und das alle Dinge mit seinem kräftigen Worte trägt, darf der Tod antasten; die Hülle, welche die ewige Herrlichkeit bekleidet hat, muß seine Beute werden; und

ich könnte noch irgend etwas vor ihm sicher wähnen? O, alles, was jetzt noch des frischen Lebens sich freuet, wird er dahin stürzen, und in Staub verwandeln. Welche Macht, welche Schreckniſſe des Todes nehme ich wahr! Was heute geschieht — wie stark erinnert es mich an die furchtbaren Verwüſtungen, die der Tod unter dem menschlichen Geschlecht, unter allen lebenden Geschlechtern bereits angerichtet hat, und noch immer anrichtet!

Der, den meine Seele unaussprechlich liebt, der, von dem meine Seele lebt, neigt sein Haupt und verscheidet. Mir ist, als ob alle, die meinem Herzen theuer sind, mit ihm stürben, als ob auch ich mit ihm sterben müßte. Was soll denn noch leben, wenn er stirbt!

Der Herr stirbt; der erhabene Wohlthäter stirbt; der stirbt, von dem die Verschmachtenden stärkende Nahrung empfangen, durch den die Kranken genesen, die Todten leben, der mit sanfter Hand alle Gebrechen heilt, mit freundlicher Milde aller Noth abhilft, mit innigem Erbarmen alles Verlorne sucht — der herrliche Lehrer, der liebreiche Tröster, der mächtige Beystand. Man wird nicht mehr hören aus diesem Munde die Worte des Lebens, die Botschaft des Friedens, der Erquickung und der Freude; nicht mehr stillen werden diese Hände den Jammer der Elenden. Der Herr stirbt. Wer soll sich nun Eurer annehmen, ihr Verlassenen? wer euch Erleichterung verschaffen, ihr hart Bedrängten? wer euch aufrichten, ihr tief Gebeugten? wer euch stärken, ihr Muth-

losen und Verzagten? wer euch Ruhe geben, ihr Müh-seligen und Beladenen? wer euch die Freuden des Himmels verkündigen, ihr Freudelosen auf Erden?

Der Herr stirbt; das edelste Wesen stirbt; der Unschuldige und Unbefleckte, der Sanfte, Demüthige, Liebevolle, der Einzige, an dem wir vollendete Tugend wahrnehmen, der die Ehre der Menschheit ist, an dem alle Guten Wonne haben, verschwindet aus diesen sichtbaren Gegenden. Nicht mehr ergötzen soll man sich an dieser hohen Vortrefflichkeit; nicht mehr gegenwärtig bewundern soll man diese Reinheit, diesen Adel der Seele; nicht mehr sehen soll die Welt ihr heiliges Vorbild.

Der Herr stirbt, da er kaum das männliche Alter angetreten, kaum sein segensvolles Wirken begonnen; in den Jahren der Kraft und der Lebensfülle wird er dahin gerafft aus dem Kreise der schönsten, rühmlichsten, umfassendsten Thätigkeit, aus dem Kreise der Getreuen, die ihm ihre Seele geweiht haben. Verlassen wähnen sich seine Getreuen, geendigt das große Unternehmen, das jetzt eben in einen raschen Gang kommen sollte, vereitelt alle ihre Hoffnungen. So ist es dein Loos, beklagenswerthes Menschengeschlecht! Nur kurze Zeit hast du meist dich deiner Wohlthäter zu erfreuen; selten, selten wird ihnen vergönnt, ihr Werk zu einer bedeutenden Höhe zu führen. Sie leben, sie erreichen ein hohes Alter geehrt und glücklich — die dich drängen und peinigen! Sie sterben, sie werden dir schnell entrissen, die dir freundlich sind, die sich deiner erbarmen, die dir Hülfe bringen!

Der Herr stirbt; der Menschenfreund, der Heilige stirbt, wie der verworfenste Verbrecher, des schmach-

vollsten Todes; am Kreuze blutet, am Kreuze stirbt er, mitten unter Missethätern. Welch ein Anblick: der Menschenfreund, der Heilige am Kreuze! die reinste Unschuld zu dem Allerverächtlichsten herabgewürdigt! Kannst du es fassen mein Herz — könnt ihr es fassen ihr Himmel: der Menschenfreund, der Heilige, die reinste Unschuld am Kreuze! der Herr der Herrlichkeit in der tiefsten Erniedrigung! der Glanz der göttlichen Herrlichkeit erniedrigt vor aller Welt! Nicht trauern solltest du meine Seele an diesem düstersten der Tage?

Der Herr stirbt; und Menschen sind seine Mörder. Die seiner hohen Gesinnungen und seines unsträflichen Wandels Zeugen gewesen, die seine unaussprechliche Liebe so oft erfahren, für die er nichts als Mitleid und Erbarmen fühlte, die er versammeln wollte wie eine Henne die Küchlein unter die Flügel, über deren nahes Unglück er Thränen vergoß, die Eine Wohlthat nach der andern von ihm empfingen, schreyen mit wilder Leidenschaft: an's Kreuz, an's Kreuz mit ihm! sein Blut komme über uns und über unsere Kinder!

Entsetzliches Menschengeschlecht! Vom Blut deiner Weisen und deiner Wohlthäter triefen deine Hände! die du preisen und segnen solltest, erwürgst du, und für die reinste erhabenste Tugend hast du nichts als ein Kreuz! Viele Verkündiger der Wahrheit, viele deiner Edelsten, viele deiner Helfer hast du hingerichtet; der heutige Tag aber hat dich mit der schwersten Blutschuld belastet. Das Fest deiner Märtyrer ist dieses düstere Fest! In blutigen Gewändern zieht die Schaar meinem Geiste vorüber; mit Grauen wende ich mich weg von deiner Entartung.

Der Herr stirbt. Was mußte er erdulden, ehe er das Haupt neigte! Welche Qualen, Herr, hast du erduldet, ehe dein Auge sich schloß! Im Staube hast du gelegen, betrübt bis in den Tod, und in namenloser Bangigkeit gebetet: mein Vater ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir! Dicke Schweißtropfen stehen in der kalten Nacht auf deiner Stirne, und fallen auf die Erde. Bey deinen schwachen Jüngern mußt du Trost suchen: und sie können nicht Eine Stunde mit dir wachen. Einer unter ihnen verräth dich, ein anderer schwört zu wiederholten Malen dich nicht zu kennen. Sie verlassen dich alle und fliehen. Allein, allein sollst du die Blutkelter treten. Gebunden schleppt man dich von Einem Richterstuhl zum andern; die empörendsten Beschuldigungen bringt man wider dich vor: Heuchler, Frevler, dürfen dich richten; die rohesten, unwürdigsten Menschen dürfen dich zurechtweisen, dürfen dich schlagen, dir ins Gesicht speyen. Ich sehe dich — den ganzen Körper mit Wunden bedeckt, das Haupt von Blut umflossen, in der Dornenkrone und im Purpurmantel, wie ein barbarischer Muthwille dich verhöhnt, und spottend vor dir das Knie beugt. Ich sehe dich in dieser erschütternden Gestalt vor dem Volke, und durch die Seele bebt mir das Wort: sehet welch ein Mensch! Ich sehe deinen erschöpften Körper die schwere Last des Kreuzes fortschleppen. Ich höre am Kreuze dich klagen: mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen! Darf es mich wundern, daß der Tag sich in Nacht verwandelt, daß die Erde bebt, und die Gräber sich öffnen? Soll denn nicht die Natur trauern, und sich entsetzen, da man ihren Herrn und

König mordet? Sollen sich nicht die Todten regen in ihren stillen Behausungen, da die Lebenden solche Gräuel verüben, da sie den Fürsten des Lebens tödten? Soll die Sonne nicht ihren Schein verlieren, da das Licht der Geisterwelt untergeht?

Traure, meine Seele, dem Herrn; fühle seine Schmerzen, fühle seinen Tod. Bringe ihm das Opfer deiner Thränen, das er mit so großem Rechte von dir fordern kann. Wie fühllos müßtest du seyn, wenn du diesen Tag in Zerstreuung und Weltlust zubringen könntest, wenn es dir nicht Bedürfniß wäre, unter seinem Kreuze wehmüthig zu verweilen! Und sie ist Segen für dich diese Trauer um deinen Herrn, sie verbindet dich fester mit ihm, sie öffnet dein Herz seiner Liebe, sie weckt in dir die Kräfte der Heiligung.

Traure aber auch heute, meine Seele, über deine Sünde. Der Herr leidet, der Herr stirbt um deiner Sünde willen. Deine Sünde, die dich von Gott scheidet, die dich auf das tiefste herabwürdigt, die dir den Himmel raubt, hat ihn zerschlagen, verwundet, geschmäht, an das Kreuz gebracht. Das empfinde heute ganz, meine Seele, wecke in dir den lebendigsten Abscheu gegen die Sünde, und entsage ihr auf das feyerlichste. Ja, dir, Herr, gelobe ich es an, der du für mich dein Blut vergossen hast, die Sünde zu meiden, und alles, was von Sünde an mir ist, zu vertilgen!

Feyre, meine Seele, in stiller Freude diesen Tag der Ehre!

In dem Schmerze, in der Schmach, am Kreuze, wo sie auf das tiefste erniedrigt ist, erblickst du den

höchsten Triumph der Tugend. Aus freyem Entschlusse, aus Gehorsam gegen Gott, aus Liebe zu den Brüdern, weiht sich der Herr den unaussprechlichen Leiden, dem martervollen Tode am Schandpfahl. Niemand nimmt sein Leben von ihm; er selbst bringt es dar. Nicht gewaltsam wird er dahin gerissen; er geht mit vollkommner Besinnung, ganz seiner selbst mächtig, dem Tode entgegen. Da er wohl hätte mögen Leben, Ehre und Freude haben, wählt er den Tod, wählt er das Kreuz, achtet er der Schande nicht. Welche Erhabenheit der Gesinnung! welche Stärke der Seele! welche Größe der Unterwerfung! welche Macht der reinsten Liebe! welcher Sieg der Demuth! Kannst du das erwägen ohne dich in frohes Erstaunen zu verlieren?

Wie still erduldet er die heftigsten Schmerzen, die empörendsten Mißhandlungen! welche Sanftmuth beweist er bey der empfindlichsten Kränkung! Da, als der Schmerz den höchsten Grad erreicht hat, als er in allen Nerven zuckt der Schmerz, den ihm Menschen in teuflischer Bosheit zugefügt, als man sich an seinem Schmerze ergötzt und seiner Klage spottet, betet er: Vater vergib ihnen, sie wissen nicht was sie thun! Nichts von Bitterkeit, nichts von Unwillen ist in seiner Seele — nur Erbarmen und Vergebung. Unter den heftigsten eignen Leiden vergißt er die Leiden, die Sorgen, die Verlegenheiten andrer nicht. Bis zum letzten Augenblicke ist sein Herz in Liebe mit andern beschäftigt. Mitleidsvoll wendet er sich zu denen, die ihm traurig nachfolgen: weinet nicht über mich, weinet über euch und über euere Kinder! Sterbend blickt er zärtlich die verlassene Mutter an, und empfiehlt sie dem

Jünger seiner Liebe; zärtlich blickt er den Jünger seiner Liebe an, und ehrt ihn durch das theuerste Vermächtniß. Liebe ist sein letztes Empfinden. Welch ein Tod, der so durch Liebe verherrlicht wird! Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist, spricht er, und scheidet dahin sanft und selig.

Meine Seele verliert sich in Bewunderung und Entzücken, wenn ich vor sein Kreuz hintrete, und ihn sterben sehe. Die Trauer über seinen Schmerz, über seine Schmach, über sein frühes, gewaltsames Ende weicht von mir, indem ich mich den Empfindungen überlasse, welche diese Tugend am Kreuze mir einflößt.

Erhalte es mir stets gegenwärtig, o Herr, dein heiliges Vorbild, und gib mir Kraft, dir nachzuahmen. Hilf mir, im Hinblick auf dich, gehorsam und voll Unterwerfung gegen meinen himmlischen Vater, aus Liebe alles thun, allem entsagen, alles leiden. Kein Opfer sey mir zu theuer, das die Liebe von mir fordert — und wäre es das Leben! Hilf mir, im Hinblick auf dich, Demuth üben, und der Schmach nicht achten im Dienste der Pflicht. Hilf mir, das Kreuz auf mich nehmen, und es dir geduldig nachtragen, wenn Gott es mir bescheidet. Hilf mir, gelassen und sanft bleiben bey allen Beleidigungen, die Menschen mir zufügen, vergeben dem Feinde — auch im Todesschmerz. Laß mich bey eigenen großen Leiden die Leiden anderer nicht vergessen; laß mich nicht aufhören, zu trösten und zu helfen, wo ich selbst des Trostes und der Hülfe bedürftig bin. Liebe begleite mich in den Tod, Liebe versüße mir den Tod, in der Liebe laß mich den Tod überwinden!

O, daß ich einst scheiden könnte, wie du schiedest — so sanft, so ruhig, so vertrauensvoll, so gewiß meines Einganges in das Leben, mit aller Zuversicht des köstlichen Wortes: Vater in deine Hände befehle ich meinen Geist!

Feyre, meine Seele, in stiller Freude diesen Tag des Friedens!

Es ist vollbracht, ruft der Herr am Kreuze. Geendigt sind seine Schmerzen. Geschlossen hat der Todesschlummer seine Augen. Das müde Haupt hat sich geneigt, das gequälte Herz steht still, und fühlt nicht mehr. Die Pfeile der Bosheit können es nicht mehr verwunden. Sanft hat die Nacht des Todes ihn umschattet. Seinen Körper legen sie in das Grab. Seine Seele ist in den Händen des Vaters. All das Entsetzliche ist nun vorüber, und das Licht des Tages scheint wieder freundlich von dem versöhnten Himmel auf die versöhnte Erde herab.

Der Feyerabend bricht an, der das große Fest der Menschheit verkündigt. Bald siehst du ihn siegreich aus dem Reiche des Todes sich erheben. Auf die tiefste Schmach folgt die höchste Ehre. Zur Rechten des Vaters sollst du ihn erblicken: alle Gewalt im Himmel und auf Erden soll er besitzen — einen gränzenlosen Einfluß zu retten und zu beseligen. Aller Kniee sollen vor ihm sich beugen, und alle Zungen sollen bekennen, daß er der Herr sey. Eine Gemeine, durch sein Blut gegründet, sammelt sich um ihn — zu seiner Ehre.

Unzählbare, die durch ihn erleuchtet, gebessert — des Himmels Erben sind, stimmen ihre Lobgesänge an.

Feyre, meine Seele, in stiller Freude diesen Tag der unaussprechlichen Wohlthat!

Für dich hat der Herr sich geheiligt, auf daß du geheiligt würdest in der Wahrheit. Gottes Wahrheit leuchtet dir in den Nächten des Lebens. Das Wort vom Kreuze ist dein reiches Wissen, dein seliger Glaube.

Kraft zu allem Guten hat der Herr dir sterbend erworben. Du empfängst sie am Kreuze. Den Gekreuzigten umfaßt deine Liebe, mit dem Gekreuzigten verbindest du dich, dem Gekreuzigten weihst du dich in gefühlvoller Dankbarkeit: und du überwindest die Welt.

Vom Kreuze fließt in allen deinen Kümmernissen süßer Trost in dein Herz. Auf den Erdulder am Kreuze und auf seine Belohnung siehst du: und wirst inne, daß die Leiden dieser Welt nicht werth sind der zukünftigen Herrlichkeit. Müde der Welt und des Lebens hörst du vom Kreuze eine tröstende Stimme: es ist noch eine Ruhe vorhanden. Am Kreuze deines Herrn erwartest du getrost den letzten Schlummer.

Durch den Tod seines Sohnes bist du mit Gott versöhnt; das Blut seines Sohnes ist vergossen zur Vergebung der Sünden. Der Mittler des neuen Bundes schwebt am Kreuze. Betrüben und beschämen mögen dich deine Sünden wohl; aber sie dürfen dich nicht mehr ängstigen. Du besitzest die Gnade deines Gottes: sein Kind bist du; du darfst in froher Zu-

versicht vor ihm erscheinen, in froher Zuversicht zu ihm beten, und er neigt sich huldvoll zu dir, und erhört deine Gebete; alles, alles darfst du ihm anvertrauen. Du zitterst nicht mehr vor dem Gerechten, du erschrickst nicht mehr vor dem Heiligen; du freuest dich in kindlicher Ehrfurcht und Liebe des Barmherzigen, und kannst von ihm alles erwarten — Schutz, Leitung, mächtigen Beystand, köstliche Segnungen. Der Himmel ist dir geöffnet, alle Güter und Seligkeiten des Himmels sind dein.

Den Tod darfst du nicht mehr scheuen; willkommen kannst du ihn heißen, ein Bote des Friedens ist er dir; im Herrn wirst du einst entschlafen, um dann bey dem Herrn zu seyn allezeit.

In das Grab haben sie den Herrn gelegt. Er hat dir das Grab zu einer stillen Ruhestatt eingeweiht. Der Odem des Lebens weht in der schauervollen Behausung des Todes. Das Licht der Auferstehung leuchtet an den düstern Plätzen der Verwesung. Im Frieden werdet ihr dort ruhen meine Gebeine, bis der Allmächtige euch mit neuem Leben durchströmt.

Herr wie soll ich dir danken, für deine Liebe und Treue, für alle deine Schmerzen, für alle deine Schmach, deinen bittern Kreuzestod, für die unaussprechlichen Wohlthaten, die mir durch ihn geworden sind! Die stärkste Empfindung meines Herzens ist zu schwach, dich würdig zu preisen. Einst werde ich würdig dein Lob verkündigen mit den Geretteten, mit den Vollendeten und Seligen des Himmels. Welch ein Wonnetag wird mir dann der Tag deines Todes seyn!

So lange ich hier aber noch walle, vermag ich dir nur durch mein Leben einiger Maßen würdig zu danken. Leben will ich zu deiner Ehre in der Wahrheit, leben in der Heiligungskraft deines Todes, leben im Gefühle der Versöhnung, reuevoll und getröstet, leben in der Hoffnung des himmlischen Erbes.

Du hast mich dir zum Eigenthum erworben, mit deinem Blute hast du mich erkauft. Die Deinige will ich seyn ganz und gar — mit dem Munde, mit dem Herzen, mit jeder Herzensempfindung, mit der That! Von dir will ich zeugen, für dich will ich wirken, dir will ich folgen. Dir, der du mich bis in den Tod geliebt, will ich leiden und sterben.

Laß Herr alle Segnungen deines Leidens und deines Todes über mich kommen. Erleuchte mich immer mehr mit deinem Lichte, der du für die Wahrheit gestorben bist! Verleihe mir die süße Zuversicht, daß mir meine Sünden vergeben sind, in den Stunden banger Unruhe, der du zu unserer Versöhnung gestorben bist! Hilf mir, daß ich heilig werde, erhalte mich dir getreu, und stärke mich in allen Prüfungen dieses vergänglichen Lebens, der du mich dir zum Eigenthum erkauft hast! Gib Ruhe und Erquickung dem Herzen zur Zeit der Trübsale. Herr, der du mit dem Tode gerungen hast, verlaß mich im Tode nicht. Laß mich in Hoffnung selig dahin fahren. In meinem Letzten und Bängsten laß deine Stimme mich hören: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn!

29.

Am Osterfeste.

Frohlocke meine Seele dem Herrn! Jesus Christus lebt — mein Heiland lebt! der Tod fesselt ihn nicht mehr; das Grab hält ihn nicht mehr. Den die Menschen gequält, verurtheilt und als Missethäter unter den grausamsten Martern hingerichtet haben, der lebt, Gott hat ihn aufgeweckt!

Hinweggenommen ist von ihm die Schmach, hinweggenommen sind von ihm die Leiden. Seine Unschuld strahlt im hellsten Lichte; Gott selbst hat ihn auf die feyerlichste Art gerechtfertigt, Gott selbst verleiht seiner Tugend die glänzendste Belohnung. Beschämt und verwirrt sind seine Mörder; laut vom Himmel hat der Herr wider sie geredet, durch das ewig stumme Grab hat er wider sie geredet. Seine Freunde triumphiren, daß der lebt, den sie verehren, den sie lieben, von dem sie ihr Heil erwarten. Ich triumphire mit ihnen, daß der lebt, den ich liebe, von dem ich mein Heil erwarte.

Mit reiner Freude kann ich jetzt vor seinem Bilde verweilen. Keine schmerzliche Empfindung mischt sich heute in die Bewunderung, in das Entzücken, womit

ich seine hohe Vortrefflichkeit betrachte, und ihn meinen Heiland nenne. Alles, was ich heute an ihm wahrnehme, stimmt zu den frohen Bewegungen, welche die reinste und erhabenste Tugend und der Gedanke mein Heiland in mir hervorbringen, ist nur geeignet, die Bewunderung und das Entzücken meiner Seele zu erhöhen. Ich müßte nichts für ihn empfinden, ganz fremd müßte er meinem Herzen — völlig erstorben für edle Rührungen müßte mein Herz seyn, wenn ich mich nicht freute — seines Lebens, seiner Ehre, seines Sieges.

Ja er siegt, mein Herr und Heiland lebt und siegt — über seine Feinde, die alle ihre Anschläge vereitelt sehen — über die Mächte der Finsterniß, die sich fortan vergebens wider ihn auflehnen; er siegt über den Tod. Gelobet sey der Allmächtige im Himmel, der dem edelsten Wesen, meinem Herrn und Heilande den Sieg gegeben, der mir diesen Tag der heitern Siegesfreude bereitet hat.

Wie hat, mein Herr und mein Heiland, dein Gott dich verherrlicht! Das Gesetz der Natur verliert seine Kraft an dir, es muß dir völlig dienstbar werden; jene furchtbare Gewalt, die alles anfällt, ergreift, und in die dunkle Behausung, welche nichts von dem, was sie einmal umschließt, wieder frey läßt, hinabstürzt, ist dir unterthan. Und ich Herr könnte mich je deiner schämen? könnte je in Verlegenheit gerathen, wo von dir geredet wird? Ich sollte dich nicht allenthalben freudig bekennen? ich sollte es nicht für eine Ehre halten, um deines Namens willen Schmach zu leiden? Wärest du geblieben in der allertiefsten Erniedrigung, hätte das Reich der Verwesung ewig geschwiegen von deiner Hoheit;

doch müßte ich dich freudig bekennen, doch müßte ich es für eine Ehre halten, um deines Namens willen Schmach zu leiden: denn die äußere Niedrigkeit verbirgt mir die Hoheit deines Geistes nicht, am Kreuze erkenne ich meinen Heiland, im Grabe finde ich den erhabenen Stifter des Friedens. Aber wie viel freudiger muß ich dich nun bekennen, für eine wie viel größere Ehre muß ich es jetzt halten, um deines Namens willen Schmach zu leiden, da Gott dich also verherrlicht hat! O, mir ist es dringendes Bedürfniß, dir still zu huldigen, in deinen Tempeln, an deinen Altären zu erscheinen, vor aller Welt zu bezeugen, daß ich an dich glaube, daß ich dich verehre, daß ich auf dich hoffe, von dir zu reden zu denen, welchen du bekannt — und zu denen, welchen du unbekannt bist. Mein Herr und mein Freund! mein König und mein Bruder! jauchzt heute dir meine Seele entgegen.

Dein neues Leben versichert mich auf das stärkste von deiner erhabenen Würde und Bestimmung. Ja, du bist, wofür du dich ausgabst — der Sohn Gottes, der Menschen untrüglicher Lehrer, der Menschen allvermögender Erlöser. Geringer kann ich unmöglich von einem Wesen denken, dem diese wundervolle Auszeichnung zu Theil wird, von einem Wesen, an dem sich die unwiderstehliche Gewalt des Todes bricht, das der Unbezwingliche wieder frey geben muß, nachdem er sich kaum seiner bemächtigt hat. Der Ueberwinder des Todes ist der Gegenstand meiner Anbetung und meines Vertrauens. Dir erschallen meine Lobgesänge; vor dir sinke ich nieder voll Bewunderung, Demuth und Dankbarkeit; an dich wende ich mich in froher Zuversicht; von dir erwarte

ich getrost alles, was zur Rettung und zum Heile meiner Seele erfordert wird.

Wahrheit ist dein Wort, lautre Wahrheit ist es — Wort aus Gott. Wovon mich so viele Wunder deines Lebens, so viel unverkennbar Göttliches in deinem Wirken, wovon mich die Erhabenheit und Vortrefflichkeit deiner Lehren, wovon mich dein Wissen um die Geheimnisse der Zukunft schon hinlänglich überzeugt, das wird mir noch einmal auf das feyerlichste bestätigt durch deine Auferstehung. Dich, der es sich zum angelegentlichsten Geschäft machte, die Menschen über ihre höchsten Angelegenheiten zu unterrichten, weckt Gott aus dem Tode: wie könnte er das, wenn du auch nur Einen Irrthum verkündigt hättest? Dich, der sich für den Gesandten Gottes erklärte, führt er siegreich aus dem Grabe: wie konnte er das, wenn du nicht sein Gesandter gewesen wärest? Dich, der sich auf seine Wiederbelebung, als ein Zeichen seiner höhern Sendung beruft, durchströmt er mit neuem Leben: wie konnte er das, wenn er nicht damit deiner Behauptung das Siegel aufdrücken wollte?

Nein, ich kann nicht mehr zweifeln, Herr, wo du redest; ich kann nicht mehr irren, wo ich mich an dein Wort halte. Dir glaube ich, Herr, unerschütterlich, wenn ich auch nicht begreife; ich thue freudig, was du mir gebietest, denn es gereicht gewiß zu meinem Glücke, wenn ich auch nichts als Beschwerliches und Schmerzliches darin wahrnehme. Du wirst erfüllen, herrlich erfüllen — alles, was du verheißen hast.

Mit Gott weiß ich mich nun vollkommen ausgesöhnt. Er hat das Opfer angenommen, das du für unsere Sünden dargebracht, als den ewigen Mittler des

neuen Bundes hat er dich dargestellt, da er die Bande des Todes lösete. Was dein Kreuz mir still verkündigt, das erschallt von deinem leeren Grabe her durch die freudig erstaunende Welt: Vergebung im Himmel! In dein leeres Grab werfe ich alle meine Sünde, alle meine Schuld, und blicke frey, getröstet und freudig, an diesem heitern Lebensfeste, hinauf zu meinem Vater. Ich lege meine Hände in deine geöffnete Seite, ich berühre deine Nägelmale, und rufe voll Bewunderung, wie Thomas, aus: mein Herr und mein Gott!

Mein Heiland lebt und siegt. In ihm siegt das Recht über die Gewaltthat. Wider das Recht hatten sie gefrevelt, das Recht hatten sie verhöhnt, und unter die Füße getreten. Da erhöht Gott das Recht; mit strahlenderem Glanze tritt es hervor aus seiner Verdunkelung; der Tod beugt sich vor seiner heiligen Gewalt. So oft sehe ich auf Erden das Recht im Kampfe mit der Willkühr und Leidenschaft unterliegen. Heute triumphirt das Recht in seinem erhabenen Stellvertreter.

Mein Heiland lebt und siegt. In ihm siegt die Unschuld über ihre Verfolger. Auf das tiefste haben sie die Unschuld herabgewürdigt, die empfindlichsten Leiden ihr zugefügt; die Unschuld muß sterben, wie die größten Verbrecher. Da übernimmt Gott ihre Rechtfertigung; ihre Schmach verwandelt sich in Ehre und Herrlichkeit. So oft sehe ich die Unschuld unterdrückt, verurtheilt, auf das empörendste gemißhandelt. Heute triumphirt in ihrem heiligen Stellvertreter die Unschuld.

Mein Heiland lebt und siegt. In ihm siegt die Wahrheit über den Wahn und die Lüge. Der Wahr-

heit widerstrebten, die Wahrheit haßten sie, die Wahrheit schlugen sie an das Kreuz, der Wahrheit glaubten sie auf ewig den Mund verschlossen zu haben. Da erscheint der Wahrhaftige im Himmel, der Wahrheit auf Erden das feyerlichste Zeugniß zu geben, den Frevel, der sich wider sie erhoben, zu Schanden zu machen, und die Blendwerke des Truges zu zerstören. An der Stätte des Todes zeigt sich, von himmlischem Lichte umflossen, die Wahrheit, und öffnet den gewaltsam verschlossenen Mund — und weit durch die Welt erschallt ihre Stimme; die Knechte des Wahnes und der Lüge zittern und erbleichen. So oft sehe ich den Wahn und die Lüge der Wahrheit Schweigen gebieten. Die Wahrheit verstummt, und duldet es still, daß sie gelästert, daß sie Wahn und Lüge gescholten wird. Heute triumphirt in ihrem göttlichen Stellvertreter die Wahrheit.

Die von Gott wundervoll bestätigte Wahrheit wird allenthalben verkündigt, allenthalben geglaubt und verehrt. Edle Männer leiden und sterben für sie. Keine Macht der Erde ist im Stande, sie in ihrem Laufe aufzuhalten. Vor ihr flieht, vor ihr verbirgt sich der Irrthum. Ein Reich der Wahrheit wird gestiftet. Helles Licht verbreitet sich über die Erde, und erleuchtet die Seelen der Menschen. Die Tempel der Götzen stürzen dahin. In der Wahrheit wird der Schöpfer der Welt angebetet. Die Wahrheit ist den Leidenden Trost, den Müden Stab, den Unvermögenden Stärke, den Sterbenden Hoffnung. Vom Grabe des Heilandes herschimmert die Morgenröthe des Tages, der zwar noch zuweilen verdunkelt werden, doch nie wieder untergehen kann.

Mein Heiland lebt und siegt. In ihm siegt das Leben über den Tod. Auch ihn ergreift die düstre Gewalt, die alles sterblich Geborne dahin rafft, aber zu fesseln vermag sie ihn nicht. Am Kreuze ist er gestorben, in der stillen Felsenkammer ruht der entseelte Körper. Da weht der schöpferische Hauch der Allmacht ihn an, und im Tode regen sich die Kräfte des Lebens, was zum Staube der Verwesung unwiderruflich bestimmt scheint, wird von neuem, frischem Leben durchströmt. Allenthalben finde ich die Herrschaft des Todes; allenthalben zeigt sich mir Leben, das mit dem Tode ringt und unterliegt. Nicht bloß das erschöpfte, auch das blühende, kräftige Leben, das Leben in der Fülle der Jugend, überwältigt er. Alle Plätze, die ich betrete, sind mit Niederlagen bedeckt, die der Tod angerichtet hat. Alles tritt in das Daseyn, entwickelt sich, äußert seine Kräfte, um dem Tode anheim zu fallen. So viele Geschlechter sind hinabgesunken in das dunkle Reich, und nicht wieder heraufgekommen an das Licht des Tages. So viele kraftvolle herrliche Gestalten sind vorüber gegangen, und nicht zurückgekehrt. Was man nur irgend mit Ruhm und Freude genannt hat, ist in Staub verwandelt worden. Heute triumphirt das Leben über den Tod in seinem glorreichen Stellvertreter; und fröhliche Botschaften des Lebens ziehen durch die, aus ihrem Winterschlafe erwachende, bald wieder mit frischem Grün und farbenreichen Blumen geschmückte, mit Lebensäußerungen jeder Art angefüllte Erde. Der Schimmer des neuen Lebens umfließt die öde Stätte des Todes. Ueberall begegnet mir der holde Gedanke der Auferstehung und des Lebens.

Der Auferstehung und dem Leben feyert die Menschheit ein Fest. Nicht in das Innere der Wesen, ruft es mir zu, dringt der Tod; nur ihr Hülle zerstört er; aus jeder Zerstörung tritt in neuer Gestalt das Leben hervor. Kräfte des Lebens und der Wiedergeburt sind allenthalben wirksam, denen der Tod gehorchen muß! Mein Geist schwingt freudig sich auf zum allmächtigen Urheber und Erhalter des Lebens.

Mein Heiland lebt und siegt; und gerechtfertigt, herrlich gerechtfertigt ist der Regierer der Welt, den unsere Kurzsichtigkeit so oft glaubt tadeln zu dürfen.

An dem Auferstandenen erblicke ich die Schickungen Gottes vollendet, von denen sich mir in dem Leben der Menschen auf Erden nur Bruchstücke, die ich eben darum, weil sie Bruchstücke sind, nicht zu erklären vermag, darstellen. Es gehört zu den Absichten des Todes und der Wiederbelebung meines Herrn, daß ich an ihm, dem Stellvertreter und Vorbilde der Menschheit, wahrnehmen sollte, wie die Wege Gottes durch die Nacht zum Lichte führen. Im Laufe der Zeiten und jenseit des Grabes erst, belehrt mich seine Geschichte, kann alles sich aufklären; aber im Laufe der Zeiten und jenseit des Grabes wird alles gewiß sich aufklären. Unveränderlich ist der Herr, und seine Ordnung stehet fest, was auch Menschen ersinnen und unternehmen, sie zu zerstören. Weise ist der Herr, und ein erhabener Zusammenhang, der am Ziele sich ganz enthüllt, verknüpft seine Fügungen. Gütig ist der Herr, und aus allen von ihm gesendeten und würdig ertragenen Leiden erwachsen Freuden,

aus aller unverdienten Schmach erhebt sich glänzende Ehre. Leiden und Schmach sind Wirkungen seiner Güte, um der größeren Freude, um der glänzenden Ehre willen gesendet. Gott will verherrlichen und beseligen, darum prüft er. Gerecht ist der Herr. Um höherer Zwecke willen wird über den Frommen die Trübsal verhängt, während der Böse im Sonnenscheine des Glückes wandelt. Aber einst gibt er einem jeden nach seinen Werken; schwere Strafen fallen auf die Häupter der Schuldigen, überschwängliche Vergütung empfängt die leidende Unschuld. Alles gleicht einst sich aus, und jedem wird das verdiente Schicksal zu Theil. Heilig ist der Herr; er verläßt die Sache der Wahrheit und der Tugend nicht. Was sie verderben soll, muß sie befördern; aus ihren scheinbaren Niederlagen werden ihre glorreichsten Siege; Irrthum und Lüge bahnen der Wahrheit — Sünde und Bosheit bahnen der Tugend den Weg. Der Todte lebt, vor dem Gekreuzigten demüthigen sich die Geschlechter der Erde.

Als den Unveränderlichen und Weisen, als den Gütigen, Gerechten und Heiligen, hat der Herr in der wundervollen Begebenheit dieses Festes vor aller Welt sich erwiesen. Meine Seele betet an — den Unveränderlichen und Weisen, den Gütigen, Gerechten und Heiligen. Meine Seele freut sich ihres Gottes, dessen Ordnung fest steht, der recht richtet, durch Leiden vollendet, durch Nacht zum Lichte führt, aus dem Tode das Leben schafft.

Als den Unveränderlichen und Weisen, den Gütigen, Gerechten und Heiligen wird der Herr ferner sich offenbaren.

Mein Heiland lebt und siegt. Darum glaube ich an den Sieg des Rechtes über das Unrecht, der Unschuld über ihre Feinde, der Wahrheit über Irrthum und Lüge, des Guten über das Böse, der Ehre über die Schmach, des Lebens über den Tod. Die Macht des Unrechtes ist gebrochen, die Feinde der Unschuld sind entwaffnet, Irrthum und Lüge sind beschämt, das Böse ist in seinem Wesen vernichtet, die Schmach der Menschheit ist getilgt, der Tod ist überwältigt durch den Sieg meines Herrn.

Der Sieg meines Herrn verkündigt mir, daß, wenn auch das Recht, die Unschuld, die Wahrheit noch oft unterliegen sollten, doch ihre Siege die häufigern, die glänzendern seyn, und sich im Fortgange der Zeit immer häufiger und glänzender zeigen — daß das Recht, die Unschuld, die Wahrheit am Ende den vollkommensten Sieg, im Untergange des Höllenreiches, davon tragen werden. Ja, das Recht werden einst alle erkennen, als das unwandelbare, die es jetzt unter die Füße treten. Die Unschuld werden einst alle ehren, als die heilige, die sie jetzt lästern. Der Wahrheit werden einst alle huldigen, als einer unwiderstehlichen Gewalt, die sich jetzt gegen sie verblenden, sie verwerfen und verhöhnen; ihre Strahlen werden alles erhellen, was noch dunkel ist. In dem Guten werden einst alle das ewige Heil erblicken, die sich jetzt gegen dasselbe erbittern, und es auf alle Weise zu beschränken suchen. Die Gedemüthigten werden die Herrlichen seyn.

Das Leben wird siegen über den Tod. Nicht bloß daß, wie ich in dem Lichte dieses Festes mit Rührung wahrnehme, jetzt schon aus allem Tode wieder Leben

wird, und aus allen Verwüstungen Schöpfungen voll Reiz und Anmuth sich bilden; das Leben soll auch den Tod völlig vernichten; kein Tod soll einst mehr seyn. Der Auferstandene hat ihm die Macht genommen, und es kommt die Zeit, wo sich seine Ohnmacht auch ganz offenbart. Er muß herrschen, heißt es von dem Auferstandenen, bis er alle Feinde unter seine Füße lege; der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod. Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Gott aber sey Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum! Dem Gotte der Lebendigen und des Lebens jauchzt heute meine Seele. In ein fröhliches Gebiet des Lebens verwandelt sich mir heute das öde Reich des Todes und der Verwesungen.

Mein Heiland lebt und siegt; und ich siege auch. Ich siege über die Erniedrigungen und das Ungemach des Lebens. Der Auferstandene, der Verherrlichte Gottes ist einst der Geschmähte, der tief Herabgewürdigte gewesen, auch er hat die Lasten und Schmerzen der Erde getragen: und mich könnte es befremden, daß ich den Weg der Erniedrigung und des Schmerzes gehen soll? O, wer wollte dir, Herr, nicht gern nachfolgen auf diesem Wege, wenn er dich im Glanze deines neuen Lebens erblickt! Wie viel mächtiger wirkt dein, an sich schon so erhabenes und ehrwürdiges Beyspiel in der Extragung der Schmach und des Leidens auf mein Herz, da dich Gott so wundervoll ausgezeichnet hat! Durch Leiden bist du zur Herrlichkeit eingegangen; in

deiner Nachfolge bin ich gewiß, daß ich durch Niedrigkeit zur Hoheit, durch Ungemach zur erhabensten Glückseligkeit gelangen werde. Du lebst, um die zu stärken, die dir nachfolgen. Dir ist die Macht gegeben, die aufzurichten, die tief niedergebeugt sind, und das Gefühl in ihnen zu erhalten, es sey Ehre deine Schmach, unvergleichlicher Gewinn deine Leiden zu ertragen.

Mein Heiland lebt und siegt; und ich siege auch. Ich siege über die Sünde. Er gebietet mir, wider die Sünde zu kämpfen: wie viel wichtiger noch wird mir dieses an sich schon so wichtige Gebot im Munde des Auferstandenen! Aus allen Kräften muß ich streben das zu thun, wozu der herrliche Ueberwinder des Todes mich auffordert. Sein Tod und seine Wiederbelebung beabsichtigen meine Heiligung. Wir sind mit ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf daß, gleichwie Christus ist auferwecket von den Todten durch die Herrlichkeit des Vaters, also auch wir in einem neuen Leben wandeln. Er ist dahingegeben um unserer Sünde, und auferwecket um unserer Gerechtigkeit willen. Das könnte ich wissen, ohne daß es mir mächtiger Antrieb würde, mich dem Bösen, gegen welches der Heilige im Himmel so erhabene Anstalten trifft, auf das nachdrücklichste zu widersetzen? Größeres gibt es nicht für mich, als mit dem Auferstandenen in Gemeinschaft zu leben; das vermag ich aber nicht, wenn ich nicht mit Ernst die Sünde meide. An dem Verherrlichten Gottes nehme ich wahr, zu welcher Ehre und Glückseligkeit ein entschlossener Kampf wider die Sünde führt. Und welche Unterstützungen darf ich auch in dieser Hinsicht von dem

Auferstandenen erwarten! Aus der unerschöpflichen Fülle der Kraft, die Gott ihm verliehen hat, wird mir ohne Aufhören zufließen, wodurch ich siege über die Sünde. Im Glauben an ihn, im Hinblick auf ihn, in der Vereinigung mit ihm kann es mir nicht fehlen: ich überwinde — den stärksten Sündenreiz überwinde ich.

Mein Heiland lebt und siegt; und ich siege auch. Ich siege über den Tod. Was von mir stirbt und in das Grab gesenkt wird, das bin ich nicht selbst, das ist meine vergängliche Hülle. Ich werde den Ruin meines irdischen Daseyns überdauern; der Geist wird, wenn der Körper dahin sinkt, sich siegend erheben, und sich aufschwingen zu den Gegenden des Lichtes und des ewigen Lebens. Unsterblichkeit verkündigt mir des Herrn Wort — Unsterblichkeit sein eignes neues Leben, Ich lebe, höre ich heute seine Stimme, und ihr sollt auch leben. Ja, leben sollen mit ihm seine Verehrer in des Vaters Reich. Aus seiner Gruft dringt der Glanz der Unsterblichkeit hervor, um sich über die Gräber aller Entschlafenen zu verbreiten. Noch mehr: er hat den Tod bezwungen, und sein Recht an die sterblich Gebornen ihm entrissen. Der Fürst des Lebens ist er, er selbst gibt das Leben, das unsterbliche Leben. Wie der Vater hat das Leben in ihm selber, so hat er auch dem Sohne gegeben zu haben das Leben in ihm selber.

Durch dich, Herr, siege ich im Tode; denn du erhältst mir das Leben. Den Stachel des Todes, die Sünde mit ihren Strafen, nimmst du hinweg. Tod, wo ist dein Stachel, Hölle, wo ist dein Sieg?

Gottes Gericht schreckt mich im Tode nicht mehr; und was der Tod sonst noch Furchtbares hat, das wird Er überwinden helfen. Im Tode wird der Fürst des Lebens mich stärken; seinen Frieden giebt er mir, wie im Leben, so im Tode, durch ihn werde ich sanft entschlummern.

Der Herr ist auferstanden, und der Erstling geworden unter denen, die da schlafen. Der Fürst des Lebens ist der Erwecker der Todten. Auch Wiederherstellung meines Körpers in einer edlern Gestalt darf ich erwarten; ich soll in jeder Hinsicht an seiner Auferstehung Theil haben. Aus den feinern Theilen des irdischen Körpers soll in unvergänglicher Schönheit sich ein himmlischer entwickeln, ähnlich zwar diesem sterblichen, aber auch ähnlich dem verklärten Körper meines Herrn. So ist also das, was der Verwesung anheim fällt, nicht einmal mein Körper: es sind nur seine gröbsten Bestandtheile, was von ihm der Erde angehört, woher ihm seine Leiden und Gebrechen kommen — das, wovon ich wünschen muß erlöset zu werden, was nicht in das Reich Gottes eingehen kann.

Mit froher Rührung, mit wonnevoller Erhebung gedenke ich an dem Feste des Auferstandenen euer, ihr Theuren, die ihr in dem Herrn entschlafen seyd. Mit ihm habt ihr zur Herrlichkeit euch aufgeschwungen; um ihn seyd ihr versammelt; frey von Sünde und Tod, ewig in seiner Gemeinschaft selig, preiset ihr euern Helfer, den erhabenen Sieger. Bey ihm finden wir einst uns wieder, um vereint sein herrliches Lob zu verkündigen, und bey ihm zu seyn allezeit.

Bewahre mir, o Herr, diese selige Hoffnung. Laß mich leben durch dich — hier geistig, dort himmlisch, hier für dich, dort mit dir. Bleibe bey mir, du mein Licht, wenn es Abend wird, und der Tag sich neigt, du meine Freude, wenn alle Freude von mir weicht, du meine Stärke, wenn ich nichts mehr vermag. Richte himmelwärts meine Sinne und Gedanken. Führe mich, du Fürst des Lebens, in das ewige Leben. Im Triumphe laß mich dir folgen in die Herrlichkeit.

30.

Am Himmelfahrtsfeste.

Der Herr fährt auf gen Himmel! Lobsinge, meine Seele, dem Herrn! Ueber die Wolken erhebt sich der Ueberwinder des Todes! Blicke ihm nach, meine Seele, voll Erstaunen und Bewunderung, bete an, meine Seele, den Ueberwinder!

Tief unter ihm ist der Erde Staub und der Erde Herrlichkeit; vorüber sind der Erde Leiden, vorüber ist der Erde Schmach; das große Opfer ist dargebracht; die ewige Versöhnung, der Bund des Friedens ist gestiftet; die Boten sind ausgesandt, in aller Welt das Heil zu verkündigen. Alles, alles ist vollendet. Nun geht der erhabene Vollender zum Vater, um verklärt zu werden mit der Klarheit, die er bey ihm hatte, ehe denn die Welt war; und jauchzend empfangen ihn die Chöre des Himmels. Jetzt wird ihm die Belohnung für seine, nie genug zu preisenden, Verdienste, für seine Leiden, für seinen Tod. Der höchsten Tugend werden die ihr angemessenen Belohnungen.

Verkündige meine Seele den unvergänglichen Ruhm deines Herrn!

Welch eine wundervolle und selige Veränderung! Nicht bloß den Mühen, den Kämpfen und allem Jammer der Erde, die du in so reichem Maße erfahren, wirst du, Herr, entnommen, nicht bloß in die Reiche des Friedens, der Wonne und der Vollendung wirst du hinaufgerückt: dort wird dir auch die erste Stelle, der Thron Gottes wird dir angewiesen, an die Spitze aller Ueberwinder wirst du gestellt. In dein Reich bist du eingegangen; in das, dir vom Vater verordnete, von dir selbst erworbene Reich, in dem die Deinen mit dir herrschen, mit dir leben sollen, bist du eingegangen. Zur Rechten deines und meines Vaters erblicke ich dich. Alle Gewalt ist dir gegeben im Himmel und auf Erden, ein gränzenloser Einfluß, zu beschützen, zu helfen, zu segnen, zu beglücken. Ueber alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft, und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen hat Gott dich gesetzt, zum Haupt der Gemeine über alles, alle Dinge hat er unter deine Füße gethan. Der König der Schöpfung bist du. Weil du gehorsam geworden bis zum Tode am Kreuze, darum hat dich Gott erhöhet, und dir einen Namen gegeben, der über alle Namen ist. Vor dir sollen alle vernünftige Wesen sich beugen, und alle Zungen sollen bekennen, daß du der Herr bist. Dort in deinem

Reiche, in dem Reiche des Vaters, genießest du der reinsten und erhabensten Glückseligkeit.

Mein ganzer Geist wird entzückt, alles, was die Erde Niedriges und Hohes hat, ihre Schande und ihre Ehre, ihre Armuth und ihre Besitzthümer, ihre Leiden und ihre Genüsse verlieren sich aus meinen Augen; es dünkt mich nichts mehr, auf Erden Gewalt haben, auf Erden der Gewaltigste seyn, wenn ich die Hoheit und Ehre, den Reichthum und die Glückseligkeit, die Gewalt und Herrschaft betrachte, die Gott dir verliehen. Dir gehorchen die Kräfte der Natur, du führst unwiderstehlich die Rathschlüsse des Ewigen aus; durch dich werden Himmel und Erde in ein Ganzes gefaßt; dich hat Gott bestimmt zum Richter der Lebendigen und der Todten!

Und doch bist du mein Freund und Bruder, in der Herrlichkeit hörst du nicht auf, mein Freund und Bruder zu seyn. Die schwache, hinfällige Menschennatur hast du auf den Thron Gottes erhoben! Auf dem Throne Gottes, umgeben von den Fürsten der Geisterwelt, die dir dienen, erblicke ich das Wesen, das, wie ich, geweint und sich gefreuet hat, das Wesen, das am Kreuze gestorben ist — meinen Heiland sehe ich bekleidet mit aller Gewalt im Himmel und auf Erden! Weg denn mit den Dingen dieser Erde! weg mit ihrer eiteln Sorge, mit ihrer trüglichen Lust! Nein, ihre vergänglichen Besitzthümer sollen mir das Herz nicht fesseln, sollen meine Ruhe nicht stören, meine Würde nicht beflecken. Hinauf meine Gedanken, hinauf mein Verlangen! Im Himmel ist dein Gut und deine Liebe, deine Ehre und dein Stolz; trachte nach dem, was droben ist, meine

Seele, wo Christus ist, zur rechten Hand Gottes, dein Freund und Bruder, dein Herr und Heiland! Bey ihm sey mein Herz, bey ihm mein ganzes Glück!

Für die Seinigen lebt der Herr in der Herrlichkeit. Siehe ich bin bey Euch, hat er verheißen, alle Tage bis an der Welt Ende. Nicht bloß durch sein Wort, durch sein Vorbild, durch seinen Geist, sondern auch unmittelbar ist er ihnen gegenwärtig, ihnen allen gegenwärtig, und wird ihnen gegenwärtig seyn bis zum letzten der Tage. Wir haben einen Fürsprecher bey dem Vater, der gerecht ist; er sitzet zur rechten Hand Gottes, und vertritt uns: das sind die Ausdrücke, die uns seine treue Sorgfalt für unser Glück, sein unermüdetes, allen Bedürfnissen abhelfendes, innig erquickendes, unaussprechlich segnendes Wirken bezeichnen.

Wie du die Deinigen, Herr, von Anfang geliebt und bis ans Ende geliebt hast: so liebst du sie immerfort, so liebst du in Ewigkeit. In aller Noth nimmst du ihrer freundlich dich an. Du bist ihr Schutz in der Gefahr; du warnst, du bewahrest sie, wo das Verderben sich ihnen naht; du hälst sie, wenn sie straucheln; du richtest sie auf, wenn sie fallen; du weisest sie zurecht, wenn sie irre gehen. Du tröstest sie, wenn sie traurig sind, und zählest alle ihre Thränen. Du schaffst ihnen Vergebung, wenn sie über ihre Sünden weinen. Du bist ihr Licht in der Finsterniß, ihr Rath in der Verlegenheit. Du stehst ihnen bey in ihren heißen Kämpfen; du gibst ihnen Stärke,

wenn sie ermüden; du zeigst ihnen in der Ferne das herrliche Vaterland, wenn sie voll Wehmuth sich hier überall Fremdlinge fühlen. Du leitest ihre Wege zum Himmel hin, wendest alle Ereignisse ihres Lebens zu ihrem Besten, und verleihest ihnen dahin zu fahren im Frieden.

Wie solltest du nicht? Alle Gewalt hast du im Himmel und auf Erden: und das sollten die Deinigen nicht in ihrer Schwachheit erfahren? nicht mächtig sollte deine Kraft sich in ihnen erweisen? Einen Namen hast du, der über alle Namen ist: und du solltest der Deinigen vergessen, die hier Schmach leiden — oft um deinetwillen? sie sollte man unterdrücken und herabwürdigen können, ohne daß es dich kümmerte? Dir gehorchen die Kräfte der Natur und die Fürsten der Geisterwelt: und du solltest nicht die zum Wohl der Deinigen erforderlichen Veranstaltungen treffen? in irgend einer Lage sollte es ihnen fehlen? irgend ein wahres Uebel sollten sie fürchten dürfen? Du genießest der erhabensten Glückseligkeit: und solltest die Deinigen, die du mit deinem Blute erkauft hast, im Elende lassen?

So bist du es denn noch immer, zu dem ich meine Zuflucht nehmen kann — noch immer mein Heiland, mein Erbarmer. O, wie wohl thut es dem schwachen Herzen zu denken, daß du es noch immer bist! — Du, der alle unsere Schwachheit, all unser Elend empfunden, der versucht worden allenthalben gleich wie wir! — Du, der einst vor Gott im Staube gelegen, und mit dem Tode gerungen, in einem schrecklichen Augenblicke sich von Gott verlassen gefühlt! — Du, der auf Erden sich allen so huldreich und freundlich erwiesen, von dem ich schon so viel Großes und Köstliches

empfangen, den ich mit so froher Rührung um deßwillen, was du auf Erden vollbracht, meinen Heiland nenne, zu dem ich voll heißer Dankbarkeit aufblicke! — Du, den ich mir so nahe, den ich allen meinen Empfindungen so nahe weiß! — Du, der ewige Mittler zwischen Gott und den Menschen!

Dir hat der Vater, vor dem ich in Ehrfurcht und Demuth niedersinke, es übertragen. Durch dich habe ich den Zugang zum Vater, und seine Majestät schreckt mich nicht mehr. Dir öffnet sich vertraulich mein Herz; durch die Wolken dringen meine Gebete, und in froher Zuversicht erwarte ich von dir mein Heil!

Zum Himmel fühlt heute, an dem Feste der himmlischen Vollendung, mein Geist sich erhoben. Der Himmel, den uns so oft die Nebel der Erde verhüllen, den wir so oft, bestürmt von den Eindrücken sichtbarer Dinge, ganz eingenommen von der Lust, den Geschäften und Sorgen dieses vergänglichen Lebens, vergessen und aus den Augen verlieren, öffnet sich heute meinen staunenden Blicken, und zieht sie unwiderstehlich an sich. Dem Himmel eilen meine Gedanken zu.

Die Gestalt der Erde hat sich erneuert, Bäume und Sträucher stehen in ihrer Blüthenpracht, frisches Grün bedeckt den Boden, und bricht aus allen Zweigen hervor, tausend holde Kinder des Frühlings prangen auf der bunten Flur, fröhliche Gesänge erschallen in den Lüften; ein Garten Gottes ist die Erde geworden; ich segne das Land, das mich gebar, und in dessen Schooße einst meine Gebeine ruhen werden; ich freue mich auf

Erden zu wallen. Aber heute können all ihre Reize nur in sofern meine Aufmerksamkeit beschäftigen, als sie mich an das herrlichere Land jenseit des Grabes erinnern. Möchtest du Erde noch lieblicher blühen, mit noch höherer Anmuth dich schmücken, möchte alles Leben auf dir Lust und Wonne werden: heute eilen alle meine Gedanken dem Himmel zu.

Des Himmels Vollendungen und Freuden, seine erhabenen Geschäfte und seine weiten Wirkungskreise, die reinen und seligen Wesen, die den Himmel bewohnen, die große Gemeinschaft geläuterter und verklärter Seelen, das glorreiche Ende aller Prüfungen beschäftigen heute meine Seele. Mein Geist verliert sich in die Betrachtung der himmlischen Herrlichkeit, und denkt mit Entzücken, daß er für diese Herrlichkeit geschaffen, daß ihm der Weg zur Herrlichkeit gebahnt ist!

Ja, du Herr gehst mir voran, und ich soll dir folgen. Wo ich bin, sprichst du, soll mein Jünger auch seyn; Vater ich will, daß, wo ich bin, auch die bey mir seyen, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen, und ich gehe hin euch die Stätte zu bereiten. Wo das Haupt ist müssen auch die Glieder seyn, wo der Erlöser ist — seine Erlöseten. Ich lebe nicht bloß fort — ich gehe auch zum Vater, wenn ich die Welt verlasse, in das Haus meines Vaters — wo die vielen Wohnungen sind — kehre ich ein, wenn ich in den Hütten von Staube nicht mehr verweilen darf.

Ein Gast und ein Pilgrim walle ich auf Erden; dort oben ist die Heimath, dort sind die Meinigen, die Verwandten des Geistes und des Herzens, dort, wo der ewige Frühling blüht. Dorthin steht mir das Herz, all mein Sehnen steht dorthin. Dort soll ich bey dem Herrn, dort soll ich verklärt und selig seyn!

Zum Himmel wird der Herr aufgehoben. Diesem Aufenthalte des Elendes, wo die Stürme toben, und die Angst des Herzens sich täglich erneuert, wird er entrückt — dahin, wo keine Noth, kein Schmerz und keine Angst mehr ist, wo keine Thräne mehr fließt, wo keine Seufzer und Klagen, wo nur Lobgesänge der Seligen gehört werden. Dahin geht auch meine Bahn! Auf Erden enden meine Leiden nicht, auf Erden habe ich allenthalben Angst, auf Erden muß ich entbehren, verlieren und sterben. Aber dort wird Gott abwischen alle Thränen von meinen Augen, und es wird kein Leid mehr seyn, noch Geschrey, noch irgend ein Schmerz, und auch der Tod wird nicht mehr seyn. Dort, dort ist die Freystadt der Verfolgten. Die Seelen der Gerechten sind in Gottes Hand, und keine Qual rühret sie an.

Im Himmel empfängt der Herr den Lohn seines Gehorsams und seiner Verdienste — unaussprechlich wird ihm im Himmel vergolten! Die Erde hat keinen Lohn für unsere beschwerlichsten Verrichtungen, für unsere würdigsten Anstrengungen, für unsere theuersten Opfer. Im Himmel, im Himmel soll alles wohl belohnt werden; Gott wird belohnen — mit Ehre und Ruhm, mit weit verbreitetem Einfluß, mit unaussprechlichen Freuden.

Zu seinem Gott und zu unserm Gott, zu seinem Vater und zu unserm Vater ist der Herr aufgefahren. Und auch ich fahre auf — zu seinem Gott, und zu meinem Gott, zu seinem Vater und zu meinem Vater. Hier stehe ich von ferne, dort werde ich nahe seyn. Hier verstumme ich vor dem Unsichtbaren, dort werde ich ihn preisen können. Hier glaube ich, dort werde ich schauen. Hier verweile ich in den Vorhöfen, dort trete ich in das Heiligthum.

Meinen Erlöser soll ich sehen in seiner Herrlichkeit, ihm soll ich danken, mit ihm soll ich wirken — für sein Reich, mit ihm helfen, retten, beglücken. Die edelsten Wesen der Schöpfung nehmen mich in ihre Gesellschaft auf; ich theile mich ihnen mit, ich empfange von ihnen; mit ihnen schwinge ich immer höher mich hinauf, mit ihnen genieße ich all das Herrliche. Euch finde ich wieder, ihr Geliebten, die ich, zu früh mir entrissen, mit bittern Thränen beweinte, denen so oft verlangend meine Arme sich öffnen; euch finde ich wieder — o der Wonne! Bey Gott, bey dem Erlöser finde ich euch wieder, um euch ewig vereint zu bleiben.

An diesem Feste der himmlischen Vollendung weihe ich auf das feyerlichste mein ganzes Leben dem Himmel. Alle meine Bestrebungen sollen dahin gerichtet seyn, daß ich fähig und würdig werde, in den Himmel einzugehen.

Mit Rücksicht auf den Himmel will ich meine Erdengeschäfte verrichten. Der Gedanke des Himmels soll sich freundlich an alle meine Verrichtungen knüpfen. Him-

melsgefühl soll mich bey meiner Thätigkeit beseelen. Als Miterben des Himmels will ich die Wesen betrachten, zu deren Wohl ich hier etwas beytragen kann, besonders diejenigen, für welche meine Pflicht und mein Herz mich zunächst in Anspruch nehmen. Das soll immer mein Augenmerk seyn, daß mein Wirken auf sie für den Himmel Folgen habe, daß ich ihnen das zuwende, was mit ihnen in die bessere Welt übergeht. Der reine, uneigennützige, freudige Sinn der seligen Bewohner des Himmels soll sich in meinen Werken an den Tag legen. Auch dahin will ich sehen, daß ich durch Demuth, Liebe und unterwerfungsvollen Gehorsam mich immer mehr für die erhabenen Geschäfte des Himmels geschickt mache. Der Blick gen Himmel soll mich stärken, die himmlischen Belohnungen will ich mir vergegenwärtigen unter den schweren Anstrengungen der Erde.

Durch den Gedanken an den Himmel will ich die Verbindungen der Erde heiligen. Nur solche will ich zu meinen Vertrauten wählen, die ich getrost vor dem Himmel und einst noch im Himmel die Meinigen nennen kann. So oft ich die anblicke, die ich liebe, will ich zu mir selbst sagen: nicht bloß für diese Welt, auch für jene gab sie mir Gott, sie werden wegeilen aus meinen Armen, der Tod wird mich den ihrigen entreißen, aber dort werden wir uns wieder begegnen, dort werden wir wieder einander angehören. Dafür will ich sorgen, daß jetzt schon ein himmlisches Band mich mit ihnen vereinige, daß unsere Liebe immer mehr von dem, was in unserm Verhältnisse irdisch ist, und im Tode aufhört, sich ablöse, und an das befestige, was ewig bleibt, daß die Bande des Blutes Bande der geistigen Freundschaft und

der reinsten Ergebenheit werden, daß unsere Empfindungen für einander und unsere Gesinnungen gegen einander sich immer mehr läutern zur sanften Zärtlichkeit; zu dem hohen, edeln Sinne der Himmlischen, daß unsere Gemüther immer mehr mit einander in ächter Frömmigkeit und Tugend übereinstimmen, daß wir durch einander unaufhörlich wachsen in allem Vortrefflichen, Himmlischen, und wir einst in unserm verklärten Zustande uns unserer irdischen Verhältnisse noch mit Wohlgefallen erinnern, und sie segnen können.

In Vorgefühle der himmlischen Wonne will ich meine irdischen Genüsse verwandeln. Dahin will ich trachten, daß mir die zeitliche Freude ein würdiger Anfang der ewigen sey, daß ich die Freude schon hier aus denselben Quellen schöpfe, woraus sie im Himmel geschöpft, in derselben Stimmung genieße, womit sie im Himmel genossen wird, daß sie schon hier so beschaffen sey, wie die Freude der Verklärten beschaffen ist.

Rein vor Gott ist die Freude des Himmels; darum bleibe fern von mir die sträfliche, die das Herz befleckt. Eine stille, das Herz sanft erwärmende Freude ist die Freude des Himmels; darum gewöhne sich mein Herz, den sanften, stillen Genuß der geräuschvollen Ergötzlichkeit vorzuziehen, und nie werde von mir der wilde Rausch des Vergnügens für Freude gehalten. Geistig ist die Freude des Himmels; darum, wenn ich mich hier auch noch nicht von allem Sinnlichen frey machen kann, will ich doch den sinnlichen Genuß durch ein dankbares Andenken an Gott, durch eine wahrhaft fromme Stimmung des Gemüthes und durch die himmlischen Gesinnungen der Wohlwollens, immer mehr zum geistigen zu erheben

suchen. Die vornehmsten Freuden des Himmels entspringen aus der Erkenntniß der Wahrheit, aus der steigenden Vollendung unsers Wesens, aus dem freyern Gebrauche unserer Kräfte, aus der Beförderung der erhabenen Entzwecke Gottes, aus der Bewunderung des höchsten Wesens und aus der Verbindung mit andern seligen Geistern. So sey es denn schon hier meine süßeste Freude, in der Erkenntniß und Tugend zuzunehmen, meine Kräfte nach dem Willen Gottes anzuwenden, zu seinen Absichten mitzuwirken, ihn anzubeten in der Pracht seiner Werke, in den Wundern seiner Wege, und zu verweilen im Kreise der Weisen und Guten.

Unabläßig will ich mich bemühen, das mir zu erwerben, und an mir zu vervollkommnen, was im Himmel Werth hat, und der Himmlischen Seligkeit ist — edle Eigenschaften des Geistes und Herzens. Bilden will ich meinen Geist, reinigen mein Herz, nähren in mir jede schöne und große Empfindung, wachsen will ich in der Liebe, die das Köstlichste ist, und nimmer aufhört. Immer mehr will ich lernen, in der Liebe mich selbst verläugnen, in der Liebe sanftmüthig und demüthig seyn.

Das alles gelobe ich dir, mein erhöhter Heiland, an dem Tage deiner Vollendung, im Blick auf deine Herrlichkeit! Stärke mich, daß ich es vollführe. Ich will sie alle zu mir ziehen, hast du verheißen. Ziehe mich zu dir, Herr; laß mich mit dir vollendet werden!

31.

Am Pfingstfeste.

Die Natur feyert ihr großes, glänzendes Fest. Das Jahr prangt in seinem reichsten und lieblichsten Schmuck. Heitere Schimmer und fröhliches Leben finde ich allenthalben verbreitet, Blumen bekleiden die Erde, Wohlgerüche erfüllen die warme Luft, in grünenden und blühenden Zweigen singen die Vögel des Himmels, die Farben haben ihre höchste Frische und Schönheit erreicht. Der Geist des Herrn, der einst gewaltig über den Wassern schwebte — der mächtige und furchtbare, der sanfte und stille — hat die Gestalt der Erde erneuert, und offenbart sich in unzählbaren reizenden Schöpfungen. Alles Leben ist Lobgesang — dem Geiste des Herrn.

In der Flamme des Blitzes, im Krachen des Donners, im Brausen des Sturmes vernehme ich den Geist des Herrn — und im leisen, linden Wehen, im erquickenden Hauche des Frühlings, in den süßen Tönen der Nachtigall, in der seligen Freude meines Herzens. Ereignisse voll Schrecken, Zerstörungen voll Trauer — und freundliche Umgestaltungen, gefällige Bildungen

jeder Art verkündigen ihn mir; in rührenden Segnungen, wo mein Auge stille Thränen vergießt, finde ich seine Spur. Die Geschichte des menschlichen Geschlechtes, die er seinem erhabenen Werke dienstbar macht, in der er so oft wundervoll und herrlich hervortritt, zeigt ihn mir in allen ihren Veränderungen. Die vielfältigen Belehrungen, die dieses Geschlecht auf den verschiedenen Stufen seiner Entwickelung empfangen, die vielfältigen Erweckungen zum Guten und alle Rettungen aus geistigem Elende, die ihm zu Theil geworden, reden von ihm. Seine Werkzeuge erblicke ich in den Erleuchteten, die uns unterrichtet — in den großen Menschen, die unter uns gehandelt haben, in den begeisterten und heiligen Seelen, die uns Verkündiger und Vorbilder des Besten gewesen sind.

Indem ich Seiner gedenke, bin ich gewiß, daß alle meine Bedürfnisse befriedigt werden sollen, daß es mir nie an Rath und Trost, an Erweckung und Stärkung fehlen, daß mir ohne Aufhören aus einer unerschöpflichen Fülle zufließen, daß es mir gelingen wird, aus einem sinnlichen ein geistiges Geschöpf zu werden, mich zur Gemeinschaft mit Gott zu erheben, im Glauben und in der Liebe die Welt zu überwinden, und hindurch zu dringen in das ewige Leben.

Diesem Geiste feyert heute die Christenheit ein Fest. Feyre sein Fest, meine Seele, in stiller Andacht mit frommer Betrachtung.

Die glänzendste, kraftvollste und folgenreichste Offenbarung des göttlichen Geistes stellt

sich mir in der Begebenheit dieses Festes dar. Einmüthig sind die Jünger des Herrn am ersten Pfingsttage beysammen, still wartend der Verheißung. Da hört man ein gewaltiges Brausen, wie das Brausen des Sturmes, leuchtende Flammen schweben durch das Gemach. Es sind dieselben Erscheinungen, unter denen der Herr auf Sinai das Gesetz gab — es ist an dem Gedächtnißtage dieser großen Begebenheit. Alle fühlen sich ergriffen, fühlen sich gehoben, fühlen sich umgewandelt. Sie haben den Geist Gottes empfangen; den Geist, der alle Zeugen der Wahrheit beseelt hat, den Geist, der den Propheten des alten Bundes den Rath Gottes und die Geheimnisse der Zukunft enthüllte, den Geist Jesu, ihres Herrn, haben sie empfangen — in einem Maße, wie nie ein Zeuge der Wahrheit, wie kein Prophet des alten Bundes. Sie sind des heiligen Geistes voll.

Welch eine Veränderung nehme ich an ihnen wahr! Die Irrthümer, die sie bisher hegten, sind verschwunden. Es ist Tag, heller Tag in ihrer Seele geworden; in alle Wahrheit sind sie geleitet; zu untrüglichen Lehrern der Welt sind sie geweiht. Für Gott, für Jesum und seine Sache, für die Menschheit sind ihre Herzen so erwärmt, daß sie es ein Geringes achten, für Gott, für Jesum und seine Sache, für die Menschheit alles zu leiden, und allem zu entsagen. Nur ein Trieb ist in ihrer Seele: der Welt das Heil zu verkündigen, und diesem Triebe ordnen sich alle ihre Gedanken, alle ihre Gefühle und Neigungen willig unter. Sie, die vor Kurzem noch so verzagten, sind voll feurigen Muthes — in Heldenseelen sind sie verwandelt. Unerschrocken treten sie unter die wütende Menge, vor die Gewaltigen der

Erde mit der verhaßten Wahrheit. Unerschrocken stehen sie vor den Richterstühlen, wo man sie verurtheilt, unerschrocken gehen sie in die Gefängnisse und zum Tode. Unerschrocken erdulden sie Schmach und Mißhandlung. Mit neuen Zungen reden sie, mit einer Kraft, mit einer Begeisterung, die alles in Erstaunen setzt, und auf der Stelle bekennen sich Tausende für ihr Wort. Die Kräfte der Natur gehorchen ihnen, wie sie ihrem Herrn gehorcht haben. Welch ein Ereigniß! Bete an, meine Seele, den Geist des Herrn und sein erhabenes, wundervolles Werk in den Menschen!

Mit Menschen konntest du, ewiger Geist aus der Höhe, dich so innig vereinigen, menschliche Gemüther konntest du so mächtig durchdringen, aus schwachen Menschen konntest du solche Werkzeuge bilden? Die menschliche Natur konntest du zu dieser Höhe der geistigen und sittlichen Würde erheben? Und, Heil mir! auch mit mir willst du dich vereinigen, auch in mir willst du wirken, und eine völlige Umgestaltung hervorbringen. Vertreiben willst du die Finsterniß meines Verstandes, und mich mit dem Lichte der Wahrheit erfüllen, erwärmen mein kaltes Herz für Gott, für Jesum, für die Menschen, für alles Gute; Muth willst du mir einflößen, daß ich vor keiner Gefahr erschrecke, Muth zum Schwersten und Kühnsten; reinigen willst du mein Herz von aller Sünde! Ich bin dir verwandt, ich bin göttlichen Geschlechtes, ich kann deiner voll — mein Inneres kann dein Tempel — ich kann durch dich geheiligt und himmlisch verklärt, mit dir versiegelt werden auf den Tag der Erlösung, kann von dir das Zeugniß hören, daß ich ein Kind Gottes bin! Ich öffne dir mein Herz;

ich entferne aus meinem Herzen, was deinen Tempel entweihen würde; ich gebiete jedem Triebe, der dir widerstrebt. Ziehe ein in mein Herz, nimm ganz Besitz von meinem Herzen, und regiere alle seine Gedanken, alle seine Neigungen. Laß dein Licht mich erleuchten, deinen Trost mich erquicken, deine Kraft mich beseelen. Stärke meinen Glauben, du gewisser Geist; reinige mein Gemüth, du heiliger Geist; gib mir deinen Frieden und deine Freuden, du freudiger Geist!

Der Geist der Wahrheit ergießt sich über die Jünger — und verklärt meinen Herrn und Heiland. Seine Erwählten sind sie, an ihn haben sie sich angeschlossen, an seiner Sache haben sie Theil genommen, für ihn nur wollen sie leben; wo sie ausgezeichnet werden, da wird Er mit ausgezeichnet. In seiner Sache empfangen sie den Geist, daß er sein Werk in ihnen bestätige, entwickle, vollführe — und für seine Sache. Zu seinen Boten hat er sie ausersehen, und der Geist macht sie dazu tüchtig. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, spricht er, und werdet meine Zeugen seyn in Judäa und Samaria, und bis an die Enden der Erde. Erfüllung seiner Verheißung ist, was sich mit ihnen zuträgt. Diese Verheißung — wer kann sie hören ohne die Schauer einer freudigen Ehrerbietung! Etwas, das außer den Gränzen der Natur liegt, was vom Himmel kommen muß, verheißt er; und seine Verheißung wird herrlich erfüllt! Welch ein Wesen, das da sagen konnte: ich will den Vater bitten, daß er euch einen andern Tröster

gebe, welcher bey euch bleibe ewiglich — und vom Vater erhört wird! Ja, ein ander Mal behauptet er: er selbst werde den Geist der Wahrheit ihnen senden. Der vorher verkündigte, der durch Wunder und bestimmte Andeutungen des Zukünftigen, durch seine wundervolle Wiederbelebung als der Sohn Gottes Erwiesene wird nun durch den Geist der Wahrheit noch verklärt. Nachdem er bereits die Erde verlassen hat, geschieht das Große, was einzig auf ihn sich bezieht.

O, mit welcher Rührung sehe ich, Herr, dich heute vor neuem verherrlicht! Wie freue ich mich dieses Zuwachses deiner Ehre! Welch ein neues Gewicht erlangen für mich deine Aussprüche! Wie muß ich mich bestreben, dir gehorsam zu werden!

Von dem Geiste Gottes beseelt gehen die Jünger hin, der Welt das Evangelium zu verkündigen; und die Welt hört erstaunt die Botschaft des Friedens, das Wort des neuen Bundes. Eine neue Zeit, ein Tag des Heils, ein Tag der Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, ein Tag des höhern Strebens, der mildern Sitte, der sanftern Menschlichkeit, bricht auf Erden an. Alle Verhältnisse des Lebens gewinnen eine edlere Gestalt.

Der Geist der Welt macht sich auf wider die Jünger; sie erfahren seine ganze Wuth und Erbitterung; man droht ihnen man mißhandelt sie: aber der gewaltige Geist in ihnen zeugt freudig, und nichts mag diesen gewaltigen Geist dämpfen. Aberglaube und Unglaube, Sünde und Leidenschaft, das ganze Höllenreich erhebt sich wider sie: aber sie erschrecken nicht, und fürchten sich nicht; der Herr hat ihnen seinen Frieden gelassen, seinen Frieden hat er

ihnen gegeben. Bald hat die Wahrheit über den Geist der Welt gesiegt. Der Aberglaube flieht, der Unglaube ist beschämt, das freche Laster scheut ein heiliges Gesetz. Die Widerstrebenden nehmen das Joch des Evangeliums auf sich. Die Weisen werden Schüler der Unmündigen. Die Fürsten und Gewaltigen erkennen den Gekreuzigten für ihren Herrn, beugen vor ihm das Knie, erscheinen an seinen Altären mit dem Bekenntnisse ihrer Sünden, und fühlen, daß sie Menschen sind. Von Einem Ende der Erde bis zum andern erschallt das herrliche Evangelium; durch alle Weltgegenden verbreitet es sich; auf alle menschlichen Angelegenheiten und Bestrebungen gewinnt es Einfluß.

Durch die frohe Begebenheit dieses Festes ist auch mir die selige Erkenntniß der Wahrheit zu Theil geworden. Das Licht des Evangeliums leuchtet mir — und soll immer heller mir leuchten, immer mehr mich erleuchten. Ich kenne meinen Gott, meine Bestimmung, meine Pflicht, den Weg des Heils, meine Sünde, meine Erlösung und meinen Erlöser, ich weiß, wie ich durch ihn herrlich und selig werden kann. Ich kann Gott im Geiste und in der Wahrheit anbeten, keine Schreckbilder des Wahnes ängstigen mich bey dem Gedanken an ihn, ich kann mich ihm kindlich nahen, und alle Furcht vor ihm aus meinem Herzen vertreiben; ich kann auf ihn meine Zuversicht setzen, ich kann seiner mich freuen. Aus Liebe zu ihm, aus Liebe zu dem Heilande, der mich bis in den Tod geliebt hat, aus reinem, freyem Herzenstriebe kann ich das Gute vollbringen. Ich wende mich nicht vergebens zum Himmel mit dem Bekenntnisse meiner Schuld und dem Flehen um Vergebung. Ich sehne

mich nicht vergebens nach Linderung meiner Schmerzen; reicher süßer Trost fließt aus dem Evangelio mir zu. Ich verlange nicht vergebens nach Stärkung; das Evangelium stärkt mich zu jedem Kampfe, zu jeder Pflicht; und einst wird es im Tode mich stärken, im Tode mir überwinden helfen. Im Glauben der Christen werde ich selig entschlafen. Die sanften Gefühle der Menschlichkeit erwärmen mein Herz. Unter dem Einflusse der mildern Sitte, die das Evangelium geschaffen, der schönern Verhältnisse, die das Evangelium gestiftet, bin ich aufgewachsen, verlebe ich meine Tage; und daher kommen mir so viele, o so viele Freuden! Ich genieße alle die Vortheile, die das Evangelium der Welt gebracht hat; die reichen Mittel der Geistes- und Herzensbildung, welche die Welt ihm verdankt, stehen mir zu Gebote. Ich wandle in dem Lichte, welches durch das Evangelium über Wissenschaften und Künste ist verbreitet worden.

Gott, wie soll ich dich preisen, daß du diesen Tag des Heiles der Menschheit hast lassen aufgehen, daß auch mir vergönnt ist, mich dieses Tages zu freuen! Wie soll ich dich preisen, Geist des Herrn, durch den ich zu der erhabensten und seligsten Erkenntniß gelangt bin! So arm, so verlassen, so trostlos wäre ich ohne sie — im Leben und im Tode! So reich, so stark, so muthvoll bin ich durch sie — im Leben und im Tode! Welche süße Zufriedenheit gewährt sie meinem Herzen! Zu welch einer reinen und hohen Glückseligkeit will sie mich führen!

O, ich bedenke, ich empfinde das selten, wie ich es bedenken, wie ich es empfinde sollte. Ich bin nicht so dankbar, wie die Größe der Wohlthat es verlangt. Oft

mache ich mich der strafbarsten Gleichgültigkeit schuldig. In einem ganz andern Maße müßte ich den Segen meines Glaubens erfahren haben, wenn ich es mir ernstlich genug angelegen seyn ließe, ihn zu benutzen. Von der Wärme, der Getrostheit, der Freudigkeit wahrer Christen finde ich noch so wenig in mir; von den Früchten des thätigen Christenthums kann ich noch so wenig aufzeigen. Das fühle ich heute in tiefster Beschämung.

Heute, an dem herrlichen Feste meiner Religion, gelobe ich derselben neue, höhere Liebe, neue, höhere Verehrung. Stets will ich sie als die kostbarste Gabe des Himmels, als mein edelstes Kleinod betrachten. Ich will mich bemühen, ihre hohe Vortrefflichkeit immer mehr zu empfinden. Ich will sie freudig bekennen vor den Menschen, wo ich dazu Veranlassung habe. Ich will ihre Lehren, ihre Forderungen und Verheißungen oft und sorgfältig erwägen, und sie meinem Gemüthe tief einprägen. Ich will sie zu meinem Heile sorgfältig gebrauchen. Mit jedem Tage sollen ihre Wirkungen in meinem Herzen und in meinem Leben herrlicher sich darstellen; mit jedem Tage will ich wachsen in christlicher Weisheit, in christlicher Tugend, in christlicher Hoffnung. Mein reiner Wandel vor der Welt soll der Welt den Werth meines Glaubens verkündigen.

Hilf mir, Geist des Herrn, diese meine Gelübde erfüllen!

Das Fest des göttlichen Geistes und meiner Religion ist auch das Stiftungsfest der Gemeine Jesu, meines Herrn. Die Bekenner der Wahrheit,

welche die Apostel verkündigen, sammeln sich, im Glauben an die göttliche Würde und an die erhabene Bestimmung des Herrn, in der Verehrung seiner Person und seiner Verdienste, in der frohen Erwartung, er werde alle seine Verheißungen erfüllen, im Streben, ihm ähnlich, durch ihn zu Gott geführt, und der Seligkeit des Himmels theilhaftig zu werden, um Ihn zu einem heiligen Vereine. Es bildet sich ein Bund, in welchem die edelsten Menschen sich am meisten wohl fühlen, in dem man die reinste Tugend übt, die auf Erden gesehen worden, in dem man die würdigsten und bedeutungsvollsten Geschäfte verrichtet, in dem die menschliche Wohlfahrt die kräftigste Beförderung findet, aus dem die erhabensten Seelen, Helden des Glaubens und der Liebe, Ueberwinder des Lebens und des Todes hervorgehen — Ein Bund, nicht dem vergänglichen Wesen, sondern der Ewigkeit geweiht — zum Kämpfen mit den Uebeln der Welt, für die Krone des Himmels — ein Bund, der in der unsichtbaren Welt unzählbare Mitglieder hat, aus dem unzählbare Gerettete sich zur unsichtbaren Welt erheben, dem die ausgezeichnetesten Gnaden Gottes, himmlische Stärkungen unaufhörlich zu Theil werden.

Die Gemeine Jesu ist das Erhabenste und Rührendste, was die Erde aufzuweisen hat. In Vergleichung mit ihr sinkt zum Kleinen herab, was sonst noch als groß mag gepriesen werden. Männer aus Galiläa sind dieses Bundes Stifter: denn der gewaltige Geist des Herrn ist über sie gekommen.

Schnell wächst aus geringen Anfängen die Gemeine des Herrn empor! Unaufhaltsam verbreitet sie sich über

den Erdboden. Schaaren strömen herzu. Bald hat sie Millionen in sich aufgenommen. Völker von den verschiedensten Charakteren und auf den verschiedensten Stufen der Bildung, Völker, die einander hassen und anfeinden, vereinigen sich in der Verehrung des Gekreuzigten.

Unerschütterlich fest steht die Gemeine des Herrn unter den Stürmen der Zeit. Mächtig beschützt ist sie; die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen. Völker werden überwunden und zerstreut, Reiche stürzen zusammen; die Gemeine des Herrn bleibt — und ist, wenn nicht immer im äußern Glanze, so doch im himmlischen Schmucke der Demuth, groß und mächtig. Zahllose Ereignisse drohten, sie zu verderben, aber sie vermochten es nicht. Sie wird dauern bis an das Ende der Tage, bis der letzte Gerettete in die ewigen Reiche eingezogen ist. Glorreichere Zeiten stehen ihr noch bevor. Die da ferne sind, sollen nahe seyn; der Geist Gottes soll ausgegossen werden über alles Fleisch, und die Erde voll werden der Herrlichkeit des Herrn.

Welch eine Ehre, welch ein Glück, dieser Gemeine anzugehören! Auch diese Ehre, auch dieses Glück verdanke ich dir, Geist des Herrn, und dafür preiset dich heute meine Seele!

Durch die Taufe bin ich der Gemeine Jesu geweiht. Nachdem ich zur Erkenntniß gelangt, bin ich, bey der Bestätigung meines Taufgelübdes, feyerlich in sie aufgenommen worden. So oft ich bey dem Abendmahle des Herrn erscheine, stelle ich mich als ein Mitglied derselben dar, verbinde mich mit ihr noch genauer.

Bin ich nun aber auch ein würdiges Mitglied derselben? Gehöre ich nicht bloß mit dem äußerlichen Be-

kenntnisse, sondern auch mit dem Herzen und mit der That ihr an? Lebe ich ganz in ihrer Gemeinschaft? Fühle ich mich denen recht schwesterlich vereint, die mit mir zu der Gemeine des Herrn sich halten? Ist mein Herz voll aufrichtiger Liebe gegen sie? Ist es mir Bedürfniß und Freude, in ihren Versammlungen und an den Altären des Herrn zu erscheinen, mit ihnen von dem Herrn zu hören, und den Herrn zu verklären? Bin ich ganz Andacht, ganz Empfindung, wo der Herr verkündigt wird, und ihm die Lobgesänge seiner Verehrer erschallen? Habe ich immer den Zweck vor Augen, wozu diese Gemeine ist gestiftet worden? Trachte ich unabläßig im Glauben nach dem ewigen Leben? Bemühe ich mich, dem Herrn nachzuahmen, seine Gemeine durch meinen Wandel zu ehren und zu erbauen, und jegliches Gute in ihr zu befördern? Diese Fragen will ich mir heute nach einer strengen Untersuchung gewissenhaft beantworten.

Vor dir, o Gott, erneure ich den Vorsatz, die Gesinnungen in mir zu erwecken und zu befestigen, und mich aus allen Kräften des Verhaltens zu befleißigen, wodurch würdige Mitglieder der Gemeine des Herrn sich auszeichnen.

Nimm mich denn ganz dahin, du heilige Gemeine des Herrn, vereinige mich immer fester mit dir im Glauben, in der Liebe und in der Hoffnung, und theile mir in einem reicheren Maße deine köstlichen Gaben mit.

Bilde mich, Geist des Herrn, du wundervoller und gewaltiger, du milder und sanfter Geist, immer mehr zu einem würdigen Mitgliede der Gemeine meines Herrn. Zünde in mir an das himmlische Feuer, das alles Unreine verzehrt, allem Edeln Wachsthum und Leben gibt. Ver-

mehre in mir unabläßig die Erkenntniß, die dankbare Verehrung des Herrn, die Triebe der Heiligung. Stärke alle Schwache, belebe alles Erstorbene in der Gemeine, die du gestiftet hast, und bey der du bleiben wirst ewiglich. Führe bald die Zeit herbey, wo der Herr, von dem du zeugst, und den du verklärst, alles in allem ist — allen der Angebetete, allen der Geliebte, allen Heil in Zeit und Ewigkeit!

32.

Beym Jahreswechsel.

1.

Am Schlusse des Jahres.

Ein Jahr ist wieder dahin! Ein Jahr — welch ein bedeutender Theil meines kurzen Lebens! welch eine große Strecke bin ich meinem nicht fern gesteckten Ziele näher gekommen! Von den wenigen mir beschiedenen Jahren — wie manches ist schon zurückgelegt! wie gering ist, selbst wenn ich mir mit dem Gedanken schmeicheln wollte, das höchste menschliche Alter zu erreichen, die Zahl derer, die ich hier noch zuzubringen habe! wie

bald werde ich an meinem Ziele stehen! Und was habe ich bisher für den Zweck, zu welchem mir das Leben verliehen worden, gethan? Nicht, daß ich es verträumen, vertändeln, oder sonst nach meinem Wohlgefallen fröhlich genießen — sondern daß ich es anwenden sollte, mir Schätze für die Ewigkeit zu sammeln, hast du, Gott, es mir gnädig verliehen. Bin ich darauf ernstlich bedacht gewesen? Welche Früchte treuer Anstrengungen würde ich aufweisen können, wenn es nun plötzlich zu mir hieße: thue Rechnung von deinem Haushalten? Schrecklich, sich sagen zu müssen: Du hast umsonst gelebt, verloren, auf immer verloren ist die Zeit, die dir vergönnt war, dein Heil zu schaffen, und mit diesem Gefühle vor seinem Richter zu erscheinen! Traurig genug schon zu wissen, man habe sich um seine wichtigste Angelegenheit gerade am wenigsten bekümmert, oder man habe sich doch nicht so um sie bemüht, wie man konnte und sollte.

Unbegreiflich schnell eilen meine Tage vorüber, zu Jahren dehnen sie sich aus, so lange ich sie noch vor mir habe; kaum Stunden dünken sie mir zu seyn, wenn sie vergangen sind; und ich säume noch, von ihnen den Gebrauch zu machen, an welchem für mich das Glück der Ewigkeit hängt? und ich ergreife nicht die fliehenden, um sie zu nöthigen, daß sie mir Gewinn bringen?

Weiser, besser, fähiger für den Himmel sollte ich in dem verflossenen Jahre werden. Bin ich das auch wirklich geworden? darf ich mich von Fehlern frey sprechen, die mir vor diesem Jahre noch anklebten, darf ich behaupten, gute Eigenschaften zu besitzen, die mir damals noch fremd waren, darf ich einer größern Festigkeit in edeln Gesinnungen, einer größern Fertigkeit in der

Erfüllung meiner Pflichten mich rühmen? oder muß ich mir wohl gar vorwerfen, an frommer Wärme eingebüßt, mich mit manchem Bösen befreundet, mein Herz befleckt zu haben? Hätte ich all die Tage und Stunden, die das abgeflossene Jahr in sich schloß, die Erweckungen, die es mir gab, die Hülfsmittel, die es mir anbot, sorgfältig benutzt, welche Fortschritte in der Erkenntniß und in der Tugend müßte ich gemacht haben! Nur mit Beschämung kann ich mir die Frage beantworten, welche Fortschritte in der Erkenntniß und Tugend denn nun wirklich von mir gemacht worden seyen. So viel köstliche Zeit, die ich meiner Bestimmung widmen konnte, ist an eitle Dinge, die mir nicht einmal rechtes Vergnügen gewährt haben, an die Befriedigung thörichter Launen verschleudert, in trägem Müßiggange, in sinnlichen Ergötzlichkeiten hingebracht worden! So viele Erfahrungen, die mich belehren konnten, sind unbeachtet — so viele Eindrücke, die mein Herz empfing, sind durch meine Nachläßigkeit fruchtlos geblieben.

Wecke doch, o Gott, heute in mir ein recht tiefes Gefühl von der Vergänglichkeit meines Lebens. Erhalte es mir stets gegenwärtig, daß ich hinweg muß, daß der letzte meiner Tage auf Erden vielleicht nahe ist. Lehre mich meine Tage zählen, und ihre Stunden, ihre Augenblicke auf das gewissenhafteste für mein ewiges Heil gebrauchen.

Das verflossene Jahr gab mir vielfache Gelegenheit Gutes zu stiften, zahlreiche Aufforderungen und Ermunterungen dazu ließ es an mich ergehen. Jeder Tag hatte seine heiligen Pflichten, jede Stunde ihr wichtiges Geschäft. Habe ich die Gelegenheit freudig ergriffen?

bin ich den Aufforderungen und Ermunterungen gefolgt? Habe ich es mir angelegen seyn lassen, die Pflichten jedes Tages treu zu erfüllen, die Geschäfte jeder Stunde auf das beste zu besorgen? Haben mich nicht oft Zerstreuungen und Lustbarkeiten von nothwendigen oder wohlthätigen Verrichtungen zurückgehalten, oder, ehe sie beendigt waren, von ihnen hinweggerissen? Was ist denn in dem verflossenen Jahre von mir geschehen, worauf ich jetzt mit reiner Zufriedenheit hinblicken, dessen ich jetzt innig mich freuen könnte?

Ach, nicht bloß mannichfaltiger und strafbarer Versäumnisse — auch mannichfaltiger und großer Uebertretungen göttlicher Gebote muß ich mich anklagen. Stunden, die meiner Pflicht gehörten, die ich meinem Gott heiligen sollte, habe ich nicht bloß dem Vergnügen aufgeopfert, sondern auch durch Sünde entweiht. Traurig blicke ich dem scheidenden Jahre nach, das so oft Zeuge meiner Fehler, meiner Thorheiten, meiner Missethat war, das so manches Wort, so manche Handlung mit sich hinwegnimmt, für die ich nichts als bittre Thränen habe. So viel Schönes, Erfreuliches, Segenreiches konnte ich wirken, so viel Böses, Beklagenswerthes, Verderbliches habe ich gewirkt! Demüthig werfe ich mich vor dir nieder, Herr, mein Gott, mein Erbarmer, mein Vater, vergib mir meine Schuld, behalte mir meine Sünde nicht, nimm deinen heiligen Geist nicht von mir, warne und strafe mich zur Besserung, behüte mich, daß ich nicht ferner deine Wege verlasse!

Viel, unaussprechlich viel des Angenehmen und Frohen ist mir in dem verflossenen Jahre von deiner väterlichen Huld zu Theil geworden. Du bewahrtest mich vor dem Verderblichen, du halfst mir in der Noth, du gabst Trost in der Traurigkeit, du stärktest das müde Herz, richtetest auf den gesunkenen Muth, verbreitetest plötzlich Licht über die trüben Aussichten, ließest die Gefahr vorüber gehen, und standest mir bey in der schweren Prüfung. Wenn ich klagte: Herr wie lange! so leuchtete mir freundlich dein Angesicht, und die Rettung war nahe. Du zeigtest mir den rechten Pfad, du riefst mich zurück, wo ich mich verirrt hatte, und leitetest mich an deiner Hand. In der Krankheit erquicktest du mich, und ich fühlte himmlische Kräfte der Genesung. In der Verlassenheit warst du mir gegenwärtig; und o, wie mächtig und selig empfand ich, daß du mir gegenwärtig seyst! In meinen Verlegenheiten warst du mein Berather, in meiner Schwachheit du meine Stütze. An dich wendete ich mich in kindlichen Gebeten, und du hörtest mich. Mir haben deine Tage geleuchtet — so mancher im hellen Sonnenscheine; mir haben deine Nächte stärkenden Schlummer gegeben, ihren heiligen Frieden haben sie über mich ausgebreitet. Du verliehst Kraft und Segen zur Arbeit, und nach der Arbeit süße Ruhe, heitere Erholung. Mir hat auf deinen Gefilden der Frühling geblüht; in seinen Schimmern auf der blumenreichen, duftenden Aue durfte ich wandeln. Mir hat die Herrlichkeit des Sommers geglänzt; auf den reichen Feldern unter schattigen Bäumen durfte ich weilen. Ich habe mich an der Pracht des Herbstes ergötzt, und seine köstlichen Früchte genossen. Gute Menschen haben mir Achtung

und Liebe bewiesen, haben mir ihre Herzen geöffnet. Dein Wort hat mich belehrt, mich gestärkt, mir das Herz erquickt. Hier in der Stille konnte ich mich vor dir sammeln, und zu dir das Herz erheben; in deinem Tempel konnte ich dich anbeten, mich vor dir demüthigen, mich für die Tugend erwärmen. Zahlreiche frohe Begebenheiten haben sich mit mir zugetragen, mehr als Ein lieber Wunsch ist mir in vollem Maße erfüllt worden. Im Umgange mit der Natur, in der Gesellschaft weiser und froher Menschen, in den Armen treuer Freundschaft, in nützlicher Geschäftigkeit, beym Lesen trefflicher Schriften, im vertrauten Kreise meiner Angehörigen — wie manche köstliche Stunde habe ich verlebt! Und von dem allen ist mir so vieles geblieben; von dem allen lebt in mir eine unvergängliche Erinnerung; das alles hat wohlthätige Erinnerungen in mir zurückgelassen!

Meine ganze Seele wird voll Rührung und Dank, indem ich auf das Gute hinblicke, womit sich deine Liebe in dem verflossenen Jahre an mir verherrlicht hat. Ich bin viel zu gering der Barmherzigkeit und Treue, die du mir erwiesen hast. Lobe den Herrn meine Seele, und was in mir ist seinen heiligen Namen. Lobe den Herrn meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes gethan hat, der dir alle deine Sünden vergibt, und heilet alle deine Gebrechen, der dein Leben von dem Verderben erlöset, und dich krönet mit Gnade und Barmherzigkeit, der deinen Mund fröhlich macht, und macht, daß du wieder jung wirst wie ein Adler!

Möchte ich nur nie den Gaben der göttlichen Liebe in träger Gleichgültigkeit oder in trüber Verstimmung vorübergegangen seyn, mich ihrer immer innig und würdig gefreut, sie nie anders als in Unschuld, mit Weisheit und Mäßigung genossen, mich durch dieselben zu pflichtmäßiger und nützlicher Thätigkeit haben stärken, zum Eifer in allem Guten haben erwecken lassen! Möchten sie mich immer so gerührt, so erweicht, so besänftigt, so erwärmt, so zu dem Bestreben Gott wohlzugefallen ermuntert haben, wie sie dieses vermochten, und wie es ihre Bestimmung war!

Aber auch an empfindlichen Leiden, an schweren Heimsuchungen hat es in dem verflossenen Jahre nicht gefehlt. Ich habe körperliche Schmerzen, ich habe Verluste und Demüthigungen erlitten, ich habe mancherley Kränkungen erfahren, werthe Arbeiten, süße Hoffnungen sind mir vereitelt worden. Bittre Täuschungen hatte ich zu beklagen, kostbare Opfer zu bringen. Widerwärtige Ereignisse haben mich gebeugt. Manche Stunde, manchen Tag ist mein Herz voll Traurens gewesen. Wie hat es oft auf dem Herzen gelastet! wie war dem Herzen oft so bange!

Von Gott waren mir diese Leiden — zur Besserung, zur Prüfung, zum Segen gesendet; Mittel meiner Heiligung, meiner Vollendung, meiner Seligkeit sollten sie mir werden. Habe ich sie so auch immer betrachtet und mit Sorgfalt angewendet? Habe ich das Ungemach, im gläubigen Hinblick auf die weisen und väterlichen Absichten meines Gottes und voll Ergebung in seinen heiligen

Willen, gelassen ertragen? Habe ich nie wider die Schickungen des Ewigen gemurrt, nie in meinem Innern mich gegen sie aufgelehnt? Habe ich in den Tagen langer, sich unaufhörlich erneuernder Schmerzen festgehalten am Glauben und an der Hoffnung, in stiller Geduld und frommer Unterwerfung den, der alles wohl macht, auch da geehrt, wo mir gar nicht einleuchten wollte, wie er es auch hier wohl mache? Habe ich nie, um ein widerwärtiges Ereigniß von mir abzuwenden, oder mir bey demselben Erleichterung zu verschaffen, mein Gewissen verletzt? Habe ich mich durch Trübsal erwecken, zu einem gefühlvollen Nachdenken, zur sorgfältigen Untersuchung meines Herzens und Lebens, zur aufrichtigen Reue über meine Fehltritte, zu ernstlichen Vorsätzen des bessern Sinnes und Wandels leiten lassen? Bin ich durch sie der Welt mehr entwöhnt, zu Gott hingezogen, mit dem Himmel befreundet, auf das Eine, was noth ist, recht aufmerksam, zum innigern Mitgefühle gestimmt, im Vertrauen, in der Liebe, in der Demuth geübt worden?

Es thut dem Herzen wohl, bey überstandenen Leiden zu verweilen, und sich dem Gedanken hinzugeben, daß sie überstanden sind, daß der Herr geholfen und gewendet hat. Selbst die Wehmuth, womit das Andenken an sie das Herz erfüllt, thut dem Herzen wohl, und noch mehr die gestärkte Ueberzeugung, daß wir auch die, welche uns noch beschieden seyn mögen, in der Kraft des Herrn glücklich überstehen werden. Aber recht freuen kann man sich ihrer erst dann, wenn man sich bewußt ist, sie würdig erduldet, und sorgfältig zu seiner Veredlung benutzt zu haben. Hilf mir, Gott, verbessern, wo ich hier gefehlt — nachholen, was ich hier versäumt habe. O,

laß ihn mir ganz zu Theil werden — den Segen, den du mir bey meinen Leiden zugedacht hast?

Freuden und Leiden sind vorübergegangen — und alles, was irdisch ist, geht vorüber. Kein Bestand in den Dingen dieser Erde; allenthalben Wandel und Wechsel! Was ich besitze, muß ich verlieren; was meine Arme feurig umschließen, reißt sich los von mir; ich scheide aus dem Kreise der Geliebten. In dem Laufe des verflossenen Jahres — wie viele Veränderungen haben sich zugetragen! wie viele Plätze sind leer geworden, die mit fröhlichem Leben angefüllt waren! wie viel, mehr oder weniger theure, Besitzthümer sind mir entrissen worden! wie vielen holden Gestalten begegnet mein Auge nicht mehr!

Indem das Gefühl der allgemeinen Vergänglichkeit mein Herz ergreift — wie tröstet es mich, mein Gott, daß ich dich habe, daß du mir ewig bleibst, mein Gott und mein Vater, daß ich, wenn alles vorübereilt, dich nimmer verlieren kann!

So will ich denn mein Herz abziehen von den vergänglichen Dingen, und es dir ganz dahin geben. Sie werden vergehen, aber du bleibest, sie werden verwandelt werden, wie ein Kleid, wenn du sie verwandeln wirst, du aber bleibest, wie du bist, und deine Jahre nehmen kein Ende. Wenn ich dich habe, so frage ich nichts nach Himmel und Erde, und wenn mir gleich Leib und Seele verschmachten, so bist du doch Gott allezeit meines Herzens Trost und mein

Theil! Erhalte mich Herr in deiner heiligen Gemeinschaft.

In der Freude und im Leid des verflossenen Jahres warst du Gott mit mir; sey denn auch mit mir in seinen letzten Stunden. Hilf mir fröhlich das alte beschließen, fröhlich das neue beginnen. Und wenn einst das Jahr meiner Erdenwallfahrt sich endigt: dann sey auch mit mir, Herr, mein Gott, in seinen letzten Stunden, und leite mich sanft hinüber in die neue Zeit des himmlischen Lebens.

2.

Am ersten Morgen des Jahres.

Mein erster Gedanke und mein erstes Gefühl in diesem Jahre bist du, Herr, mein Gott und mein Vater! Mit freudiger Bewunderung nenne ich, beym Blick auf den Wechsel der Zeiten, deinen Namen, du, den kein Wechsel treffen kann, du ewig Unwandelbarer! Herr Gott, du bist unsere Zuflucht für und für. Ehe denn die Berge waren und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist du Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit. Tausend Jahre sind vor dir wie der Tag, der gestern vergangen ist. Wir Menschen sind Kinder des Augenblickes, wir blühen wie die Blume auf dem Felde, wenn der Wind darüber geht ist sie nimmer da, und ihre Stätte wird nicht mehr gefunden.

Berge weichen und Hügel fallen hin; aber deine Gnade wird nicht von uns weichen, der Bund deines Friedens soll nicht hinfallen. Wie tief empfinde ich heute deine Größe und Herrlichkeit! Ueber allen Zeiten und allen Räumen waltest du. Keine Zeit mag dich beschränken, kein Raum mag dich einschließen. Dein ist das Reich und die Kraft, du herrschest allmächtig und weise, heilig und barmherzig im Himmel und auf Erden. In Demuth bete ich dich an, du aller Herren Herr, du aller Könige König! o, daß ich es sagen, daß ich es aller Welt verkündigen könnte, wie groß und herrlich du bist!

So viele, die den ersten Morgen des verflossenen Jahres so fröhlich in Hoffnung begrüßten, da sie ihr Ziel noch ferne glaubten, schlafen bereits den langen Schlaf in den düstern Behausungen des Todes. Ich bin in den blühenden Reichen des Lebens erwacht, mir scheint dein Tag, ich athme, ich empfinde, ich denke, ich genieße noch; mir ist vergönnt, ferner auf den Schauplätzen deiner Herrlichkeit, im Kreise der Geliebten zu verweilen, zu deiner Ehre hier auf Erden wirksam zu seyn, und mich für jene Welt, zu welcher du mich bestimmt hast, geschickt zu machen. Du, Herr, hast mir Leben und Odem erhalten; deine Huld hat mich beschirmt, und mir über so viele gefährliche Stellen hinweg geholfen, so viele Uebel von mir abgewendet. Von dir ist das Gefühl der Kraft, das mich durchströmt; dein Geschenk ist's, daß ich mich wieder finde unter den bekannten und befreundeten Umgebungen.

Nimm hin, o Gott, den tief gefühlten Dank meines Herzens; nimm hin mein ganzes Herz. Dir sollen alle

meine künftigen Tage, alle Kräfte, die du noch verleihst, geweiht seyn, zu deiner Ehre allein will ich leben, mein Sinn und mein Wandel sollen dich verherrlichen.

O, bisher habe ich so wenig zu deiner Ehre gelebt, so oft nach dem Sinne der Welt, so oft, in dem eignen thörigten Sinne, zu meiner Ehre. Heute übergebe ich mich dir auf's neue — das Kind seinem Vater, das Geschöpf seinem Schöpfer, das bedürftige, ohnmächtige Wesen dem Allgenugsamen und Allvermögenden, den Erben des Todes dem Herrn des Lebens! Dir gelobe ich neue Liebe, neue Treue, neuen Gehorsam, neuen Eifer im Guten, neue Achtsamkeit auf mich selbst, neue Strenge gegen mich selbst, neuen Ernst in den Uebungen der Andacht, neue Vorsicht im Umgange mit der Welt. Alle die guten Vorsätze, die ich je gefaßt habe, erneuere ich heute auf das feyerlichste vor deinem Angesichte.

Schaffe denn in mir, Gott, ein reines Herz, und gib mir einen neuen gewissen Geist. Verbreite neues Licht durch mein Inwendiges, das noch immer mit den alten Finsternissen ringt, und noch häufig von ihnen verdüstert wird. Erfülle mich mit neuem Glauben zum Siege über die Welt und mein Herz. Gib neue Kraft zur Erfüllung jeder Pflicht, zur Erduldung jedes Schmerzes — neue Kraft dich zu lieben, an dir zu halten, auf dich zu hoffen, neuen Muth, allen Gefahren entgegen zu gehen, und alle Anstrengungen, die du von mir forderst, willig zu beweisen.

Zu meiner weitern Bildung für die Ewigkeit gewährst du mir die Fortsetzung meiner irdischen Tage.

So will ich sie denn auch gewissenhaft für diese große Angelegenheit anwenden. Nicht Stunden, nicht Augenblicke sollen mir ungenutzt verloren gehen; auch Stunden, auch Augenblicke sind für mein Heil von unaussprechlicher Wichtigkeit. Mit großer Sorgfalt will ich die köstliche Zeit auskaufen, und mich hüten sie an werthlose Dinge zu verlieren, oder durch Unordnung in meinen Geschäften von ihr einzubüßen. Stets soll mir der erhabene Zweck meines Daseyns gegenwärtig seyn. Jeder Tag soll mich fördern in der Weisheit und in der Tugend. Allem, was die Seele schmückt und vervollkommnet, will ich nachtrachten, und dagegen gering halten, was nur einen flüchtigen Schimmer mittheilt, wie sehr es auch bey der Welt geachtet sey.

Wahrlich es ist Noth, daß ich mit Ernst an mein Heil denke. Weiß ich denn, wie lange mir Gott meine Tage noch fristet? weiß ich, ob nicht dieses Jahr das letzte ist, das ich auf Erden zubringen kann? Vielleicht werde ich gar abgerufen, ehe dasselbe sein Ende erreicht hat. Das sey dem anheim gestellt, der, weise und gnädig, den Lauf meines Lebens nach meinen Bedürfnissen bestimmt, der alle meine Tage auf sein Buch geschrieben, ehe ihrer noch Einer da war. Meine Sache aber ist, mich fertig zu halten, und so zu leben, daß ich jeden Tag freudig scheiden kann, für das, was ich auf Erden zurücklasse, die nöthigen Einrichtungen zu treffen, und mich mit den Gedanken recht vertraut zu machen, die mir meinen Abschied zu erleichtern vermögen.

Ich weiß überhaupt nicht, was mir in diesem Jahre bevorsteht; tiefes Dunkel verhüllt mir die Ereignisse der Zukunft. Aber soll ich mich darum bangen Besorgnissen überlassen? Soll die Möglichkeit trauriger Unfälle mein Herz erschrecken? Ich weiß ja alles, was ich zu wissen brauche, ich weiß, was mein Herz weit mehr beruhigt, als die genaueste Kenntniß meiner künftigen Schicksale es vermöchte.

Ich weiß, mir steht nichts bevor, als was Gott über mich beschlossen, was die höchste Weisheit und Güte über mich beschlossen hat; genau so wird es mir ergehen, als es des Herrn gnädiger Wille ist. Unfälle können mich treffen, werden mich treffen, doch nie anders als zu meinem Glücke. Vor dem wahrhaft Verderblichen bin ich gesichert. Keinen Schmerz werde ich erdulden, der nicht nothwendig und wohlthätig für mich ist, aus dem mir nicht, wenn ich ihn würdig ertrage, höhere Freuden erwachsen müssen — keinen Schmerz, der über meine Kräfte geht, der meinem Herzen zu empfindlich wird, bey dem mir nicht mannichfaltige Erleichterungen und Erquickungen zu Theil werden, bey dem ich nicht empfinden kann, daß der Herr mir nahe ist. Die Haare auf meinem Haupte sind alle gezählet. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn, der vom Tode errettet; darum fürchten wir uns nicht, wenn auch Berge mitten in das Meer stürzten.

Ich weiß, mein Schicksal hängt zu einem bedeutenden Theile von meinem Verhalten ab; ein pflichtmäßiges Verhalten bewahrt vor vielen Verlegenheiten und Leiden, bereitet uns mannichfaltige Vortheile und Annehmlich-

keiten, und ist ein groſser Trost bey unabwendbaren Uebeln. Mit allem Ernste will ich mich eines pflichtmäſsigen Verhaltens befleiſsigen.

Ich weiſs, das angefangene Jahr wird mir manche köstliche Freude bringen, rührende Beweise der göttlichen Vaterhuld werde ich gewiſs ferner empfangen, fröhlichen Ereignissen, heitern Tagen und Stunden darf ich mit Zuversicht entgegen sehen. Ich will darauf denken, daſs nichts von mir unbemerkt bleibe, was mein Herz erfreuen kann, mir die Grundsätze tief einprägen, die im Genusse der Freude das Herz vor Thorheit, Vereitlung und Sünde bewahren, die es bewahren, daſs es sich nicht von Gott abwende, und an die Lust des Augenblickes das ewige Heil verscherze, daſs ihm nicht aus der kurzen Freude lange und bittere Schmerzen erwachsen.

Ich weiſs, nicht ohne mancherley Leiden wird das Jahr vorübergehen; es wird seine Verluste, seine Demüthigungen, seine Fehlschlagungen, wie jedes andere, mit sich führen; es wird mich durch mancherley Schmerzen und Unbequemlichkeiten daran erinnern, daſs ein Körper aus Staub mich noch bekleidet. Ich will mich hierauf gefaſst, mich mit den Unfällen, die mich treffen könnten, bekannt, mit den Wahrheiten, die unter denselben das Gemüth aufrichten und erheitern, vertraut machen, und ihrem Einflusse mein Herz aufschlieſsen. Ich will jetzt schon dieses Herz zum stillen Dulden, zur demuthsvollen Unterwerfung unter den Willen Gottes, zum ruhigen Warten auf die Hülfe des Herrn gewöhnen. Dann wird es mir gewiſs gelingen, sie gelassen zu ertragen, und ihrer Abzweckung gemäſs zur Veredlung meines Wesens zu benutzen.

Dabey kann ich getrost alles Weitere Gott überlassen. Ist mir doch, als hörte ich seine Stimme: fürchte dich nicht, ich bin mit dir, weiche nicht, ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir, ich erhalte dich durch meine rechte Hand.

So trete ich denn getrost und gutes Muthes in das neue Jahr ein, gehe getrost und gutes Muthes der dunkeln Zukunft entgegen. Dem Herrn befehle ich meine Wege, und hoffe auf ihn, er wird es wohl machen. Ich werfe von mir allen Gram und alle Sorge und alles, was auf irgend eine Weise mein Gemüth beengen oder verdüstern könnte. Was bisher mich geängstigt und gequält hat, soll mich fortan nicht mehr ängstigen und quälen. Fröhlich wandle ich vor dem Herrn, meinem Gott, fröhlich verrichte ich das mir aufgegebene Werk, und erwarte in heiterer Zuversicht, was er über mich verhängen wird. Mag kommen, was da will, Freude oder Leid, Gewinn oder Verlust, Erhebung oder Demüthigung, Leben oder Tod: es kommt mir vom Herrn, und ich werde es dankbar annehmen. Mag noch manches in meinen Lebensverhältnissen mein Gemüth bekümmern, von heute an soll es nicht mehr mein Gemüth unruhig beschäftigen; ich vertraue auf den Herrn, er sorgt für mich väterlich. Für mich gehört nur die Eine Sorge, daß ich mich seiner väterlichen Gesinnungen durch treue Erfüllung meiner Pflichten würdig mache.

Auch in diesem Jahre wirst du, Gott, mit mir seyn, und deine Güte und Wahrheit an mir verherrlichen. Wenn alles von mir weicht — du verläßt mich nicht, du hältst mich an deiner Hand und an deinem Herzen. Du leitest mich nach deinem Rathe, und nimmst mich

endlich zu Ehren an. Mit dir, durch dich werde ich alles vollenden.

Höre Herr das kindliche Flehen meines Herzens. Bewahre mich vor Uebertretung und Sünde. Entferne von mir die mächtige Reizung zum Bösen. Hilf mir die Versuchung überwinden. Gib Lust und Stärke zu jeder guten That, und fördere das Werk meiner Hände. Heilige meine Freuden, besänftige meine Schmerzen, und zeige mir in der tiefen Traurigkeit dein freundliches Angesicht.

Nimm in deinen gnädigen Schutz alle, die meinem Herzen theuer sind. Wache über ihrer Gesundheit und über ihrem Leben. Behüte sie vor dem Verderblichen. Verschone sie mit dem, was das Herz verwundet. Laß dein Freudenlicht ihnen leuchten, und gewähre mir, ihnen oft und vielfältig Gutes erweisen zu können.

Erbarme dich der ganzen Menschheit und ihres Jammers. Erbarme dich aller Nothleidenden auf Erden. Zeige dich nahe den Einsamen, hülfreich den Verlassenen. Sende den Armen freundliche Wohlthäter, den Unterdrückten freymüthige Fürsprecher, der Unschuld kräftigen Beystand. Verbinde und heile die Wunden der Elenden, und erfrische mit Gefühlen deiner Liebe die Seelen derer, die im stillen Kämmerlein trauern. Erleuchte die Unwissenden, führe zurecht die Irrenden, bessere die Bösen, befestige die Wankenden, hilf auf den Dahingesunkenen, vergib den Fehlenden ihre Schuld, ermuthige die Verzagten, stärke die Schwachen. Erquicke die krank darnieder liegen, und verleihe einen sanften Abschied den Sterbenden.

33.

Zur Feyer des heiligen Mahles.

1.

Das Mahl des Gedächtnisses.

Deiner, o Herr, inniger zu gedenken, mir dein Wort und dein Leben, deine Liebe und deinen Tod auf das lebhafteste zu vergegenwärtigen, feyre ich dein heiliges Mahl.

Deiner gedenke ich in der Versammlung deiner Gläubigen, deiner im stillen Kämmerlein; im Gefühle meiner geistigen Bedürfnisse, in dem aufrichtigen Verlangen nach deiner Anweisung und nach deinem Vorbilde zu leben, vergegenwärtige ich dich mir bey meinen Leiden und Bekümmernissen und bey meinen Verrichtungen. Aber wie ganz anders gedenke ich deiner, wie ganz anders bist du mir gegenwärtig, wenn ich an deinem Tische deines Brotes und deines Weines genieße, die Zeichen deines Leibes und Blutes, die Unterpfänder aller

deiner Gnaden, die Sinnbilder der genauesten Vereinigung mit dir, in der Gemeinschaft deiner Gläubigen — zur stillen Feyer mit ihnen versammelt — empfange, wie du verordnet hast in deinen letzten Stunden!

Ich erblicke dich zum letzten Male im vertraulichen Kreise der Geliebten; du scheidest von ihnen, du gehst in den Tod; sie bleiben ohne dich in der Trübsal. Voll Wehmuth ist dein Herz, voll Trauerns sind ihre Herzen. „Ich werde nicht mehr," sprichst du, „mit euch von dem Gewächs des Weinstockes trinken, bis einst in des Vaters Reich." Noch einmal öffnet sich ihnen in unaussprechlicher Liebe dein Inneres. Du brichst ihnen das Brot. „Sehet da meinen Leib! nehmet hin und esset, denn für euch wird er dahin gegeben, o, daß ihr es nie vergäßet!" Du reichst ihnen den Kelch. „Sehet da das Blut des neuen Bundes! Trinket alle daraus, denn für euch wird es vergossen zur Vergebung der Sünden, o, daß ihr es nie vergäßet. Thut es zu meinem Gedächtniß." Leben möchte ich in euern Gemüthern unabläßig, damit ihr durch mich lebet, und meine Freude in euch bleibe, und eure Freude vollkommen sey. „Bald bin ich nicht mehr unter euch. Hier mein Vermächtniß: die Früchte meines Leidens und Sterbens und das Abendmahl. So oft ihr es begeht, bin ich mitten unter euch. Bleibet in der Liebe."

Welch ein kostbares Vermächtniß — auch für mein Herz! denn auch mir hast du es hinterlassen. Welch eine theuere, ehrwürdige, rührende Anordnung!

Zunächst, das kann ich nicht verkennen, ist dieses Mahl deinem Tode geweiht. Daß du für sie dein Leben zum Opfer bringst, daß für sie dein Tod die herrlich-

sten Wirkungen haben wird, das willst du den Deinigen an das Herz legen, das ihnen tief und immer tiefer einprägen. Aber eben so wenig kann ich verkennen, daß du selbst mit allem, wodurch du ihr Heiland geworden, dich den Deinigen in deinem Mahle enthüllen, mittheilen und innigst vereinigen willst. Wie könnte ich auch deines Todes gedenken, ohne daß sich mir alles darstellte, was an dir meine Verehrung, meine Freude, meine Dankbarkeit erwecken, und mich zum ewigen Leben bilden kann?

Ich gedenke, Herr, deines erhabenen Sinnes und deines unsträflichen Wandels. Ich verweile bey dir, du Einzig-Reiner unter den Unreinen, du Sanftmüthiger und Demüthiger, du Gottesfreund und Menschenfreund. Ich begleite dich auf die Plätze, wo du handelst, wo du leidest, wo du stirbst. Ich nehme wahr, wie du liebst, wie du schonst, wie du vergibst, wie du erträgst, wie du wohlthust, wie du wirkst unabläßig, wie du dich freuest und wie du Thränen vergießest, wie du dich selbst verläugnest, den Schmerz und die Schmach gelassen erduldest, für deine Mörder und Peiniger betest, und still zum Verscheiden das Haupt neigst. Die vollendete Tugend schwebt in strahlendem Glanze meiner Seele vor, und ein himmlisches Entzücken erfüllt meine Seele. Ich vergesse, daß in der Welt Sünde — und daß der Mensch schwach ist, und empfinde nichts als deine Größe in der Selbsterniedrigung, deine Liebe im Tode.

Mit neuer Bewunderung blicke ich auf zu dir; mit erhöhter Liebe schließe ich dich in mein Herz; mit vermehrter Ehrfurcht erkenne ich in dir mein erhabenes Muster. Deiner will ich allewege mich rühmen und

freuen; dich soll mein stilles und mein lautes Lob verherrlichen; dich will ich stets vor Augen haben, dir will ich nachahmen unabläßig, unermüdbar. Ringen will ich darnach, wie du zu leben und zu lieben, zu leiden und zu sterben.

Ich gedenke, mein Herr und Meister, deiner Wahrheit. Ich erwäge deine herrlichen Belehrungen, deine wohlthätigen, rührend schönen Gebote, deine erhabenen und seligen Verheißungen, ich höre die holdseligen und mächtig ergreifenden Worte deines Mundes, ich betrachte den Inhalt deines gnadenvollen Evangeliums. Ich glaube nicht bloß — ich fühle, ich fühle stärker als je seine Göttlichkeit, mein ganzes Inneres stimmt ein in das Bekenntniß: Wort aus Gott, Kraft Gottes selig zu machen alle, die daran glauben. Ich fühle, wie es die Seele erleuchtet, wie es das Herz erhebt, das Herz tröstet, das Herz bessert, das Herz unüberwindlich macht. Und theurer wird mir deine Wahrheit, eifriger benutze ich den Unterricht, den sie mir ertheilt, begieriger suche ich ihr Licht, ihren Trost, ihre Hülfe zur Heiligung meines Lebens, freudiger strebe ich, deinen Vorschriften zu gehorchen — eingedenk deiner Aussprüche: wer mich liebet, der wird mein Wort halten; liebet ihr mich, so haltet meine Gebote. Ich präge mir tief ein, und versiegle mit den heiligen Gefühlen der feyerlichsten Stunde deine Lehren, um von ihrem Geiste immer mehr beseelt zu werden — deine Forderungen, um ihnen immer besser nachzuleben — deine Verheißungen, um durch sie glücklich die Kämpfe der Erde zu bestehen.

Aus den Höhen des Himmels, wo du verklärt in unaussprechlicher Herrlichkeit beym Vater lebst, erschallt

mir dein Wort, und ich vernehme es in Ehrfurcht, Demuth und Freude. Ich halte fest an meinem Glauben, wenn sich auch alles vereinigte, ihn mir zu entreißen. Ich triumphire im Glauben.

Ich gedenke Herr deines Todes. An deinen Tod weisen mich die geweihten Zeichen, die mir hier dargereicht werden. An deinen Tod erinnert mich die Stunde der Stiftung. So oft ihr von diesem Brot esset und von diesem Kelche trinket, sollt ihr des Herrn Tod verkündigen, bis daß er kommt: sagt dein Apostel. Ja, deinen Tod verkündige ich in der Gemeine der Deinigen — als meine Rettung und mein Heil.

Daß du gestorben, daß du für mich gestorben bist, daß ich durch dich Vergebung meiner Sünden habe, daß du mit deinem Leibe und Blute mich geistig speisest und tränkest zum ewigen Leben: das ist der Lobgesang meines Herzens und meiner Lippen. An deinem Tische ängstigt mich meine Sünde nicht mehr, ich fühle mich entladen von der schweren Schuld, versöhnt mit meinem Vater, frey und fröhlich schlägt mir das Herz, voll Zuversicht schaue ich zum Himmel auf, und mit neuem Muthe angethan vollbringe ich auf Erden mein Werk. Feyerlich entsage ich der Sünde und allem ungöttlichen Wesen.

Ich betrachte den Umfang und die Größe der Wohlthaten, die du durch deinen Tod mir zugewendet und bestätigt hast — den Seelenadel, die Seelenruhe, das Seelenglück, wozu ich durch deinen Tod gelangen kann, und mächtig durchdringt mich das Verlangen, mich dieser Wohlthaten empfänglich und werth zu machen,

des Seelenadels, der Seelenruhe, des Seelenglückes, wahrer Christen theilhaftig zu werden.

Ich betrachte die Liebe — die unaussprechliche, die unausdenkliche — die dich bewog, für mich zu leiden und zu sterben. Daß du dich aus Liebe für mich dahingegeben, aus Liebe das alles erduldet, aus Liebe am Kreuze geblutet hast: davor zittert mir das Herz. O, dir Herr, der du mich geliebt, bis in den Tod geliebt hast, aus Liebe für mich am Kreuze gestorben bist, weihe ich in tief gefühlter Dankbarkeit mein Herz und mein Leben. Ja dir will ich leben, dir will ich sterben, für dich will ich wirken, für dich will ich leiden. Dir dankbar ergeben, strebe ich muthig hinan zu der Höhe, zu der du winkest, fliehe ich, was deiner unwürdig ist, thue ich, was dir wohlgefällt, folge ich dir nach auf den beschwerlichsten Wegen. Nie soll diese Dankbarkeit in mir erlöschen, immer feuriger soll sie mein Herz erfüllen, immer wirksamer soll sie sich zeigen in Entsagungen und Anstrengungen, immer herrlicher soll sie mein Herz und Leben bilden.

2.

Das Mahl des Bekenntnisses und des heiligen Gelübdes.

Für dich, o Herr, bekenne ich mich, indem ich bey deinem heiligen Mahle erscheine. Dir bezeuge ich meine Verehrung, meine dankbare Liebe, indem ich an einer

Feyerlichkeit Theil nehme, die du zu deinem Gedächtnisse gestiftet hast. Ich erkläre, daß ich dein bin, indem ich vor deinen Tisch trete, deines Brotes und deines Weines zu genießen. Ich bestätige feyerlich, daß ich mit dir in der genauesten Gemeinschaft stehe, daß ich dich für meinen Herrn und Heiland halte, daß ich von dir Nahrung und Stärkung zum ewigen Leben, die Befriedigung aller meiner geistigen Bedürfnisse, mein ganzes Heil erwarte, daß man an dich sich anschließen, dir folgen müsse, um der himmlischen Seligkeit theilhaftig zu werden, indem ich, vereint mit denen, die an dich glauben und auf dich hoffen, die Zeichen deines Leibes und Blutes, die Sinnbilder der Erlösung, die Unterpfänder deiner himmlischen Gaben empfange. Ist nicht das Brot, das mir gebrochen wird, die Gemeinschaft deines Leibes, der Kelch der Danksagung, der mir gereicht wird, die Gemeinschaft deines Blutes?

Ja, du bist der Heilige und Herrliche Gottes, der Glanz seiner Herrlichkeit, das Ebenbild seines Wesens, der Lehrer von Gott gesandt — mit dem untrüglichen Worte, das ewige Vorbild aller, die nach Heiligung ringen, der ewige Mittler zwischen Gott und dem Menschen, mit deinem Blute bist du einmal in das Heilige eingegangen, und hast eine ewige Versöhnung gefunden. Wer an dich glaubt, zu dir sich hält, wird nicht gerichtet. Dir ist das Reich über alle Welt gegeben. Der Weg, die Wahrheit und das Leben bist du, niemand kommt zum Vater, denn durch dich. Von dir ergießen sich Ströme des unvergänglichen Segens in die Herzen deiner Gläubigen.

Für dich, Herr, darf ich mich öffentlich bekennen, dein Lob darf ich verkündigen, deinen hochheiligen Namen darf ich öffentlich im Munde führen, mit dem Merkmal der Deinigen darf ich vor aller Welt mich bezeichnen. O, der unvergleichbaren Ehre! o, des unaussprechlichen Glückes! Triumphire meine Seele, daß du dessen gewürdigt wirst! O, der seligen Stunde, die zu einem solchen Geschäft mich einladet! Wie sehnt sich nach dieser Stunde mein Herz! Freue dich innig meine Seele, und schmücke dich festlich zu der festlichen Stunde.

Hätte die Feyer des heiligen Mahles keine andere Bedeutung als diese, sie müßte mir schon um dieser willen überaus theuer seyn. Soll ich mich denn nicht hinzudrängen, um von dem Zeugniß zu geben, wovon mir das Herz so voll ist, wodurch ich mich so hoch erhoben fühle? Nein, keine Scheu vor Menschen, die für das Große keinen Sinn haben, soll mich zurückhalten, oder verlegen machen. Ich frage nicht nach dem Spotte der Welt, wo die Ehren des Himmels mir glänzen.

Hilf mir nur, Herr, dich würdig zu bekennen — mit tiefer Empfindung, mit der Theilnahme meines ganzen Wesens, mit Entfernung alles dessen aus meiner Seele, wodurch dein Name entweiht wird, mit Freymüthigkeit und hoher Freude, so daß ich hoffen kann, du werdest mich auch einst bekennen vor deinem himmlischen Vater. Hilf mir, daß, wie ich jetzt mit Herz und Mund dich bekenne, ich dich bekennen möge mit meinem ganzen Leben; mein ganzes Leben laß mich führen zu deiner Ehre.

Wie kann ich mich denn für dich bekennen, ohne mich dir aufs neue zu verpflichten? Welch ein Wider-

spruch, dich für meinen Heiland erklären, und doch nicht deinen Anweisungen folgen — für meinen Herrn, und doch dir den Gehorsam verweigern! Darauf kommt ja alles an, daß ich thue, wie du mir gebietest; durch die Erfüllung deiner Forderungen allein kann ich zu deinem Heile gelangen. Nicht die zu dir Herr, Herr sagen, sondern die den Willen deines Vaters im Himmel thun, kommen in das Himmelreich. Das ist der rechte Glaube an dich, der sich in der Liebe thätig erweiset.

Mit meinem Bekenntnisse lege ich das Gelübde ab, die Gesinnungen wahrer Christen in mir darzustellen, und zu handeln, wie du mir vorschreibst. Dadurch, daß ich im Genusse des Brotes und Weines meine Gemeinschaft mit dir erkläre, verspreche ich, mich mit Sorgfalt vor Uebertretungen zu hüten, unverdrossen jedes Gute zu üben, mich von aller mir noch anklebenden Sünde zu reinigen, und in allen Tugenden ohne Aufhören zuzunehmen. Den Kelch des neuen Bundes reichst du mir, und dadurch, daß ich aus diesem Kelche trinke, bezeuge ich, daß der Bund eines heiligen Sinnes und Lebens, den du zwischen Gott und den Menschen gestiftet und auf dein Blut gegründet hast, auch für mich gelten soll, daß ich alles leisten will, wofür er mich in Anspruch nimmt.

So gelobe ich denn bey dieser Feyer meinem Gott und meinem Erlöser von neuem an, meines hohen Christenberufes stets eingedenk zu seyn, und aus allen Kräften darnach zu streben, daß ich diesem Berufe nachkomme. Von aller Sünde sage ich mich los, der Tugend weihe ich auf ewig mein Herz. Tief aus meinem Innersten

geht dies Gelübde hervor. Befestige, mein Erlöser, in mir den heiligen Vorsatz auch durch die Rührungen der feyerlichen Stunde, und stärke mich, ihn auszuführen.

In der Welt, in die ich aus dem Kreise deiner Verehrer wieder eintrete, warten zahlreiche und mächtige Versuchungen auf mich. Laß mich bey deinem Mahle Muth und Kraft gewinnen, sie alle zu überwinden. Ich liege im Streite und widerstrebe, so lange ich auf Erden walle. Hilf mir siegen, du herrlicher Sieger, und erlöse mich einst, du großer Erlöser, von allem Uebel, und hilf mir aus zu deinem himmlischen Reiche.

O, bisher habe ich oft mein Herz befleckt, und dein heiliges Gebot vielfältig übertreten. So vieles ist an mir noch unrein, so weit bin ich noch entfernt von dem Ziele der christlichen Vollkommenheit. Demüthig werfe ich mich vor dir nieder mit diesem Geständniß und mit dem aufrichtigen Versprechen, mich immer mehr von der Befleckung des Herzens zu reinigen, und mit dem größten Eifer an meiner Heiligung zu arbeiten. Erfülle mich mit den Kräften, durch die wir heilig werden, und laß allezeit deinen Geist mich beseelen und regieren.

3.

Das Mahl der innigsten Vereinigung.

Auf das innigste vereinigt sich, mein Heiland, mit dir meine Seele in deinem heiligen Mahle.

Mit dir muß ich ganz eins werden im Glauben und in der Liebe; dich muß ich umfassen, mit dir, in dir muß ich leben, abziehen muß ich meinen Sinn von der Welt und mir selbst, und ihn auf dich richten, in dich muß ich gleichsam überfließen, mit meinem Fühlen, Denken, Wünschen, Streben und Handeln, um an deinen Segnungen Theil zu haben, um durch dich Vergebung meiner Sünden, die Gnade meines himmlischen Vaters, die Kräfte des Lebens zu empfangen. Bleibet in mir und ich in euch, sprichst du, gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir; ich bin der Weinstock, ihr seyd die Reben, wer in mir bleibet, und ich in ihm, der bringet viel Frucht, ohne mich könnet ihr nichts thun. Ja dann erst bin ich fähig rechte Frucht zu bringen, wenn mein Glaube dich in sich aufgenommen hat, wenn die Liebe zu dir siegt über jede andere Liebe, aus mir vertreibt alle Liebe, die mit ihr nicht bestehen kann, und ich fortan nur in dir liebe, was sonst noch meiner Liebe werth ist.

Das deutest du in deinem heiligen Mahle mir an, dazu willst du mich in deinem heiligen Mahle tüchtig machen. Nicht bloß ein Sinnbild, sondern auch ein Mittel der innigsten Vereinigung mit dir — nicht bloß ein Unterpfand, daß du dich mit mir auf das genaueste vereinigen willst, sondern auch etwas, wodurch du dich wirklich mit mir vereinigst, ist der gläubig gefühlvolle Genuß der geweihten Zeichen deines Leibes und Blutes. Durch deinen Tod vereinigte Gott die abgefallene Welt mit sich und sich mit der abgefallenen Welt. Und durch

das Mahl deines Todes vereinigst du mich mit dir und dich mit mir.

Nein, ich kann nicht dabey stehen bleiben, deiner zu gedenken, und mich für dich zu bekennen, wenn ich mich deiner Worte erinnere: nehmet hin und esset, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird; trinket alle daraus, dieser Kelch ist das neue Testament in meinem Blute, das für euch vergossen wird zu Vergebung der Sünden, und den tiefen Sinn dieser Worte recht erwäge. Mein Glaube umschließt dich, meine Liebe vermählt sich dir, ich verliere mich an dich, alles schwindet mir dahin, was nicht von dir ist, oder sich nicht begreifen läßt in deiner Liebe; ich bin der Welt gestorben, mein Leben ist mit dir verborgen in Gott. Und du ziehst mich im Glauben und in der Liebe zu dir, und dich selbst gibst du mir hin, daß deine Liebe mich durchdringe, daß ich deine Kraft und dein Leben in mir fühle.

Darin besteht das anbetungswürdige Geheimniß des Sacramentes. Das ist es, was in der Stunde des gläubig gefühlvollen Genusses mein Herz so mächtig erhebt, mein Herz so selig macht. Davon kommt mir der freudige Muth, die Gewißheit des Sieges, die Lust der Entbehrung, das Verlangen nach Schmerz, um dir im Schmerze zu beweisen, daß ich ganz dein bin, um im Schmerze dein überschwengliches Vermögen in mir zu erfahren, die Vorempfindung der zukünftigen Herrlichkeit.

Siehe, Herr, ich ringe nach dem Glauben, nach der Liebe, womit man sich dir in deinem Mahle innigst

vereinigt. Stärke mir den Glauben, stärke mir die Liebe, und vollbringe dann in meinem Glauben, in meiner Liebe das geheimnißvolle, das göttliche Werk.

Nicht bloß in der dir feyerlichen Stunde des Genusses laß meine Seele dir innigst vereint seyn; laß mich auch an dir bleiben, wie die Rebe am Weinstock, laß durch meine Andacht auch für mein künftiges Leben meine Seele sich dir inniger vereinigen, daß ich immer mehr deine Kraft, dein Leben, deine Liebe in mir fühle, daß ich durch dich immer mehr geheiligt werde, und als eine gereinigte Rebe immer mehr Frucht bringe, daß so an mir in Erfüllung gehe dein Gebet: ich Vater in ihnen und du in mir.

Mit allen deinen Auserwählten vereinigt sich auf das genaueste meine Seele, indem sie sich mit dir vereinigt — mit denen, die ich kenne, und mit denen, die ich nicht kenne, mit denen, die auf Erden — und mit denen, die im Himmel sind: denn sie sind ja alle mit dir auf das genaueste vereinigt. Vereint mit dem Haupte, bin ich auch vereint mit den Gliedern, vereint mit dem Herrn bin ich auch vereint mit denen, die ihm angehören.

Ich weiß nicht, welche unter denen, die mit mir dein Mahl feyern, deine Auserwählten sind, aber ich weiß, daß ich mit deinen Auserwählten eins bin, und daß unsere Vereinigung einst vor aller Welt offenbar werden, zur vollkommensten und seligsten Mittheilung gelangen soll. In der großen Gemeinschaft der Heiligen, weiß ich mich mit den erhabensten Wesen der Schöpfung im Freundschaftsbunde, mit den Fürstenthümern und Gewalten der unsichtbaren Welt, über die der Vater

dir die Herrschaft gegeben. Auf daß sie alle eins seyen, gleichwie du Vater in mir und ich in dir, auf daß sie auch in uns eins seyen. Also ist es geworden, also fühle ich es jetzt.

Wie bebt mir vor Freuden das Herz, indem ich dies denke, dies empfinde! Erhalte mich, Herr, in dieser herrlichen Verbindung, entferne von mir alles, wodurch sie entweiht würde, und führe mich einst zu ihrem vollen Genuße!

4.

Das Mahl der Liebe.

Deine Liebe, o Gott, die mich von Jugend auf geleitet, beschützt und gesegnet hat, deine Liebe, die allenthalben über mir waltet, die ich in jedem Augenblicke meines Lebens erfahre, deine verschonende, rettende, tröstende, heilende, erfreuende, in zahlreichen Wohlthaten sich verherrlichende, durch nichts zu ermüdende, unerschöpfliche und unaussprechliche Liebe — empfinde ich nirgends stärker, dringt mir nirgends so durch das Herz, als in dem Todesmahle meines Erlösers, wo ich ihr erhabenstes Wunder erblicke.

Deinen Sohn gibst du für mich dahin, auf daß ich an ihn glaubend nicht verloren werde, sondern das ewige Leben habe. Er duldet für mich die bittersten Schmerzen und die tiefste Erniedrigung. Dem sündigen, strafbaren Kinde öffnen sich deine Arme, alle deine Gnaden wendest

du ihm zu. Mit frohem Erstaunen gedenke ich der Herrlichkeit, die du mir bereitet hast, der himmlischen Seligkeit, in die du mich einführen willst, und wovon mir das, was ich am Tische des Erlösers empfinde, einen geringen Vorschmack gewährt. Zum Anschauen, zum Genusse deiner Vollkommenheit, zum Gefühle deines unermeßlichen Vermögens, zum Genusse aller deiner erhabenen und prachtvollen Werke, zu genauester Vereinigung mit meinem Erlöser und mit allen Verklärten soll ich gelangen, vollendet soll meine Erkenntniß, vollendet meine Tugend werden. Welch ein Blick — von dem Mahle des Todes hinauf zum strahlenden Himmel, zum ewigen Lichtreich!

Deine Liebe — die unendliche — die ich nicht zu fassen vermag, stellt — o, wie rührend — sich mir dar in der Liebe meines Erlösers, in seinem Tode aus Liebe.

Lasset uns ihn lieben, rufen wir, die wir dieses Mahl feyern, freudetrunken einander zu, er hat uns zuerst geliebt; hat Gott uns also geliebt, so lasset uns auch unter einander lieben.

Wie innig beschäftigt, wie mächtig ergreift und durchdringt hier die Liebe des Erlösers mein Herz. Niemand hat größere Liebe, denn daß er sein Leben läßt für die Brüder. Für die Brüder hat er, unter großen Qualen und in der Schmach, sein Leben gelassen. Ich empfinde ganz das Große und Göttliche der Liebe, indem ich mir ihn vergegenwärtige; und mein kaltes Herz wird von einem himmlischen Feuer erwärmt, seine Liebe entzündet und nährt in mir die heilige Flamme,

und vertreibt aus meinem Innern alles, was sich nicht mit der Liebe verträgt, alle Bitterkeit, alle Regungen des Neides und des Hasses verschwinden, der Stolz verwandelt sich in Demuth, die Härte in Milde, indem ich mit ihm meine Seele vereinige.

Bey deinem Mahle, du Liebevoller, könnte ich erscheinen, deinen Tod könnte ich verkündigen, meinen Heiland könnte ich dich nennen, mich rühmen könnte ich, der Deinige zu seyn, ohne mir deine Liebe zum Vorbilde zu nehmen, ohne mächtig erweckt zu werden, die Liebe in mir zu stärken und zu erhöhen?

Die du Herr geliebt, für die du dein Leben gelassen hast, denen sollte sich nicht in Liebe mein Herz zuwenden, die sollte mein Herz nicht in Liebe umfassen?

Auch mich hast du geliebt, auch für mich hast du dein Leben gelassen, und meinem Herzen sollte die Liebe fremd bleiben, in meinem Herzen sollte sie nicht der herrschende Trieb seyn?

Liebe forderst du von mir, Liebe ist deiner Gebote vornehmstes. Wo ich deines Evangeliums gedenke, wo ich dir neuen Gehorsam feyerlich angelobe, da muß ich dir ein Herz voll Liebe zu den Menschen darbringen. Bey deinem Mahle höre ich deine Stimme: ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, gleichwie ich euch geliebet habe, daran wird jedermann erkennen, daß ihr meine rechten Jünger seyd, so ihr Liebe unter einander habt. An der Liebe also erkennt man deine Jünger, und ich könnte es dulden, daß meinem Herzen die Liebe fehle? O, präge doch dein Wort mir tief ein, errege für dieses dein Wort alle Gefühle

meines Herzens, damit die Liebe ganz von ihm Besitz nehme.

Wie wir von Einem Brote essen und aus Einem Kelche trinken, so sind wir viele Ein Leib, alle Eines Brotes theilhaftig. Ja, Ein Leib sind wir, Ein fest verbundenes Ganzes: denn Ein Gedächtniß beschäftigt uns alle, Ein Bekenntniß ist in aller Herzen und auf allen Lippen, um Einen Herrn und Heiland versammeln wir uns, zu Einem Gotte blicken wir alle hinauf, Eine Menschen- und Christen-Würde ist uns allen verliehen, Ein Beruf an uns alle ergangen, Ein herrliches Ziel uns allen vorgesteckt, an Einem Tische werden wir alle gespeiset mit denselben Gütern des Heiles. Wie klein erscheinen doch hier die Dinge, die uns von einander unterscheiden und absondern, um derer willen wir kalt und fremd, mit Ungeneigtheit, Widerwillen oder Geringschätzung Einer auf den andern hinblicken! Was sie auch sonst im Leben gelten mögen: hier haben sie ihre Bedeutung verloren. Das Höchste ist uns allen gemein, dem Armen und dem Reichen, dem Geringen und dem Vornehmen, dem Ungebildeten und dem Gebildeten; in dem Heiligsten begegnen sich alle Herzen; durch das Wesentliche, was ewig bleibt, fühlen wir uns verbunden, während das Zufällige und Vergängliche nur uns trennt. Dieses Zufällige und Vergängliche könnte ich über das Wesentliche und ewig Bleibende erheben? erheben über das Höchste und Heiligste — hier wo das Wesentliche und Bleibende sich meines ganzen Herzens bemächtigt, wo das Höchste und Heiligste sich mir in seiner ganzen Herrlichkeit zeigt? Der Staub der Erde könnte da noch in Betrachtung kommen, wo der Glanz

des Himmels mein Inneres erfüllt? Was ist denn Reich und Arm, Vornehm und Gering, Gebildet und Ungebildet vor Gott, der ja alles, was uns auf Erden auszeichnet, verliehen hat? was ist es gegen Menschen- und Christen-Würde, gegen Menschen- und Christen-Beruf, gegen das erhabene Ziel unserer Hoffnung, gegen die unvergleichbaren Güter des Heiles, die mir hier dargereicht werden?

Wie verschwinden vollends alle Ansprüche eines thörichten Stolzes an der Stelle, die wir alle mit dem Gefühl unserer Ohnmacht, unserer Hülfsbedürftigkeit, unserer vielfachen Sünde und Schuld, die wir alle mit dem Verlangen nach Entsündigung und nach der göttlichen Gnade, mit dem Bewußtseyn, von der göttlichen Gnade alles erwarten zu müssen, betreten!

Ja ein Mahl der Liebe ist's, das ich dir, Herr, feyre — auch dazu von dir gestiftet, damit die Deinigen in der Liebe bleiben, und in dem Reiche der Liebe sich durch das Band der Liebe immer inniger vereinigen möchten, zum gemeinschaftlichen Kämpfen mit den Uebeln der Erde, zum gemeinschaftlichen Streben nach den Kronen des Himmels. O, möchte denn hier auch mein Herz ganz Liebe werden!

5.

Das Mahl des Trostes.

Mühselig und beladen komme ich, mein Herr und Heiland, zu dir. Nach Erquickung schmachtet die müde

Seele, ich suche Ruhe für mein banges Herz; und du nimmst mich gnädig auf. Ach, du hast ja auch einst unsere Mühen gefühlt, unsere Lasten getragen. An deinem Tische erquickst du die müde Seele, gießest du allen deinen Trost in das bange Herz, und eine himmlische Ruhe verbreitet sich durch mein Inneres. Leicht ist die Mühe geworden, die Last drückt nicht mehr.

Meine Sünden sind's, die mich ängstigen; mein Gewissen klagt, und ich muß verstummen. Auf tausend Vorwürfe weiß ich nicht Eins zu antworten. Denn fern sey es von mir, zu nichtigen Entschuldigungen meine Zuflucht zu nehmen. Fern bleibe von mir die verderbliche Täuschung, die den Frieden meines Gemüthes nicht wieder herstellt, aber die Gebrechen, die sie zu bedecken sucht, unheilbar macht. Herr, ich zeige mich dir, wie ich bin, nichts will ich verbergen, nichts will ich beschönigen, mein ganzes krankes Herz lege ich dir dar. Ich traure tief über meine Vergehungen, über meine Missethat. Vielfältig habe ich gefehlt; das heilige Gebot meines Gottes habe ich verletzt; nicht geachtet habe ich auf so viele väterliche Ermahnungen, Warnungen, Erweckungen; den eiteln Dingen dieser Welt bin ich nachgegangen; nach dem Lobe der Menschen habe ich getrachtet, und seinen Beyfall, das höchste Gut der Seele, habe ich gering geschätzt; die Liebe, die sich in so großen und rührenden Beweisen an mir verherrlicht hat, habe ich mit Undank erwiedert.

Hier gedenke ich des großen Opfers, das du für meine Sünde dargebracht hast; hier wird es mir recht deutlich und fühlbar, daß du die Versöhnung bist für die Sünden der Welt, der mächtige Fürsprecher im Him-

mel; hier sehe, hier genieße ich die Zeichen deines Leibes und Blutes. Hier vernehme ich das köstliche Wort: für euch gebrochen — für euch vergossen zur Vergebung der Sünden. Hier vereinige ich mit dir im Glauben und in der Liebe meine Seele, und du machst mich gewiß in meinem Innern, daß mir meine Sünden vergeben sind, daß ich ein Kind Gottes und des Himmels Erbe bin. Es ist Friede in meinem Innern; mit neuem Muthe, mit neuer Kraft und Freudigkeit fahre ich fort, mich zu heiligen. Gebeugt von Kummer und Gram und mancher schweren Sorge, nahe ich mich deinem Tische. Ich habe die trostvollen Lehren des Evangeliums sorgfältig erwogen, und sie in mein Herz geschlossen. Hier, indem ich mir dich auf das lebhafteste vergegenwärtige, überdenke ich sie noch einmal in der tiefen Rührung des Herzens, ich höre sie aus deinem Munde, und sie erweisen nun ihre ganze Kraft an mir. O, wie wohlthuend, wie aufrichtend, wie erheiternd spricht es in meinem Herzen: die Haare auf euerm Haupte sind alle gezählt; euer Herz erschrecke nicht und fürchte sich nicht, meinen Frieden lasse ich euch, meinen Frieden gebe ich euch; in der Welt habt ihr Angst, aber seyd getrost, ich habe die Welt überwunden; sorget nicht, euer himmlischer Vater weiß alles, was ihr bedürfet; selig sind die Leidtragenden, denn sie sollen getröstet werden; im Himmel wird euch alles wohl belohnt werden; die Leiden dieser Zeit sind nicht werth der Herrlichkeit, die dereinst an uns soll offenbar werden. Süße Zuversicht erfüllt mir

das Herz im Glauben an Gottes väterliche Liebe, seinen mächtigen Beystand, seine gnädigen Rettungen, im Glauben an die wohlthätige Abzweckung meiner Leiden, im Glauben an die künftigen Vergeltungen. Still fließen meine Thränen dem Verlornen, denn ich weiß, es wird mir ersetzt. Still fließen meine Thränen den Todten, denn ich weiß, sie leben, nach seinem weisen Rathe hat Gott sie, zu ihrem und zu meinem Glücke, von hinnen gerufen, sie leben bey ihm, in der Verklärung, bey dem Erlöser sind sie, erhaben über die Noth der Erde, und dort finde ich sie wieder.

Hier erblicke ich den Größten unter den Leidenden, den göttlichen Dulder, das erhabene Vorbild aller, die das Weh des Lebens empfinden. Der bitterste Kelch wird ihm gereicht, und er spricht: Vater ich trinke ihn, dein Wille geschehe. Deine Ergebung, mein Heiland, stärkt mich, mich allen Rathschlüssen meines Gottes, wie tief sie auch das Herz verwunden mögen, willig zu unterwerfen. Du leidest, du leidest unaussprechlich, was nie ein Sterblicher empfunden, empfandest du in einer entsetzlich bangen Stunde; aber deine Seele bleibt unerschüttert, dein Mund öffnet sich nicht zur Klage, gelassen erträgst du alle Schmerzen. Deine Standhaftigkeit stärkt mich unter den schweren Prüfungen meiner Tage, an dir richtet die gebeugte Seele sich auf.

Ich sehe, Herr, deiner Leiden herrliches Ende. Alles Weh ist in Wonne, alle Schmach ist in ewige Ehre verwandelt. Du hast überwunden, und dich auf den Thron Gottes geschwungen. Die mit dir leiden, sollen mit dir zur Herrlichkeit erhoben wer-

den! Was seyd ihr Schmerzen dieser Erde bey diesem Gedanken des Entzückens!

Dir, du mein erhabener Vorgänger, dulde ich freudig. In keinem Schmerze wirst du mich verlassen; ich werde sie alle glücklich überwinden, und dir nachfolgen in die Herrlichkeit. Rühme dich meine Seele der Trübsale! Triumphire, daß du zur Gemeinschaft der Leiden deines Erlösers berufen bist!

6.

Das Mahl des himmlischen Genusses.

So oft erquickst du mich, mein Gott, mit deinen köstlichen Gaben in den Tagen meiner irdischen Wallfahrt; an deinen reichen Tischen sättigst du mich mit den unerschöpflichen Gütern deines Hauses, daß mir das Herz fröhlich wird. Der Frühling ladet mich auf seine lachenden Fluren, in sein schimmerndes Blumenreich. Der Herbst bietet mir die edeln Früchte dar, die mich laben und stärken. Die Kunst öffnet mir ihre Schätze, daß ich schaue, empfinde, genieße. Heitere Feste empfangen mich im Kreise geliebter Menschen, und verbreiten sanften Glanz über mein Leben. Die Erde ist voll deiner Güte. Unaufhörlich ergeht dein einladender Ruf an die Gäste der Erde: kommt, es ist alles bereit!

Heute gewährst du mir einen höhern Genuß, ein himmlisches Mahl bereitest du mir.

Die edelsten Erzeugnisse der Natur, nährendes Brot, Wein, der den Kranken labt, dem Gesunden das Herz erfreut und das Angesicht erheitert, werden mir dargereicht, und ich feyre ein Fest der Natur und ihrer Gaben. Schmecket und sehet, wie freundlich der Herr ist, wohl dem, der auf ihn trauet! Mein Herz ist bereit, Gott mein Herz ist bereit, daß ich singe und lobe. Wache auf meine Ehre, wache auf Harfe und Psalter! Du suchest das Jahr heim, und wässerst es, und machest es sehr reich; Gottes Brünnlein hat Wassers die Fülle; du lässest ihr Getreide wohl gerathen, denn also bauest du das Land; du tränkest seine Furchen, und feuchtest sein Gepflügtes; mit Regen machst du es weich, und segnest sein Gewächs. Du krönest das Jahr mit deinem Gut; die Hügel sind umher lustig, die Auen stehen dick mit Korn, daß man singet und jauchzet. Alle Augen warten auf dich, und du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit, du thust deine Hand auf, und erfüllest alles, was lebet, mit Wohlgefallen. Der Herr ist sehr freundlich, und seine Güte währet ewig.

Es ist mein Herr und mein Heiland, der göttliche Menschenfreund, der Geber der erhabensten Wohlthaten, der unvergänglichen Freude, aus dessen Händen ich die edelsten Erzeugnisse der Natur empfange. Es ist sein Brot, das ich esse, es ist sein Wein, den ich trinke. Durch ihn sind Brot und Wein einer himmlischen Weihe theilhaftig geworden. Mit einem himmlischen Sinne muß

fortan die Früchte der Erde und jede Freude genießen, wer von seinem Brote gegessen und von seinem Weine getrunken. Durch ihn wird mir die Erde ein himmlisches Freudenreich.

Ich empfange das nährende Brot, den herzerfreuenden Wein als Sinnbilder und Unterpfänder der Früchte, die, in einer andern Welt gereift, nähren und erfreuen zum ewigen Leben. Die Früchte, die, in einer andern Welt gereift, nähren und erfreuen zum ewigen Leben, werden meinem Glauben, meiner Liebe, meiner tiefern Andachtsempfindung mit dem Brote und Weine dargereicht zum himmlischen Genusse.

Ich fühle Liebe — unaussprechliche Liebe, mit allen ihren Freuden, die Liebe meines Gottes, die Liebe meines Erlösers; und Liebe zu Gott, Liebe zum Erlöser, Liebe zu den Menschen erfüllt mit ihrer Wonne mein Herz. Ich genieße Liebe — nicht in ihren Erweisungen — in ihrem innersten Wesen, Liebe an sich selbst, lautere Liebe.

Ich fühle die Freuden der Wahrheit; die Wahrheit vermählt sich meinem Geiste, ich wandle in ihrem Lichte, und empfinde, daß sie aus Gott ist.

Ich fühle die Freuden der Tugend — die reinen, die unvergänglichen, die Freuden des Sieges über mich selbst, der Uebereinstimmung mit sich selbst, der erhöhten Menschenwürde, des gereinigten und veredelten Menschensinnes, der eifrigen Pflichterfüllung, des Lebens in Gott, des Lebens für die Brüder.

Ich fühle die Freuden der Erhebung — in heiligen Gedanken, in heiligen Gefühlen — über den Tand und die Träume des Sinnenlebens, der Erhebung zu Gott

und zu dem Ziele, das mir aufgesteckt ist, zu einem neuen herrlichen Daseyn.

Ich fühle die Freuden des ehrenvollen und glücklichen Verhältnisses, worin ich zu Gott stehe, daß ich sein Kind und Erbe bin, daß nichts mir schaden kann, daß alles zu meinem Besten dienen muß; ich fühle den alles Denken und Begreifen übersteigenden Frieden Gottes mit seiner Seligkeit in mir, in mir einen Muth vor Gott alles zu wagen, eine Kraft vor Gott alles zu vollbringen.

Ich fühle die Freuden der zukünftigen Welt. Der Himmel öffnet sich mir, er umstrahlt mich, er zieht mich sanft aufwärts, er nimmt mich auf unter seine Verklärten; mit den Festgewanden der Unsterblichen sehe ich mich angethan; ich trage die Palmen der Ueberwinder; den neuen Namen habe ich empfangen, und verkündige mit Millionen Geretteter das herrliche Lob meines Erlösers.

Geläutert und geheiligt durch den himmlischen Genuß kehre ich zurück zu den Geschäften und Sorgen der Welt; aber ihre Lust bethört mich nicht mehr, ihre Sünde hat nichts mehr an mir. Die Welt kann eine Seele nicht beflecken und erniedrigen, die Himmelsspeise gekostet hat.

7.

Die würdige Feyer.

Welcher unwürdig isset und trinket, der isset und trinket ihm selber das Gericht.

Welch ein ernsthafter, erschütternder Ausspruch! Ach, anders kann ich nicht von der Sache denken: wer unwürdig bey dem Mahle des Herrn erscheint, leichtsinnig, aus unlauterer Absicht, mit einem befleckten Herzen, der mißbraucht, entweiht, verspottet das Heiligste; und wie kann das anders geschehen, als ihm selbst zum entsetzlichen Gericht! Mit der größten Sorgfalt habe ich darauf zu denken, daß ich unter denen erfunden werde, die das Mahl des Herrn würdig feyern. Ich esse und trinke unwürdig, wenn ich aus gedankenloser Gewohnheit, oder um mich nicht von dem zu entfernen, was in meinem Kreise Sitte ist, oder um mir vor der Welt den Schein der Frömmigkeit zu geben, oder um mich bey dem Dienste der Sünde zu beruhigen — in dem Wahne, meine bisherige Sünde damit zu tilgen, und mir die Gunst des Himmels zu verschaffen, an der Feyer des heiligen Mahles Theil nehme. Die würdige Feyer verlangt von mir, daß ich allein, um meinem Erlöser meine Ehrfurcht, meine Dankbarkeit und Liebe zu beweisen, ihn zu verherrlichen und mich seiner zu freuen, um mich selbst im Glauben, in der Liebe und in allen Gesinnungen wahrer Christen zu stärken, und dann auch den Trost des Evangeliums meinem Herzen ganz zuzueignen, seinem Tische mich nahe.

Die würdige Feyer setzt voraus, daß mir Jesus theuer und werth sey, daß ich ihn von ganzem Herzen verehre, daß ich mit gefühlvollem Glauben in ihm meinen Erlöser erblicke, daß ich ein lebendiges Verlangen besitze nach dem Heile, das er mir anbietet: denn es ist sein Mahl, das Mahl seines Heiles, seines Gedächtnisses, das Mahl des Bekenntnisses, zu dem ich trete.

Bey einem, gegen ihn gleichgültigen Herzen, würde ich mich der strafbarsten Heucheley schuldig machen.

Sie setzt voraus, daß ich die Wahrheit und Tugend liebe, die Sünde verabscheue, meine Fehler und Uebertretungen erkenne und aufrichtig bereue, daß ich die Sünde auch an mir verwerflich finde, daß ich mit Mißfallen auf mich hinblicke um meiner Sünde willen, daß ich den ernstlichen Vorsatz habe, nach der Anweisung meines Erlösers zu leben: denn es ist das Mahl des Gelübdes, das Mahl der Vereinigung mit der Wahrheit und der Tugend, der Vereinigung mit dem Erlöser, der Befestigung im Guten, das ich begehe. Bey einem Herzen, das den Irrthum und die Sünde noch liebt, den Irrthum und die Sünde noch in sich nährt, würde ich den Herrn entehren, und mit der Wahrheit und Tugend ein frevelndes Spiel treiben.

Sie setzt voraus, daß ich den hohen Werth der Liebe empfinde, daß ich wenigstens die Anfänge der Liebe bey mir wahrnehme, keinen Haß und keine Bitterkeit in meinem Herzen hege, meinen Feinden und Beleidigern völlig vergeben habe, daß ich eifrig wünsche, die Gesinnungen der Liebe in mir zu beleben und zu erhöhen: denn es ist das Mahl der Liebe, bey dem ich mich einfinde, das Mahl, welches der Herr zur Stärkung in der Liebe für die Seinigen angeordnet hat. Mit einem kalten, unversöhnlichen Herzen würde ich das Mahl der Liebe entweihen.

Es steht bey mir, mir diese Eigenschaften, unter dem Beystande der himmlischen Gnade, zu erwerben. Ich darf darum, weil ich sie bey mir vermisse, oder doch nicht in dem erforderlichen Maße bey mir antreffe,

den Genuß des heiligen Mahles nicht versäumen. Ich soll sie mir vielmehr zu verschaffen suchen, damit ich würdig des Herrn Abendmahl feyern könne. In einem so gefährlichen Zustande ist doch wohl nichts nöthiger, als daß ich ernstlich darauf bedacht sey, aus demselben gerettet zu werden, und jedes Mittel, wodurch ich mein Heil fördern kann, sorgfältig gebrauche.

Um des Herrn Abendmahl würdig zu feyern, muß ich mich in den Tagen der Vorbereitung auf dasselbe innig mit meinem Erlöser beschäftigen, seine Lehren, Vorschriften und Verheißungen erwägen, die einzelnen Züge seines herrlichen Charakters betrachten, sein Bild in meiner Seele recht deutlich und lebendig machen, die Geschichte seiner Leiden und seines Todes mir vergegenwärtigen. Ich muß für die heilige Handlung meine Gesinnungen heiligen, und nicht bloß alles Unreine, sondern auch alles Gemeine, jede niedrige Empfindung und Sorge des Lebens aus meiner Seele entfernen. Bin ich noch nicht dahin gelangt, mein Leben, frey von der Sünde, immer in der Gemeinschaft Gottes und des Erlösers heilig zu führen: so kann ich es doch, und es wird mit Recht von mir gefordert in dieser heiligen Zeit, wo mir gestattet ist, alles Irdische von mir abzusondern, und meine Aufmerksamkeit ungetheilt auf mein Herz und mein Leben zu richten. In tiefer Ehrfurcht vor meinem Erlöser, mit der Sammlung aller meiner Gedanken und Gefühle, ganz verloren in die Betrachtung des Heiligen, ganz Erhebung, Rührung und Freude, muß ich dem Tische des Herrn mich nahen. Demüthigen muß ich mich, nach redlicher Selbstprüfung, mit dem Bekenntnisse meiner Schuld vor Gott und meinem Erlöser, und

Gott und meinem Erlöser von neuem mein Herz dahin geben.

Ja, so, Herr, will ich dein heiliges Mahl feyern. Gib du meiner Seele die himmlische Weihe, daß ich würdig und mir zum reichen Segen deinen Tod verkündige!

8.

Aus einer Predigt bey der ersten Abendmahlsfeyer einiger Jungfrauen.

Spricht Jesus zum dritten Male zu ihm: Simon Johanna hast du mich lieb? Petrus ward traurig, daß er zum dritten Male zu ihm sagte: hast du mich lieb, und sprach zu ihm, Herr, du weißt alle Dinge, du weißt, daß ich dich lieb habe.

Joh. 21. V. 17.

Liebe habt ihr euerm Herrn angelobt, theure Jungfrauen, da ihr euch in tiefer Bewegung des Herzens öffentlich für ihn bekanntet, und auf euern Knieen den heiligen Vorsatz aussprachet, sein Wort zu halten und ihm nachzufolgen. Sein Wort halten und ihm nachfolgen: wie könntet ihr das, ohne ihn zu lieben? Liebe wollt ihr ihm noch Ein Mal angeloben — jetzt, da ihr zum ersten Male mit uns sein Gedächtniß feyert — hier, wo euch alles für die Liebe zu ihm in Anspruch

nimmt. O, die Liebe zu ihm, dem Reinen, wohnt so gern in unschuldigen Herzen, die sie ganz durchdringen und beseligen kann. Sie erfüllte euch in der Stunde des Bekenntnisses, darum war euer Herz in Wehmuth so froh. Sie erfülle euch denn auch mit aller ihrer Seligkeit, und es werde bey euch fest entschieden, diese Liebe bis ans Ende zu bewahren und zu erhöhen.

Eines erhabenen Vorrechtes seyd ihr gewürdigt, die geweihten Zeichen des Leibes und Blutes eures Herrn, die Unterpfänder eurer Erlösung, was da stärken und erhalten kann zum ewigen Leben sollt ihr empfangen. Nahet euch mit heiliger Empfindung, nahet euch mit sanfter Wehmuth und in hoher, himmlischer Freude. Die hohe, himmlische Freude werde zuletzt das Herrschende. Freuet euch in dem Herrn, freuet euch Gottes und eures Heilandes. Werdet euch bewußt eurer Würde, eurer Bestimmung, eurer Unsterblichkeit, des erwünschten und ehrenvollen Verhältnisses, worin ihr zu Gott stehet, und des neuen herrlichen Lebens, in welches er euch einführen will. Fühlet euer Christenglück, fühlet alle Wonnen des Himmels, und selig sey das Herz im Bewußtseyn seiner Unschuld und seines Friedens.

Vornehmlich aber sey euer Erlöser euch gegenwärtig. Im Glanze des Himmels schwebe sein Bild vor eurer Seele. Der Sanfte, Demüthige, Liebevolle trete an euer Herz. Bewunderung und Entzücken mische sich in eure Liebe, wenn ihr in ihm den erblickt, den Gott über alles erhöhet hat.

Erblicket aber auch in ihm den Gekreuzigten. Am Kreuze sehet ihr das Höchste der Liebe. Die unermeßliche, die mit Schmach bedeckte, die sterbende Liebe gewinne

euer ganzes Herz. Indem ihr seine Wohlthaten betrachtet, und ihrer dankbar euch freuet, sey seine Liebe euer deutlichstes Denken, euer lebendigstes Empfinden.

Bey seinem Mahle höret ihr seine Frage: hast du mich lieb? So spreche es denn in euern Herzen: Herr du weißt alle Dinge, du weißt auch, daß ich dich lieb habe, daß ich von dir nicht lassen kann, daß ich dich ewig lieben werde, du meine Ehre, meine Stärke, mein Heil und mein Leben; nie und nimmer soll die Welt dir das Herz entwenden, das du mit deinem Blute erkauft hast, das Herz, das deine Liebe fühlte, in deiner Liebe selig war; ich entsage der Welt, ich opfre die eitle, weg mit ihrem Gute, weg mit ihrer Freude, wenn sie die Liebe zu dir mir rauben, oder in mir schwächen will.

Seine Liebe begleite euch durch das ganze Leben. Genießet in seiner Liebe, was das Leben Schönes in sich schließt — wie rein und froh werdet ihr es genießen! Duldet in seiner Liebe den kurzen Schmerz — wie leicht werdet ihr ihn erdulden! Kämpfet in seiner Liebe wider die Versuchung — ihr vermöget alles durch den, der euch mächtig macht; er hat die Welt überwunden, und in seiner Liebe werdet auch ihr die Welt überwinden. Wirket in seiner Liebe — wie viel Segensreiches, Unvergeßliches, Belohnungsfähiges werdet ihr wirken! Wachset in seiner Liebe ohne Aufhören; und Gott verleihe euch einst in seiner Liebe zu sterben!

9.

Am Abend nach der Abendmahlsfeyer.

Welch einen Tag habe ich verlebt! Bey Gott, bey meinem Erlöser — im Himmel war mein Herz! voll heiliger Empfindung, durchdrungen von den sanften Rührungen der Wahrheit und der Tugend war mein Herz in jener seligen Stunde; Liebe fühlte mein Herz, die Kräfte der zukünftigen Welt fühlte mein Herz. Jetzt kann ich sagen, daß ich Gott, meinen Erlöser und den Himmel kenne; jetzt weiß ich, was es heißt — selig seyn. Wie leer, wie bedauernswerth erscheinen mir jetzt die frohesten Tage, die ich in der Welt zubrachte! Alle ihre Genüsse wiegen die Empfindungen nicht auf, die bey dem Mahle des Erlösers in meinem Herzen waren. Und doch könnte die Welt mich von neuem so fesseln, daß ich der Andacht vergäße, oder ihre Freuden gering achtete?

Dank dir, Gott, für diesen herrlichen Tag! Dank dir für jedes fromme Gefühl, das du in meinem Herzen wecktest, für jede Stärkung, für jeden Trost, die du meinem Herzen gewährtest! Dank dir für die erhabenen Wohlthaten, die diese Feyer mir vergegenwärtigte, für das erhöhte Bewußtseyn derselben, das du mir verliehen, für den Muth und die Zuversicht, womit ich meinen Lebensgang fortsetzen, und dem Tode entgegen sehen kann!

Himmelsbrot habe ich genossen; die unreinen Mahle der Welt dürfen mich nicht mehr locken; der Welt gehöre

ich nicht mehr an; himmlisch soll fortan mein Trachten, himmlisch sollen meine Genüsse, himmlisch soll mein Leben seyn. Ich bin zu groß für die Sünde; die Seele, welche der Himmel mit seinen kostbarsten Gütern genährt hat, muß sich auf ewig von der Sünde lossagen.

Ich weiß es wohl, die hohe Stimmung, die mich heute beseelte, kann nicht fortdauern; die Welt hat ihr Recht an meine Thätigkeit nicht verloren, sie läßt mich ohne Aufhören ihre Schmerzen fühlen, sie verwickelt mich in ihre Kämpfe. Aber darum flehe ich zu dir, daß du mir so viel von dieser Stimmung erhaltest, als nöthig ist, mich vor der Sünde zu bewahren, mich zu allen guten Werken zu ermuntern, und mir den Frieden und die Heiterkeit des Gemüthes zu sichern.

Laß die guten Eindrücke, die ich empfangen habe, bey mir haften, immer tiefer dringen, und immer mächtigern Einfluß äußern. Laß die frommen Rührungen, die mein Herz bewegten, mich begleiten an meine Geschäfte und in meine Weltverhältnisse, und da ihre ganze Kraft an mir erweisen, mich dir und meinem Erlöser immer fester verbindend und jede Tugend in mir fördernd. Laß die Liebe sich immer mehr meines Herzens bemächtigen, die Regungen der Selbstsucht unterdrücken, und immer mehr Frucht bringen in Handlungen der Barmherzigkeit und des Wohlthuns. Laß die Tröstungen des Glaubens mich aufrichten unter den Beschwerden und Leiden, womit du mich noch heimsuchen wirst. Laß das Licht der Hoffnung mir leuchten in meiner Trübsal.

Heilige Vorsätze waren das Opfer, das meine Dankbarkeit dir und meinem Erlöser in der heiligen

Stunde darbrachte. Gib, daß ich ihrer stets eingedenk bleibe, daß ich stets ihre Heiligkeit empfinde, und verleihe mir Kraft, sie auszuführen. An jedem Morgen will ich sie erneuern, an jedem Abend will ich nach ihnen gewissenhaft mich prüfen; du wirst mich erleuchten, daß ich die Wahrheit erkenne.

Ich trete nun wieder in eine Welt, die so viele Versuchungen hat, ach, die schon so oft mein Herz bethörte, daß es seinen Entschließungen untreu wurde. Du wirst mich nicht in solche Versuchungen gerathen lassen, denen ich nicht gewachsen bin. Behüte mich nur vor Leichtsinn, warne, strafe mich zur rechten Zeit. Sende mir den Schmerz, wenn der Schmerz mich am besten vor der Sünde sichert, und stehe mir bey in meinen heißen Kämpfen — bis zum letzten Ueberwinden, bis du mich einst erlösest von allem Uebel, daß, so wie ich heute mit deinen Gläubigen am Tische deines Sohnes versammelt war, ich einst mich mit allen Seligen um deinen Thron versammeln möge.

Noch einmal gelobe ich dir und meinem Erlöser, der Wahrheit und der Tugend mein Herz — allen deinen Geboten treuen Gehorsam!

34.

Am Morgen.

Die Finsternisse der Nacht sind entflohen. Fröhlich zieht der Morgen herauf, Licht und Leben und Freude über die Schöpfung zu verbreiten. Prachtvoll strahlen am Himmel seine Gluthen. Fröhlich begrüßt ihn die Schöpfung, und Wesen ohne Zahl jauchzen dem Herrlichen entgegen. Das Schlummernde erwacht, das Niedergebeugte richtet sich auf, das Müde fühlt sich neu gestärkt. Der Gram weicht dem erfrischten Lebenstriebe, die düstre Sorge der heitern Hoffnung. So werde es denn auch Tag in meinem Gemüthe. Weg mit allem, was mein Inneres verfinstern könnte! Fröhlich sey das Herz am fröhlichen Morgen, damit ich fröhlich das Werk des Tages beginnen möge. Ermuntere dich mein Herz, die Güte des Herrn zu empfinden; stimme ein mein Herz in die Lobgesänge der Wesen; eile hin mein Herz zu ihm, dessen Herrlichkeit die Erde erfüllt, zu ihm, dem deine ersten Bewegungen gebühren, zu ihm, der aller Dinge ewiger Anfang ist! Noch herrscht eine feyerliche Stille um mich her; in dieser feyerlichen Stille sammle dich, meine Seele, zur Betrachtung und zum Gebete!

In deinen Armen, Gott, an deinem Herzen lag ich, als der Schlaf mich umfing. Du wachtest für mich, wendetest die Gefahr von mir ab, und behütetest mein Leben, da ich selbst nichts konnte, nichts von mir wußte. In deinen Frieden hattest du mich aufgenommen. An den Pforten des Todes war ich entschlummert; da weckte st du mich, und führtest mich in die blühenden Reiche des Lebens, zum neuen Anschauen aller Schönheit der verjüngten Welt, zum neuen Wirken in meinem lieben Kreise, zur neuen Vertraulichkeit mit all den befreundeten Gegenständen, mit all den guten, theuern Menschen. Dein Geschenk ist die Erquickung, die mir zu Theil geworden, die Lust des Lebens, die mich durchströmt, die frische Kraft, womit ich thätig seyn kann. Nimm an, o Gott, den Dank meines tiefgerührten Herzens!

Der Tag ruft mich an sein Werk. Segnen muß ich das Werk, das mir Gelegenheit gibt, meine Einsichten zu vermehren, meine Kräfte zu üben, und außer mir Nützliches und Erfreuliches hervorzubringen, das meine Empfindungen auf eine den Bedürfnissen des Herzens so angemessene Art beschäftigt, und mich so manche frohe Erfahrung machen läßt. Ich nehme mir vor, dasselbe mit Eifer und Sorgfalt zu treiben, stets mich erinnernd, daß es mir von dir aufgetragen ist. Schwierigkeiten, die ich dabey antreffe oder voraussehe, sollen mich nicht zurückschrecken; Abneigung gegen das eine oder andere Geschäft soll mich keinen Augenblick aufhalten; das am wenigsten einladende und aufmunternde will ich am schnellsten ergreifen. Der Geist der Ordnung soll mich allenthalben leiten, daß jedes zur rechten Zeit und am rechten Orte geschehe. Ich will mich hüten, etwas auf einen

andern Tag zu verschieben, was heute seine Stunde hat. Ich will in mir alle Empfindungen unterdrücken, die mich hindern könnten, was mir obliegt mit heiterm Sinne zu thun. Still, anspruchlos, emsig will ich alles ausrichten. Mit allen meinen Gedanken will ich dabey gegenwärtig seyn, damit ich es auf das beste vollbringe — zu deiner Ehre, o Gott, zum Gewinn und zur Freude der Menschen. An mein Vergnügen will ich nicht eher denken, als bis ich alle Pflichten des Tages erfüllt habe. Erholung von der Arbeit, Belohnung des bewiesenen Fleißes soll mir das Vergnügen seyn. Nicht beschränken will ich mich auf das, was ausdrücklich von mir gefordert wird; ich will mich bemühen, so viel zu leisten, als nur irgend in meinem Vermögen steht. Reichen Samen will ich ausstreuen zu den künftigen Ernten. Möchte ich doch einst, am Ende aller meiner Tage, auch auf diesen als einen wohl angewendeten hinblicken können! Verleihe mir, Gott, deinen Beystand; gib daß ich bey schweren Anstrengungen nicht ermüde, und laß wohl gelingen, was ich gläubig und in Demuth beginne.

Unter Menschen ruft mich der Tag. Hilf mir, Gott, daß ich allen sanft, liebreich und freundlich begegne, daß ich keinen aus Unbesonnenheit verletze, daß ich jedem, der mit mir auf irgend eine Art in Verbindung kommt, Gutes erweise. Hilf mir die Widerwärtigen ertragen, mit den Fehlern Anderer die Geduld haben, die ich mir für meine eigenen wünschen muß. Hilf mir die Bewegungen meines Gemüthes beherrschen, wo ich mich gekränkt fühle, nachgeben auch da, wo ich glaube mein Recht fordern zu können, Güte bewahren, wo man mich mit Härte behandelt. Hilf mir insbesondere mit denen

in Eintracht zu leben, die du näher mit mir verbunden hast. Hilf mir es verschmerzen und mit der Liebe bedecken, wenn mir etwas Unfreundliches von ihnen widerfahren sollte. Laß mich schweigen dem Worte, das die Verstimmung eingab, still erfüllen das unbillige Verlangen, wenn es nur kein sündliches ist, sanft zurechtweisen den Irrthum, sanft lösen das Mißverständniß, und frey bleiben von Argwohn und Bitterkeit. Ihnen gehöre mein Herz in der reinsten, innigsten Liebe, und es sey mein eifrigstes Trachten, ihnen Freude zu bereiten, ihnen ganz zur Freude zu leben.

Wirst du heute mir Angenehmes gewähren: so laß mich im Genusse desselben deiner und meiner unsterblichen Seele nicht vergessen. Bewahre in der fröhlichen Stunde mein Herz vor Thorheit, Vereitlung und Sünde; erhalte in mir ein lebhaftes Gefühl meiner Pflicht und deiner heiligen Gegenwart. Mit einem unschuldigen, weisen und dankbaren Herzen laß mich das Gute genießen, das deine väterliche Huld mir darreichen wird.

Wirst du heute mir Schmerzliches senden: so laß es mich, im Glauben und in der Hoffnung, ganz ergeben in deinen heiligen und gnädigen Willen still erdulden. Auf dich, den Helfer, auf das Ende und den herrlichen Gewinn aller Trübsale richte meine Blicke; deine Liebe laß mich fühlen, dein Angesicht laß mir leuchten, deinen Trost gib mir in's Herz. Laß mich ernstlich nach den Absichten forschen, die du durch das Mißgeschick an mir erreichen willst, und aus allen Kräften mitwirken, daß sie an mir erreicht werden. Laß mich froh erfahren, wie du durch das Ungemach segnest, und unvergänglichen Gewinn bringe mir der vorübergehende Schmerz.

Behüte mich, Gott, daß ich nicht sündige. Dein heiliges Gebot sey stets vor meinen Augen, und dasselbe zu übertreten werde von mir für das größte aller Uebel gehalten. Nein, alles andere müsse mir eher begegnen, als daß ich wider dich handle, mich selbst entehre, den Frieden der Seele einbüße. Befestige in mir den Vorsatz, immer zu thun nach deinem Wohlgefallen. Hilf mir mit allem Fleiße mein Herz und Leben bewahren, hilf mir muthig, standhaft, unerschütterlich gegen jeden Sündenreiz kämpfen. In der schweren Versuchung stärke mich, Allmächtiger, sey mir gnädig, Barmherziger!

Zum Wachsthum in der Weisheit und in der Heiligung meiner Seele verleihst du mir diesen Tag. Laß mich ihn gewissenhaft für meine höchste Angelegenheit benutzen. Wenn er mir verloren ginge: wie würde er mich einst anklagen! Nein, er soll mir nicht verloren gehen. Für die Ewigkeit gewährst du ihn mir; ich will darnach ringen, daß ich mich einst in der Ewigkeit seiner freuen könne.

35.

Am Abend.

Der Tag und sein Werk ist geendigt. Der Abend hat sich mit seinen Umschattungen über die Erde gelagert, alles Müde zur Ruhe zu bringen. Eine tiefe Stille, eine tiefere als in der Frühe des Morgens herrscht an den Plätzen des lauten Tumultes und des unruhigen Lebens. So kehre denn auch ein, du heilige Stille, Stille des Friedens, in mein Herz. Gebet mich frey, ihr Kämpfe des Herzens; es weiche von mir, was ich von unruhigem Verlangen, von aufregendem Kummer, von banger Sorge aus dem Tage mit in den Abend hinüber genommen. Schweiget, eitle Wünsche des thörichten Herzens. Ich besänftige meinen Kummer im Glauben an die ewige Liebe; ich werfe von mir die Sorge — auf den Herrn werfe ich sie, der immer für mich sorgen, der nicht aufhören wird, für mich zu sorgen. Die Nacht bricht herein, und ladet zu erquickendem Schlummer. Weg mit allem, was ihn von mir verscheuchen könnte. Durch nichts will ich mir die köstliche Gabe rauben oder

verkümmern lassen. In den sanft umfangenden Armen des Schlafes will ich mich stärken zu den Geschäften des neuen Tages.

Aber ich darf mich nicht niederlegen, ohne vorher mit Gott und meinem Herzen geredet zu haben. Hier — in der Stille — wie redet es sich so vertraut mit Gott und dem Herzen! Je weiter die Welt von mir zurücktritt, desto näher fühle ich mich dem erhabenen Unsichtbaren, desto williger öffnet sich mein Herz. Mit erhöhter Sehnsucht schaut das Auge nach dem ewigen Lichte, wo das irdische nicht mehr leuchtet.

Dank dir, mein Gott, für alles Gute, das mir heute von deiner väterlichen Huld zu Theil geworden. Leben und Gesundheit hast du mir bewahrt; unter den Gefahren, die unaufhörlich mein Leben und mein Glück bedrohen, hast du mich behütet; das Verderbliche hast du von mir abgewendet; zur Arbeit hast du mir Kraft und deinen Segen verliehen; gutes Muthes habe ich mein Werk treiben können; es hat mir nicht an Gelegenheiten gefehlt, andern zu nützen. Ich bin fröhlich gewesen im Kreise der Meinigen; manchen kostbaren Beweis ihrer Liebe habe ich empfangen, und mir war vergönnt, ihnen meine treue Anhänglichkeit zu erkennen zu geben. Vielfältig hast du durch Menschen mir wohlgethan. Deine Sonne hat mir geleuchtet; deine Blumen haben mir geblüht; die reichen Güter deines Hauses haben mich genährt und gelabt; süße Genüsse hast du mir bereitet; Erwünschtes hast du mir begegnen lassen. Mannichfaltige Belehrungen und Erweckungen zum Guten hast du mir väterlich ertheilt. Du hast mich zurecht gewiesen — an deiner Hand hast du mich geleitet. Und

jetzt gewährst du mir diese stille Stunde der Sammlung, der innigen Nachempfindung und des frohen Dankes. Wie köstlich ist es, Herr, dir danken und lobsingen deinem Namen! Bald sendest du mir den erquickenden Schlummer. Durch dich kann ich, frey von Schmerzen, mich auf das weiche Bette niederlegen, durch dich, frey von aller Bekümmerniß, im Frieden schlummern. Du drückst mir sanft die Augen zu, und wachst an meiner Seite, daß mir nichts Uebles begegne, du mein Gott und Vater! Was darf ich denn fürchten, wenn du bey mir bist? Die dunkle Nacht ist mir wie der helle Tag, wenn du bey mir bist.

Möchte ich doch nur auch mit der Art, wie ich den jetzt geendigten Tag zugebracht habe, ganz zufrieden seyn — möchte ich mir, bey der ernstlichen und unparteyischen Untersuchung meines Verhaltens, das Zeugniß geben können, ihn nach deinem Willen und zu deiner Ehre angewendet, die Kräfte und Gelegenheiten zum Guten, die du mir verliehen, sorgfältig benutzt, meine Geschäfte mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit verrichtet, vielen gedient, viele erfreut, an meiner Vervollkommnung redlich gearbeitet, mich vor Sünden und Uebertretungen gehütet, der Versuchung zum Bösen nachdrücklichen Widerstand geleistet, die guten Vorsätze, mit denen ich den Tag begann, vollkommen erfüllt zu haben! O! des schrecklichen Gedankens: verloren, entweiht hast du diesen Tag, dein Herz hast du verwüstet, dein Gewissen hast du belastet, deine Schuld hat er gesehen, bey Gott hat er dich angeklagt! Ein Tag geht nach dem andern dahin, und wie schnell ist der letzte da! Welch ein Andenken am Abend des Lebens an all die

verlornen, an all die entweihten Tage! Aber auch — o, der seligen Empfindung, womit man am Abend auf den wohlverlebten Tag, auf die Gott geheiligten Stunden, auf die Thaten in Gott gethan hinblickt! O, des süßen Schlummers nach einem Tage, an dem man reichen Samen für die Ewigkeit ausstreut! Welch ein Andenken am Abend des Lebens an all die wohlverlebten Tage, die Gott geheiligten Stunden, die Thaten in Gott gethan! wie süß in diesem Andenken das letzte Entschlummern! Hilf mir, Gott, daß also mein Leben — also mein Ende sey; und drücke mir dann auch einst zum letzten Entschlummern sanft die Augen zu!

Jetzt will ich mein Herz erforschen; ich will mich zu einer strengen Rechenschaft über mein Verhalten ziehen. Laß mich genau wahrnehmen, wo ich gefehlt und gesündigt habe; erinnere mich an das, was ich bereits vergessen haben möchte, und präge mir die Vorwürfe, die ich mir machen muß, tief ein, daß sie mir zur Lehre und Warnung dienen.

Nein, ich habe diesen Tag nicht angewendet, wie ich ihn hätte anwenden sollen; ich habe nicht gehalten, was ich dir angelobt; ich habe dein heiliges Gebot wieder verletzt; ich habe gesündigt, und bin strafbar vor dir. Ich bereue, ich verabscheue, ich hasse meine Sünde. Vergib mir, Vater, meine Schuld, entziehe mir deine Gnade nicht. Du kennst meinen ernstlichen Willen und die große Schwachheit meines Herzens. Nimm auch diese Unruhe hinweg aus meiner Seele, und laß mich getröstet durch deine Barmherzigkeit, in dem heitern Bewußtseyn der Versöhnung mit dir, in den Schlaf sinken.

Breite deinen Schutz über mich aus, wenn ich nun schlummre. Gewähre mir eine sanfte, stärkende Ruhe. Laß mich munter und fröhlich erwachen zu deinem Lobe und zu den Geschäften des Tages. Gib, daß ich mich muthig den Armen des Schlafes entreißen möge, sobald die Stunde an dein Werk ruft, und nie werde mir das üppiger Genuß, was du mir zur Stärkung verleihst. Thätigkeit ist meine Bestimmung, und die Ruhe soll mich zur Thätigkeit geschickt machen! Ich entehre mich selbst, ich ziehe mir die schwerste Verantwortung zu, wenn ich in Trägheit und Träumerey die edle Zeit verderbe, die du mir zu den erhabensten Zwecken gewährst.

Nimm auch alle meine Lieben in deinen mächtigen Schutz; wende jeden Unfall von ihnen ab, daß ich sie gesund und fröhlich am Morgen wieder begrüße.

Schenke Ruhe allen, die ermüdet sind. Sende süßen, stärkenden Schlummer den Kranken, die voll Schmerzen auf ihrem Bette sich wälzen. Gib wohlthätiges Vergessen seiner Lage dem Bedrängten. Laß sanft das Auge des Dulders sich schließen. Vertreibe die Sorge von dem Lager des Bekümmerten. Zeige in holden Träumen die himmlischen Paradiese denen, die hier wie die Vertriebenen einsam umher irren, für welche die Welt nichts als Entbehrungen und Elend hat. Ertheile deinen Frieden denen, die in banger Unruhe wachen. An deinem Vaterherzen finde den Frieden jede geängstigte Seele!

36.

Im Frühling.

Der holde Frühling ist wieder da — mit all seiner Anmuth, mit all seiner Lust und Freude, das große Auferstehungsfest der Natur. Es grünt und blüht rings um mich her. Die Auen schimmern in heitrer Farbenpracht. Mit Blumen hat sich die Schöpfung bekleidet. Milder wehen die mit Wohlgerüchen angefüllten Lüfte. Länger und heller scheint das Licht des Himmels auf die verjüngte Erde und ihre fröhlichen Kinder hernieder. In neu belaubten Zweigen erschallen die lieblichen Gesänge der Vögel. Triumphirend zieht die Freude durch die reizenden Gebiete des Lebens. Die Herrlichkeit des Herrn hat über die glückliche Welt sich ausgegossen. Bete an, meine Seele, den Herrlichen in Demuth und Wonne, der dein Gott ist.

Der Herr hat die Gestalt der Erde erneuert. In einer ernsten und düstern, in der schweigenden zur Wehmuth stimmenden Gestalt des Todes erblickten wir sie. Der Herr hatte sein Angesicht verborgen, da erschracken die Wesen; er hatte

ihren Odem weggenommen, da vergingen sie, und wurden wieder zu Staub. Das Leben war verschwunden, die Flur öde geworden, verstummt waren die Laute der Freude, trauernd verweilte die Betrachtung an der Stätte der Trauer — unter den Merkmalen der Vergänglichkeit. Der Herr ließ seinen Odem aus, da wurden die Wesen geschaffen. Die starre Erde erweichte sich; in ihrem Schoße fing es an sich zu regen; aus dem Schoße der Erde drang das Leben hervor, gelockt von warmen, schmeichelnden Lüften; Knospen entfalteten sich; üppiges Gras, Pflanzen und Blumen bedeckten den Boden; weiße Blüten und Blätter im frischesten Grün schmückten die entlaubten Bäume; all die öden Plätze füllten sich an. Zahllose Wesen erwachten aus dem Winterschlafe, zahllose, die getrauert hatten, kehrten wieder zu der lachenden, fröhlichen Weise zurück.

Wie schön bist du, Erde, in deiner erneuerten Jugendgestalt! Mit aller seiner Huld und Gnade hat der Ewige dich angeblickt. Verklärt ruhst du in den Armen, am Herzen des Himmels. Ich sehe nicht mehr die von der Sünde entweihte, mit dem Fluche belastete — den Wohnplatz des Elendes; ich sehe einen freundlichen Garten Gottes, den Bildungsort zum himmlischen Leben, der sinnlichen Freude, den Ort, auf dem einst der Heilige Gottes gewandelt. Ich höre nicht mehr die Seufzer des Jammers, den Schrey des Schmerzes; ich höre nur Lobgesänge der Glücklichen, und begrüße dich, Geliebte des Himmels, in stillem Entzücken!

Wohl mir, daß ich all dieses Schöne empfinden, an all dieser Pracht und Herrlichkeit mich ergötzen kann! Mir gabst du, Gott, den Sinn und das Gefühl für die Reize

deiner Schöpfung, mir Empfänglichkeit für die sanften und erhebenden Eindrücke, das Vermögen dich in deinen Wundern zu erkennen und anzubeten. Mir vergönnst du, auf diesen blühenden Plätzen zu wohnen; dem Lande, wo ich geprüft werde, hast du diese Anmuth verliehen. Für mich hast du die Gestalt der Erde erneuert. Und mein Herz sollte deine Güte und Freundlichkeit nicht empfinden? mein Herz könnte je verlernen, dich zu ehren, könnte je der süßen Pflicht des Dankes vergessen? ich sollte nicht merken auf deinen Ruf, nicht freudig vollbringen, was du mir gebietest, nicht mein ganzes Herz dir hingeben?

Nein, erhalten will ich mir mit Sorgfalt den Sinn und das Gefühl für die Reize deiner Schöpfung, die Empfänglichkeit für die sanften und erhebenden Eindrücke, das Vermögen, dich in deinen Wundern zu erkennen und anzubeten. In froher Lust will ich auf diesen blühenden Plätzen verweilen; all diesem Schönen und Herrlichen will ich mein Herz öffnen. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, du hast sie alle weislich geordnet, die Erde ist voll deiner Güte!

Hier, unter deinen prachtvollen Werken, will ich mein Herz für dich erwärmen; hier will ich lernen dich über alles lieben; hier will ich mich zur seligen Gemeinschaft mit dir gewöhnen.

Hier, wo so viele holde Erscheinungen mir begegnen, so viele lächelnde Gestalten, so viele liebliche Bilder mich umringen, hier in dem Reiche der Liebe und der Lebenslust, hier, wo mir alles die Güte meines Gottes verkündigt, wo sich mir alles in einem so freundlichen Lichte zeigt, und der Ernst des Lebens durch die frohesten Ansichten verdrängt wird, will ich meine Seele erheitern, und alle Wolken des

Grames und des Unmuthes zerstreuen. Hier, wo der Friede Gottes wohnt, und die mit einander streitenden Kräfte bald versöhnend in sich aufnimmt, will ich Frieden schaffen in meinem Herzen, und unterdrücken jedes unruhige Verlangen, jede heftige Begierde.

Hier, wie es so mild mich umfängt, so mild sich an mein Herz schmiegt, in so süßen Tönen ins Herz dringt, will ich zur Milde mein Herz stimmen.

Hier, wie so vieles mein Herz rührt und erweicht, will ich die edeln Neigungen ächter Menschlichkeit in mir nähren und stärken.

Hier, wo der Geist der Liebe alle Wesen beseelt und vereinigt, und in tausend anmuthigen Schöpfungen sich verherrlicht, will ich in meiner Brust der himmlischen Liebe pflegen; ich will ihn in mich aufnehmen diesen Geist der Liebe, und von ihm mich ganz durchdringen lassen.

Hierhin, wo alles sich stillt, was sich im Herzen unruhig bewegte, will ich eilen, das Herz zu besänftigen, so oft sich etwas in mir empört hat; sanft, wie die Lüfte des Frühlings, werde all mein Denken, all mein Empfinden, all mein Reden, all mein Handeln.

Der Herr hat die Gestalt der Erde erneuert — mir zum Vorbilde, daß ich die Gestalt meiner Seele erneuere; es ist Frühling geworden — mir zum Vorbilde, daß ich in meinem Innern den Frühling schaffe. Vergebens blüht mir in der Natur der Frühling, wenn in meinem Innern der Winter wohnt. Die Sünde richtet im Herzen die traurigsten Unordnungen an, sie verwüstet das Herz. Die Sünde vertreibt aus dem Herzen die fromme Wärme, die Lust und Freude des Daseyns, zerstöret im Herzen die edlern Triebe, die Kräfte des höhern

Daseyns. Den Tod im Herzen, findet man den Tod allenthalben um sich her. Wo ist aber ein Herz, dessen sich nicht, mehr oder weniger, die Sünde bemächtigt hätte, das nicht mehr oder weniger ihre Zerrüttungen in sich anträfe? Jeder hat, mehr oder weniger, in sich sündiges Wesen zu vertilgen, Reinheit, Einfalt, Wahrheit, Liebe der Tugend wieder herzustellen. Reinheit, Einfalt, Wahrheit, Liebe sind die Frühlingsgestalt der Seele. An alle ergeht die Aufforderung: leget ab den alten Menschen, der durch Lüste in Irrthum sich verderbet, ziehet an den neuen Menschen, der nach Gott geschaffen ist, in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Durch einen himmlischen Sinn allein kann ich der himmlischen Glückseligkeit theilhaftig werden. Der himmlische Sinn aber ist ein neuer Sinn — der Frühling im Gemüthe. Und die höchste Schönheit in der Natur — wie weit bleibt sie zurück hinter der Schönheit einer nach Gottes Bilde erneuerten Seele! So will ich denn unabläßig an der Läuterung und Veredlung meines innern Menschen arbeiten, daß seine Gestalt der erneuerten Gestalt der Erde immer ähnlicher werde.

Traurig, wenn ich dafür bisher noch gar nichts gethan hätte! Aber, wie sehr ich es mir auch habe angelegen seyn lassen, ich darf damit nicht aufhören, alles Böse soll ich in mir vertilgen, alles Treffliche mir zu eigen machen. Bis an mein Ende muß ich fortfahren mit meiner Heiligung.

Der Herr hat die Gestalt der Erde erneuert. Fasse Muth, meine Seele, in deinem Schmerze, in deiner Bekümmerniß. Klage nicht: noch immer das

alte Weh, die alte Noth, die alte Sorge, noch immer in trostloser Ferne das Ziel meiner Wünsche! Wie bald und wie herrlich kann alles sich ändern! wie bald und wie herrlich hat in der Natur alles sich geändert! Dem, der die Gestalt der Erde erneuert, der aus dem Tode das fröhliche Leben, diese blühenden Reiche hervorgerufen hat, ist es ein Geringes, zu entfernen, was dich drückt, deinem Elende abzuhelfen, dir zu gewähren, wornach du dich sehnst. Gehört denn nicht viel mehr dazu, die Gestalt der Erde — als die Gestalt deines äußern Lebens zu erneuern? Mag sich dir in deiner Lage noch so wenig Anschein einer nahen wohlthätigen Umwandlung zeigen: zweifle doch nicht; wie oft trügt der Anschein! wie oft geschieht, woran die Einsichtsvollsten nicht dachten! Wer, der noch nie davon Zeuge gewesen wäre, würde vor wenigen Wochen wohl erwartet haben, daß im Kurzen dieser starre Boden erweicht, diese dürren Reiser belaubt, diese nackten Zweige mit Blättern bekleidet, diese öden Gefilde mit frischem Grün und farbenreichen Blumen bedeckt seyn würden! Wer, der die Veränderung zum ersten Male wahrnähme, würde nicht das größte Wunder darin erblicken? Der die Gestalt der Erde erneuert hat, macht unaufhörlich alles neu. Erneuerung ist das Gesetz seines Wirkens. Er will nicht mein Elend, sondern durch mein Elend mein Glück. Mir zum Troste hat er die Gestalt der Erde erneuert; ich soll daran erkennen, was er über mich beschlossen hat. Sie kommt — vielleicht bald — die Stunde meiner Rettung, die Stunde meines Heils, die Stunde, die seine Weisheit auserwählt hat — sie kommt herrlich und selig; und dann weint mein Auge Thränen der Freude.

Wie der Herr die Gestalt der Erde erneuert hat: so wird er einst die Gestalt meines Wesens erneuern. Eine gänzliche Wiederherstellung meiner Natur zu ihrer ursprünglichen Reinheit, eine Umschaffung derselben zu höherer Vortrefflichkeit, die alle Mängel vertilgen, sie mit himmlischen Kräften erfüllen, zu himmlischen Ehren und zur himmlischen Herrlichkeit erheben, zu himmlischem Wirken ihre Stärke und Fähigkeit mittheilen, zum Genusse himmlischer Seligkeit im Anschauen Gottes sie führen wird, steht ihr bevor. Die Frühlinge der Erde eilen dahin; nach dem Sommer und Herbst folgt wieder der kalte, traurige Winter; und hat nicht selbst der Frühling auf Erden seine kalten und traurigen Tage? Einst, o der Wonne! soll ich in dem Paradiese Gottes zu dem ewigen Frühling gelangen. So oft mein Blick auf einer neuen Schöpfung ruht, belebe sich in mir der Glaube, erhöhe sich in mir der Eifer und der Muth meiner frohesten Hoffnung würdig zu leben, durchdringe und heilige mich das Vorgefühl des vollendeten Daseyns!

BIBLIOTHEK

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ehrenberg, Friedrich,

Andachtsbuch für Gebildete des weiblichen Geschlechtes

Reutlingen 1815
Asc. 5469 y
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10269784-1